Jahrbuch

des

Deutschen Gebirgsvereines

für das

Jeschken- und Isergebirge.

Geleitet von

Franz Hübler,

k. k. Professor in Reichenberg.

12. Jahrgang 1902.

18. Jahrgang der „Mittheilungen".

2 8318

Reichenberg 1902.

Im Selbstverlage des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge.

Druck von Gebrüder Stiepel in Reichenberg.

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

1. Über Gabel nach Hammer. Von Robert Müller, k. k. Prof. in Reichenberg. 1
2. Eine alte Reisebeschreibung ins Isergebirge. Von L. Sturm in Goldberg, Schlesien 12
3. Die Burgruine Hammerstein. Von Anton Ressel, Voigtsbach. Mit zwei Abbildungen 20
4. Die Hussitenschlacht bei Kratzau—Machendorf am 16. November 1428. Von Dr. A. Moschkau, Oybin 24
5. Die Glasarbeiter im Isergebirge. Von Gustav Leutelt, Josefsthal 29
6. Plaudereien aus dem Isergebirge. Von L. Sturm. 35
7. Die neue Bahnstrecke Tannwald—Landesgrenze mit der Anschlussbahn Grünthal—Petersdorf. Mit zwei Abbildungen 40
8. Volksthümliche Sprichwörter. In Gablonz und Umgebung gesammelt von Karl R. Fischer, Bürgerschullehrer in Gablonz 45
9. August Josef Corda, ein Reichenberger Naturforscher. Von Franz Hübler. 47
10. Unsere Bilder. Von Franz Hübler 59
11. Offener Brief an die Gastwirt' im Gebirg. Von C. W. P. 62
12. Die neue Touristenkarte und der neue Führer durch das Jeschken- und Isergebirge, Theile des Lausitzer- und Mittelgebirges. 66
13. Die Sommerfrischen und Curorte im Iser- und Jeschkengebirge. Von Franz Hübler 71
14. Wilhelm Gärtner, ein Reichenberger Dichter. Nachtrag von Franz Hübler. 75
15. Bücherschau 76
16. Heiteres und Ernstes aus dem Jeschken- und Isergebirge 82
17. Bericht über die XVIII. Jahreshauptversammlung 85
18. Unsere Ferien-Colonien 1901 111
19. Anzeigen 123

12. Jahrgang. 1902.

Jahrbuch des Deutschen Gebirgsvereines

für das

Jeschken- und Iser-Gebirge.

Über Gabel nach Hammer.

Von Robert Müller, k. k. Professor in Reichenberg.

Wer eine recht bequem zugängliche Aussicht in unsere Nachbarschaft über dem Jeschken genießen will, der geht auch einmal auf Scheuflers Koppe bei Neuland. Er hat da den Granitit des Isergebirges und die Schiefer des Jeschkens hinter sich und unter sich, vor ihm aber liegt eine wellige kuppenreiche Ferne; hinter ihm dehnen sich langhin die wasser- und waldreichen Rücken des älteren Eruptivgesteines, vor ihm aber deutet der Rabenstein und die sandige Lehne auf den Quadersandstein der Iserstufe, wie ihn die böhmischen Geologen getauft haben.[1]) Nur bei Pankraz baut sich ein schmaler Streifen eines weißeren, älteren Quaders auf. Jungvulkanische Gesteine, der Basalt und der noch jüngere Klingstein haben dann die Schichten der Iserstufe durchsetzt und bedeckt, und die Sonne, der Wind und das Wasser haben ihre Arbeit durch ungezählte Jahrtausende gethan, bis die sanften Hänge mit den hohen Hauben, dem Silbersteine, dem Merzdorfer Spitzberge und anderen oder die höheren Kuppen des Roll und des Kleis herausgearbeitet waren. Dadurch nun wird natürlich das Aussehen der überblickten Scholle bedingt. Der Sand herrscht vor, hie und da erhebt er sich in den bekannten, wetterzernagten, rundlichen Wänden, so am Roll und im breiten und langen Steine der Schwabitzer Heide; die Zahl der mageren Gründe ist groß und weite Waldstrecken bildet die Kiefer. Daher die lichten, schütteren Hochwälder auf nacktem Waldboden und der braune heidedurch-

[1]) Erläuterungen zur geologischen Karte von Böhmen, Comité für die Landesdurchforschung von Böhmen von Prof. Dr. Frič und Dr. G. Laube 1895. Section II. und Erläuterungen zur geolog. Specialkarte des Königreichs Sachsen, Section Zittau, Oybin, Lausche 107. Leipzig 1897.

wachsene Jungwald, und auf den Kämmen mancher Hügel die mauerartig gebliebenen Reste eines härteren Sandsteines, so auf dem Krasser Berge oder auf dem Ziegerücken bei Hammer. Auf ihren unzugänglicheren Platten lebt sich dann über dem Walde ein verwildertes Wald- und Blumenleben aus, neben verkrüppelten Buchen- und Eichenbüschen blüht da im Frühjahre die „Judenzauke" (convallaria Polygonatum) und im Sommer die Königskerze und die Tollkirsche. Stellenweise ist der Stein stark eisenschüssig, und Stücke von Brauneisensteinnieren werden mühelos in den Wäldern um den Dewin gefunden. Hier waren in früheren Jahrhunderten auch einige Gänge abbauwürdig, so am Schächtenstein neben dem Hammerer Spitzberge und am Ostabhange des Ziegerückens. Der Ort Hammer verdankt seinen Namen dem Eisenhammer, der dort stand. Auf dem Roll, dem Limberge und Tölzberge, auf dem Silbersteine und den Hirschbergen liegt jetzt der Basalt zu Tage, bald umgibt er droben die Hänge als wirre Blockhalde oder er steht in säulenförmiger Absonderung an, wie auf dem Silbersteine und dem kleinen Hirschberge.

Allein das Landschaftsbild wäre noch nicht getreu, wenn nicht auch noch der Fichtenbestand und besonders der Buchenwald hineingezeichnet würde. Dieser bedeckte einst die Hirschberge und kleidet noch den Roll. Dann gehören die Moorwiesen und Teiche her. Um Wartenberg, ober- und unterhalb des Hammerteiches, auf der Döbschen (Dewiner) Wiese und um Kunnersdorf dehnen sich die schwarzen Gründe. Hier haben sie lange Zeit mit ihren Torfziegeln den Winterbedarf im Dorfe und im nahen Städtchen gedeckt, bis der Spürsinn eines nun verstorbenen Besitzers das jetzt schon recht besuchte Moorbad anlegte. Von den Teichen aber sei nur des Hammerteiches und des nun verlotterten Jintscher gedacht, neben welchem der Polzen entspringt. Wie es mit der Teichwirtschaft im 16. Jahrhunderte bestellt war, das zeigt eine Angabe des Oschitzer Chronisten, nach welchem 1560 zwischen Kessel und Oschitz ein Wolkenbruch gefallen sei, „drauß ein groß Wasser entstund, davon dem Wohlgeborenen Herrn Karol von Biberstein auf Döben sechs seiner Teiche ganz abgerissen und alle Hämmer verderbet und weggeführet worden." Die Eisengewinnung und Verarbeitung muss demnach eine Ausdehnung erreicht haben, wie nie mehr später.

Nach dem Ausblicke von der gutgelegenen Scheufler-Koppe gehen wir nach Kriesdorf, um den erstbesten Zug zu benützen. Auf der Fahrt ist es zunächst Lämberg, das uns einlädt und aufhält. Das hübsche Schloss mit dem alten Thurme, seinem Teiche und den lauschigen Waldhängen ringsum, der guten Wirtschaft unten nicht zu vergessen. Lämberg hat seine lange Geschichte. Doch mag die fromme Zdislawa, welche hier neben ihrem harten Gemahl ein Leben der hl. Elisabeth ähnlich geführt haben soll, sammt dem fehdelustigen Burgherrn in Frieden ruhen, nur der Robot und des Bauernrummels anno 1680 sei gedacht, der so begann und endete, dass er das Wesen jener Bewegung klar erkennen lässt.

Wie hatte der dreißigjährige Krieg hier Stadt und Dorf verlassen?

Niemes hatte zu Anfang des Jahrhunderts einem kalvinischen Herrn gehört, Johann Müller von Mühlhausen. Er hatte der stür-

mischen Sitzung beigewohnt, die mit dem Fenstersturze endete und war dann mit nach Heidelberg gegangen, um dem Kurfürsten die Krone anzutragen. Nach der Schlacht am weißen Berge wurde er von Pollaken gesucht, entkam aber unter einer Brücke in der Nähe des Schlosses versteckt; die Stadt und das Schloss wurden geplündert und angezündet. Nun folgten von 1632 an, besonders 1634, 1639, 1643 und 1645 Plünderungen und Brandlegung, Kriegssteuer und Erpressungen von Freund und Feind. Als nach der Schlacht von Breitenfeld 1632 die Sachsen, um Böhmen zu besetzen, unter Arnheim einrückten, wurde Gabel geplündert, wobei besonders der katholische Clerus litt. Die Stadt hatte bis zum März des folgenden Jahres so viel getroffen, dass „in dem armen, ausgestorbenen und fast öden Städtlein mehr als der dritte Theil der Häuser wüste stand." Auch die Kaiserlichen gingen nicht glimpflicher vor. Dörfer wurden eingeäschert, so dass die Ueberlebenden in die Wälder flohen und hier hungernd und kleiderbloß ein jammervolles Leben in Winter und Wetter ertrugen, so die Oschitzer. Der Ort war den 3. und 4. October 1642 von Kaiserlichen geplündert und am 5. November eingeäschert worden. Nach dem harten Winter waren damals nur noch 200 Einwohner von der gesammten Bevölkerung am Leben.[1]) Und nun die Brandschatzung und die Kosten einer jeden salva gardia (Schutzwache), die man bald von Freund, bald von Feind erbitten musste. Mancher Ort erholte sich überhaupt nicht mehr. Wer beispielsweise jetzt auf der Schwabitzer Straße am Einsiedlersteine vorüber gegen Neuland geht, der gelangt oberhalb des langen Steines zu einem linkerhand einmündenden kleinen Seitenthal, an dessen bebuschten Hängen leicht einige Kellereingänge zu finden sind. Hier soll Niederwald gestanden sein. — Wie sehr sich die Feinde heimisch fühlten, erhellt daraus, dass Leipa zu Ende des Krieges als schwedischer Besitz betrachtet wurde, und wie lange es brauchte, bis der Glaube an den Frieden sich einlebte, bezeugt die Thatsache, dass der Friede erst am 24. Juli 1650 in Wartenberg von der Kanzel verkündet und zur selben Zeit in Leipa das Friedensfest durch ein Mahl gefeiert wurde. Es müssten Wunder geschehen sein, wenn die Drangsale einer so langen Zeit das Volk nicht verroht und verdumpft hätten.

Zu den bitteren Erfahrungen des Krieges aber kam noch der Hunger. Schon 1611 war die Gegend vom Misswachs heimgesucht worden. Nach einem schrecklichen Winter im Sommer alles verdorrt, der Getreidepreis war kaum zu bezahlen und die Leute mussten, wie der Chronist erzählt, Gras und Wurzeln essen. Dann kamen die Krankheiten, nach dem Kriege wieder eine härtere Leibeigenschaft mit Robot und allerhand Willkür.

Allein all diesem verdumpfenden Jammer gegenüber gab es doch noch eins, das die Gemüther lebendig erhielt, die rege Theilnahme an der religiösen Bewegung jener Zeit.

Zu Beginn des langen Krieges war die Gegend evangelisch. Schon 1553 hatte Gabel einen in Wittenberg ordinierten Pastor. Bald darauf finden sich auf den Dörfern, in Pankraz und Schönbach, 1570 in Seifersdorf, Prädikanten, und um dieselbe Zeit muss auch die Dewiner

[1]) Chronik.

Herrschaft unter dem evangelischen Herrn von Biberstein lutherisch geworden sein. Aber schon 1623 wurden in Gabel viele von dem Klosterprior Dominicus Alanus getauft und die Kirche erhielten die Katholischen zurück. Nun folgten später jene Commissionen; jeder Kreis erhielt seinen Hauptmann als „Leiter des Bekehrungswerkes" und militärische Hilfe zur Unterstützung.

In Gabel, Niemes und Schwabitz[1]) wurde seit 1628 in dieser Weise mit Erfolg gearbeitet und so der Streit ausgeglichen, welcher zwischen den kalvinischen Schwabitzern und den lutherischen Niemesern bestand. Hatte da der kalvinische Prädikant in Schwabitz von seinem kalvinischen Herrn Müller von Mühlhausen zum Pfarrer von Niemes befördert werden sollen, die Niemeser aber, als Lutheraner darob ergrimmt, wiesen dem neuernannten Hirten mit Steinen den Weg zurück. Im Verlaufe des langen Krieges aber schlichen sich immer wieder „ketzerische Lehren" ein. „Die überbliebenen Ketzer wurden gestärket — so erzählt das Schwabitzer Kirchenbuch — und hin und wieder in Häusern und Büschen Conventicula mit Austheilung ihres vermeinten Abendmahles angestellet, auch die neubekehrten Katholischen wiederumb zum Abfall oder Uebertretung sollicitieret." Die Prädikanten, welche sich „unsichtbar gemacht" hatten, kehrten zurück und die Bekehrung hatte von vorn zu beginnen.

So wirkte nun auf der einen Seite der Druck der verdumpfenden Kriegsnoth, das Elend, auf der anderen eine alle Gemüther erregende große Zeitfrage, die sich auch der Mann im Zwilchkittel vorlegte, wenn er nicht im stumpfem Herdentrieb dem Lärme nachlief, und als dann die Kriegsnoth vorüber war und der Bauer nur eine harte, gestrenge Obrigkeit fand, da suchte er sich, einmal wach und unruhig geworden, *sein* Recht, wie und wo er es zu finden wähnte, auch mit Gewalt. So wuchsen aus dem so bestellten Boden die *Bauernrummel* jener Tage mit Nothwendigkeit auf.

Die Unruhen hatten auch hier schon im sechszehnten Jahrhunderte begonnen. 1680, ein Pestjahr, fand die Leute im Bunzlauer, Leitmeritzer und Saazer Kreise allenthalben in Aufruhr.[2]) Die Lämberger hatten beschlossen, ihre Klage dem Kaiser Leopold I. — er sollte gerade nach Prag kommen — selber zu unterbreiten, und sechs Abgeordnete machten sich auf den Weg. Die Klageschrift hatte der Sohn des Michel Krischel aus Markersdorf bei Gabel verfasst und Michel Teichgräber, ebenfalls aus Markersdorf, galt als der Rädelsführer. Da schickt der Amtsschreiber Christoph Miesler nach Krischel, um ihn einzustecken. Der aber hatte sich aus dem Staube gemacht. So wird denn der Vater des Krischel durch den Richter und die Büttel der Herrschaft geholt, geprügelt und eingesperrt. Sechs Tage später tritt Teichgräber, der ebenfalls verfolgt worden war und sich versteckt gehalten hatte, mit noch

---

[1]) Schwabitzer Kirchenbuch u. N. E. XI. 2, XVIII. 2, VIII. 2, VII. 4, VI. 1, XVI. 1, III. 4, besonders V. 1.

[2]) Hamburger, d. Geschichte der Herrschaft Lämberg und Gabel Prag 1837. — Repertorium der landeskundlichen Literatur für das Gebiet des Nordböhm. Excursionsclub. (N. E.) XIV. Jahrg. S. 260, wo alles über Ortskunde Erschienene zu finden ist, ferner XV. 354 und XVI. S. 152.

sechszig mit Knütteln bewaffneten Bauern vor den Amtsschreiber, um ihn um die Freilassung des Krischel zu bitten und sich als Bürgen für ihn anzubieten. Der Amtsschreiber jedoch, nichts weniger als eingeschüchtert, nimmt Teichgräber gefangen, läfst ihn abführen und weiß die lärmenden Bauern mit Gewalt hinauszubringen. Nun bricht der Sturm los. Sie schicken noch in der Nacht Boten nach Johnsdorf, Seifersdorf und Kriesdorf, läuten die Sturmglocken und scharen sich um das Schloss. Der Amtsschreiber läfst die Rüstkammer ausräumen und verrammelt die Thore, schickt gleichzeitig in aller Eile einen Boten nach Prag an den Grundherrn Christoph Rudolf von Bredau, der es beim Prager Bürgermeister durchzusetzen weiß, dass die sechs Lämberger Sprecher festgenommen und eingesperrt werden, ehe sie Gelegenheit finden, ihre Beschwerde vorzubringen. Als das die Lämberger daheim erfahren, wächst ihr Wuth und sie drohen jedem, der sich jetzt ihnen nicht anschließe, „mit Feuer und Todtschlag", und so breitete sich der Aufstand auch über die benachbarten Herrschaften aus. Endlich trifft der Kreishauptmann mit dem General Aeneas Sylvius Grafen Picolomini in Wartenberg ein, wo die Lämberger Unterthanen sich verpflichteten, so lange alle Dienste und Lasten wie bisher zu leisten, bis ihnen auf ihre schriftlich eingebrachte Beschwerde ein kaiserlicher Bescheid eingehändigt werde. Da klagten sie denn über die Höhe der Steuern, dass ein Kind aus jeder Familie der Obrigkeit zu Dienste sein und jedes andere für Geld ausgelöst werden müsse, dass zu den bestimmten Ackertagen noch willkürlich aufgelegte Tage dazu kämen, für jeden nicht geleisteten Ackertag ein ganzer Gulden zu zahlen sei, dass sie gezwungen wären, der Obrigkeit Obst, Fleisch, Fische und Käse um einen hohen Preis abzukaufen und bei Kindstaufen und Hochzeiten in den herrschaftlichen Wirtshäusern zu zechen, dass sie zu viel spinnen müssten, ohne hinreichend Flachs zu erhalten und dergleichen mehr.

Aus Wartenberg zurückgekehrt, halten sich aber die Lämberger nicht an ihr Versprechen, sondern werden noch störrischer. Da geht eine kaiserliche Commission zum zweitenmale in die unruhige Gegend und amtet in Lämberg am 16. März. Nach der Verhandlung behielt die Herrschaft recht, und bewaffnete Macht gibt dem Urtheile den rechten Nachdruck. Viele fliehen. Leider schweigt der Chronist davon, wie die Rechtsverletzung gesühnt worden sei. Bedenklich scheint es zu sein, dass die Herrschaft Gabel bald darauf einen neuen Galgen braucht und ihn aufstellt. Diesmal wohl nicht bloß für Mörder, Pferde- und Kirchendiebe. Die gnädige Obrigkeit gibt das Holz, die Bauern führten es herein, auch der Hauptmann der Obrigkeit sammt dem Bürgermeister und den Räthen waren zur Feier des Tages anwesend. Der Bürgermeister that den ersten Streich, jeder Rath nach ihm drei Streiche auf einen hölzernen Bandnagel und dann legten alle Hand an und dann? — ja dann erhielt die fröhliche Gemeinde noch zwei Fass Bier. Der Lämberger Galgen mag in jenen Jahren noch tragfähiger gewesen sein: denn er musste erst siebzig Jahre später ersetzt werden und stand unweit der Straße nach Ringelhain. Lustige Burschen haben die letzten Balkenreste bei einer Teichfischerei am Wachtfeuer verbrannt und einige anhängliche Verehrer schöner Andenken konnten sich noch anno 1879 in

einen letzten Rest des im Felsen zurückgebliebenen Stumpfes brüderlich theilen.[1])

Doch nicht den beiden Galgen, sondern dem freundlichen Städtchen sollen diese Zeilen gelten. Das alte, engbogige obere Thor Gabels, durch das Husiten, Lausitzer und Schweden so oft gezogen sind, kann uns nicht mehr einlassen, seit ein hochgeladener Baumwollwagen anno 1838 sich zwar in seine Wölbung hineingepreßt hat, aber nicht so leicht wieder herausgekommen ist und so der alte Kamerad verurtheilt wurde mit sammt den feindlichen Kugeln und Andenken unter der Spitzhacke zu fallen. Statt dieses Zeugen der alten Zeit bietet den Willkomm die alte Post, das Kaiserhaus, wo Kaiser Josef II. und Napoleon geweilt haben. Gabels Schaustück aber ist die Laurenzikirche mit ihrer Gruft. Hier ruht die selige Zdislawa, und der Culturgeschichtler findet neben gemüthlos erbrochenen Särgen auch ein Räthsel mitbegraben, zwei weibliche Leichen im Nonnengewande.[2])

Hohe Bedeutung hatte für die Stadt die Straße, welche aus Brandenburg und der Lausitz über Zittau, Gabel, Niemes und Weißwasser nach Prag führte. Karl IV. hatte bekanntlich zu ihrer Sicherheit Karlsfried erbauen und jeden anderen Weg untersagen lassen, dann war 1371 dem Johann von Wartenberg, Burggrafen von Prag, der alte Zoll in Niemes und das Privileg der Zittauer Straße bestätigt worden, also das kein wagenn von Behemen gein dem lande zur Sittaw noch von dannen wider herauff annderswo keine strosse nit gehen sol, den durch den Niemandes (Niemes[3]). Wie sehr der Handel der Sechsstädte eines starken Schutzes bedurfte, davon zeugt das Bündnis, das schon 1346 gegen die Landplacker war geschlossen worden und vollends in der Zeit der Husitenkriege seine Bedeutung erhielt, als nach dem Uebergange des mächtigen Geschlechtes der Wartenberger zu den Husiten (1426), die sogenannte Wartenberger Fehde, unser Gebiet und die angrenzende Lausitz jahrzehntelang beunruhigte. Die Kampfwuth wurde noch mehr geschürt, als die Zittauer Herrn Johann Ralsko von Wartenberg in ihre Gewalt bekommen und am Tage der Wintersonnenwende 1433 zur Richtstätte geschleift hatten. Acht wilde Jahre vergingen, bis sich die Sechsstädte aufrafften und beschlossen, die Burgen der Wartenberger zu brechen. Mit 9000 Mann kamen sie unter der Führung des Landvogtes und zerstörten die Burgen zu Tetschen und Bürgstein, den Dewin[4]) konnten sie jedoch nicht nehmen, daher sie, es war um Pfingsten, die Umgebung verwüsteten und Oschitz und Audishorn einäscherten. Bei der Belagerung der Burg tritt Kasper Nostiz, „der Stadt Görlitz Söldner, mit einem Schlesier, Ryme genannt, der bei den Böhmen war und hoch redete und of der statt todt im Felde blieb, des sich die Böhmen sehr betrübten."

Noch einmal brach in demselben Jahrhunderte alle Kriegsnoth über Gabel herein, als sich unter Benesch von Kolowrat, dem früheren Landvogt der Sechsstädte, die Husiten (1467) nach der Plünderung der

---

[1]) IV. 112.
[2]) N. E. III. 3, XVIII. 1.
[3]) XV. 240.
[4]) N. E. I. Die Burg Dewin von Dr. W. Feistner.

Zittauer Gegend zurückzogen. Sie lagerten zwischen Wartenberg und Gabel, wichen aber vor den nachrückenden Lausitzern zurück. Diese ließen, von 600 „Kreuzigern" unterstützt — es war gegen die böhmischen Ketzer das Kreuz gepredigt worden — ihren Ingrimm an Gabel, der Besitzung des utraquistisch gesinnten Heinrich von Berka aus und äscherten die geplagte Stadt ein.

Vielleicht wird es getadelt, wenn in dies Wanderbild mit Krieg und Hunger, Galgen und Robot zu dunkle Schatten angelegt werden. Die Leute hatten ja auch damals neben ihrem Leide ihr bischen Lust, ihre Familien- und Jahresfeste, Maibäume wurden gesetzt, Aehrenkränze hie und da umtanzt und wohl auch die Spinnstubenheimlichkeit durchkostet; will aber irgendwer ein Stück Lebensgehalt der vergangenen Zeit nachdenken und nachfühlen, der wendet sich an den Chronisten, und was erzählt ihm der? Er hinterläßt ihm zumeist, wie einer von Kleinboken sagt, „ein Merkmal denen Nachkommen, damit sie ersehen können, über kurz oder lang, was die Vorfahren vor Zeiten ausgestanden von Krieg, Hunger und Sterben." Das Leid scheint für die Erinnerung immer höher gewertet worden zu sein, und auf dieser Scholle war sein Maß in den berührten Zeiten der Husiten und Schweden, der Robot und der Rummel wahrlich recht gehäuft, ja, es scheint, als hätten jene Tage dem Volkscharakter eine Prägung gegeben, die noch immer nicht verwischt ist. Wie jedoch das Wasser die trüben Sinkstoffe absetzt und sich klärt, so läßt ein jüngeres, heiteres Geschlecht gern die Noth vergangener Tage sinken. Aber diese vergessene Noth gewinnt für den sinnenden Blick etwas wie Edelrost.

Wir lassen auf unserem Wege Wartenberg[1]) seitwärts und wenden uns durch Felder und Wälder über Hennersdorf geraden Wegs Hammer zu.

Das Dorf[2]) hat seinen Namen von dem Eisenhammer erhalten, welcher wohl schon im 15. Jahrhunderte etwas tiefer stand, als jetzt die Mühle an der Straße. Noch jetzt werden hier im unteren Garten Schlacken gefunden, die früher einen kleinen Hügel gebildet haben sollen. Das „neue Dorf" bestand schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts; denn der damalige Besitzer verkaufte zwischen 1510 und 1512 an Johann von Wartenberg die Dewinburg, den dazu gehörigen Hof am Fuße des Berges und das neue Dorf mit dem Hammer und einer Mühle. Mit dieser dürfte die Grenzmühle gemeint sein, etwa an der Waldgrenze und am südlichen Ende des ersten Dammes, welcher unterhalb des Teiches quer über die Wiese reicht. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts scheint der Bergbau, wie schon erwähnt wurde, unter dem Herrn von Biberstein, der auch Friedland besaß, und für die Ausbreitung des Lutherthums so bedeutungsvoll wurde, geblüht zu haben. So durchsetzte den Schächtenstein, südlich vom Hammer'schen Spitzberg gelegen, ein tiefer, schmaler Erzgang, durch dessen Entfernung die enge, jetzt von Dornen umwachsene Kluft entstanden ist. Aehnliche Spuren sind auch an der Nordseite des Krasser Berges aus jener Zeit geblieben.

---

[1]) Zu Geschichte von Wartenberg, Mittheilungen des Vereins für Gesch. der Deutschen in Böhmen. Dr. W. Feistner XVI. 124.

[2]) Vgl. auch Repertorium a. a. O. über d. spec. Ortskunde v. Hammer.

An anderen Orten, wie auf dem Ziegerücken und dem Döben, lag das Erz nicht zu Tage und mußte in Stollen erreicht werden. Der sogenannte unterirdische Gang wenigstens, welcher hart am Eingange in die Burgruine zu Tage tritt, dürfte eher eine bergmännische Bedeutung haben als jene, die ihm die Sage gibt. Nach langer Unterbrechung wurde der Bergbau 1768 noch einmal aufgenommen; die Schmelzhütte stand damals bei der herrschaftlichen Säge. Aber schon nach zwei Jahrzehnten wurde er wieder aufgelassen. Von einer Blüte des Ortes, die damit vorüber war, kann jedoch bei der Geringfügigkeit des Ertrages wohl kaum die Rede sein, die Blüte liegt für den Ort vielmehr noch in der Zukunft, weil man erst jetzt den Reiz, welchen der Teich in seiner grünen Umrahmung besitzt, mehr und mehr beachten lernt.

Nicht nur der Naturschwärmer, sondern jeder Ruhebedürftige weiß das milde, wohlige Bad mit dem sandigen, sichern, allmählich geneigten Grunde zu schätzen. Dann das beruhigende Bild der weiten, bewegten Fläche im Rahmen der sanftgeschwungenen, dunkelbewaldeten Hügel, über die sich der langgezogene blaue Jeschken dehnt, während den Damm hochstämmige Linden schatten und rechtshin, wo die Säge kreischt, alte lichtgestellte Föhren in eigensinniger Verästung wie eine dunkle Bühnenwand vor den Döben geschoben scheinen. Wie schade, daß sie bald fallen werden, um in das heitere Bild durch den Ausblick auf den traurigbraunen Heideberg einen fremden Zug der Schwermuth zu bringen.

An dem nördlichen Ufer des Teiches kann der Pflanzenfreund zur Hochsommerszeit, ehe er ins Bad steigt, neben Hornklee und Binsen, Fingerkraut und Parnassien auch den Sonnenthau finden und beobachten, die Kinder kriechen lieber an der südlichen Seite unter den Erlen und Kiefern um die Himbeerstauden, die hier am Bachrande neben der grünen Listere stehen. Hier und gegen Osten legt sich das Schilf wie ein fahlgrünes Salband an die Ufer und schafft besonders unter dem Döben, wo der Wald auf tiefversumpftem Grunde weit hineinreicht, einsame Bilder. Da blüht eine gelbe Ranunkel und die Seerose kleiner und der Lappentaucher und die Schwärme der Wildente tauchen und fischen, während der Wind seine eintönige Weise im Schilfe lispelt oder die Lichter — in einer Mondnacht vollends — schwanken und irren. Wer den Teich bei trübem Wetter trifft, wenn die Wolken tief hängen, die Wellen an die Dammsteine klatschen und der Wind in den Linden stöhnt, der kann ihm leicht gram werden, wer aber Zeit und Geduld hat, auf einen sonnigen Tag zu warten, der wird sich gerne wieder aussöhnen, am Morgen, wenn der leichte Nebel den Jeschken umschleiert, die Fläche silbern zittert und die weißen Teichrosen sich aufthun, oder Mittags, wenn der Kahn über der stillen spiegelnden Flut steht und die Sonne ihr Licht in den Grund hinabgießt, aus dem die Blätter der Teichrosen aufsteigen, wo fiedertheiliges Tausendblatt und sandiges Laichkraut grüne Büsche baut, um welche die Fische ziehen, oder abends, wenn der Tag golden hinter den Linden des Uferdammes versinkt und ihr Bild sich in blauen Schatten auf dem Wasser malt.

Ueber dem Dorfe guckt aus einem Birkenwäldchen eine Kapelle, die der Großvater des jetzigen Mühlbesitzers gebaut hat. Der Weg zu ihr führt an dem Stammhaus der Künstlerfamilie Max vorüber. Von

oben ist der Ausblick gegen Westen besonders an sonnigklaren Sommertagen recht hübsch, der Blick gegen den Teich hin aber jetzt leider schon verwachsen, nur der nahe Döben mit seinem lichten Burggemäuer macht durch das schüttere Birkenlaub noch immer einen Eindruck.

Die Burg ist von einem der Wartenberger im 13. Jahrhunderte erbaut und nach kurzem Besitzwechsel auch in der Folge noch lange dem Geschlechte geblieben. Im Kampfe mit den Sechsstädten bot sie einen gutgelegenen Rückhalt und wurde, wie schon erwähnt, 1441 vergeblich belagert. Im sechzehnten Jahrhundert gewann sie durch ihren lutherischen Besitzer von Biberstein für die Gegend eine gewisse Bedeutung, bis sie 1604 an den kalvinischen Müller von Mühlhausen kam, dessen Sohn Johann jene oben erzählte Plünderung von Niemes herbeiführte. Unter dem folgenden Herrn, einem gewissen Masanetz von Frimburg, soll sie verlassen und ein Schutthaufen geworden sein.

Der Dewin, oder wie das Volk ihn nennt, der Döben — nur ein Scherz konnte ihn von divinus ableiten und eine heidnische Opferstätte daraus dichten — ist von der Ostseite sehr bequem zugänglich. Der Weg führt durch schattigen gemischten Bestand an dem sogenannten unterirdischen Gange vorüber zu der Stelle, wo die Burgbrücke lag, und dann über einen Schutthaufen empor in den niedrig gelegenen Südtheil der Burg, wohl den Viehhof, von hier in südlicher Richtung weiter zu den spärlichen, auf steilabstürzendem Felsgrund gebliebenen Resten eines Thurmes, der jetzt mit dem Namen des Pulverthurmes beehrt wird. Das Plätzchen gewährt einen ernsten Blick über die Wälder. Gegen Norden steigt von jenem Ausgange der Boden an, ohne dass die jetzige Erhebung auch das Maß für die Bodengestaltung der alten Burg abgeben könnte, weil sich hier von den hohen Mauern rechts und dem Berchfried links, dem heutigen Hungerthurme, abgestürzte Mauerstücke gehäuft haben. Der Thurm scheint wohl nach den Spuren von außen durch eine Holzstiege zugänglich gewesen zu sein. Die Wände der Herrenwohnung droben sind mit Ausnahme der äußeren Umfassungsmauern fast alle unter den hochstämmigen Buchen begraben, nur gegen Osten hat sich neben der hölzernen Schenkbude des Wirtes mehr Mauerwerk erhalten, die sogenannte Kapelle. Gegen Norden ist der Burg die „Reitschule" vorgeschoben, zu welcher ein unbequemer Pfad über abgewaschene Felsenstufen hinabführt. Aus dem Kopfe eines jähen runden Felsenklotzes sind hier die Grundmauern für einen runden Wartthurm geschaffen worden; der hölzerne Ueberbau war längst im Grunde drunten verfault, als kindliche Einfalt in dem engen ringmauerartigen Gebilde eine schwindlige Reitbahn zu erblicken glaubte, auf der die Teufelskerle von Rittern herumtrabten. Die Sage erzählt dazu wieder von der verfolgten Jungfrau, die hier in die Tiefe mitsammt dem Rosse gesprungen und heil davongekommen ist. Wir haben uns als Kinder hier gern gruseln lassen und wacker mitgeholfen, um die eingeritzten Hufeisen zu vertiefen und neue auszukratzen. — Der Spürsinn hat in jüngster Zeit hier sogar eine altheidnische Opferstätte entdeckt, während sich der eigenartige Raum doch viel besser für einen losen Kaffeeklatsch eignet, der hier im schützenden Felsenringe manch liebesmal durchgekostet worden ist. Es bleibt ein herrliches Fleckchen, besonders gegen Sonnenuntergang, wenn der Abend in den grünen Wi-

pfeln spielt und der Teichspiegel tiefblau heraufblickt. Der Raubvogel zieht hoch seine Kreise, und die Wildente schreit laut auf. Umsonnt dehnt sich der Wald und die grün- und braungefelderte Weite, aus der da und dort ein Kirchthurm lugt; über all dem reckt sich der Roll, der Limberg und der Tölzberg, dahinter der blaue Kamnitzberg, der Kleis und die kuppenreiche Ferne bis zur Lausche und dem Heufuder, wie der Bauer hier den Hochwald nennt. Ernster ist das Bild von den höheren Stellen der Burg aus gegen Süden. Ein sandiger Föhrenwald, die verbrannten Wände des breiten und langen Steines, und über diesen die einförmige Ebene des inneren Landes. Vor dem langen Steine aber hebt sich eine Felsbuckel, abgesondert von den anderen, aus dem braungrünen Waldgrunde, der Strohanken, dein Asyl, alter eigensinniger Hieronymus a St. Maria, Steinfelderfranz, der du da droben geeinsiedlert, bis dir der Pfarrer die Kappe in den Ofen steckte, du ein Weib nahmst und den Zauber der Klausnereinsamkeit im Dorfe drüben begrubst!

Das rührselige achtzehnte Jahrhundert brachte nach dem Abzuge der Kriegsleute, nach fliehenden Prädikanten und eifernden Bekehrungscommissionären viel Buße und Strenggläubigkeit, Frommsein und Aberglauben, Büßer, Geißler und Kreuzschlepper, Einsiedler und Processionen. Es lebt in diesen allen die müde Sehnsucht nach jenem Frieden, welchen die Welt nicht geben kann. Noch in manchem Bauernhäuschen liegt aus jener Zeit der vergilbte, gebetbedruckte Papierstreifen der Läng Christi, mit welcher bei Unpäßlichkeiten „gemessen" wurde, auch ein Blut- oder Diebssegenbüchel. In Leipa wurde beispielsweise das Leiden Christi feierlich durch einen Umzug begangen, an dem viele Geißler, Kreuzträger und Büßer theilnahmen, nach Zeidler pilgerte man von nah und fern zur Statue der hl. Dreifaltigkeit; sie stand an der Straße nach Rumburg. Wegen der großen Liebe, erzählt der Chronist, haben sich die Leute halbnackend hingeworfen und haben sich freiwillig lassen peitschen, geißeln und krönen, dass das Blut über den nackten Körper geflossen ist, und andere haben wieder aus Freuden ein Kreuz geschleppt, dass sie darunter ermattet sind (1760). In Zwickau wurden noch lange die Kreuze, welche man auf den Calvarienberg getragen hatte, im Stiegenhause des Kirchthurmes aufbewahrt und in Sandau sollen die Kreuzschlepper gar vermummt des Nachts auf den nahen Josefsberg gezogen sein (1750).[1])

Die Liebe zur Einsamkeit und zu beschaulicher Betrachtung war wohl sehr verbreitet; baute man ja auch nach einer von Frankreich ausgegangenen Anregung zum Vergnügen seine Eremitagen, das Volk freilich nahm die Sache gründlich ernst; denn 1782, als der josefinische Geist zu wehen begann, mussten in Böhmen 17 gestiftete und 66 ungestiftete Einsiedler in den weltlichen Stand zurückgehen.[2]) Der Strohanken hat gegen Nordost eine Spalte, durch die schon früher ein Stufenaufgang zu einer Warte angelegt war, welche um 1444 zerstört worden sein soll. Diesen einsamen Stein, der, einer mäßigen Erhebung aufgesetzt, den Hochwald überragt, hatte sich ein Schwabitzer ausgesucht. Die viereckigen Nischen neben der Holzstiege, die jetzt durch die Spalte emporführt, erinnern noch an die Stationen, welche er hier angebracht hatte, und droben diente ihm

[1]) N. E. XVIII. 1 Hft., X. 3 Hft., IV. 1 und VI. S. 256.
[2]) IV. 4 Hft.

ein erhaltener, in den Felsen kellerartig eingetiefter Raum an Sommertagen als luftiger Betort. Die Klause, die er mit Willen des Grafen Herrn Adam Freiherrn von Hartig erhielt, bestand aus zwei offenen gegen Nordost, und zwei eingebauten gegen Südwest gerichteten Räumen, auch das Thürmchen mit der Glocke fehlte nicht. Der wunderliche Kauz war ein Verwandter des Schwabitzer Richters und hatte sich einiges Kleingeld ersparen können, um seinen Plan, dem er von Jugend auf nachhing, als Mann durchzusetzen. Entschlossen, da oben zu einsiedlern, hatte er sich nach Rom fortgebettelt, kehrte als Bruder Hieronymus a S. Maria zurück und verbrachte nun, von seiner Obrigkeit mit einem kleinen Deputate an Fleisch, Bier, Holz und Getreide unterstützt, sein einsames Leben in dieser Klause, eigensinnig, fremdem Lobe zugänglich und mit dem eigenen nicht sparsam. Hieronymus bezog von der Herrschaft auch den Lohn eines Dienstknechtes und hatte dafür als Ministrant in der Schwabitzer Kirche zu dienen, deren Pfarrer er unterstellt war. Den fehlenden Unterhalt verschaffte ihm die Wohlthätigkeit der Umgebung und der Verkauf von abgeschriebenen Gebeten und geweihten Kräutern. Eine Zeit lang (nach 1760) lebte mit ihm auch ein gleichgesinnter Gesellschafter, der ebenfalls in die Einsamkeit gehen wollte und das Buchbinderhandwerk auf dem Strohanken übte. Als da der Dorfschulmeister von Neuland, des Spinnens und des Abschreibens von Gebetbüchern müde, die Buchbinderei bei ihm erlernen wollte, hatte er, so erzählt er selber, große Mühe, unseren Bruder Hieronymus zu überzeugen, dass daraus keine Geschäftsstörung entstehen würde. Die weltflüchtige Klausnerei Hieronymus fand aber doch ein recht nüchternes Ende. Er sollte „die Ehrbarkeit" mit einem Schwabitzer Weibsen verletzt haben, der Pfarrer fand es für nothwendig, ihm die Kappe in den Ofen zu stecken, und der Bruder zog den braunen Rock aus, heiratete und starb in Hultschken. Seine Witwe überlebte ihn und nährte sich schlecht und recht vom Handel mit geweihten Kräutern.

Von der Vielseitigkeit dieser einsiedlernden Brüder erzählt ein Protokoll, welches der Pfarrer von Neschwitz mit einem berüchtigten Raubschützen Gaube aufgenommen hat. Er war dringend der schwarzen Magie verdächtig. Dieser Gaube gibt nun an, dem Einsiedler vom Kamnitzberge bei Reichstadt — es ist dies unser Buchbinder auf dem Strohanken — Bücher schwarzen Inhaltes geliehen zu haben. Der Bruder sei mehrmals bei ihm gewesen und habe die „Luftgeistische Magie" haben wollen: „Weilen aber der Einsiedler kein Geld hatte, so ich dafür verlangte, gab ich sie ihm nicht." Später bekam er sie aber doch durch einen Freund in die Hände, und Gaube erhielt dafür — eine Obligation auf zweihundert Stück Ducaten, zu zahlen in drei Monaten. Leider hat weder der protokollierende Pfarrherr noch ein Chronist festgestellt, welcher der beiden Theile mehr angeführt war, ob Gaube mit seiner Obligation oder der Reichstädter mit der Luftgeistischen.[1])

So wob sich um den Strohanken etwas Geheimnisvolles aus Aberglaube und Glauben und bis in unsere Zeit herein war etwas im Fühlen des Volkes davon geblieben. Die gute Muhme konnte nie vorübergehen,

---

[1]) N. E. VII. Hft. 1, IV. 4, XI. 2, XIV. 2.

wenn wir am Tage des Schwabitzer Festes unten vorbeikamen, ohne hinauf zu steigen und auf dem nackten Steine ihre Andacht zu verrichten. Wir zogen es freilich vor, aus Scheu vor diesem Geheimnisvollen unter den Fichten zu bleiben, mit großen Augen den Felsen anzustarren, vom Einsiedler und seiner Klause zu träumen und dabei dem Pfefferkuchen den Garaus zu machen, welcher das Andenken an den heiligen Tag für daheim sein sollte.

Josef II. kam, und die Einsiedler stiegen von ihren Steinen und Bergen herab. Nur die Erinnerung an sie ist geblieben, wie die an das ziehende Kriegsvolk der Hussiten- und Schwedenzeit, wie die an den Hunger, an großes Sterben, an den Bauernrummel und an den Galgen. Und auch diese Erinnerungen, dünkt mich, werden schon blasser, als ob das eine fehlte, was uns als Kinder mit Schauer und Lust erfüllte, die gemüthvolle Andacht, wenn die Großmutter erzählte.

Jetzt werden die Wanderungen häufiger als früher über den Jeschken ausgedehnt. Vielleicht rührt sich da und dort der Wunsch, nicht bloß an Berg und Wald seine Freude zu haben, sondern auch nach dem Stücke Lebensgehalt zu fragen, den frühere Geschlechter in Lust oder Leid auf dieser Scholle durchkosteten. Ist es ja doch auch ein Stück Menschenglück, mit den anderen, und sind es auch Kinder einer entrückten Zeit, selbstlos mitzufühlen.

Eine alte Reisebeschreibung ins Isergebirge.

Von L. Sturm, Goldberg, Schlesien.

„Können Sie nicht für das nächste Jahrbuch eine Reisebeschreibung in das Isergebirge aus alter Zeit liefern, die noch nicht gedruckt ist?" So ungefähr schrieb der Herr Schriftleiter dieser Blätter in dem sonnenreichen Sommer von 1901 an mich.

Meine Antwort lautete: „Schon längst habe ich nach einer solchen Reisebeschreibung geangelt, leider aber noch nichts gefangen." Und doch lag das Gute so nahe; denn mein mächtiger Bücherschrank enthielt eine solche Beschreibung, die mir bei einer Suche nach einer Rübezahlschrift in die Hände kam. Allein einen einzigen Fehler hat die aufgefundene Reisebeschreibung; sie ist schon gedruckt worden. Ich hoffe aber, dass der Herr Schriftleiter über einen solchen Mangel hinwegsehen wird; denn der Druck ist bereits vor 125 Jahren erfolgt, also im Jahre 1777.

Der Titel des betreffenden Buches lautet: „Reisen nach dem Riesengebürge von Johann Tobias Volkmar, ehemaligen Pastore in Petersdorf, jetzt Ecclesiaste, Professore Theologiä und Adsessore des Konsistorii in Breslau. Bunzlau, gedruckt und zu finden in der Buchdruckerey des Waisenhauses 1777."

In Wirklichkeit sind diese Reisen aber noch viel älter; denn wie der Verfasser in der Einleitung kundgibt, stammen sie schon aus dem Jahre 1760. Sie sind also wirklich alt genug, um wieder an das Tageslicht gezogen werden zu können.

Volkmar schildert das Riesengebirge in 19 Reisen und setzt jeder Reise einige Verse des Hofrathes Tralles aus seinen Gesängen über das Riesengebirge voran.

Da man in jener Zeit Riesen- und Isergebirge noch nicht so genau schied, wie heute, so handeln die ersten Reisen, die wir unverkürzt nach den Aufzeichnungen des Verfassers folgen lassen, vom Isergebirge.

Erste Reise.

Herr Hofrath Tralles im 5. Gesange über eben dieses Gebirge.

Da mich Müh und Wachsamkeit auf den Staffeln höher tragen,
Seh ich selbst mich, Riesen gleich, über das Gebirge ragen,
Tret ich dann mit muntrem Herzen endlich auf den höchsten Stein,
Schein ich mir des Himmels Nachbar und der Erde Herr zu sein.

Ich liebe nicht Streitigkeiten und noch viel weniger den Krieg, sondern ein stilles und ruhiges Leben halte ich für das beste Theil dieser Welt. Dahero vergönnen mir, meine geehrteste Leser, daß ich mich allen jetzigen Unruhen der Welt entziehe und mich in die öde Stille unsers wunderswürdigen Riesengebirges begebe und ihnen, wenn sie der Erzählungen neuer Weltgeschichte müde sind, meine kleine Beobachtungen der Natur mitteilen darf. Kaum wird noch ein so weitaussehendes Gebirge zu finden sein, von dem man der Welt so viel Unwahrheit berichtet hätte als wie dieses. Die eine Erdbeschreibung redet von Goldbergwerken auf der böhmischen Seite; eine andere von einem Johannisbaum, zu dem man häufig wallfarte; alle insgesamt von einem darauf herrschenden Geiste Riebenzahl, und andren dergleichen Dingen, die doch sämtlich Erdichtungen sind; zwar mangelt es nicht an wahrhaften Beschreibungen desselben, Henelius, Fechners, Herrn D. Lindners, und vornemlich des berühmten Herrn Hofrath Trallers vortreflich schönes deutsches Gedicht; aber ich will mir alles mit meinen Augen ansehen und mir die letztre Schrift zu meinen Gefährten wählen.

So wie der weise Schöpfer der Welt mitten durch alle Länder der Welt eine Kette von Bergen gezogen hat, welche sie mit Bächen und Flüssen und andern nützlichen Wirkungen der Berge versorgen, so hängt auch dieses Riesengebirge mit den Mährischen Grenzgebirgen und den Karpathischen Ungarischen Gebirgen und von der andern Seite mit den Obersächsischen Erz- und den Niedersächsischen Harzgebirgen, ja vielleicht gar mit den Rheinbergen in der Wetterau zusammen. Derjenige Theil aber, welcher eigentlich den Namen der Riesengebirge führet, liegt in dem Schlesischen Fürstenthum Jauer und macht die Böhmische Grenze; seine Länge beträgt etwa 10 Meilen und die Reihe der höchsten Berge, welchen eigentlich dieser Name zukommt, gehöret fast allein dem vortrefflichen Geschlechte der Grafen von Schafgotsch. Seine größte Breite erstreckt sich gegen Jauer und wird bis 7 Meilen betragen, von welchem Orte an sich immer ein Berg über den andern erhebt, welche insgesamt schöne Thäler mit höchst volkreichen Dörfern in sich schlüssen, bis an das große und mehr als 12 Meilen weite Thal, welches das gesegnete und weitberühmte Hirschberg fast in der Mitte, und das ebenfalls berühmte Schmiedeberg in dem einen Winkel liegen hat. Den wirklichen Mittelpunkt macht Warmbrunn, dessen warme Bäder an gelähmten und

mit Gliederreißen geplagten Personen halbe Wunder thun, und die mehresten Jahre Personen geheilet werden, die ihre Krücken zurücklassen, und solche, die anfänglich in die Quellen gehoben und getragen werden mußten. An der Seite dieses Ortes streicht eine Reihe kleiner Berge vorbei, welche dieses Thal in fast zwei gleiche Theile scheidet. Ich glaube nicht zu viel zu reden, wenn ich dieses Thal ein recht bezaubernd Wunderwerk der Natur nenne. Es ernähret eine unglaubliche Anzahl Inwohner, deren schöne Dörfer, wie die Sehnen eines vieleckigten Cirulbogens in den Mittelpunkt laufen, sich an Hirschberg anschlüssen. Und diese schöne Stadt ist auch der wahre Mittelpunkt ihrer Nahrung, wo alle ihre Gewerbe zusammen flüssen, und daselbst der Stof eines Handels werden, der sich an alle große Handelsplätze der Erde erstrecket. Es ist auch von einem Kranze der höchsten Berge eingeschlossen, welche allenthalben die reizendste Aussicht in die von Wald und Feld und Teich und Wiesen vielfach schattierten Flächen gewäret. Das sonderbarst ist noch dieses, daß man leicht 50 starke Bäche darinnen wird zählen können, die alle zuletzt in den beiden Hauptflüssen, Bober und Zacken, sich vereinigen; und daß alle diese Wasser nur einen einzigen möglichen Ausfluß haben. Unter Hirschberg bei dem Hausberge hat die Natur eine Schlüchze angelegt, zwischen lauter ziemlich hohen Bergen, wo sie alle vereinigt im Namen des Bobers miteinander durchflüssen. Welch sichtbares Bild der Vorsehung! wäre diese Schlüchze nicht, so würde dieses ganze Thal ein bloßer See sein; und da dieses nur die einzige Schlüchze ist, so zeiget sie gar zu deutlich, daß die besondre Weisheit des Schöpfers hier ein Augenmerk ihrer gnädigsten Vorsorge habe stiften wollen, dem alle Bewohner dieses glücklichen Thales für ihren Segen vornehmlich dankbar werden sollen.

Doch ich befinde mich schon außer diesem Thale auf meiner Reise, und weil ich auf der Gränze des Riesengebirges meine Beschauung anfangen will, so habe ich mich über den berufnen Kahlenberg in die Gräfl. Schafgotschische Herrschaft Greiffenstein begeben. Ich besahe dieses von dem dreißigjährigen Kriege her so berühmte Bergschloß, ich fand seinen Bau ohne die geringste Ordnung, indem man seine äußerste Mauern blos an den äußersten Ecken des Felsens und Berges rum geführet hatte. An der ersten Erhöhung des Berges nahm das Schloß seinen Anfang, seine obersten Zimmer führten mich auf den andern erhabenen Absatz des Berges, und dieser war mit einem andern Schloßbau umgeben, aus demselben kam ich noch einmal unter freien Himmel, und als dann in das dritte Schloß. Hier wies man mir eine Turmhohe Feuermauer oder Schornstein, die jeder Wind, und ein Mensch mit der Hand hin und her schwankte. Das sehenswürdigste für mich waren die angelegten Ausfälle der Alten, woran man den Unterschied der heutigen von der alten Kriegeskunst siehet, und die Gefängnisse, die theils in Zimmern, theils in freier Luft als Gruben in die Felsen sich befanden, welche sämtlich ohne alles Licht und nur mögliche Bequemlichkeiten waren, und von alter Grausamkeit ein Zeugnis ablegten.

Hierauf begab ich mich nach Steim, einem nahe bei diesem Bergschloß gelegenen Dorfe, welches ein altes heidnisches Denkmal aufzuweisen hat, das ihm auch den Namen gegeben. Es sind einige große weiße Kieselsteine auf einem kleinen Hügel, deren noch vor wenig Jahren 12 in

einem runden Kreis, und ein größerer in der Mitte sollen gestanden haben, jetzo ist der Kreis nicht mehr vollständig, weil man ein Teil des Hügels zu Acker anlegt, und einige Steine deswegen weggeräumt hat. Hiervon erzählet man, daß die Serbischen Wenden hier ihre Todtenopfer verrichtet und ihre Todten hierselbst beerdigt hätten. Da dieses seine Gewisheit hat, daß die Wenden ihre Todten nicht verbrannten, sondern begruben, und den Männern Waffen und den Weibern allerhand Hausrath mit ins Grab legten, so verdiente dieser Hügel wohl eine Untersuchung; und vielleicht daß hier mehr Denkwürdigkeiten als in Massel, und den heidnischen Grabmalen zu Grossendorf und auf dem Venusberge bei Raudten aufzufinden wären. Diese Gegend hat noch viele Denkmäler von diesen alten Serbischen Wenden, vornehmlich von ihrem Abgott Flins als das Dorf Flinsberg, und den weißen Flins, von dem ich reden werde, wenn ich in meiner Bergreise ihn selbst besuchen werde. Vor einigen Jahren grub man bei Marklissa einen Topf mit Bracteaten oder Hohlmünzen aus, auf welchen man das Bild des Abgott Flins erkennen wollte, wovon ich mich aber nicht recht überzeugen könne, weil ich nichts, als mir eine gezeiget wurde, von den Kennzeichen dieses Götzen darauf gefunden. Er wurde als der Tod gebildet, mit einer Löwenhaut über den Kopf und einem Stabe in der Hand und war ihr Götze des Todes. Auf dieser Münze aber war ein bloßer Kopf eines alten Mannes mit zerstreuten Haaren zu sehen. Ich vermuthe, daß sich diese serbische Wenden erst hieher in diese damals noch unbewohnte Wüsteneyen gezogen haben, als sie unter Kaiser Heinrich im 10. Seculo überall zur christlichen Religion gezwungen und unterthänig gemacht wurden. Oder wofern ihr Pagus Zitici, von welchem weder Schoettgen noch der berühmte Pastor Frenzel in ihren wendischen Geschichtsuntersuchungen eine gewisse Lage angeben können, etwan hier gelegen, und Zittaus Namen noch daher stammet, so kann es sein, daß sie ihre blutige Menschenopfer von Christen in diesen öden Gegenden getrieben, weil blos ihr Flins und nicht ihr Hauptgötze Schawantevit, hier sein Andenken hinterlassen hat. Wer weiß, was die Aufgrabung jenes Hügels klar machte! Vor etwa 2 Jahren hat man im wilden Gebirge über Kunzendorf eine alte Kapelle von ungehauenen Steinen unter der Erde entdecket, die vermutlich eben noch von ihnen stammt.

Doch ich will keine Geschichte schreiben, und deswegen auch nur ganz kurz anführen, daß ich das Zinbergwerk in Giehren besehen, woselbst ein solch vortreflicher Zin, gleich dem engländischen gewonnen wird. Vor dem 30jährigen Kriege haben es Görlitzer gebauet, und daraus solche Reichthümer gezogen, daß die größten Prachten ihrer Peterskirche noch daher stammen sollen. Jetzt liegt es fast wüste, nicht aus Mangel der Erzte, sondern aus Mangel eines tüchtigen Stollens, die Wasser abzuleiten.

Nunmehr aber bin ich an dem wirklichen Fuße des Gebirges, wo mein Fuß ruhen, und mein erhitztes Blut der Sauerbrunn zu Flinsberg kühlen soll. Ich stecke hier nicht, wie bei den mehrsten mineralischen Wassern Deutschlands und in der Schweiz, in rauhen Felsklüften, sondern ich befinde mich hier an dem Fusse eines Berges, von den schönsten Wiesen und fruchtbarsten Feldern umgeben. In einer kleinen Entfer-

nung habe ich auch zur rechten und linken Hand himmelhohe Berge, und im Rücken den schattigten Wald des hier angehenden Riesengebirges, aber sie hindern mir vorwärts die Aussicht nicht; sondern ich erblicke eine Schnur von Dörfern am Queis, wo Haus an Haus, und Dorf an Dörf hängt, und sich bis an das Städtchen Friedeberg, von da bis an den Greiffenstein, und noch weiter bis an das schön gebaute und handlungsreiche Greifenberg erstrecket. Etwas entfernter sehe ich Lauban und andre sächsische Oerter, denn hier bin ich eben an der Grenze, wo Böhmen, Schlesien und die Oberlausitz zusammenstößt, und in dunkler Ferne sehe ich den Grätzberg, den Spitzberg und das wunderbar schöne Bergschloß Hohlstein in Schlesien. Mein Auge, mein Geschmack und meine Gesundheit hat hier die trefflichste Unterhaltung, daher will ich nun von meiner ersten Reise ruhen, und meinen Leser blos von meinem Urtheile mit einer Stelle aus des Herrn Hofrat Tralles seinem Gedichte vom Riesengebirge, die sich in einer Anmerkung Seite 86 daselbst findet, überzeugen.

„Ein dergleichen vortreflicher mineralischer Brunn Befindet sich in der Herrschaft Greiffenstein in dem Dorfe Flinsberg, welcher wegen seiner herrlichen Eigenschaften dem Pyrmonteo und dem Spaawasser an die Seite gesetzt zu werden verdient. Er ist ungemein leichte und hält eine Menge aetherischer Teilchen in sich, welche sich durch unzählbare Perlenbläschen verraten. Er wird durch den Zusatz des Gallapfel-Pulvers purpurfarbicht, und vom Syr. Viol. grün, und behält bei der Eintröpfelung des olei rarcari per deliquium seine Klarheit. Wo er abläuft, findet man präcipitirte Eisenteilchen oder eine ochram in einer erstaunlichen Vielheit. Weil er wie andre mineralische Wasser düster macht, und bei veränderter Wetteränderung so gährend durch einander geht, daß auch Menschen davon schwindlicht worden sind, so nennen ihn die Einwohner den Bierbrunn."

Zweite Reise.

Bei der armen Sparsamkeit, bei der Dürftigkeit der Güter,
Steht vor immer offner Thür selbst die Sicherheit als Hüter,
Da kein eisenfester Kasten alt bebrütet Gold verschlüßt,
Das in ächt gediegnen Körnern frei doch in der Iser flüst.

Tralles.

Heute habe ich eine sehr merkwürdige Reise gethan, die mir wohl viele Kenner meines Vaterlandes beneiden werden, wenn ich ihnen nur die Iserwiese nenne. Die Iser, von welcher Fechner in seinem vortreflichen lateinischen Gedichte vom Riesengebirge schreibt:

Isara te laudo testem tu pauper aquarum,
Non auri, Medo poteris contendere hydaspi,
Mendacisque Tagi Veterum confundere famam,
Tu nempe Elysiae verus Pactolus es Orae.[1])

[1]) Die wörtliche Übersetzung lautet:

Iser, dich lob ich als Zeuge, an Wasser arm,
Nicht an Gold, wirst du streiten können mit dem Medischen Hydaspes
Und vernichten den Ruhm, (den) die Alten dem trügerischen Tagus (gezollt),
Denn du bist der wahre Pactolus des Elysischen Landes.

Goldreich, an Wasser arm, belobter Iser Flus,
Du kannst dich an den Rang der reichen Raven heben,
Dem zweifelhaften Ruhm des Tagus Beispiel geben,
Und bist des Riesenbergs sein wahrer Pactolus.

Und Schwenkfeld schreibt: „Die Iserwiese ist ein ebener und pflanzenreicher Ort an den Grenzen Schlesiens, der von der durch seine Mitte sanftflüssenden Iser den Namen hat. In diesem Flusse werden Goldkörner, Rubine und die schönsten Granaten und Hyacinthen gewaschen."

Aber eben hieraus erkenne ich, daß er sie nicht gesehen hat. Alle Beschreibungen des Riesengebirges sind darinnen einstimmig, daß diese Iserwiese die größten Gold- und Demantschätze Schlesiens enthalte. Ich werde sie daher beschreiben. Von Flinsberg steigt man dahin über ein überaus steiles Gebirge, und gelangt alsdann in eine überaus sumpfigte Gegend, in der man nicht anders als durch ein elendes schmales Gebrücke fortkommen kann. Die sogenannte Iserwiese ist ein schmales, aber viel Meilen lang gedehntes Thal, welches nur was weniges niedriger als seine Wiese im flachen Lande, sondern eine höckrichte, steinigte, kalte und armselige Gegend des höchsten Gebirges vorstellen muß, wo mit Noth einiger Haber und doch nicht alle Jahre reifet, sonst aber weder Obst noch Gartenpflanzen, einige wenige ausgenommen, fortkommen. Der größte Theil derselben besteht aus einer Torferde, und daraus läßt sich auch auf seine Fruchtbarkeit leicht schließen. Man findet auf derselben viele kleine, mit langem niedergebogenem Grase halbbedeckte P f u d e l n, vor denen sich ein Reisender sehr hüten muß, weil sie unergründlich sind. Ein werter Freund von mir hat in einigen 3—4 aneinander gebundene Stangen niedergelassen, ohne einen Grund zu finden, sondern die noch mit einem starken Stoß empor gestoßen worden sind, welcher von der noch übrigen Tiefe zeuget. Ein großer Teil dieser Wiese ist mit weit auseinander gestreuten Häusern bewohnt, zwischen welchen die Iser, hier noch als ein starker Bach, mitten durchfließt, nicht sanfte, sondern ziemlich schnell und rauschend. Allein, wenn es wahr ist, daß dieser Bach so reich an Gold und Edelsteinen ist, so kann ich Hallers starken Gedanken auch seinen Bewohnern zueignen, die das dürftigste Leben führen:

Der Strom fließt schwer von Gold, und wirft gediegne Körner,
Wie sonst nur grauer Sand gemeines Ufer schwärzt:
Der Hirt sieht diesen Schatz, er rollt zu seinen Füßen,
O Beispiel für die Welt, er sieht's, und läßt ihn flüssen.

Nun werde ich erzählen sollen, was ich für Gold und Edelsteine mit herabbringe? Allein, ob ich gleich antworten muß: gar nichts, so will ich doch damit der Iserwiese keinen Ruhm entziehen. Mich hat niemals eine Habsucht auf solche Wege geführt, sondern blos das heilige Vergnügen an den Werken des Herrn, sonst wäre es mir ganz leicht gewesen, wenigstens die Sache wegen des Goldes zu untersuchen. Denn man braucht hier nicht mehr als ein Bergmännisches Waschmuldchen, in welches man etwas Queckfilber unter den Sand laufen läßt, welches sich an den Goldsand hängt, daß er dadurch vermöge noch größerer Schwere zu Boden liegen bleibt, man drücket darauf den Goldsand in einem Tuche zusammen, so läuft das Queckfilber hindurch und der reine Goldsand braucht nur noch geschmolzen zu werden. Ich zweifle aber gar nicht an

der Sache, da wir so gar viel Beweise haben, daß man im Zacken, in der Katzbach, in einigen Glatzischen und Mährischen Bächen Gold gewaschen hat. Geduld und Zeit hat mir gemangelt, so wohl darnach als nach Edelsteinen zu forschen, zumal da das letztre noch mühsamer und ungewisser als das erstre ist. Ich besitze aber in meiner Steinsammlung Burosapphire, Schmaragde und Chrysolithen von der Iserwiese, gleichwie auch einige rohe Chrysolithen und Burosapphire aus dem Queisfluß bei Petersdorf habe, und weiß, daß man auf der Iserwiese Topase von außerordentlicher Größe gefunden.

Dritte Reise.

Wer die hohen Wunder Gottes über Tand und Wollust setzt,
Und vom Pöbel abgeschieden, Wissenschaft und Wahrheit schätzt,
Der durchstreicht den rauhen Pfad dieser unbelaubten Wüste,
Und erblickt durch Dampf und Duft das erhabne Schaugerüste.
Tralles.

Heute schreibe ich Ihnen aus einer so einsamen und wüsten Gegend, wo ich allen Anblick einer bewohnten Welt verloren habe. Hier sind abscheuliche Schlünde zu beiden Seiten, die überall von langgedehnten himmelhohen Bergen eingeschlossen werden, und die mit nicht zu übersehenden Wäldern bedeckt sind; und hier bin ich mit meinen Reisegefährten von Menschen verlassen, als unser Vater Adam, da er aus dem Paradiese kam und auf der unbebauten Erde ganz allein war. Ueber mir sehe ich Wolken, und um mich rum durchaus sonst nichts als Bäume und Steine und erstaunende Abgründe, und doch befinde ich mich vielleicht im größten Reichthum. Hieraus schließen Sie wohl schon, wie ich moralisieren werde; aber Geduld, ich muß Ihnen erst sagen, wo ich bin.

Mein Endzweck führte mich von der Iserwiese wieder linker Hand zurück auf den Kamm oder Schärfe, mit welchem Namen die Innwohner dieser Gebirge die äußersten Höhen der Berge andeuten, und hier gelangte ich ohne Weg durch Gesteine, Sümpfe, Gerüche von faulem Holze, Wald und Sträucher zu den Goldgruben. Dieses sind bloße Gruben, an denen man nichts von Bauwerk gewahr wird, doch stehen sie auch voller Wasser, und sind mit keinen Stangen zu ergründen. Das Gesteine, so hierum liegt, ist blos ein weißer Kiesel. Ihr Name der Goldgruben ist so alt, als alle Geschichte des Riesengebirges, ohne daß uns ein Mensch einen Grund davon erzählen kann. So viel ist klar, daß alle alten Wegweiser der Goldsucher in diesem Gebirge auf diese Gegenden gegen den Abend zeigen. Von denselben kamen wir durch ein Spatzierklettern von einer Stunde auf den Berg, welcher der weiße Flins genannt wird, und nun wissen Sie, wo ich bin.

Dieser weiße Flins ist ein Theil eines viele Meilen langen Berges, der in einem Striche ununterbrochen fortgeht. Er hat seinen Namen von dem Götzendienst, welchen die alten Serbischen Wenden hier dem Abgott Flins geleistet haben. Alte Märchen erzählen uns von großen vergrabenen Goldschätzen und einem ganz goldenen Götzen an diesem Orte. Das wirklich merkwürdige dieses Ortes ist der weiße Kiesel, aus welchem der ganze Berg besteht. Ein großer Theil desselben ist ganz kahl, ohne Baum und ohne Moos und Kraut. Hier lagen ehemals große gleiche Tafeln und lange Säulen von dem schönsten weißen Kiesel, allein

weil man diesen Kiesel in unsre schlesische Glashütte führet und in Glas verwandelt, woher auch eben sein großer Vorzug für das böhmische Glas entstehet, so sind sie zerschlagen worden, doch liegt noch ein großes weites Feld ganz aufgedeckt, welches von seinen weißen Steinen einen Glanz auf viel Meilen weite Berge wirft. Eine Meile in die Breite sehe ich keinen andern Stein als weißen Kiesel und finde auch nichts anders unter Moos und Erde. Ja von diesem weißen Flins fängt sich ein gewisser Erdstrich an, der auf seiner Oberfläche überall solche weiße Kiesel in großen Felsstücken als auch in kleinem Sande zeigt; er geht durchs Gebirge bis Haindorf, streicht quere hin nach Stein bis Zoten, wo die vielen Tausend Berggruben angehen, in denen man vor 400 Jahren die reichen Goldbergwerke hatte, welche wöchentlich 150 Pfund Gold Ausbeute brachten, vid. Curaei Chronike p. 106. Die ehemaligen Goldberger Bergwerke strichen ehedem in die Breite von Zoten bis Löwenberg und in die Länge von da bis Nikolstadt, und überall finde ich nichts als einen Kieselsand, und in Nikolstadt eben solche Felsstücke und Säulen wie auf dem Flins. Sollte auch wohl dieses unser Golderz sein, aus welchem die Alten ihre Schätze gewannen? Die Golderze zu Schemnitz und Kremnitz in Ungarn brechen auch in einem eben solchen weißen Kiesel, und wer weis, was erfahrne Schmelzer aus diesen Orten heraus brächten, wenn sie damit Proben machten?

Ich werde Ihnen noch allerhand erzählen, und will Sie selber urteilen lassen. Man verfertigte ehedem Dosen von diesem weißen Kiesel, und diese färbten sich citrongelb, wenn sie jemand nur einige Wochen in der Tasche getragen hatte. Könnte dieses auch wohl von einem ausdüftendem Goldschwefel hergerührt haben? Etwas ganz besonders hat dieser Berg darinnen, daß sowohl von der Seite nach Böhmen Quellen auf diesem Berge entspringen, deren Wasser so citrongelbe als ein Ungarischer Wein ist, welche Bäche beiderseits das rote Flos genannt werden. Das von der Mitternachtsseite fließt in den Queis, und das von der Mittagsseite in den Zacken, und färben beide Flüsse, die sonst hell und weis sind, ganz braun. Woher stammt diese Farbe? Kein martialisches Wassr, das eine noch so starke Eisenerde oder Eisenschwefel führt, wird davon gefärbet; sollte daher es nicht eher einen aufgelösten Zinober anzeigen? Ein Mann, der vor noch nicht gar langen Jahren gestorben ist, hat in eben diesem Berge einen gediegnen Zinober gewußt, davon er andern Erzkennern verkauft, die ihn sehr reich an Golde gefunden; jener aber hat die Kenntnis des Ortes mit sich sterben lassen. Bei jeder Veränderung des Wetters sieht man an diesem Berge herunter und durchs Thal bis an den andern Berg hinauf gewaltsame Nebel ziehen, welche die Bergleute für metallische Auswitterungen halten.

Doch diese Dinge sind nicht nach aller Geschmack, und die mehrsten haben die reichen Metalle am liebsten, wenn sie schon geschmolzen sind. Allein zu bedauern ist es, daß die verborgenen Schätze unsers Schlesiens nicht besser aufgesucht werden. An geschickten Leuten zur Aufsuchung würde es nicht fehlen, und Leute von genügsamer Erfahrung würden aus der Fremde zu erlangen sein, aber es gehören fürstliche Kosten zur Aufrichtung.

Mir aber würde es jetzt bei meinem Aufenthalt auf diesem Berge gar nichts helfen, wenn gleich alle Steine voller Gold, und dieses Gold

in meiner Gewalt wäre; denn ich bin hier ohne Beihülfe andrer Menschen, ohne Mittel der Ernährung, und Gold wäre mir nichts nütze zur Speise, zur Kleidung und zur Wohnung. Hier sehe ich also mit meinen Augen, daß hülfreiche Hände auf unschätzbare Weise nützlicher sind, als todte Schätze.[1])

Die Burgruine Hammerstein.

Von Anton Ressel, Voigtsbach.

Mit zwei Abbildungen.

Ziemlich in der Mitte zwischen Reichenberg und Kratzau, in der Nähe von Machendorf und im Anfange des reizenden Christoph-Grundes, erhebt sich auf einem von drei Seiten von der Neiße umrauschten, schroff abstürzenden inselartigen 696 m hohen Felsenkegel die Burgruine Hammerstein. Die Burgstelle ist ziemlich dicht bewaldet und ringsum von einer 1 m starken, stellenweise noch 7 m hohen Wallmauer umzogen. Die gerade Länge des umschlossenen Raumes beträgt gegen 67, die größte Breite gegen 26 m. Innerhalb der Wallmauer befinden sich zwei Thürme, an den entgegengesetzten Enden gelegen, von denen der größere (nordwestliche) in der Breitenrichtung der Burg gegen 10, in der Längenrichtung aber nur 6 m misst und auf einer besonderen, über die Burgstelle um etwa 7 m sich erhebenden Kuppe steht, um die sich innerhalb der Ringmauer ein 2 m breiter Weg zieht. Nach den vorhandenen Spuren zu schließen, enthielt dieser Thurm einige Wohnräume; das Mauerwerk, welches aus Schieferbruchsteinen besteht, ist nach alter Weise gebaut und enthält ein gegen Norden gerichtetes Fenster. Der zweite Thurm, welcher ausschließlich nur als Wartthurm gedient haben mag, misst in der Längenrichtung gegen 5½ m, in der Breitenrichtung beinahe 5 m und ist gegen die Ostseite hin rechteckig, gegen Westen halbrund. Auch zwischen diesem Thurme und der Ringmauer ist ein schmaler Weg gelassen. Vorwerke fehlen ganz und waren auch nie vorhanden, weil für solche jeder Raum fehlt. Infolge des beschränkten Raumes konnte im Burgraume nur eine Besatzung von etwa 30 Mann untergebracht werden. Die Rundform der Ringmauer an den entgegengesetzten Enden deutet an, dass man bereits in früherer Zeit daselbst Belagerungsgeschütze gebrauchte. An der südwestlichen Rundung befand sich eine kleine Pforte, von welcher ein Pfad in den Graben und weiter hinab zur Neiße führte. Der Graben war sehr steil und schied die Burgstelle von dem fortlaufenden Höhenzuge. Der Hauptzugang zur Burg befand sich auf der Südseite, u. zw. dort, wo die Mauer in

[1]) Damit lassen wir den Johann Tobias Volkmar, ehemaligen Pastorn in Petersdorf, Ecclesiast, Professor der Theologie und Adsessor des Consistorii in Breslau seine Reisebeschreibung schließen, die leider sehr kurz, dagegen die Abschweifungen sehr lang waren. Das Mitgetheilte läst jedoch einen Schluss zu, wie man im Jahre 1777 Reisen beschrieb, und wie beschaffen damals die geographischen und naturwissenschaftlichen Kenntnisse waren.

Die Schriftleitung.

Die Ruine Hammerstein vom Jahre 1902.

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA
Wrocław

einer Länge von etwa 14 m unterbrochen ist; daselbst befand sich auch das Hauptthor. Das Mauerwerk der Thürme und der Wallmauer ist bereits morsch, und alle Jahre stürzen Theile desselben in die Tiefe oder lagern auf dem steilen Bergabhang.

Wir bringen zwei Abbildungen von der Burg Hammerstein, eine vom Jahre 1763, entnommen der bekannten Chronik von Reichenberg und Friedland von P. Joh. Karl Rohn, die zweite vom Jahre 1902. Das erste Bild zeigt die Ruine ringsum von bewaldeten Bergen umgeben, noch ziemlich gut erhalten, wahrscheinlich vom Abhange des Schafberges oberhalb der Neiße aus, gezeichnet. Das zweite Bild ist nach einer photographischen Aufnahme[1]) innerhalb des Burghofes und zeigt uns den kleineren Thurm (Wartthurm) auf der Ostseite der Burg, bereits ziemlich verfallen.[2])

Die einfache Anlage der Burg, wie auch das Mauerwerk derselben, deuten auf eine uralte Anlage hin, und thatsächlich wurde auch der Hammerstein schon unter den ersten auf Friedland seßhaften Freiherren von Biberstein erbaut. Jaroslav Schaller und Fr. Alex. Heber vermuthen, daß die Burg im Jahre 1370 von Friedrich von Biberstein angelegt wurde.[3]) Alten Urkunden zufolge bestand dieselbe aber schon 1357. Die Burg diente jedenfalls ursprünglich als Schutz der im Neißethale begründeten neuen Ansiedlungen, da diesseits des „Hemmerichs„ kein fester Punkt zum Schutze dieser Ortschaften vorhanden war. Später diente sie auch zum Schutze des in der Nähe betriebenen Bergbaues, von dem noch jetzt verlassene Stollen und Halden Zeugnis ablegen. Auch alte Ortsnamen, wie Erzbüschel und Eisenbüschel, die sich als Waldnamen bis zum heutigen Tage erhielten, deuten auf den ehemaligen Bergbetrieb hin. Den Namen erhielt die Burg angeblich von einem Eisenhammer, der sich in der Nähe des Burgfelsens befunden haben soll. Eine eigentliche Wohnburg war der Hammerstein wohl anfangs nicht, obwohl nachweisbar bis gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts daselbst ein Vogt oder Burggraf seinen Sitz hatte, welcher im Namen der Freiherren von Biberstein das durch das Isergebirge und bedeutende Waldungen von Friedland abgeschiedene Reichenberger Gebiet zu verwalten hatte. Eine Wiese in der Nähe der Ruine trägt noch heutzutage den Namen Burggrafenwiese.

Das Burggrafenamt auf Hammerstein scheint den alten urkundlichen Nachrichten zufolge in der ritterlichen Familie Dachs erblich gewesen zu sein. Die Familie Dachs soll aus Schlesien stammen und dortselbst das Gut Polsnitz bei Waldenburg besessen haben; von ihr soll das heutige Geschlecht der Herren von Polsnitz abstammen. Das

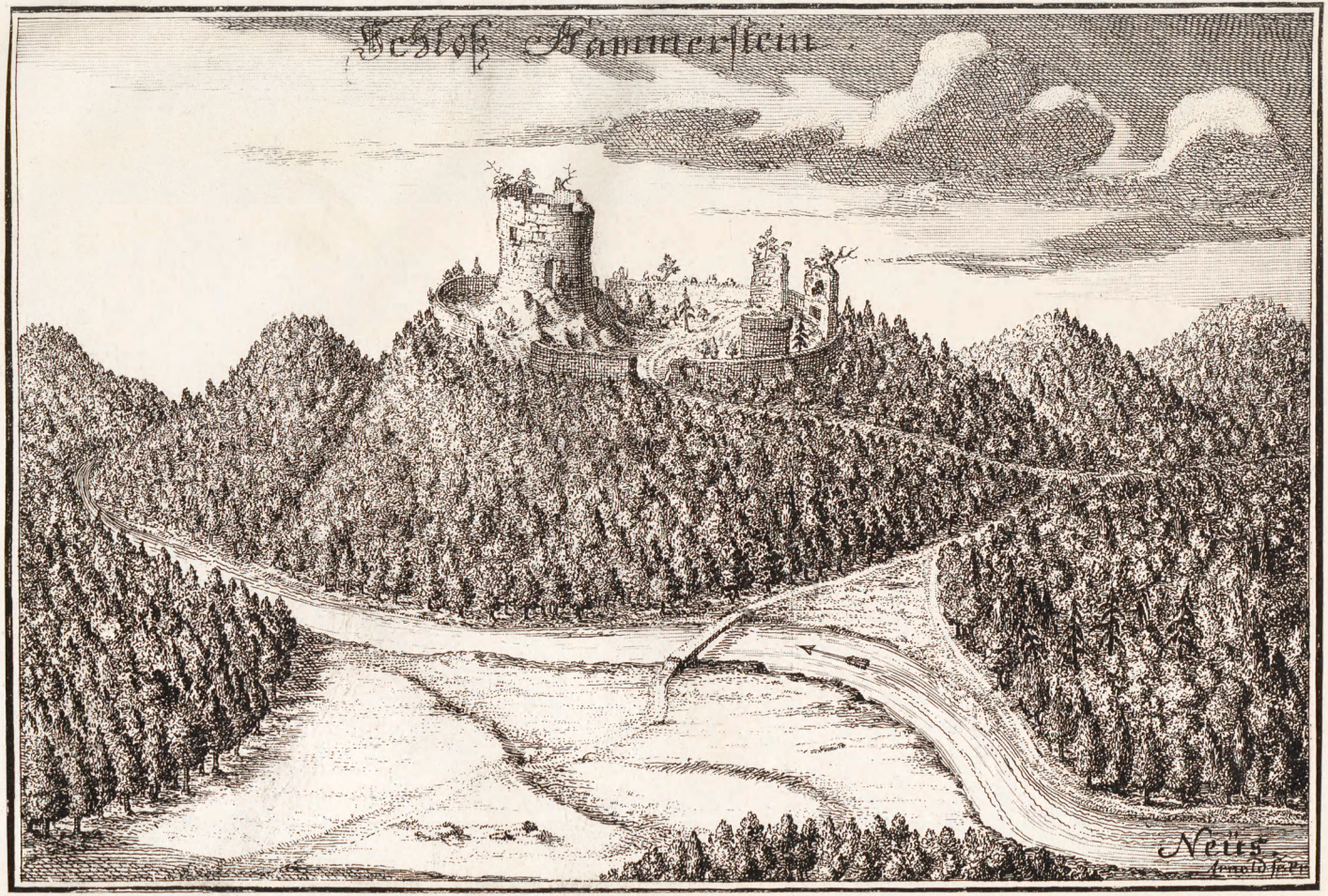
---

[1]) von H. Ad. Gahler in Reichenberg.

[2]) Es wäre sehr wünschenswert, daß für die Ruine Hammerstein, welche unaufhaltsam ihrem gänzlichen Verfalle entgegengeht, von Seite der Herrschaftsbesitzer etwas gethan werde, da sie der einzige Zeuge einer längst vergangenen Zeit in der Umgebung Reichenbergs ist und auch zum landschaftlichen Schmucke derselben wesentlich beiträgt.

[3]) Friedrich von Biberstein, der 1327 in den Besitz der Herrschaft Friedland (Reichenberg) gelangte, starb bereits 1360, lebte also 1370 nicht mehr. Da die Burg Hammerstein aber um die Mitte des 14. Jahrhunderts (1357) schon bestand, so kann Friedrich von Biberstein immerhin als ihr Gründer angesehen werden.

Wappen der Dachse auf Hammerstein zeigt nach einem Siegel vom Jahre 1452 einen quergetheilten Schild, dessen untere Hälfte geschachtet ist und in dessen oberer Hälfte sich ein Thier, wahrscheinlich ein Dachs, befindet. Die Dachse standen schon frühzeitig zu dem Geschlechte der Biberstein, von welchen sie ohne Zweifel ein Friedländer Lehengut besaßen, im Lehensverhältnisse. Indessen kommen sie in Böhmen zuerst in der Gegend von Leitomischl vor, wo Bernhard Dachs von Friedland seit 1400 in verschiedenen Angelegenheiten genannt wird und 1407—1419 als bischöflicher Burggraf erscheint. Ein „Nikolaus Dax von Fridlanth" wird gelegentlich eines am 19. August 1398 zwischen dem Bischofe und Domcapitel zu Leitomischl abgeschlossenen Vergleiches als Zeuge erwähnt. Den Beinamen „von Friedlanth" führten die Herren von Dachs vermuthlich nach der oberschlesischen Burg Friedland (in der Nähe des Stammgutes Polsnitz). Im Jahre 1409 erscheint ein Hans Dachs unter den „Mannen und lieben Getreuen" des Freiherrn Johann von Biberstein; zwar wird kein Gut angegeben, auf dem derselbe saß, doch läßt sich vermuthen, daß derselbe bereits Burggraf auf Hammerstein gewesen sein dürfte. Ohne Zweifel, sein Sohn war jener Niklas Dachs, der im Jahre 1411 als Burggraf auf Hammerstein auftritt. Drei Jahre später (von 1414—1425) war Fredemann von Gersdorf aus dem Hause Radmeritz, Burggraf auf dem Hammerstein. Was diesen Wechsel verursachte, ist nicht bekannt. Zur Zeit der Hussitenwirren erscheint wiederum Niklas Dachs auf dem Hammerstein sesshaft. Obwohl er ein streng katholischer Edelmann war, trat er nunmehr den hussitischen Kelchnern unter gewissen Bedingungen bei; wohl mochte ihn hiezu der im Jahre 1424 erfolgte Einfall der Hussiten in die Gegend bestimmt haben. Als aber die Waisen am 16. November 1428 bei Kratzau eine Niederlage erlitten hatten, fiel Niklas Dachs von den Neuerern wieder ab. Dadurch hatte er sich die Feindschaft der Hussiten zugezogen und diese suchten nun auch ihn und den Hammerstein zu schädigen. Er gerieth bald nachher in die Gefangenschaft des Hussitenführers Jan Koluch auf der Falkenburg bei Gabel; erst am 9. December 1431 wurde er nach Erlegung eines ansehnlichen Lösegeldes wieder in Freiheit gesetzt. Von nun an vermied er es, mit den Hussiten aufs neue anzubinden, ja er trat sogar mit seinem hussitischen Nachbar Niklas von Keuschberg, der seit 1431 das Schloss Grafenstein inne hatte, in ein freundschaftliches Verhältnis und kaufte ihm das zur Herrschaft Grafenstein gehörige Dorf Machendorf ab. Aber schon 1433 war er gezwungen, die freundschaftlichen Beziehungen mit seinem Nachbar wieder abzubrechen. Im Feber 1433 kam ein hussitischer Heerhaufen unter Czapko von San vor dem Hammersteine an, belagerte ihn und nahm ihn endlich ein. Aber nur auf kurze Zeit; denn einige Wochen später erscheint die Burg wieder im ungestörten Besitze der Freiherren von Biberstein. Zwei Jahre später (im Frühjahre 1435) wurde der Hammerstein von dem gefährlichen Nachbar Keuschberg befreit. Derselbe war mit seinen eigenen Glaubensgenossen, den Hussiten, in Fehde gerathen, wurde deshalb gefangen genommen und auf ein festes Schloss gesetzt. Das Schloss Grafenstein gelangte nun wieder an den früheren Besitzer Wentsch von Dohna. Dieser verlangte nun von Niklas Dachs das Dorf Machendorf wieder zurück. Es kam infolgedessen zu einem lang-



Die Ruine Hammerstein vom Jahre 1763.

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA
Wrocław

wierigen Processe, dessen Entscheidung dem berühmten Magdeburger Schöppengerichte überlassen wurde. Dieses entschied (um 1440): Da Keuschberg und Jone von Donyn (Dohna) das Dorf Machendorf „vor acht Jahren" Niklas Dachsen erblich, aber wiederverkäuflich verkauft hatten, so möge Dachs dieses Gut, aber nicht erblich, an sich bringen." Die endgiltige Beilegung des Streites erfolgte erst 1444. In den Friedensbestimmungen wurde u. a. festgestellt, dass die Dörfer Wittig, Ratschendorf, Schwarau, Schönborn und Mühlberg (Mühlscheibe?), welche seit jeher Zugehörungen der Burg Hammerstein gewesen, als Biberstein'sche Lehen dem Nikolaus Dachs und seinen Erben verbleiben sollten; desgleichen wurde dem Niklas Dachs auch das strittig gewesene Dorf Machendorf als Lehen des Wentsch von Dohna auf Grafenstein gelassen; jedoch sollte es dem Lehensherrn Wentsch freistehen, das Dorf um 90 Schock Groschen wieder einzulösen, „wie der Kaufbrief Dachses aufweist."

Niklas Dachs starb vermuthlich 1452 und hinterließ zwei Söhne, Niklas den Jüngeren und Heinrich („Heintz"), welche sich beide „vom" oder „zum Hammerstein" nannten. Beide waren Parteigänger des Georg von Podiebrad. Von den beiden Brüdern saß nur Heintz Dachs auf dem Hammerstein, während Niklas Dachs im Kourzimer Kreise ansässig war. Heintz Dachs fiel 1467 auf Geheiß seines Lehensherrn in Kratzau ein, um eine Zinsung mit Beschlag zu legen und führte dadurch einen Streit mit dem Grafensteiner Herrn herbei, der erst durch Vermittlung des Görlitzer Rathes beigelegt wurde. Im Jahre 1470 erscheint Heintz Dachs ebenfalls im Kourzimer Kreise angesiedelt. Die Burg Hammerstein dürfte somit zwischen den Jahren 1467 und 1470 durch Veräußerung oder Verpfändung aus seinem und seines Geschlechtes Besitze gelangt sein.

Ueber die folgenden Lehensinhaber der Burg Hammerstein herrscht nicht volle Klarheit. Eine am 23. October 1492 ausgestellte Urkunde nennt einen Hans von Rechenberg, gesessen auf Linz bei Großenhain in Sachsen, als Eigenthümer des Hammerstein. Zwischen diesem und einem Ritter Helfrich von Meckau (Mockau)[1]) vermittelte 1492 der Herzog Georg von Sachsen einen Vergleich „wegen Gewehr und Lehn, belangend das Schloss Hammerstein." Auch erklärte sich Hans von Rechenberg bereit, die Burg dem Herrn von Meckau abzutreten und ihm das Biberstein'sche Lehen zu vermitteln.

Ob Helfrich von Meckau daraufhin den Hammerstein übernahm, ist aus den bisher aufgefundenen Urkunden nicht ersichtlich, aber höchstwahrscheinlich. Im Verlaufe der ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts gelangte das „Guet" Hammerstein in den Besitz des Ulrich Gotschen (Schaffgotsch) auf Greiffenstein und Friedeberg, von dem dasselbe aber noch vor seinem 1543 erfolgten Tode von den Herren von Biberstein eingelöst wurde. Dies erhellt deutlich aus einem vom 4. März 1552 datierten „Befunde" der Herrschaft Friedland, worin es wörtlich heißt: „Das Guett Hamerstein sambt den Margkhtl Reichenberkh vnd seinen zugehörenden Dörffern Ist vormals auch

[1]) Helfrich von Meckau ist ohne Zweifel derselbe Helfrich von Meckau, der 1466 als „Hauptmann zu Ostrau" im Amte Delitsch bezeichnet wird.

durch Herrn Ulrich Gotschen, dem Gott genad, vnd sonsten anderen Personen mer Ingehabt vnd Insonderheit gepraucht worden. Aber doch mit den After-Lehen auf Frydlandt gehörig, vnd Nachmals hat der herr von Biberstein auf Frydlandt angezaigt Guet hamerstein von gemeltem hrn. Ulrich Gotschen ... abgelöst vnd erkhaufft."

Die Zeit der Zerstörung der Burg Hammerstein ist unbekannt. Wenn von einer solchen überhaupt zu reden ist, so erfolgte dieselbe gewiss nicht vor dem Ende des 15., bezw. dem Anfang des 16. Jahrhunderts; denn bei den Belehnungen der Freiherren von Biberstein mit ihren Gütern in den Jahren 1454 und 1474 und noch in dem Vergleiche zwischen Hans von Rechenberg und Helfrich von Meckau ist stets von dem „Schlosse Hammerstein" die Rede, was wahrlich nicht darauf hindeutet, dass von demselben nur noch unbewohnbare Ruinen vorhanden gewesen seien. Ja, eine alte, freilich nicht ganz verbürgte Nachricht besagt, dass die Burg noch 1548 bewohnt war. Falls letztangeführter Nachricht Glauben zu schenken ist, so liegt die Vermuthung nahe, dass die Burg Hammerstein überhaupt nicht zerstört, sondern von den letzten Inhabern ganz vernachlässigt wurde, so dass sie im Verlaufe der Jahrzehnte immer mehr und mehr in Verfall gerieth.[1]) Schon in dem Lehnbriefe Friedrichs von Rädern über Friedland vom Jahre 1558 wird die ehemalige Burg Hammerstein ein „ödes Schloss" genannt, welches in der Folgezeit immer mehr verfiel. Jahr für Jahr tragen Stürme, Frost und Regen das Ihrige dazu bei, die noch vorhandenen Ueberreste einer düsteren, gewaltthätigen Zeit völlig aufzulösen.

Die Hussiten-Schlacht bei Kratzau—Machendorf

am 16. November 1428.

Von Dr. A. Moschkau, Oybin.

Die landschaftlich mit so viel Reizen ausgestatteten Gefilde am Fuße des mächtigen Jeschken, in deren Frieden ein wackerer Germanenstamm kräftig die Hände rührt, geben den Anschein, als könne hier eben-

[1]) Der allgemein verbreiteten Überlieferung, dass der Hammerstein zu Anfang des 16. Jahrhunderts nur Wegelagerern und Räubern als Schlupfwinkel diente, ist wenig Glaubwürdigkeit zuzuschreiben. Das gleiche gilt auch von der Nachricht, dass der Burggraf Nikolaus II. von Dohna auf Grafenstein „als er das Gebirge zwischen Gabel und Reichenberg von dem Raubgesindel befreite", bei dieser Gelegenheit 1512 auch den Hammerstein zerstört habe. Nach der Ansicht des bekannten Geschichtschreibers und geheimen Hofrathes Dr. H. Knothe in Dresden würde die Zerstörung des Schlosses durch Nikolaus von Dohna eine Fehde mit den Herren von Biberstein (den Lehensherren von Hammerstein) voraussetzen, von welcher nichts bekannt ist. Eingehendere Nachrichten über die Burg Hammerstein veröffentlichte Hofrath Prof. Dr. Herrmann Knothe unter dem Titel „Die ritterliche Familie Dachs auf Hammerstein" im X. Jahrgange der „Mittheilungen des nordböhmischen Excursions-Clubs" in B.-Leipa (S. 270—279). Mit Benützung derselben Quelle schrieb Theodor Hutter i. J. 1900 eine Geschichte der Burg Hammerstein für die Friedländer Zeitung; von derselben erschien auch ein Sonder-Abdruck (Buchdruckerei Franz Riemer in Friedland).

sowenig die Weltgeschichte als die Geschichte der engeren Heimat jemals mit eherner Pflugschar tiefere Furchen gezogen haben. Denn hier athmet jetzt alles Sonnenschein, Wohlfahrt, Arbeitsfreudigkeit, und wer irgend von des Jeschkens hoher Stirne in die blühenden Thäler blickte, wird für einen anderen Gedanken keinen Raum empfinden.

Dennoch zuckte der Blitz von Waffengeklirr und herber Kriegesnoth auch über diese Fluren, und die alten Stadt- und Dorfchroniken wissen gar viel zu berichten aus den Tagen, da ritterliche Fehden um die alte Feste Hammerstein entbrannten und Kriegshorden aller Völker die Straßen dieses Gaues durchflutheten.

Aus neuer Zeit erwähnen wir hier das wichtige Gefecht bei Reichenberg am 21. April 1757, wo eine Armee Friedrich des Großen mit einer solchen der großen Kaiserin Maria Theresia gleich tapfer die Waffen kreuzten. Professor Franz Hübler hat im 3. Jahrgange dieses Jahrbuches ausführlich und nach den besten Quellen darüber berichtet, worauf hiermit verwiesen sei. Es nahmen an diesem Gefechte gegen 50.000 österreichische und preußische Krieger theil und der Soldaten-Kirchhof hinter der Johannesthaler Kirche und die eingemauerten Kanonenkugeln an der Berzdorfer Kapelle erinnern noch heute an diesen Tag blutigen Schreckens.

Aber weit früher schon erdröhnte am Jeschkenfuße, durch die Stille des Neiße-Thales, wildes Kriegsgeschrei, und zwar in der Zeit der Hussiten.

Wie Zizkas Scharen wohl zwanzigmal über das Gabler Gebirge sengend und brennend ins Zittauer Land einfielen, so war diesem Kriegsvolke auch der Pass durch die Thäler der Wittig und Neiße bekannt und Reichenberg und Umgebung sahen nie zuvor und niemals später so traurige Zeiten, als da Morgenstern und Dreschflegel sein Gebiet immer aufs Neue verwüstend durchzogen. Als wäre der friedliche Bürger und Landbewohner in diesen Tagen der Trübsal von Gott verlassen — jeder Sieg, jeder kleine Vortheil, den dieser ohnehin verruchte Krieg brachte, war seit langem stets auf Seiten der darob übermüthiger werdenden Hussiten.

Endlich schien es, als ob den Himmel das tapfer streitende Heer der Sechsstädte und seiner sächsischen und schlesischen Waffenbrüder erbarmen wollte, unfern von Kratzau, bei Machendorf, errangen am 16. November 1428 die Lausitzer und ihre Verbündeten endlich einen entscheidenden Sieg über ihre hussitischen Feinde.

Dieser Sieg erregte in jenen längst entschwundenen Tagen ein derart berechtigtes Aufsehen, dass man noch heute die Entscheidungsstätte des Kampfes — nahe dem Dorfe Machendorf, beim dortigen Meierhofe — kennt, dass uns gleichzeitige und spätere, glaubwürdige Geschichtsschreiber viele Einzelheiten darüber aufzeichneten und auch mancherlei Funde, an jenen Tag gemahnend, sich erhielten. In der Schulsammlung zu Kratzau und im historischen Museum zu Oybin werden u. a. hussitische Morgensterne, von diesem Schlachtfelde stammend, aufbewahrt. Ein alter Machendorfer berichtete einst von vielfach dortselbst gefundenen Pfeilspitzen und kleinen Hufeisen.

Unter Heranziehung fast aller alten Quellen haben Hofrath Dr. Hallwich in seiner Ortsgeschichte von Reichenberg (S. 40 ff.) und vor ihm Carpzow in seinen Anal. fast. Zittav. 1716 (V. 212), Pe-

scheck in seiner Stadtgeschichte von Zittau 1834 (II. S. 523) und die Lausitzer Provinzialblätter (V. S. 140) die Hussitenschlacht bei Kratzau behandelt, wozu in neuerer Zeit, als gleichzeitige hochwichtige Quelle, der Codex, dipl. Lusat. super. (II. Heft 4) sich gesellte, welcher die wertvollen alten Berichte eines Johann von Guben, Eberhardt, Wiedeck, Henel v. Hennenfeld, Zacharias Theobald u. s. w. wesentlich ergänzt.

An der Hand all' dieser, in jeder Beziehung geschichtlich beglaubigten Ueberlieferungen, lässt sich über die Hussitenschlacht bei Kratzau-Machendorf Folgendes berichten:

„Am Martini 1428 kamen von Kratzau her, wo sie sich gesammelt, die Hussiten in das Land, um Wintervorräthe an Vieh und Getreide zusammen zu rauben. Sie brannten Friedland aus und verheerten die umliegenden Dörfer. Damals erhielt der Görlitzer Diener Fritzsch laut Stadtrechnungsvermerk „um ein Schwert, als er das seine zerschlagen hatte, sich zu schützen gegen ihrer Dreien und geschossen ward, da er gegen Friedland gesandt ward, um Zeitung (d. h. als Kundschafter!) der Ketzer wegen, 18 Groschen." Man befürchtete einen Angriff auf Görlitz, welches seit Jahren schon befestigt worden und woselbst alle Thore bereits besetzt waren. Zwischen den Mauern brachte man 15 Braupfannen mit 80 Steinen Pech an, „letzteres darin zu sieden, um es den Feinden auf die Köpfe zu gießen"; während das große Geschütz auf den Mauern und Bollwerken schussbereit stand. Eine große Menge von Fürstlichkeiten und Adelicher befand sich mit ihrem Gefolge an wehrhaften Söldnern zur Abwehr gerüstet, hinter den Mauern dieser Stadt.

Von dem gutem Vertheidigungszustand der Stadt Görlitz genau unterrichtet, wandten sich die Hussiten jetzt über Bernstadt und Ebersbach scheinbar gegen Bautzen, zogen aber plötzlich ab auf Löbau zu, welches in arge Bedrängnis gerieth. In altbewährter Waffenbrüderschaft zogen indessen Bautzner und Görlitzer Männer, soweit selbe dort zu entbehren waren, der Stadt Löbau rechtzeitig zu Hilfe und zwangen die Hussiten, die bereits in dieser Gegend viel Raub verübt hatten, zum Abzug. Diese nahmen ihren Weg bei Zittau vorüber nach Grottau.

Das Lausitzer Heer folgte den Kelchnern kampfbegeistert auf dem Fuße. Ueber die Stärke der Lausitzer fehlen Nachrichten. Wir wissen von diesem Heereszuge nur, dass Albrecht von Coldiz, der Landvoigt der Oberlausitz, mit Hans von Polenz, Landvoigt der Niederlausitz und dessen Mannen mit allen Truppen der Bautzner Landschaft und der Stadt Bautzen sich einigten und auf den hussitischen Feind zumarschierten. Zu diesem Heere stießen bei Löbau die Görlitzer Mannschaften, worauf die Hussiten von Löbau sich gegen Zittau und Grottau zurückzogen. In Zittau verstärkte sich dann diese Lausitzer Macht durch die Zittauer Mannen. Auch über die Stärke der Hussiten-Abtheilung berichten alte Quellen nichts. Befehligt wurden dieselbe von Johann von Kralowitz und Welek Kaudelink von Breznitz. Die Lausitzer führten ihr „gereisigen Zeug", d. h. einen Theil Geschütze mit sich; die Hussiten eine Wagenburg und eine Menge mit Beute beladener Wagen.

Jenseits Grottau, an der Flurlehne gegen Grafenstein zu, hatten die Hussiten ein Lager bezogen, umgürtet von ihrer Wagenburg, anscheinend sorglos, in der Meinung, hier unbehelligt zu bleiben.

Inzwischen waren, nach Scheltz, am 11. November, die Lausitzer bei Zittau eingetroffen, wo der Angriffsplan gemeinsam berathen wurde.

In der Nacht zum Martinstage rief in Zittau die Sturmglocke Alt und Jung, was sich irgend noch eine Waffe zu tragen getraute, auf, dem Zuge sich anzuschließen. Am zeitigen Morgen des Martinstages, den 16. November, setzte sich der ganze Tross in Bewegung.

Den Vortrab der Lausitzer, bestehend aus sechzig Berittenen, befehligten der Zittauer Hauptmann Wanke von Mochau, ein Böhme, und Leuther von Gersdorf auf Reichenbach. In der berittenen Abtheilung standen viele aus „ehrbarem Geschlecht", d. h. aus adeligen Familien. Bald waren sie dem hussitischen Feinde nahe und der Kampf begann. Während aber die Hussiten, gut gedeckt durch ihre Wagenburg, vorsichtig den ersten Anprall abwarteten und die Lausitzer nur durch gutgeübte „Schleuderer" erfolgreich beschossen, giengen diese allzu hitzig auf den Feind los und verloren bei diesem Gefechte ihre beiden Führer, Mochau und Gersdorf, welche „als die Ersten" den Ihren voran, getödtet wurden. Hierdurch führerlos geworden und entmuthigt wandten die Lausitzer Mannen sich zur Flucht.

An diesem Wendepunkte des kaum begonnenen Kampfes, und nachdem ein Theil der Hussiten siegestrunken die Wagenburg verlassen hatte, um der flüchtenden Reiterei nachzusetzen, erschien glücklicher Weise von Ullersdorf, Grottau und Dönis her, die Hauptmacht der Lausitzer, welche sich mit Kampfbegier auf die nun getrennten Hussiten warfen, ihre Wagenburg überrumpelten und das Ketzerheer zwangen, ihren Heerpark und ihre Beutewagen im Stiche zu lassen und in der Flucht die letzte Rettung zu suchen. Bei diesem mächtigen Schlagen bedeckten außer vielen sechsstädtischen Streitern und Söldnern, auch „etliche erbare knechte", unter ihnen Ullrich I. von Biberstein auf Friedland, die Wahlstatt.

Noch war aber das Werk nicht vollendet, noch galt es den Sieg auszunützen und den gegen Kratzau zu in wilder Hast sich flüchtenden Feind kräftig zu verfolgen und zu vernichten.

Bei Machendorf, am Rande eines dortigen „Gehölzes" versuchte Kralowetz seine Hussiten noch einmal zu einem letzten Verzweiflungskampfe zu sammeln. Bevor ihm dies aber gelang, waren die Lausitzer Fußtruppen schon angerückt. Nochmals erneuerte sich der Kampf. Nur kurze Zeit wogte er herüber und hinüber, dann war es um die „Hussen" geschehen! Was nicht bereits in der Richtung gegen Reichenberg das Weite gesucht und glücklich entkommen war oder todt das Gefechtsfeld bedeckte, wurde von den mit Löwenmuth dreinhauenden Lausitzern erschlagen oder in die Neiße gejagt und darin ertränkt. Am schlimmsten ergieng es den Hussiten, die Schutz suchend, in die Machendorfer Scheuern flüchteten. Sie wurden darin, mitsammt den Gebäuden, jämmerlich verbrannt. Man übte damit gerechte Vergeltung für die im Jahre 1425 von den Hussiten vor dem Carlsfried geschehene Massenverbrennung Zittauer gefangener Bürger! An 400 Hussiten, „Schleuderer und Brüder", büßten an diesem Tage ihr Leben ein; gegen

600 wurden gefangen, und die Beute bestand außer der Wagenburg in einer großen Zahl mit Raub beladener Fuhrwerke.

Dieser Darstellung der Machendorfer Schlacht, die sich treulich aus den genannten Quellen ergibt, fügen wir zunächst eine gleichzeitige Schilderung derselben, aus dem bis heutigen Tag im Zittauer Stadtarchiv erhaltenen hochwichtigen Jahrbuche des Johann von Guben (Script. rer. Lus. I. S. 60 und 61) und zwar im Wortlaute an. Es heißt darin.

„Anno domini 1428 jn die sancti Martini, do czogen die Weisen vs dem land von Budissin, vnd doselbist vmme hatten sie einen grossen nome getan vnd legerten sich czu Grote. des samenten sich her Albrecht von Coldiz, Hans von Polenczk, die von Gorlitz mit dem gereisigen geczeug, vnd an sente Mertinis abend czu nacht lissen wir gebieten alle den vnseren, die vor yogend vnd alter tochten, vf czu sein mit wagen vnd pferden so man die glocke leutte. des czogen wir frwe mit einander gancz aus, das als mere wenig werhaftiger manne in der stat bliben, vnd volgten den feynden noch, denn die vorrenner, Wanko von Mochau. ein Behme, vnser houptmann, er Lewther, der ritter von Gersdorf, wohl mit lx pferden, griffen die feynde an vnd machten sie fluchtig, das sie ire beste waggn das merer teyl alle lissen sten, und morten sie also sere vnd vnsere fussgenger czu Machendorff vnd in dem holcze, das ir wol bey iiiic erslagen, ertrenckit und vorbrant worden in den schewnen doselbst: des wart vnser houptmann, herr Lewther vnd eczliche erbare knechte, die wider czu rucke gedrandt wurden, dermort, vmb solche slachtunge die weisen diser stat ye und ye desto gramer worden."

Nicht weniger interessant ist die Schilderung der Schlacht bei Machendorf, wie solche Zacharias Theobald aus Schlackenwald im ersten Theile seines auf besten Quellen beruhenden, im Jahre 1621 erschienenen: Hussiten-Krieges (S. 351) wiedergibt, weshalb sie gleichfalls wörtlich hier angefügt sei:

„Der Kralowecz der mit seinen Brüdern war in Schlesingen eingefallen, raubet umb Sittaw, was er bekommen mocht, und bracht einen großen raub an Vieh vnd Getreid zusammen, also daß er vermeinet genugsam Proviant den Winter vber zu haben. Wie er aber on sorgen nach hauß zog, hatten sich die Schlesinger gesamlet, begegneten ihm bei dem Städtlein Chrastawa, vnd ohn sie sich recht zur wehr stelleten, wurden sie getrennt, von den Schlesingern erlegt, in die flucht geschlagen vnd bis gen Reichenberg gejaget, das also 600 Waisen auff dem platze geblieben sein, vnd allen raub lassen müssen. Ob wol die Schlesinger dieses-mal das Feld erhalten, so ist es doch eben heiß auff ihrer seiten zu gangen, vnd haben ihren Hauptmann, einen von Biberstein verloren."

Weitere ältere Darstellungen findet man in Script. rer. boh. III. p. 75 von Pulkawa, in Menken Script. I. von Wiedek, in Carpzow's Anal. fast. Zitt. 1716 S. 212 u. f. w., wo man nachschlagen mag.

Während den Hussiten dieser Schlag, wie Wiedek berichtet, begreiflicherweise „wee tat", und sie „dorvber gar czornig waren", erfüllte dieser erste über die Hussiten errungene Lorbeer die Sieger mit Jubel und erhob nicht wenig den Muth und das Bewusstsein kriegerischer Tüchtigkeit in den Lausitzern und ihren Bundesgenossen. Weithin trug

die Kunde diesen ersten bedeutsamen Waffenerfolg über die Hussiten, errungen in offener Feldschlacht. Man unterließ aber auch nicht, dies Glück als ein Werk der göttlichen Barmherzigkeit anzusehen, brachte dem höheren Leiter dieses Sieges in kirchlichen Dankgebeten fromme Huldigungen dar, widmete in Seelenmessen den Gefallenen ein ehrendes Gedächtnis und labte nach Sitte und Gebür durch „Bad und Wein", die heimkehrenden ruhmbedeckten Krieger.

Die erfolgreich abgewendete Gefahr hatte aber außerdem einen politisch-wertvollen Erfolg, indem bereits am 23. Januar 1429 die Herzoge von Sachsen, die Fürsten, Ritter und Städte in Schlesien, die Sechslande und Städte, und mit ihnen die edelsten des böhmischen Adels einen Bund wider die Ketzer schlossen, der in den kommenden Jahren, die noch manchen Ansturm der Kelchner brachten, sich als Bollwerk erwies, welches Stadt und Land zu rechtem Segen gereichte.

Die Glasarbeiter im Isergebirge.

Von Gustav Leutelt, Josefsthal.

Lange noch hat Dame Iseria von den Steinburgen ihrer Waldschneiden nach Bewunderern ausspähen müssen, als ihrem jungen Freunde Rübezahl des Touristengekrabbels in seinem Gau bereits zuviel geworden und er auf Nimmerwiedersehen in die verborgenste Kluft der Kesselkoppe abgefahren war. Aber auch ihr Bereich wurde entdeckt (!) und heute sind selbst die verträumtesten Waldwinkel ihrer jungfräulichen Wildnisse nicht mehr sicher vor den Trittspuren der Besucher. Bequem zu erreichen, auf trefflichen Gebirgsvereinspfaden leicht zu ersteigen, ist das Isergebirge heute den Feiertagstouristen Nordböhmens fast unentbehrlich geworden. Naturgemäß wendete sich die Aufmerksamkeit der Besucher von den Naturschönheiten des Gaues allmählich den Bewohnern, und besonders jener Beschäftigung derselben zu, die dem größten Theile des Gebirges eigenthümlich ist: der Glas-Industrie. Von den Angehörigen der letzteren soll in den folgenden Zeilen die Rede sein.

Wohl am meisten fallen dem Wanderer im Isergebirge die „Glashütten" älterer Bauart[1]) auf, deren ungeheuerliche, steilansteigende, schwarze Dächer wie Vulcankegel unvermuthet von irgend einer Waldwiese oder aus dem Häusergewimmel eines Dorfes aufstreben. Der Sandplatz vor ihnen ist übersäet mit glitzernden Körnchen, und die Luft ringsum trägt einen brenzlichen Geruch, wie in der Nähe einer Brandstätte. Der Sonntags eintretende Besucher dürfte wohl in den meisten Fällen enttäuscht sein, da an diesem Tage fast immer die Arbeit ruht, und die einschläfernde Gluthitze im Innern, sowie das Düster, welches nur von den spärlichen, aus den Spalten des Ofens hervorgehenden Lichtbändern durchbrochen wird, wirken auf ihn nicht ermuthigend. Er möge sich aber doch durch irgendwelchen Aufsichthabenden eine Luke des Ofens öffnen lassen, um einen Blick in das weißglühende Innere

[1]) Als bestes Beispiel derselben kann wohl die im 5. Jahrgange des Jahrbuches abgebildete Zenknerhütte in Josefsthal gelten.

desselben, sowie auf die in den Hafen brodelnde Glasmasse werfen zu können. Der Vorzeigende steht mit seinem Eisen ohne Beschwerde dicht am Ofen, der Beschauer aber prallt zurück; denn er glaubt zu spüren, wie die Haut seines Gesichtes zusammenschrumpft und versengt wird, und während das Feuer unter der Kuppeldecke so furchtbar wüthet, dass der gewaltige Ofen bis in den Grund erzittert, taumelt er in halber Betäubung dem Ausgange zu. Draußen blendet ihn anfangs die Tageshelle und die Luft dünkt ihm von unsäglicher Frische, aber bald geht beides vorüber und er nimmt sich vor, bei nächster Gelegenheit auch den Arbeiten drinnen zuzusehen.

Und es lohnt sich, die „Glasmacher" bei ihrer Hantierung zu beobachten: Dieser Mann schwingt einen Feuerball durch die Luft, jener zieht eine glühende Schlange nach sich; rothaufleuchtende Seile scheint man hier zu spannen, um sie nachher in Stücke zu zerschlagen, rubinrothe Kugeln schwanken dort hin und wieder; daneben verglühen angestrahlte Gesichter und Hände, um im nächsten Augenblick in dem Düster eines Winkels unterzutauchen; leises Geklirr des halberstarrten Glases klingt noch dazwischen, und über allem ist der singende Ton der Flammen vom Ofen her, deren Wüthen nunmehr halb gebändigt erscheint. Ich wünschte, es erstände dem Gebirge ein Menzel, um dies im Bilde festhalten zu können.

Die Glasmacher führen ihren Namen eigentlich mit Unrecht; denn sie bereiten nicht den gebrechlichen Stoff, sondern geben ihm nur die gewünschte Form. Jenes besorgen vielmehr die „Schmelzer" und „Abschmelzer", von denen die ersteren die „Schüttung"[2]) herstellen, während letztere die fertige Mischung in die Hafen des Schmelzofens überführen. Die Befeuerung des Ofens obliegt sodann den „Schürern", welche in Tag- und Nachtschichten abwechseln, und dort, wo bereits Gasfeuerung eingeführt ist, auch die Gasbereitung zu besorgen haben. Ihr Posten ist ein verantwortlicher; denn einige Nachlässigkeit ihrerseits kann empfindliche Verluste hervorrufen. Den Glasmachern beigegeben sind die „Drücker" und die „Hinträger", von denen die erstgenannten das Oeffnen und Schließen jener Metallformen ausführen, in die Glasgegenstände geblasen oder gepresst werden; die anderen tragen in langstieligen Blechschaufeln den fertigen „Druck" nach dem „Kühlofen", wo demselben die Wärme nach und nach entzogen wird. Diese Knaben, im Volksmunde die „Hüttenjungen" genannt, sind nach Keckheit, Witz und Temperament den Wiener Schusterbuben vergleichbar und ihre Streiche wetteifern mit denen dieser classischen Vorbilder. Vom Hüttenpersonal sind noch zu nennen der „Ausleser", welcher den erkalteten Druck mustert und die fehlerhaften Stücke desselben ausscheidet, sowie der „Hafenmacher", dem die Herstellung der großen Thonhafen obliegt, in denen die Glasmasse geschmolzen wird. Abseits von der Hütte steht an einem Wässerlein das „Pochprich", in dem der „Pocher" das nöthige Kiesmehl herstellt und das „Herdglas" zerkleinert. Die eisenbeschlagenen Klötze der Stampfe heben und senken sich regelmäßig unter ohrbetäubendem Getöse, und der aufwirbelnde, mehlweiße Staub lässt uns den Mann fast nicht erkennen, der drinnen hantiert und der Mund und Nase mit einem dichten Tuche

[2]) Mischung der Rohstoffe.

verhüllt hat. Eine eiserne Lunge gehört dazu, um es in jenem Raume viele Jahre hindurch auszuhalten.

Die vorhin erwähnten Glasmacher bilden die Vornehmsten unter den Glasarbeitern des Gebirges. Sie werden am besten gezahlt, müssen aber dafür schwere Arbeit leisten. Und der Durst, der große Durst bei der vielen Hitze, führt manchen schwachen Charakter unter ihnen auf Abwege. Es ist durchaus nicht zufällig, dass in der Nähe einer Glashütte auch immer ein Wirtshaus anzutreffen ist. Noch mag erwähnt werden, dass die Glasmacher durch die Wirkung der übermäßigen Hitze, der sie bei ihrer Arbeit ausgesetzt sind, fast vollständig gegen die Tuberculose gefeit sind, wogegen Rheumatismen und Schlagflüsse mit besonderer Vorliebe bei ihnen einkehren. Selbstverständlich ist es, dass in jeder Hütte auch eine leitende Kraft wirkt, die früher der „Hüttenschreiber" genannt wurde, heute jedoch, den geänderten Verhältnissen entsprechend, Director, Verwalter oder Hüttenmeister heißt, und die zu ihrer Verfügung eine Zahl von Angestellten hat. Da dieser Aufsatz sich jedoch nur mit den eigentlichen Arbeitern der Glas-Industrie befassen soll, so kann von einer eingehenden Würdigung der Thätigkeit dieser Beamten hier Umgang genommen werden.

Den Glashütten sind im Laufe der Zeit viele Verwandte zweiten und dritten Grades erstanden, die mitten unter den Wohnhäusern dastehen und zu den Eigenthümlichkeiten der Isergebirgsdörfer gerechnet werden müssen. Der erstgenannten Gruppe gehören die „Compositions-Brennereien" an, die, bedeutend kleiner als ihre Stammütter, fast immer einen langen „Ziehgang" aufweisen, der übrigens auch bei mancher Glashütte vorkommt. In den Brennöfen dieser Hütten wird der „Komprsitz" (Composition) erzeugt, ein bleireiches Glas von besonderer Schwere und Leuchtkraft. Die Herstellung der verschiedenen Compositions-Farben war früher weit mehr Familiengeheimnis als heute, und wie vordem die zufällige Entdeckung einer neuen Abstufung Geschlechter reich gemacht hat, so ist auch mancher Besitz buchstäblich in Rauch aufgegangen, bei dem Bestreben, die Ware des begünstigten Nebenbuhlers ebenfalls zu erbrennen. Noch heute wird das Geheimnis soweit gewahrt, dass der Besitzer eines Receptes die „Schüttung" eigenhändig besorgt und nur den „Brand" durch Feuerleute, „Brenner" genannt, überwachen lässt. Die fertige Composition wird dann entweder durch „Zieher" in die „Stängl" ausgezogen oder von „Drückern" zu allerlei Schmuck, Cigarrenspitzen u. a. verarbeitet. Häufig ist dabei auch noch ein „Stecher" beschäftigt, der nach dem Schließen der Formen mit einem Eisen eine Oeffnung durch den Gegenstand zu bohren hat.

Zu den Verwandten dritten Grades, die den Glashütten um die Mitte des vorigen Jahrhunderts entstanden sind, gehören die „Druckhütten". Die übergroße Mehrzahl derselben weist nur die nothdürftigsten Raumverhältnisse auf; mitunter sinken diese Arbeitsstätten zur bloßen Bretterbude herab, durch deren Spalten der Wind pfeift. Was ihnen an Größe abgeht, ersetzen sie jedoch durch ihre Anzahl, und überall sieht man die rauchgeschwärzten Dächer und die regenbogenfarbig angelaufenen Scheiben ihrer Fensterlein zwischen dem Hollergebüsch oder den Ebereschen hervorschauen. Vor ihrem Entstehen fand das „Drücken" in den Wohnhäusern unter den Kaminen statt, und erst die damit ver-

bundene Feuersgefahr lehrte, eigene, abseits stehende Bauten für diese Arbeit herzustellen. Soll nämlich das ohne Blasebalg unterhaltene Feuer die zum Drücken nöthige Hitze erzeugen, so muss das verwendete Holz zunderdürr sein. Dies wird dadurch erreicht, dass man das in dünne Stücke gespaltene Holz auf einem Gestell oberhalb des Feuers so anbringt, dass Rauch und Hitze durch dasselbe streichen können. Wie leicht kann da ein Funke, der nach gethaner Arbeit nicht gehörig verlöscht worden ist, Unheil stiften und der „Harsch" brennt lichterloh. Thatsächlich gehen im Gebirge die wenigsten Druckhütten während der Arbeit, sondern fast immer nach der Feierabendstunde in Flammen auf. Im Innern der Hütte steht der für zwei Arbeiter eingerichtete Ofen; nur bei größerem Raume gibt es mehrere darin. Der „Drücker" sitzt vor demselben so, dass handgerecht über ihm die Holzlage des Harsches ist, von der er Stück für Stück herunterlangt und in das „Feuerloch" schiebt. In die auffchlagende Lohe steckt er durch die „Arbeitsöffnung" mehrere Glasstangen. Sobald das Ende einer Stange glühend geworden ist, nimmt der Arbeiter diese heraus und drückt mit der Zangenform zu mehrerenmalen in das erweichte Glas, worauf der fertige „Druck" abgeschnitten und in einem irdenen Topfe gekühlt wird. Dieselbe mechanische Hantierung wiederholt sich immer wieder, Tag für Tag, und verlangt von dem Ausübenden nur das Geschick, möglichst sparsam mit dem Glase umzugehen und die Form mit kräftigem Drucke zu schließen, damit die Flächen und Kanten der „Knöpfe, Birnl oder Stöpsel" recht ebenmäßig aus ihr hervorkommen.

Die Herstellung der Zangenformen obliegt den „Formenschlossern", welche eine eigene Abart ihrer Gilde bilden und mit Schlössern und Schlüsseln wenig genug zu thun haben. Die fertige „Form" wird vor dem Gebrauch gehärtet, wozu sogenannte „Härte"[1]), auch „Golitzen" genannt, in Verwendung kommt. Solcher Formen kann man bei jedem Glasgewerbetreibenden Hunderte sehen, und der Unbetheiligte ahnt nicht, welch' beträchtliches Capital in den unscheinbaren, plumpen Zangen angelegt ist.

Heute sind viele Drückhütten nicht mehr im Betriebe, da die Groß-Industrie sich bereits ihrer Erzeugnisse bemächtigt hat, und wo man noch eine derselben rauchen sieht, dort braucht nicht die Hantierung des Drückers die Veranlassung zu sein. In vielen solchen Hütten wird nämlich die „Feuerpolierung" betrieben, welche neuerdings für geschliffene Glasgegenstände sehr in Aufnahme gekommen ist, und die gegenüber der zeitraubenden Zinn- oder Holzpolierung eine bedeutende Verbilligung der Ware zulässt. Der „Polierer" sitzt wie der Glasdrücker vor dem aus zwei Theilen bestehenden Ofen, von denen der eine der „Tamperofen" genannt wird, weil in ihm die Glaswaren „angetampert" (temperiert — vorgewärmt) werden, der andere ist der eigentliche Polierofen, in dem ein durch einfaches Vorschieben oder Zurückziehen der brennenden Holzstücke regulierbares Feuer die Polierung der Glasgegenstände besorgt. Die dabei nothwendige Hantierung wird als Geheimnis möglichst sorgfältig gehütet. Der Polierer hat einen Gehilfen zur Seite, der ihm

[1]) Kupfervitriol.

die angewärmten Fläschchen ꝛc. aus dem Tamperofen zureicht, während er die fertigen Stücke in den Kühlhafen überträgt.

Die in den Glashütten oder den Compositions-Brennereien hergestellten Stängl werden durch die „Perlenblaser" weiter verarbeitet. Junge und Alte beiderlei Geschlechts sieht man die verschiedenfarbigen, in der Sonne erstrahlenden Bündel nach Hause tragen, um aus ihnen „Perlen, Eicheln, Lorbeern, Linsen, Buchtel, Walzl, Birnl" und Gott weiß, was alles noch, zu verfertigen. Da steht in der niedrigen Holzstube der gewöhnlich für vier Personen eingerichtete „Blasetisch", zwischen dessen Beinen der durch einen Tritthebel bewegte „Balken" (Windbalg) hängt. Die Luft aus demselben streicht durch das „Blaserohr" nach einer auf der Tischplatte stehenden Lampe, deren Glut durch sie zur Stichflamme gespitzt wird. In diesem feurigen Strahle dreht der Perlenblaser das Glasstängl, bis es rothaufleuchtend glüht, um sodann entweder durch den Druck des Mundes allein oder mit Hilfe besonderer Vorrichtungen die verschiedenen Perlensorten aufzublasen. Es liegt ein eigenartiges Martyrium in diesem Berufe: Tag für Tag auf den nämlichen Sitz am Blasetische, an diese so bald erlernte, geisttödtend-mechanische Beschäftigung gefesselt zu sein, wenn draußen der Frühling den Blütenschnee über die Bäume schüttet, die Fluren Wohlgerüche hauchen, und dann gezwungen zu sein, nicht einmal durch ein offenes Fenster die reine Gottesluft hereinlassen zu dürfen, weil sonst die Flamme ins Flackern gerathen würde und die Arbeit gestört wäre; statt dessen der beständige, bläuliche Dunst, der Perlenarbeiterstuben erfüllt, der stickende Petroleumgeruch. — Wie ich sie bemitleide, die blassen, blutlosen Mädchengesichter, die sich immer wieder über die Flamme beugen, die schmalen, durchsichtigen Hände, die unermüdlich den Glasstengel wenden. Opfer! immer wieder neue Opfer der Heimarbeit; nach der Mutter die Tochter, nach dem Vater der Sohn, der Enkel — unaufhörlich fort. —

Die Perlenblaser müssen in zwei Hauptgruppen geschieden werden: „Freihandarbeiter", welche bloß mit Hilfe der Hände glatte Perlen erzeugen und „Formenperlenmacher", die durch Einblasen in Metallformen facettierte Ware herstellen. Eigentliche Künstler ihres Faches trifft man nur unter den ersteren; denn die Arbeit „über der Form" ist in wenigen Tagen erlernbar. Die Formperle ist auch ein bloßer Massenartikel, und werden von derselben oft bis zwanzig Stück auf einmal erblasen. Der Arbeiter hat das Formgestell am Tisch neben der Lampe befestigt. Ein Tritt öffnet die Formhälften und mit seinem Nachlassen schließen sie sich über der erweichten, dünnausgezogenen Glasmasse, die gleichzeitig durch den Druck des Athems aufgeblasen wird.

Die Perlen werden in zusammenhängenden Reihen, sogenannten „Klautschen", hergestellt. Bündelweise erhält sie der „Lieferant", der die noch unfertige Ware dem „Einzieher" zuweist. Dieser saugt mit dem Munde eine Lösung von salpetersaurem Silberoxyd und Traubenzucker in die Klautsche, worauf sich der Silberspiegel im Innern derselben anlegt. Die Perlen werden darauf ausgeschwungen, getrocknet, von den „Fertigmachern" abgefeilt, angereiht und bundweise verkauft, oder zu Halsbändern und Aehnlichem verarbeitet.

Auch dem Fremden sind die Einzieher auf den ersten Blick erkennbar, weil sie eine mulattenhaft-dunkle Gesichtsfarbe aufweisen. Bei ihrer

Beschäftigung verschlucken sie nämlich kleine Mengen des gelösten Silbers, die durch den Verdauungsweg ins Blut gelangen, sich sodann in den unteren Hautschichten absetzen und durch den Einfluss des Lichtes nachdunkeln. Dieser Uebelstand hat schon Erfinder dazu getrieben, Einziehmaschinen herzustellen; aber obgleich dieselben tadellos arbeiten, verschmäht sie der Einzieher, weil er mit denselben nicht die gleiche Arbeitsmenge leisten kann. Auch zum Erblasen der Perlen sind bereits Maschinen erfunden worden, die aber fast nur bei Herstellung der größten Perlensorten in Anspruch genommen werden.

Nächst den Glashütten fallen im Isergebirge den Touristen wohl die „Schleifmühlen" am meisten auf, deren es an allen Wässerlein zahlreiche gibt, und die an Stellen bedeutenden Gefälles oft so übereinander emporragen, dass die höherstehenden auf den Dächern der tieferliegenden zu ruhen scheinen. Die älteren Schleifereien überschreiten zumeist nicht die Größe eines gewöhnlichen Wohnhauses, und ihre Bestimmung ist von außen nur durch die größere Anzahl der Fenster, sowie den Anbau der „Radstube" gekennzeichnet. Die zu ihrer Anlegung nöthige Wasserstauung wird bei den kleinsten Bächlein durch Teiche, bei den größeren Bächen und Flüssen durch Wehre hergestellt, deren Schwellhöhe über ein festgesetztes Normalzeichen nicht hinausgehen darf, weil sonst die oberhalb gelegenen Schleifereien den „Widerwag"[1]) bekommen.

Der „Gehzeug"[2]) einer Schleifmühle ist einfach und besteht aus dem Wasserrade, der Zahnradübersetzung und der bald unter dem Fußboden, bald an der Decke der Schleifstube angebrachten Spindel. Von derselben führen die Treibgurten nach den Riemenscheiben der „Radstühle", an denen die Schleifer ihrer Arbeit obliegen.

Auch bei ihnen unterscheidet man zwei Hauptgruppen: die „Schlögelarbeiter", welche mit Hilfe dünner, lothrecht gestellter, an ihrem Umfange eigenartig geschärfter Schleifsteine Verzierungen in die Glasgegenstände schneiden, und die „Kasten-, Scheiben- oder Tafelarbeiter", welche mit wagrecht sich drehenden Steinen glatte Flächen zuschleifen. Die Arbeit der ersteren erfordert, namentlich wenn „aus dem Rohen", d. h. ohne vorherigen Formenvordruck, geschliffen werden soll, eine bedeutende Handfertigkeit und sind solche „Musterschleifer" gesucht. Eine besondere Abart der Kastenarbeiter sind die „Schärfer". Diese verrichten eine Vorarbeit, indem sie Unebenheiten der Glasgegenstände mit einem sogenannten „Donnersteine"[3]) oder einer Eisenscheibe beseitigen. Vorarbeit verrichtet auch der „Sprenger", der von dem Glasdruck die „Brocke"[4]) absprengt. Die weitgehende Arbeitstheilung hat auch den „Verstöpfler" geschaffen, der den luftdichten Verschluss der eingetriebenen Flaschenstöpsel herstellt. Noch ist der „Polierer" zu nennen, der auf einer Pappelholzscheibe die nothwendige Politur der Waren besorgt, sowie der „Feuermann", ein im Schleifhause wohnender Schleifer, dem gegen Ueber-

---

[1]) Die Schaufeln der Räder tauchen in das zu hoch gestaute Wasser, was einen bedeutenden Kraftverlust verursacht.

[2]) Das Werk.

[3]) Sehr harter Schleifstein.

[4]) Der von der Glasmacherpfeife herrührende Ansatz.

lassung eines „Freiörtls“[5]) die Beheizung und Reinigung der Arbeitsräume obliegt.

Die Gesundheit des Glasschleifers ist manchen Schädigungen ausgesetzt. Vor allem leidet seine Lunge durch den bei der Arbeit entstehenden feinen Glasstaub, und die Tuberculose wird im Gebirge nicht umsonst die „Schleifersucht“ genannt. Freilich sind auch allzu frühzeitiger Lebensgenuss, sowie regelloses Wirtshausschwärmen häufige Mithelfer des grausamen Würgengels, der in unseren, an reinen Waldlüften so reichen Thälern seine Opfer in Menge dahinrafft; aber als unschädlich wird diese Beschäftigung kein Wissender zu bezeichnen wagen. Nichtsdestoweniger sind die Glasschleifer ein fröhliches Völklein, voll derben Witzes, leicht geneigt, Partei zu ergreifen, aber auch von einigem Wankelmuth nicht ganz freizusprechen. Im Ganzen ist es ein Menschenschlag, der sich über Geschick und Tod leichtlebig hinwegsetzt, und das hat Mutter Natur recht weise so eingerichtet.

Der Vollständigkeit wegen seien unter den Arbeitern der Glas-Industrie auch noch der „Glasschneider“ und der „Glasmaler“ aufgeführt, wenn deren bessere Leistungen auch schon mehr dem Bereiche der Kunst angehören mögen.

Eine eigenartige Welt ist das Reich des „Königs Glas“, in welches der geneigte Leser soeben einen Blick gethan hat. Recht eigentliches Wirken in die Ferne geht von den schlichten Holzhäuslein aus, die so reinlich und schmuck von den Hängen der Gebirgsthäler herunterschauen. Die Halsschnur und das Amulet des Negers, das Armband des sanften Hindu, der Perlentand der Kleinrussin, das Riechfläschchen der Sennorita, wie der glitzernde Kronleuchterbehang des weltreisenden Riesen-Circus geht aus den Händen ihrer Bewohner hervor. Viele derselben haben ein beträchtliches Stück Welt gesehen, sind selbstbewusst und unternehmungslustig. Alles in allem: ein tüchtiges Völklein. Gott erhalt's!

Plaudereien aus dem Isergebirge.[1])

Von L. Sturm.

I. Warum?

Warum? ist die Ueberschrift eines Romanes, den der Schriftsteller Max Kretzer in der „Kölnischen Zeitung“ veröffentlicht hat. Er zieht sich durch 36 Nummern hindurch und ist also ziemlich umfangreich.

„Was hat dieser Roman mit dem Isergebirge zu thun?“

„Sehr viel; denn er spielt in Flinsberg.“

Flinsberger Badegäste sind die Hauptpersonen, und da diese Berliner sind, so spielt der Roman auch zu einem kleinen Theile in Berlin. Aber auch der Hochstein, Schreiberhau und Görlitz haben Theil an den

---

[5]) Ein freier Radstuhl. Die übrigen Schleifer müssen für die Benützung eines solchen den „Dreherlohn“ zahlen.

[1]) Nachdruck verboten.

geschilderten Erlebnissen. Aus der Garnisonsstadt Görlitz war natürlich ein Lieutenant, der sich selbstverständlich in eine junge Dame verliebte, die Mieze hieß.

„Aha", höre ich die verehrten jungen Leserinnen sagen, „den Roman möchte ich lesen, der muss ja sehr anziehend sein." „O ja, anziehend ist er!" „Aber erzählen Sie doch weiter, schnell! schnell! Wieviel Herzensbündnisse mögen wohl schon in Flinsberg geschlossen worden sein, wo sich die jungen Damen ja alle Jahre ein Stelldichein geben!"

„Da mögen Sie recht haben, verehrtes Fräulein, aber die Liebesgeschichten interessieren mich hier nicht. Ich will nur auf einige Schilderungen der Gegend und der Leute hinweisen, die als Nebenfiguren auftreten. Sie müssen den Roman schon selbst lesen." „Ach wie schade!" „Verrathen will ich Ihnen nur, dass sie sich nicht „gekriegt" haben; denn „er" erschoss sich auf derselben Bank in Flinsberg, auf der er mit seiner Mieze den Herzensbund geschlossen hatte, und auf dem Kirchhofe in Flinsberg liegt er begraben."

„Ach, wie traurig!" Können Sie nicht noch mehr erzählen?"

„Die Liebesgeschichte nicht, wie ich schon sagte, aber etwas anderes. Wir fragen aber hier nicht darnach, ob der Roman gut oder mangelhaft, ob er packend oder langweilig ist und wie die Charaktere vom Verfasser durchgeführt sind. Uns interessiert hier nur der Schauplatz des Romanes. Also hören Sie."

Der Verfasser hat gründliche Ortsstudien gemacht und diese gut verwertet. So hören wir, dass Flinsberg das „schlesische Engadin" genannt wird. Das Flinsberger Regenwetter ist dem Verfasser auch nicht unbekannt geblieben. Der Sahnen-Friedel spielt als Fuhrenunternehmer eine wichtige Rolle und die Budeninhaberin, eine rundliche, gutmüthig aussehende Frau, hat sich der Verfasser ebenfalls genau betrachtet. Wie man die Flinsberger Luft genießen muss, zeigt uns der Verfasser an dem Vater von Mieze, der den Namen Vollhase führte. Von ihm sagt er: „Kurz vor dem letzten Logierhaus, das wie ein verlorener Posten dalag, blieb er endlich wieder stehen. Wie immer, wenn er Lungengymnastik treiben wollte, nahm er den dicken Spazierstock quer über den Rücken unter die Arme, verschränkte die Finger über den Leib, so dass das spanische Rohr wie in einem Schraubstock saß und begann in großen Zügen die abgeklärte Luft einzuathmen, die leicht und staubrein in die Lunge drang. Es war ihm, als nähme er eine göttliche Erfrischung zu sich, die seine Seele in angenehme Erregung versetzte. Man hörte förmlich das Arbeiten der inneren Organe, so gewaltig waren die Anstrengungen, die er machte, um seinen Körper zu trainieren." — So, nun gehe hin und mache es ebenso!

Mehreremale hören wir von einem Gärtner aus Flinsberg, der selbstverständlich, weil er eben aus Flinsberg war, den Namen Gläser führte. Mit dem Vornamen hieß er sogar August. Auch muss es einen verliebten Apotheker in Flinsberg gegeben haben; denn er war bis „über die Ohren" in eine junge Dame verschossen. Das war nun freilich weiter kein Unglück.

Kindesfeste, Reunionen, Ernst, der behäbige Kellner, Hausknechte, die an der breiten Treppe „Maulaffen feilboten", Tanten, Musik, alles findet Erwähnung. Auch die Berliner kommen schlecht weg, wenn es

heißt: „Uebrigens alle Achtung vor dem schönen Schlesien mit seinem Riesengebirge, das nur den einen Fehler hat, dass zu viel Berliner hier sind. Man sagt kaum „Guten Tag", dann hört man schon einen Witz und zu gleicher Zeit die fürchterliche Thatsache verkünden, dass der Kreuzberg daheim auch „ne janz scheene Sache sei."

Ein Abend in Flinsberg wird wie folgt geschildert: „Herrlich dämmerte der Abend herauf. Die Luft war rein und durchsichtig, so dass der Blick unbegrenzt in die Ferne schweifen konnte. In himmlischer Ruhe lag das Thal vor dem schönheitstrunkenen Auge, das sich immer aufs neue ihm zukehren konnte, ohne die Reize ganz erschöpft zu haben. Göttlicher Friede lag über den Feldern, die in der Färbung von grünem und braunem Sammt wie unregelmäßige Vierecke eines riesigen Schachbrettes in sanfter Wölbung über die Berge gebreitet waren, immer steiler sich emporthürmten und, dem Blicke weiter entrückt, bunten, frisch aufgetragenen Farbentupfern glichen. Allmählich verlor sich die saftige Farbe, röthlich schimmerte der Felsengrund im Abendschein, bis höher hinauf auf den Bergesrücken dunkle, starre Fichten wie eine schwarze, gewaltige Kette vom hellen Himmel sich abhoben, gleichsam wie ein Heer von Wachtposten, das, den Wolken am nächsten, den riesigen Thalkessel umschließen müsse. In scharfen Linien ragte der Kirchthurm des Dorfes empor, und um ihn herum schlossen sich die Häuser mit ihren kalkschimmernden Wänden und rothen Dächern, zum Theil wie durchschnitten von den Bergen erscheinend, so dass die Täuschung entstand, als ruhten nur die Dächer auf dem Erdboden. Hin und wieder stieg blauer Rauch kerzengerade in die Luft, gleich einer aus Ringen gewobenen Säule, die allmählich von der Unendlichkeit verschlungen wurde. Die weißen Häuschen an den Bergen jenseits erschienen nun spukhaft klein, bei ihrem Anblick an das Märchen vom Riesenfräulein erinnernd, das ausgegangen war, um sich den Bauer, seinen Wagen und sein Gehöft als Spielzeug mit nach Hause zu nehmen. Und dort, wo die Berge auseinander klafften und die Aussicht ließen, lag weit ausgedehnt die Ebene mit ihren kleinen Städten und Dörfern, die im letzten Sonnenlicht noch einmal grell sich abhoben und den Eindruck machten, als hätte man große Schachteln geöffnet und die Thürmchen und Häuschen sauber zusammengestellt. Die Sonnenstrahlen brachen sich an den Wolken. Dann huschten breite Schatten über die Ebene, verscheuchten die blendende Helle an den Häusern, um sie wieder an anderer Stelle auftauchen zu lassen. So sah es aus, als blinkten nette Sächelchen in wechselnder Beleuchtung, die je nach der Stellung des Lichts aufblitzende Punkte schuf."

Eine recht kräftige Kellnerin muss es in der Restauration „Germania" gegeben haben. Darüber wird folgendes hübsche Vorkommnis erzählt: „Die Kellnerin, eine Art Küraſſier in der Erscheinung, stand in der Nähe, und so rief er sie heran und fragte höflich: „Fräulein, sind Sie hier vielleicht die Germania?"

„Nee, aber die Wirtschaft heißt so", erwiderte sie ahnungslos; dann aber schien sie zu begreifen. Sie lachte, dass zwei Reihen gesunder Zähne zu sehen waren und erwiderte: „Ach so, sie meinen, weil ich a bissel groß bin. Kann schon sein."

Während sie sich entfernte, um für einen andern Gast etwas auszurichten, lachte sie noch immer vor sich hin.

Also doch capiert, sagte Karrenstein hinter ihr her. Auch Vollhase und einige Gäste am Nebentische lachten, und da Mieze ebenfalls davon angesteckt wurde, so thaute man allmählich wieder auf.

Die „Gesellschaft" bewunderte die herrliche Gegend, die vom Sonnenschein überfluthet wurde. „Ein herrliches Stückchen Erde!" unterbrach Vollhase das Schweigen, in das alle drei beim Anblick dieser Reize versunken waren.

Plötzlich unterbrach ferne Trompetenmusik die Stille. Die Melodie eines Chorals wurde vom Winde herübergetragen und als alle drei lauschten, vernahmen sie deutlich das: „Jesus, meine Zuversicht", das zuerst in abgebrochenen Klängen, dann aber in schwellender Melodie klar vernehmbar wurde. Die holperige Landstraße vom Iserkamm herab kam ein Leichenzug, der erst nach Minuten durch den Fichtenwald sichtbar wurde und den Eindruck machte, als käme er vom Himmel, aus finsterer Pforte heraus. Allmählich schlängelte er sich näher, immer den Schall der Trompeten voraus, deren einzelne Töne hin und wieder aussetzten, bis sie allmählich aufs neue den Takt fanden und um so greller schmetterten, als hätten sie verpasste Noten nachzuholen. Ein seltsamer Zug. Ein einfacher Sarg, getragen von acht Männern, von denen die vordersten sich in der Tiefe befanden, während die hinteren über die Köpfe der ersteren blickten konnten. Hinter der Bahre schritten zwölf Krieger in Uniform, verwitterte Gestalten mit wildwuchernden Bärten, das Gesicht angedunkelt vom Sonnenbrand und Wetter. An der Spitze ein Landwehrofficier der Infanterie, dann ein Unterofficier der braunen Husaren, begleitet von einem Artilleristen. Ein Trainsoldat folgte zur Seite eines Küraffiers, Infanterie verschiedener Regimenter schloss sich an, bis als letzter ein Mann der schwarzen Husaren, auf einen Stock gestützt, einsam hinterher hinkte. Es sah aus, als wären alle Waffengattungen der preußischen Armee vertreten, die zum letzten Aufgebot zu einem Häuflein sich versammelt hätten, um sich äußerlich in ihrer ganzen Wildheit zu zeigen. Czakos und Helme waren veraltet und passten nicht mehr recht zu den Köpfen, denen der Lebensberuf andere Formen gegeben zu haben schien. Die Uniformen, verblasst und ausrangiert, saßen nicht mehr recht auf den Körpern, die sich behäbig gedehnt hatten oder spindeldürr geworden waren. Nur der feierliche Ernst, die ersichtliche Würde der soldatischen Strammheit, die selbst außer Reih und Glied hervorgehoben werden musste, zeugte von dem einen Geiste, der alle im geheimen durchdrang und beherrschte. Die Musik war plötzlich verstummt, weil es steil in die Tiefe ging, den Fahrweg entlang, der an der Stelle vorbeiführte, wo Vollhase und sein Begleiter standen. Der Alte und Karrenstein zogen die Hüte.

Ein richtiges Gebirgsbegräbnis, begann der erstere dann, nachdem sie ihre Ehrfurcht bezeugt hatten. Die Leute sehen aus, als wenn sie aus dem Urwald kämen.

Zum erstenmale, dass mir hier ein Todter begegnet. Wie hässlich! fiel Mieze ein, die sich niemals hatte vorstellen können, dass die Menschen in dieser Umgebung sterben könnten.

Wir erwähnten anfangs den Sahnen-Friedel. Auch bei ihm spielt sich ein hübsches Erlebnis ab. Vollhase und Mieze begaben sich zum

Sahnen-Friedel, um bei ihm für den andern Tag eine Fuhre nach Schreiberhau zu bestellen.

„Man muss ja ordentlich kraxeln, ehe man zu Ihnen hier rauf kommt," sagte Vollhase nach einem lauten Guten Abend-Gruß.

„Nu jo, es geht schon a bissel nuff," erwiderte mit blechener Stimme ein altes Weib, das in der offenen Thür saß und aus einem braunen Topfe emsig eine Suppe löffelte.

Das laute Sprechen hatte die halbwüchsigen, nur mit Hemd und Hose bekleideten Jungen herbeigelockt, von denen der eine sofort im Dunkel des Hausflures wieder verschwand und im Hintergrunde laut rief: „Voter, es sein Herrschaften da!"

„Ja, ich wollte fragen, ob ihr Sohn morgen eine Tagestour machen kann?" sagte Vollhase wieder. „No jo, mei Mann wird schon können. Der Sohn is es nich, er is halt a bissel älter", erwiderte die Alte mit derselben Gemüthlichkeit und aß ruhig weiter.

Ein schwacher Lichtschein fiel in den Flur, und sogleich wurde eine kräftige Männergestalt in Hembärmeln sichtbar, die noch in zu gesundem Alter stand, als dass man sie auf den ersten Blick für den Mann der Alten hätte halten können. Es war Gläser, einer von den vielen Namensvettern, genannt der Sahnen-Friedel, der sich etwas darauf einbildete, bei den schwarzen Husaren in Posen gestanden zu haben, und infolgedessen noch immer gern die Commissmütze mit dem Todtenkopf trug. Vollhase gerieth etwas in Verlegenheit und bat um Entschuldigung für das Missverständnis, während er mit lächelnder Miene bei sich dachte: Das war ein schöner Reinfall.

Auch Mieze hatte wieder ihr Kichern gefunden, das sie aber hinter der vorgehaltenen Hand zum Besten gab. Sahnen-Friedel jedoch, der seine Mütze gerade soweit abgenommen hatte, wie es einem Bauern zukam, verzog den Mund zu einem Grinsen und fiel ohne jede Aufregung ein: „Se is holt schon dran gewöhnt."

Die Alte, die sich erhoben hatte, wischte sich mit der Handfläche den Mund und warf nun ebenfalls dazwischen: „Mein'm erschten Mann hats Haus gehört. Als der von de Soldaten loskam — sie deutete auf den ihr Nebenstehenden — wusste er nicht gleich, wo er hinsullt, da habe ich 'n eben und destowegen bei mir aufgenommen. Und da is es so gekummen."

„Aha, so ist die Sache", gab Vollhase höflich zurück, obwohl ihn diese Mittheilung gar nicht interessierte.

Die Alte schien im besten Zuge zu sein; sie wollte ihre Erzählung noch weiter ausspinnen. Sahnen-Friedel aber, der durch die viele Berührung mit den Curgästen schon längst zu der Einsicht gekommen war, dass er bei seiner Heirat nicht das große Los gezogen habe, und der Miezens verstohlenes Lächeln wohl bemerkt hatte, fuhr sein Weib ärgerlich an: „Red' schon nicht so viel, sonst schläft dirs Maul ein." Die Alte kratzte mit dem Löffel ein paarmal in dem leeren Topf, brummte etwas Unverständliches und verschwand dann im Hintergrunde.

Vollhase hatte nicht mehr viel zu sagen. Sahnen-Friedel hatte sich für den morgigen Tag noch nicht verpflichtet und so versprach er pünktlich um sechs Uhr vorfahren zu wollen.

„Also abgemacht. Hoffentlich bleibt's Wetter so", sagte Vollhase noch zum Abschied.

„Nu, 's wird schon nicht rägnen", erwiderte Sahnen-Friedel mit einer Bestimmtheit, die jeden Zweifel an seiner Prophetengabe ausschloss.

„Ein recht gemüthliches Ehepaar", sagte Vollhase zu Mieze, nachdem sie beide das Häuschen im Rücken hatten und vorsichtig wieder bergab gingen.

Ich schließe die Plauderei über den höchst lesenswerten Roman mit zwei Sätzen aus einem an mich gerichteten Briefe des Herrn Sanitätsrathes Dr. Adam zu Flinsberg, welche lauten: „Etliche Scenerien sind auch treffend dem wirklichen Leben entnommen und fesseln das Interesse aller, die, wie wir, mit den Iserbergen verwachsen sind. Wer hätte es sich träumen lassen, dass das große rheinische Weltblatt fern im verkehrsreichen Westen Deutschlands seine zahlreichen Blätter hergeben würde für dichterische Erzählungen, die ihren Schauplatz wie ihre Entstehung im stillen, vor wenigen Jahrzehnten fast noch weltvergessenen Isergebirge Schlesiens haben? — So ändern sich die Zeiten!

Die neue Bahnstrecke Tannwald—Grünthal—Landesgrenze mit der Anschlussbahn Grünthal—Petersdorf.[1]

Mit 2 Abbildungen.

Es bedurfte eines Zeitraumes von fast 12 Jahren, bevor die Reichenberg-Gablonz-Tannwalder Bahn in Angriff genommen und fertiggestellt wurde. Sollte die Bahn jedoch ihren Zweck erfüllen, so musste sie mit dem reichen Kohlengebiete von Schlesien verbunden werden. Der Anfang hierzu wurde in diesem Jahre mit der Fertigstellung der Strecke Tannwald-Grünthal gemacht.

Am nördlichen Ende der Station Tannwald-Schumburg der k. k. Südnorddeutschen-Verbindungsbahn und Reichenberg-Gablonz-Tannwalder Eisenbahn beginnt die seit April 1900 im Bau befindliche, in einer schönen, landschaftlichen und industriereichen Umgebung gelegene Endstrecke der Reichenberg-Gablonz-Tannwalder Eisenbahn nach Grünthal. Die Betriebseröffnung dieser Strecke ist am 1. Juli 1902 zu gewärtigen.

Für die Bauanlage und die Betriebssicherung dieser 7'4 Kilometer langen Bahnlinie wurde das gemischte Reibungs- und Zahnstangensystem gewählt, und hiebei die Erzbergbahn von Eisenerz nach Vordernberg, auf welcher Bahn sich dieses System gut be-

---

[1]) Der größte Theil der Beschreibung wurde seitens der Reichenberg-Gablonz-Tannwalder Eisenbahn-Direction in Wien (H. Arnold) in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt.

Der Grenzbahnhof in Grünthal.

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA
Wrocław
12

währt hat, zum Vorbilde genommen. In den Bahnneigungen bis 20 m Höhe auf 1000 m Länge liegt der gewöhnliche Geleisestrang allein. In den Strecken, in welchen dieses Neigungsverhältnis überschritten wird, ist in der Mitte der beiden Schienenstränge eine gezahnte, zweilamellige Zahnstange nach dem Systeme des schweizerischen Ingenieurs und Erfinders Roman Abt[2]) auf eisernen Querschwellen eingebettet, welche 70 mm über den Schienenstrang hervorragt.

Entsprechend dieser Zahnstange ist die Locomotive nach der Bauart Abt für diesen gemischten Betrieb so eingerichtet, dass zwischen den gewöhnlichen Triebrädern sich zwei untereinander gekuppelte Zahnradpaare befinden, welche durch einen besonderen Mechanismus vom Führerstande der Locomotive aus besonders bethätigt werden können. In den Adhäsionsstrecken, d. i. in jenen ohne dazwischen liegende Zahnstange, arbeitet die Locomotive mit dem normalen Adhäsionsantrieb, wobei die Zahnräder stille stehen. Mit dem Eintritte in die Zahnstangenstrecke wird auch der Zahnradmechanismus in Thätigkeit gesetzt, und arbeitet die Locomotive somit mit doppeltem Antriebe. Es ist klar, dass durch diese zweifache Bethätigung die Dampfkraft der Locomotive ausgiebiger ausgenützt wird, und dass diese durch den Eingriff in die Zahnstange befähigt ist, steilere Bahnstrecken mit Zugsbelastungen zu überwinden, als dies bei der gewöhnlichen Locomotive ohne Zahnrad möglich wäre. Für die Wahl dieses Systems der Betriebsführung war die Erwägung ausschlaggebend, dass durch dasselbe die Möglichkeit geboten war, Steigungen bis 58 auf 1000 m in der neuen Bahnstrecke einzuführen, die Bahnlinie dem Boden besser anzuschmiegen und den Höhenunterschied von rund 230'0 m zwischen der Station Tannwald-Schumburg und dem Endpunkte in der Station Grünthal in einem kürzeren Wege, als durch weitläufige Umfahrten an der Berglehne zu überwinden. Hierdurch wurde es möglich, an Baukosten zu ersparen, und auch der Vortheil erreicht, die Zwischenstationen in der nächsten Nähe der Ortschaften anlegen zu können, was bei den obwaltenden schwierigen Bodenverhältnissen für die Zugänglichkeit der Stationen von wesentlicher Bedeutung ist.

Die Ausfahrt dieser ersten Zahnradbahn in Böhmen findet von der nördlichen Endweiche des Bahnhofes Tannwald-Schumburg auf einer auf dem Bahnhofe beginnenden gemauerten Rampe statt.

Die Bahn übersetzt mittelst einer 20'0 m weiten schiefen Brücke mit eisernem Tragwerke die Weiße Desse und tritt sodann in den 67 m langen Brander Tunnel. Kurz vor dieser Brücke beginnt die Zahnstange. Von der Ausfahrt des Tunnels an, zieht die Bahnlinie entlang der schäumenden Desse an mehreren Fabriken vorbei, die in ihrer kurzen Aufeinanderfolge und Ausdehnung, den bedeutenden Umfang des industriereichen Gebietes, in welches die Bahnlinie eintritt, kennzeichnen. Im weiteren Umkreise sind ebenfalls Fabriken zu erblicken, und in den freundlichen Orten Tiefenbach und Dessendorf schön gebaute Häuser und

[2]) Nach diesem Systeme wurden bereits über 20 Bahnen in Deutschland, der Schweiz, Spanien, Bosnien, Griechenland, Nord- und Südamerika, Indien und Japan erbaut.

schmucke Villen, die sich bis über Polaun hinaus erstrecken und Zeugnis geben von der hohen Culturstufe, auf welcher dieser Landstrich bis zur Reichsgrenze bei Grünthal sich befindet. Auf der Zahnstange bis 55 auf Tausend steigend, wird nach 1'4 Kilometer die Station Tiefenbach-Deffendorf (Seehöhe 496'9 m) erreicht. Kurz vor der Station endet die Zahnstange. Die Station selbst liegt am Anfange von Deffendorf, und bietet sich von da aus ein malerischer Ausblick auf die Orte Deffendorf mit den beiden Kirchen — der katholischen und altkatholischen, welche auf ihren Anhöhen die Umgebung beherrschen — und auf den benachbarten Ort Tiefenbach.

Nach dem Verlassen der Station Tiefenbach-Deffendorf übersetzt die Bahn mittelst einer 20 m langen Brücke mit eisernem Tragwerk abermals die Weiße Desse, dann mittelst einer 6 m weiten Durchfahrt die Bezirksstraße und tritt stetig steigend in den 242 m langen „Deffendorfer Tunnel", welcher den Bergrücken zwischen der Weißen und Schwarzen Desse durchquert. Kurz nach dem Tunnelausgang beginnt abermals die Zahnstangenstrecke. Die Bahn überschreitet auf einem 12 m hohen Viaduct mit 5 gewölbten Oeffnungen von 10, 12 und 9 m Lichtweite das Thal der Schwarzen Desse und die Gebirgsstraße nach Neuwelt, steigt mit 58 auf Tausend stetig an den gegenüberliegenden Berglehnen weiter empor, durchbricht mittelst des 170 m langen Tiefenbacher Tunnels den nächsten Bergrücken — links die geschmackvolle Gruftkapelle der in der Glasfabrication hervorragenden Familie Josef Riedel — und gelangt 3'2 Kilometer von Tannwald-Schumburg zur Station Unterpolaun (Seehöhe 510'5 m).

Um durch die Anlage der Station, welche aus Rücksichten der Sicherheit für die Verschiebungen nach den bestehenden Vorschriften in keine größere Bahnneigung, als 2'5 auf Tausend gelegt werden darf, nicht an Steigung zu verlieren, wurde hier der Ausweg getroffen, die Anlagen für Personen und Frachtenverkehr räumlich zu trennen. Die Zahnstange geht durch den im Zuge der Bahnlinie liegenden, dem Personenverkehre dienenden Theil des Bahnhofes in 20 auf Tausend Steigung durch.

Links vom Stationsanfange zweigt unter entsprechender Ermäßigung der Bahnneigung die Anlage für den Frachtenverkehr, mit der erforderlichen Anlage von Lade- und Verschubsgeleisen und den Magazinen ab. Links von der Station und längs derselben erstrecken sich die ausgedehnten Fabriksanlagen für die Erzeugung von Glas und Glaswaren der Firma Josef Riedel, der in diesem Industriezweige bedeutendsten in der österreichisch-ungarischen Monarchie. Von Unterpolaun zieht die Bahnlinie mit der Zahnstange stetig steigend an der Berglehne gegenüber der Ortschaft Unter-Polaun weiter und tritt nach Uebersetzung des Tiefen-Baches an die Gebirgsstraße heran. Kurz vor dieser Straße im Ortstheile Markelsdorf, befindet sich die Haltestelle Přichowitz (Seehöhe 647 m) im Kilometer 5'2 von Tannwald-Schumburg. Gleich nach dieser Haltestelle beginnt der 932 m lange „Polauner Tunnel" durch den aus Granitit bestehenden Bergrücken zwischen dem Wassergebiete der Desse und der Iser, wobei die Gebirgsstraße nach Neuwelt unterkreuzt wird. (Siehe die Abbildung

Tunnel=Eingang bei Ober=Polaun.

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA
Wrocław
*
13

Tunnel-Eingang bei Ober-Polaun.) Dieser Tunnel hat eine Steigung von 53 auf Tausend, und geht in demselben die Zahnstange ununterbrochen fort. Die sehr harte Gesteinsart verbürgt wohl die vollste Sicherheit bei der Ausführung und den Bestand als Tunnel, erforderte jedoch durchwegs Sprengarbeit. Die Stollenarbeiten begannen am Tunneleingange am 1. Mai 1900, am Ausgange am 16. Juli 1900. Bei einer Arbeiterzahl im Stollen von je 6 Mineuren, 3 Schleppern und einem Bohrerträger wurde ein durchschnittlicher Fortschritt von zusammen 2.22 Meter binnen 24 Arbeitsstunden — nachdem Tag und Nacht gearbeitet wurde — erzielt. Eine Vorstellung von den schwierigen Sprengarbeiten gewinnt man aus der Thatsache, dass hiefür nicht weniger als 20.000 Kilogramm Dynamit, 70.000 Sprengkapseln und 16.000 Ringe oder 128.000 m Zündschnur verwendet wurden. Von den Stahlbohrern bester Güte wurden nicht weniger als 44 Metercentner aufgebraucht. Der Durchschlag erfolgte genau zu dem im voraus berechneten Zeitpunkte, Richtung und Höhe stimmten bei der Durchschlagsstelle vollkommen überein. Die Absteckungsarbeit wurde vom Oberingenieur Perko durchgeführt. Die Bauausführung dieser Bahnstrecke wurde von der Vertretung der vereinigten Eisenbahnbau- und Betriebsgesellschaft in Wien unter Leitung des Direktors Josef Salinger übernommen, welche Gesellschaft auch die Harzquerbahn nach dem Brocken und die Bahn Zillerthal—Krummhübel ausgeführt hat. Von Director Salinger rühren auch die Pläne der Strecke Tannwald—Grünthal her. Die Leitung in der Centrale hatte Oberingenieur Ernst Angermeier inne. Den Bau der Strecke leitete Oberingenieur Perko. Am 18. August 1901, an dem hohen Geburtsfeste Seiner Majestät des Kaisers, fand unter Veranstaltung einer Feier seitens der Wiener Vertretung der vereinigten Eisenbahn- und Betriebsgesellschaft in Berlin, welche als Bauunternehmung diesen Bahnbau in der sachkundigsten und besten Weise durchführte, im Beisein zahlreicher Festgäste und der benachbarten Bevölkerung, der Tunneldurchschlag statt. Er hatte eine 850tägige, ununterbrochene (Tag- und Nacht)-Arbeit erfordert. Jenseits dieses Tunnels ist die Zahnstangenstrecke zu Ende und erreicht die Bahnlinie im schwachen Gefälle nunmehr in kurzer Länge die ausgedehnte, mit der königl. Eisenbahn-Direction in Breslau gemeinsame Grenz- und Betriebswechselstation Grünthal (Seehöhe 699'6 m), an einer Berglehne, mit prächtigen Wäldern des fürstlich Rohan'schen Gutsbesitzes im Hintergrunde, schöne gelegen. Die Station ist 640 m lang, zu ihrer Anlage bedurfte es einer Erdaufschüttung von 800.000 Cubikmetern. (Siehe die Abbildung „Der Grenzbahnhof in Grünthal.")

Die Station besitzt ein stattliches Aufnahms- und Magazinsgebäude mit den erforderlichen Räumen für die österreichische und preußische Zollabfertigung und geräumige Warte- und Restaurationssäle, ferner ein Wohngebäude für die Zollbeamten, eine Locomotiv-Remise und ein Wasserstationsgebäude.

Mit diesem Endpunkte und dem Anschlusse an das preußische Bahnnetz durch die im Bau befindliche Fortsetzungsstrecke nach Petersdorf, durch welchen das schlesische Kohlenbecken den betreffenden Indu-

strien näher gerückt und der Touristenverkehr eine Belebung erfahren wird, hat die Reichenberg-Gablonz-Tannwalder Eisenbahn unter reicher Entfaltung stetiger Rührigkeit, nach jahrelangem Streben, Aufwendung vieler Mühen und harter Arbeit, wobei Hindernisse mannigfacher Art zu überwinden waren, endlich ihr Ziel erreicht. Nicht auf einmal, wie es das Bedürfnis gefordert hätte, ist diese Bahn, welche einen der hervorragendsten Industriebezirke Böhmens durchzieht, in die Welt getreten. Stufen- und schrittweise, ohne fremde materielle Beihilfe, weder seitens des Staates noch des Landes, ganz auf die des Bahnunternehmens eigene Kraft und die eigenen Mitteln angewiesen, musste für diese schwierige und kostspielige Gebirgsbahn die Daseinsberechtigung und Entwicklung erkämpft werden.

Mögen die Früchte dieser mühevollen Saat allen Betheiligten, insbesondere jedoch der so tüchtigen, arbeitsfreudigen und strebsamen Bevölkerung längs der Reichenberg-Gablonz-Tannwalder Eisenbahn zu Gute kommen!

Anschließend an die Station Grünthal beginnt die 35 Kilometer lange, preußische Bahnstrecke nach Petersdorf. Vom Ende der Station Grünthal läuft diese Linie, in wagrechter Lage eine bewaldete Berglehne umfahrend, bis zum Iserflusse, die Grenze zwischen Böhmen und Preußen, der hier durch einen Viaduct mit 4 Oeffnungen und eisernem Tragwerk übersetzt wird. Unmittelbar tritt die Bahnlinie von da ab wieder steigend in den 280 m langen Tunnel des Hoffnungsthaler Berges, nach dessen Austritte sie in stetiger Steigung an der bewaldeten Lehne desselben weiter zieht.

An den Waldlichten bieten sich schöne Ausblicke auf die umliegende bewaldete Gebirgswelt. Es folgt die Haltestelle Strickerhäuser. Nach derselben tritt die Bahn wieder auf österreichisches Gebiet, auf welchem sie den gräfl. Harrach'schen Waldbesitz kurz schneidet, um nach abermaliger Grenzüberschreitung nunmehr im preußischen Gebiete endgiltig zu verbleiben. Unausgesetzt an den Waldlehnen steigend, folgt die Station Neuwelt und nach dieser die Haltestelle Karlsthal, wo die Bahn ihren höchsten Punkt, 885 m, erreicht. Von da ab stetig fallend, folgen die Stationen, bezw. Haltestellen Josephinenhütte, Ober-Schreiberhau, Mittel-Schreiberhau, Nieder-Schreiberhau, Seifershau und schließlich die Anschlussstation Petersdorf. Das Baucapital der 35 Km.-Strecke Grünthal-Petersdorf musste wegen des schwierigen Baues um 2,649.000 Mark erhöht werden, so dass die Kosten der preußischen Bahnstrecke sich auf 9,400.000 Mark belaufen. Die 7'4 Km. lange Strecke auf der österreichischen Seite kostete 5,180.000 Kronen, so dass die Baukosten eines Kilometers sich auf 700.000 Kronen beliefen.[1])

---

[1]) Der Sommerfahrplan der Reichenberg-Gablonz-Tannwalder Bahn ist im Ankündigungstheile des Jahrbuches abgedruckt, worauf wir die Leser aufmerksam machen.

Volksthümliche Sprichwörter.

In Gablonz und Umgebung
gesammelt von Karl R. Fischer, Bürgerschullehrer (Gablonz).

A. Familie, Kindererziehung.

Wie dr Herr su's Gerathe, wie dö Klätzr su de Brate. — Of an Spårer*) kömmt a Zehrer. — A Mån und a Weib ös ej Leib. — Dö Frouwe kån mieh ai dr Schörze vrschläppn, ås dr Mån an Båttl forttreht. — Schwiegrmuttr ös Taifls Undrfuttr. — Årt läßst ne vu Årt. — Dr Åpl fällt ne weit vun Stämme. — Wås ne drönne ös, kån ne neigeprüglt warn. — Schreikindr, Gedeihkindr. — Ej Kind ös a Sorgnkind. — Klejne Kindr, klejne Sorgn, Gruße Kindr, gruße Sorgn. — Bei fremdn Loitn schmeckts beſſr. — Dö Ougn sein grüſſr ås dr Bauch. — Jung Viech ös gemecke. — Wenn dö Kåtze naus ös, hån dö Moise Wusch. — s Ê (Ei) will klügr sein ås dö Henne. — Kindr und Nårrn redn dö Wuhrhejt. — A faulr Åpl steckt zahn andr å. — Schlechte Kåmrådschåft vrdörbt gude Sittn. — War loigt, dar stölt, dar kömmt ån Gålgn.

B. Lebensführung.

Der Schuſtr und dr Schindr dås sein Geschwöſtrkindr. — War de ne kömmt zur ra(i)chtn Zeit, muſs åk sahn wås de übrlej bleibt. — Tochtn (Dochte) sein kejne Lichtr. — War dö Schnö kån salbr flöck'n, dar braucht se ne zun Schuſtr schöckn. — War dö Schnö salbr flöck'n kån, dar braucht se ne zun Schuſtr trån. — Mit vill Gald kömmt mr dorch dö Walt. — Gêliche (jähe) Schriete geroutn saldn. — Zu vill un zu wing ös ej Ding. — Ungebatne Gäite sötzn nerne (nirgends) feſte. — An Vur(=aus) bedocht, hout noch niemandn Schådn brocht. — Wenn ne wär' dås Wenn und Åber, machte dr Pauer Gold aus Håbr. — Kroiz'r machn Göldn, Brinkl machn Brut. — Nouch un nouch schäppt mr an Born aus. — Dö Scholdn aſſn mit aus dr Schöſſl. — War de ne kan drübrſteign, muſs undrkrichn. — Zwiene härte Stejne måhln ne gutt minandr. — A magrer Ausgleich ös beſſr ås a fettr Proceß. — Stölle Wåſſr sein tief. — Ålmousn hån noch niemandn årm gemacht. — A gudr Hähn wörd ne fett. — Borgn macht Sorgn, Wiedrgahn Sauerſahn. — Wenn's ne rânt, dou träppelts. — Wu kejne Sunne nai kömmt, dou kömmt dr Doktr nai. — Wu's krömmt, dort muſs gekrâtzt warn. — Salbr aſſn macht fett. — Soppe macht Ranzn, und Ranzn göbt Åſahn. — A Wurt ös kej Pfeil und a Forts kej Dunnrkeil. — Vor ar aln Kapalle und vor an aln Börgemeſſtr nömmt kej Mensch mieh dö Mötze åb. — Wu niſcht ös, hout dr Kaiſr 's Ra(i)cht vrlurn. — Wås mr sich aibrockt, muſs mr aſſn. — Wie mr sich bett', su schläft mr. — Ållr Åfang ös schwer. — Dr Taifl sch . . . . . zun gruße Hausn. — Reckt mr n Taifl an Fingr, nömmt a die ganze Hand. — 'n Taifl muſs mr zwe Lichtr steckn. — 'n Taifl muſs mr mit Pelzöbu austreibn. — Wie

*) å = a nach o neigend.

gelabt, su gestorbn. — Genoue Rechnung drhölt gude Freindschäft. — Ne geschossn ös ou gefahlt. — Nischt gesåht ös ou geredt. — Wu kej Kla(i)gr, ös kej Röchtr. — Dr Krug gieht sulange zun Borne, bis a n Henkl vrläßt. — Ållr gudn Dinge sein'r dreie. — Andere Städtchen, andere Mädchen. — Gewohnhejt ös a eisrn Hemde. — Redn sein Redn, un Buchtn sein Buchtn. — Dö Redn sein gutt, åbr dö Stiefln bleibn dou. — Redn ös Sölbr un Schweign ös Gold. — Wenn mr vun Fochse redt, kömmt a. — Wenn mr vun Esl lätscht (spricht), kömmt a geplätscht. — Mit 'n Wölfn muss mr heuln. — Mr muss n Mantl noch 'n Winde hängn. — Dö Kätze lätt's Mausn ne. — Vill Käppe, vill Sinne. — Ålln Loitn kån mrsch ne ra(i)cht machn. — Alles Üble ös zu wäßn gutt. — Ömgedreht ös ou gefåhrn. — Wenn mr an Drecke rudelt, dou stinkt's. — Wenn mr n Drecke ane Uhrfeige göbt, dou stinkt's. — Wås ich ne weiß, macht mr ne heiß. — Mr soll ne mit dr Thüre ais Haus fålln. — Gleich und gleich gesellt sich gern. — Dr örschtö Vrdruß ös dr beste. — Ei Nårr macht'r zahne. — Lang un schmächtich, dås ös prächtich, korz un döcke hout Geschöcke. — Auswendsch hui, ömwendsch pfui. — Kömmt dr Tag, brengt dr Tag. — War de kejne Sorgn hout, macht sich 'r. — Neue Basn kehren garne rejne. — Wås a Ludr ös, bleibt a Ludr. — A gudr Schaffr macht gude Årbeitr. — Burthejl treibt's Hamprich. — Wås mr ne an Koppö hout, dås hout mr an Füßn. — Dö Kätze darf mr ne an Sacke kejsn. — Assn und Trinkn ös die hålbe Nahrung, moichr Nårr labt ganz drvou. — A Brand (Rausch) ös bessr as a Fiebr. — Salz und Brut macht Wangn ruth. — Guttschmecke macht Battlsäcke. — War lange össt, labt lange. — War vill frout, wörd geschwinde alt. — War schmärt, dar fährt. — Bun Drecke warn dö Schweine fett. — Dr Tud will anö Ursache hån. — Vrn Tud ös kej Kraut gewachsn. — Bessr schlecht gefåhrn ås gutt gelousn. — War huch steigt, fällt huch. — Glei (gleich) Gald ös bessr ås båre Gald. — Dö Liebe deckt åll's und dr Neid sitt (sieht) åll's. — Wenn's Kind drsoffn ös, deckt mr'n Born zu. — War's zuörscht gerochn, aus dan kömmts gekrochn. — Bale (bald) ös ane weite Spale (Spalte). — Gutt Ding will Weile hån. — Gezwungnhejt tutt Gout lejd. — War zuletzt lacht, lacht am bestn. — Zun Fejdrn muss Zeit sein, zun Heirätn a Weib sein. — Wenn dö Maus såt ös, schmeckt's Håbrkärnl böttr. — Wås die Ra(i)chte göbt, darf die Linke ne wössn. — Wenn mrn Hunde osn Schwanz trött, kauzt a. — A Schwein hout ane gruße Freindschäft. — A Sperlich ai dr Hand ös bessr ås ane Taube osn Dache. — Ai dr Nacht sein ålle Kühe schwårz. — Mit'n Maule kån mr åll's machn. — Kej Kårtnspielr ös nou ne reich wurn. — Wouge (Wage) gewönnt, Wouge vrspielt. — Vier Ougn sahn bessr ås zwe Ougn. — Dr Tumme houts Glöcke. — Warde's Glöcke hout, brengts Kathl hejm. — Mit grußn Herrn ös ne gutt Körschn assn. — Bluttgald brengt kenn Sa(i)gen. — Klejne Krötn hån ou Göst. — War de kömmt, dar mählt. — Wu Rouch ös, muss Foir sein. — Je aldr dr Bouk, astr (desto) steifr 's Horn. — 's Päpier ös gedoldich. — Unsr Herrgout vrlässt kenn Deutschn ne. — Langr Stich, fejdr mich. — Ejmoul åll's åß, 's andrmoul su säß. — Wås ne ös, kån warn. — 's vrbrannte Kind hütt sich vrn Foir. — Ejmoul ös kejmoul. — A Wurt

a Mån. — Nischt wörd su hejß gassn, wie mrsch ausschitt. — Dö Soppe kömmt hässr osn Tisch, às se gassn wörd. — War de wás ausgibt, mus wás ainahm. — Heute ä mir, morne å dir. — „Saß widr saß," spröcht dr Biehme. — Tädln kån jedr Pauer, Bessrmachn wörd'n sauer. —Dr grüsste Boum hout ne die grüsstn Blatl. — Ne ålle Wolkn brengn Rån. — Jedr weiß am bestn, wu 'n dr Schuch dröckt. — War de sich 's Maul vrbrannt hout, bloust sich dö Soppe. — War de schun ai an sauern Apl gebössn hout, weiß wie a schmeckt. — Vill spieln öre (ihrer), ennr gewönnt. — Jedes Warum hout sei Darum. — Gald regiert dö Walt. — Zeit ös Gald. — Langr Flachs göbt lange Fådn. — Stölle Hunde beißn garne. — Wås gutt ös, kömmt wiedr. — 's Beste bleibt of dö Letzt. — Ende gutt, åll's gutt.

August Josef Corda,[1]

ein Reichenberger Naturforscher.

Von Franz Hübler.

August Josef Corda, Ehrendoctor der Medicin, Custos der zoologischen Sammlungen am böhmischen Nationalmuseum in Prag, Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften, wurde am 22. October 1809 in Reichenberg im Hause Nr. 140, 2. IV., (jetzt Nr. 141 oder 22 neu, Schückerstraße[2]) geboren, wo sein Vater August als ziemlich wohlhabender Großhändler (Tuchhändler) lebte. Seine Mutter Anna war eine Tochter des Peter Cerutti, Großhändlers in Reichenberg Nr. 3, Schlossbezirk und der Theresia Czapek aus Reichenberg[3]). Die Namen Corda wie Cerutti weisen auf italienische Abstammung hin. Noch im zarten Kindesalter von einem Jahr hatte er das Unglück, binnen wenigen Wochen beide Eltern durch den Tod zu verlieren, worauf er von seiner, ihn zärtlich liebenden Großmutter Theresia Czapek erzogen wurde. Er besuchte die Normalschule in Reichenberg. Nach dem Tode seiner Großmutter im Jahre 1819, die ihm kein Vermögen hinterlassen hatte, verlebte er zwei Jahre ohne jeden Unterricht, kam dann im Alter von 12 Jahren auf Veranlassung seines Vormundes, des Herrn J. Römheld in Oberleutensdorf, unter die Obhut seines Oheims und späteren Vormundes Adalbert Daniel Corda in Prag, wo er einige Zeit bei einem Droguisten in der Lehre stand, gelangte jedoch mehrere Jahre zu keinem geregelten Schulunterricht, da er in der Wahl der künftigen Lebenslaufbahn fortwährend schwankte. Nach Zu-

---

[1]) Benützt wurde: Bibliographische Skizzen böhmischer Naturforscher von Dr. Wilh. Rud. Weitenweber in Lotos, Zeitschrift für Naturwissenschaften, IV. Jahrgang Prag 1854. Ferner: Denkschrift über Aug. Jos. Corda's Leben und literärisches Wirken. Von demselben Verfasser in den: „Abhandlungen der kgl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften", VII. Bd., 5. Folge. 1851—52, Prag, Calve. Außerdem erhielt ich noch einige Mittheilungen über Corda vom Herrn Leopold Watznauer, k. k. Hilfsämter-Director i. R. in Reichenberg.

[2]) Eigenthümerin ist gegenwärtig Frau Anna Sternkopf.

[3]) Nach den Reichenberger Matriken, in zuvorkommender Weise vom Herrn Erzdechant, P. Josef Bergmann, mitgetheilt.

rücklegung einiger Gymnasial-Classen oblag er technischen Studien. Corda war jedoch in geistiger Beziehung frühzeitig entwickelt, durch scharfen Verstand, Gedächtnis und Einbildungskraft ausgezeichnet und im 16. Jahre, 1825, gedrängt durch einen angeborenen Hang zur Naturbetrachtung, warf er sich mit besonderem Eifer auf die Naturwissenschaften. Er besuchte aus eigenem Antriebe die lehrreichen Vorträge des außerordentlichen Professors Ign. Fr. Tausch über allgemeine und ökonomisch-technische Botanik. Dadurch legte er den Grund zu jener ausgebreiteten Kenntnis in einem Fache, das er nun zu seiner Lebensaufgabe, trotz mannigfachen Entbehrungen, machte. Im nächsten Jahre hörte er Chemie bei dem berühmten Jos. Steinmann und Mineralogie bei Zippe. Sein Gönner war Professor V. J. von Krombholz, der auf Corda durch den Prof. Bolzano war aufmerksam gemacht worden. Auf dessen Rath, und von ihm unterstützt, wandte sich wohl Corda später 1829—31 dem chirurgischen Studium an der Prager medicinischen Facultät zu, um rascher versorgt zu werden, doch blieb seine liebste Beschäftigung die Naturwissenschaft. Mit einem von Prof. Krombholz ihm zum Geschenk gemachten, keineswegs ausgezeichneten Mikroskop oblag er mit unermüdlichem Fleiße selbständigen Untersuchungen von Lebermoosen und kleinen Pilzen. Schon in den Jahren 1826—28 hatte Corda nach einer zu jener Zeit noch ungewöhnlichen Methode mehrere hundert der interessantesten Handzeichnungen von Pflanzen ausgeführt. Kaum 20 Jahre alt, mit Nahrungssorgen kämpfend, trat Corda mit seiner ersten selbständigen Schrift in die Oeffentlichkeit: „Monographia Rhizospermarum et Hepaticorum", Prag 1829, mit 6 Steintafeln, die eine ungewöhnliche Schärfe des Geistes verrieth. Dadurch erregte er auch die Aufmerksamkeit Al. v. Humboldt's. Eine große Zahl seiner vorzüglichen Handzeichnungen von Pilzen, Lebermoosen und Algen war in die vielverbreitete Jakob Sturm'sche Flora von Deutschland aufgenommen worden (194 Tafeln) und hatte damals in der botanischen Gelehrtenwelt ein bedeutendes Aufsehen erregt, da sie von den bisherigen Darstellungen größtentheils ganz abwichen. Darin waren auch bereits mehrere Entdeckungen in Bezug auf Pflanzenzerlegung theils angedeutet, theils wirklich ausgesprochen worden, welche bei dem damaligen Stande der Wissenschaften selbst bedeutenderen Naturforschern wie Nees v. Esenbeck, Hooker und anderen entgangen waren, und auf welche Corda mehrere neu aufgestellte Gattungen von Jungermannien und Marchantien gründete. Auch in der Lehre von den Algen machte Corda im Jahre 1828 und später während eines mehrwöchentlichen Aufenthaltes in Karlsbad, kritische Studien und entdeckte zahlreiche ganz eigenthümliche Formen, welche nicht nur in Sturms Flora von Deutschland, sondern auch in De Carro's Almanach beschrieben und abgebildet worden sind. Corda hatte ferner an der Bearbeitung des von Prof. V. J. v. Krombholz herausgegebenen bedeutenden Werkes „Naturgetreue Abbildungen und Beschreibungen der eßbaren, schädlichen und verdächtigen Schwämme" (Prag 1831—46) einen wesentlichen Antheil. Trotz dieser zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten setzte Corda seine wundärztliche Laufbahn gewissenhaft fort, und als im Jahre 1831—32 die Cholera in Prag

und in Böhmen auftrat, ließ sich Corda in einem Prager Cholera-Spitale verwenden und wirkte sodann mehrere Monate des Jahres 1832 in den nordböhmischen Bezirken von Reichstadt, Niemes, Zwickau, Kunnersdorf und Brims als Aushilfsarzt. Im Winter desselben Jahres besuchte er auch seine Vaterstadt Reichenberg, reiste sodann nach Dresden und Berlin, wo er drei Monate sich aufhielt und insbesondere mit Alex. v. Humboldt persönlich bekannt wurde. Auf der im September 1833 in Breslau abgehaltenen 11. Versammlung der deutschen Naturforscher und Ärzte legte Corda mehrere seiner Arbeiten vor und machte die persönliche Bekanntschaft mit Nees v. Esenbeck, mit dem er bis zu seinem Tode ununterbrochen in freundschaftlichem und streng wissenschaftlichem Verkehre blieb.

Seine gelehrten Arbeiten sind ebenso zahlreich wie verschiedenartig und größtentheils auf originelle mikroskopische Studien gegründet. Alle bezeugen seine ungewöhnlich scharfe Beobachtungsgabe, sein ausgezeichnetes Zeichnertalent und seine vielseitigen Kenntnisse. Von den wissenschaftlichen Leistungen (einige wurden auch ins Französische übersetzt), welche in verschiedenen Zeitschriften zerstreut sind, seien folgende angeführt: 1. Zootomisch-mikroskopische Studien über den Kreislauf bei Insectenlarven. 2. Über den Bau des Pflanzenstammes. 1833. 3. Untersuchungen über die Lymphgefäße der Darmzotten. 4. Über den Bau der Krystallinse des Auges bei dem Menschen, Schafe, Karpfen, Adler und der Schnecke [mit einer Tafel in Weitenwebers Beiträgen, Prag 1836]. 5. Anatomisch-physiologische Beschreibung der Hydra fusca (in den Actis Acad. Nat. Cur. 1837, 18. Band). 6. Beiträge zur Kunde der Kartoffel in Bezug auf ihre Organisation und Krankheiten (in Hlubeks ökonomischen Neuigkeiten, Prag 1847). 7. Beitrag zur Kenntnis der Brandarten der Cerealien und des Mutterkorns 1846—47. 8. Ueber die Verholzung oder das Steinigwerden der Birnen. 1847. 9. Ueber die gepanzerten Infusionsthiere von Karlsbad und Franzensbad (mit 6 Tafeln; Corda fand 600 Arten dieser Thierreihen, der damalige Monograph derselben F. J. Kützing kannte nur 186). Den Plan, ein Handbuch der Forstbotanik zu schreiben, führte er nicht mehr aus, doch waren hierfür von ihm bereits 20 Tafeln in Stein hergestellt worden.

Nachdem Corda mehrere Jahre hindurch in ziemlich gedrückten äußeren Lebensverhältnissen zugebracht, ja während seiner unermüdlichen wissenschaftlichen Studien seine ohnehin schwache Gesundheit angegriffen hatte, gelang es ihm endlich im Jahre 1835 durch die Vermittlung des berühmten Grafen Kaspar von Sternberg, dem Corda durch Alexander v. Humboldt war empfohlen worden, die Stelle eines Custos der zoologischen Sammlungen am böhmischen National-Museum (das Graf Sternberg 1818 gegründet hatte), zu erhalten. Neben einem Gehalte von 400 fl. bekam damit Corda eine außerordentlich günstige Gelegenheit, die reichhaltigen Schätze des Museums an Naturgegenständen und Büchern für sich fruchtbringend auszunützen. Er gab nun außer den oben erwähnten Abhandlungen eine namhafte Reihe prachtvoller,

selbständiger Werke heraus, so in erster Reihe 1. das großartig angelegte und glücklich durchgeführte Werk: Die Icones fungorum hucusque cognitorum (Abbildungen der bisher bekannten Schwämme) Prag 1837—42, 5 Bände mit unzähligen Abbildungen, das Ergebnis vieljähriger Forschungen. Im ersten Bande brachte er 316 Pilzarten, von welchen 258 noch unbekannt und unbeschrieben waren! 2. Prachtflora europäischer Schimmelbildungen, Leipzig 1839, mit 25 bunten Tafeln.

Wie es heißt,[1]) sei Corda im Studium der Schimmelbildungen durch ein Vorkommnis in Reichenberg mit beeinflusst worden. Jedenfalls vor 1838 war in den Gewächshäusern des Reichenberger Schlossgartens durch Winterkälte eine große Anzahl exotischer Gewächse, darunter Palmen, zu Grunde gegangen, wovon Corda Kenntnis erhielt und nach Reichenberg kam, in der Absicht, diese Überreste zu untersuchen. Als er ankam, waren schon viele dieser erfrorenen Gewächse in Fäulnis übergegangen und mit dichten Schimmelbildungen überzogen. Diese zahlreichen und verschiedenartigen Schimmelbildungen waren für Corda von hohem Interesse, und nach Mittheilungen des verstorbenen Herrn Wilhelm Siegmund trug diese Untersuchung nicht wenig dazu bei, das erwähnte Werk über Schimmelbildungen ins Leben zu rufen.

Diese beiden, nach Inhalt und Ausstattung gleich trefflichen Prachtwerke verbreiteten binnen kurzem Cordas schriftstellerischen Ruf weit über Oesterreichs und Deutschlands Grenzen und fanden namentlich in Frankreich und England wegen der genauen mikroskopischen Bearbeitung entschiedenen Beifall. Im Jahre 1842 veröffentlichte er (bei Ehrlich in Prag mit 8 Tafeln) eine sehr gediegene Arbeit: „Anleitung zum Studium der Mykologie, worin 513 Gattungen von Pilzen behandelt werden. 1845 erschien bei Calve in Prag das gediegene Werk: „Beiträge zur Flora der Vorwelt", mit 60 Steintafeln, die Ergebnisse seiner mehr denn 15jährigen mikroskopischen Untersuchungen. Die Abbildungen gehören zu dem Besten, was bis dahin auf dem Gebiete der Petrefacten-Kunde erschienen war. Außerdem war hier eine Menge früher nicht bekannt gewesener fossiler Pflanzenreste beschrieben. Weniger glücklich war Corda mit der Veröffentlichung seines „Prodromus einer Monographie der böhmischen Trilobiten" (Abhandlungen der kgl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, 5. Folge, V. Band, mit 7 Tafeln, Prag, 1847), in dem (es werden 329 Arten kritisch beschrieben und 96 Arten abgebildet) er ein ihm weniger bekanntes Gebiet der Naturforschung behandelte. Der berühmte französische Paläontologe Joachim Barrande stellte in seinem classischen Werke „Le système Silurienne du centre de Bohème (Prague et Paris 1853) einige Angaben Cordas richtig.

Auch gelang es Corda nicht, sein übrigens geistreiches System der Pilzkunde zu einer allgemeinen Geltung zu bringen, obwohl letzteres eine Masse von sehr beachtenswerten mikroskopischen Beobachtungen enthält.

---

[1]) Mitgetheilt von Herrn L. Watznauer.

Corda nahm ferner einen thätigen Antheil an den von Oken gegründeten „Wanderversammlungen deutscher Naturforscher und Aerzte" und hielt sowohl in Prag als in Breslau und Stuttgart anregende naturwissenschaftliche Vorträge.

Corda erhielt in ehrenvoller Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen im Verlaufe der Jahre von einer beträchtlichen Anzahl gelehrter Gesellschaften des In- und Auslandes die Mitgliedsdiplome zugeschickt, so von der „kais. Akademie der Wissenschaften in Wien", der „königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag", der botanischen Gesellschaften in Regensburg und Edinburg, der Gesellschaft der Wissenschaften in Lüttich, dem naturwissenschaftlichen Vereine des Harzes und andere.

Corda stand auch mit vielen der namhaftesten Gelehrten seines Faches zu jener Zeit in lebhaftem brieflichem Verkehre,[2]) so mit seinen Gönnern Alexander v. Humboldt und dem Grafen v. Sternberg, ferner mit Nees von Esenbeck und Professor Göppert in Breslau, mit Carus, Reichenbach und Richter in Dresden, mit Martius in München, Germar in Halle, Endlicher in Wien, Helfer in Calcutta, Naumann in Leipzig, Leonhard in Heidelberg, B. Cotta in Tharand, mit den französischen Gelehrten Brogniart, Jacquemin, Gay, Demaziers und Montagne in Paris, mit dem Engländer Berkeley in Kings Hill und mit den Italienern Venturi in Brescia und J. de Notáris in Genua. Im Jahre 1839 wurde Corda vom Könige von Sachsen durch Übersendung einer goldenen Dose ausgezeichnet, ein ähnliches Geschenk erhielt er auch vom Könige von Preußen.

Bei Gelegenheit der in Aussicht gestellten 500jährigen Jubelfeier der Gründung der Prager Universität im Jahre 1848 wurde er zum Ehrendoctor der medicinischen Facultät derselben ernannt. Leider war es ihm nicht geglückt, nach dem im Jahre 1838 erfolgten Tode seines Gönners, des Grafen K. v. Sternberg, in Wien oder Prag eine bessere Anstellung zu erlangen.

Im Mai und Juni 1848 hielt sich Corda seiner leidenden Gesundheit wegen theils in seiner Vaterstadt Reichenberg, theils bei seinem Freunde, dem bekannten Naturfreunde und Forscher Pfarrer Gottfried Menzel in Neustadt a. T. auf. Nach Prag zurückgekehrt erhielt er den ehrenvollen Auftrag eine Forschungsreise nach Amerika anzutreten, von welcher er nicht mehr zurückkehren sollte.

Im Auftrage und auf Kosten des edelsinnigen Fürsten Franz Colloredo-Mansfeld († 1852 in Gräfenberg) unternahm Corda im October 1848 in Gesellschaft des Herrn Stürmer über Bremen eine Reise nach Texas, um dies Gebiet in natur- und volkswirtschaftlicher Beziehung zu durchforschen. Die von ihm gesammelten Naturgegenstände sollten sämmtlich dem böhmischen Museum einverleibt werden. Gleichsam als Vorläufer weiterer wertvoller Sendungen schickte Corda einen Theil seiner Sammlungen nach Prag, den größeren Theil wollte er selbst bringen. Nachdem Corda seine schwierige Aufgabe mit gewohnter Thatkraft erfolgreich gelöst hatte, beabsichtigte er nach Jahresfrist in die Heimat zurückzukehren. Seine von Galveston, Houston und Neu-Braun-

[2]) Im Archiv des böhm. National-Museums sind diese Briefe aufbewahrt.

fels nach Prag geschickten Briefe, die von bedeutendem wissenschaftlichem Interesse sind, stellten eine nicht geringe Ausbeute von gesammelten Naturgegenständen für das Museum in Aussicht. Auch war eine kleine vorläufige Sendung von Vögeln und Amphibien nach Prag gelangt. In einem Schreiben von Galveston vom 19. August 1849 theilte er noch mit, dass er nach New-Orleans abreisen und am 28. August mit der Bremer Barke „Victoria" direct nach Bremen gehen werde und hoffe, in beiläufig 70 bis 80 Tagen wieder in seinem alten Prag zu sein. Doch das Schicksal wollte es anders. Corda hatte sich wohl sammt seinen großen Schätzen an Naturalien aller Art dem anfangs September 1849 von New-Orleans absegelnden Bremer Schiffe „Victoria" anvertraut, doch den europäischen Boden betrat er nicht wieder. Die „Victoria" ging entweder in den großen Stürmen unter, welche um die Mitte September in den westindischen Gewässern wütheten, oder das Schiff wurde nach einer anderen Anschauung von der Bemannung treulos verlassen, auf offener See den Wellen preisgegeben und verschwand spurlos. So zog das Meer, das schon so manches blühende Leben vernichtete, auch Corda frühzeitig in seine Tiefen. Er war erst 40 Jahre alt geworden.

Dr. Weitenweber bemerkt, dass die Wissenschaften an Corda einen der talentvollsten und eifrigsten Pfleger vielzufrüh und auf beklagenswerte Weise verloren haben. Er nennt ihn ferner einen in seinen Leistungen hervorragenden Naturforscher, dessen „Tod durch seine tragische Ungewissheit", wie der berühmte Alexander von Humboldt in einem Schreiben an ihn sich ausdrückt, „noch dazu einen düsteren Farbenton auf sein Lebensdrama wirft."[1])

Mit Corda gieng der einzige, auf wissenschaftlicher Grundlage arbeitende Mykolog (Pilzforscher) und der einzige wissenschaftlich gebildete Bryolog (Moosforscher) Böhmens zugrunde. Vom Todesjahre Cordas (1849) bis zum Jahre 1875 wurde in der Pilz- und Mooskunde nichts Wissenschaftliches in Böhmen betrieben.

Mit Recht kann man annehmen, dass Corda nach seiner Rückkehr in die Heimat erst den Höhepunkt seiner Laufbahn erreicht und dass er für die Wissenschaft noch Größeres als bisher geleistet hätte.[2])

Corda hat sich unbestritten sehr große und bleibende Verdienste um die Erforschung der Lebermoose erworben; die beiden Arbeiten: „Deutschlands Jungermannien" und die „Gattungen der Lebermoose" sind in dieser Beziehung grundlegende Werke; er hat viele neue Gattungen aufgestellt, die bis in die Gegenwart Giltigkeit haben; ihm zu Ehren sind auch viele Moosarten benannt worden.[3])

---

[1]) Auch ein anderer hoffnungsvoller jüngerer Gelehrter, Landsmann und Freund Cordas: Dr. Josef W. Helfer, fand in Indien, wo er von 1837—39 im Auftrage der ostindischen Regierung wissenschaftliche Studien machte, einen frühzeitigen Tod.

[2]) Wie bei Wilhelm Gärtner, erscheint es auch bei Corda angezeigt, dass zur Erinnerung an seinem Geburtshause eine Gedenktafel angebracht werde.

[3]) Im Herbarium des böhmischen Landesmuseums liegen, von Corda gesammelt, Laub- und Lebermoose, namentlich aus dem Isergebirge. Auch der Reichenberger Naturverein soll einige von Corda gesammelte Pflanzen besitzen. (Mitgetheilt von H. Prof. Franz Matouschek in Reichenberg.) Herr Leopold Watznauer sah in den reichhaltigen Sammlungen des † Herrn Wilhelm Siegmund außer Pflanzen von Alex. v. Humboldt und Bonpland auch mehrere von Corda.

Nach den Mittheilungen des bereits erwähnten Herrn Wilhelm Siegmund und Professors Rudolf Müller in Reichenberg, die Corda persönlich kannten, war Corda von kleiner Gestalt, körperlich wohl gebildet und hatte insbesondere eine über das Gewöhnliche hinausgehende große Kopfbildung, ohne dass aber das Ebenmaß dadurch beeinträchtigt wurde. Seine Redegewandtheit über naturwissenschaftliche Gegenstände war hervorragend und kennzeichnete seine gewaltige geistige Befähigung sowohl auf dem Gebiete der Naturwissenschaften als auch auf anderen Gebieten.

Corda zeigte eben, was seine Briefe beweisen, einen vielseitig gebildeten Geist, natürliche Einfachheit und für geleistete Freundschaftsdienste ein dankbares Gemüth. Seinen Freunden war er aufrichtig ergeben. Trotz seines kränklichen Körpers hatte er viel Sinn für heitere Geselligkeit, er bewegte sich gern im Kreise gebildeter Frauen, die auch ihrerseits Corda als geistreichen Gesellschafter schätzten. Trotz seiner unausgesetzten naturwissenschaftlichen Studien fand er noch Zeit, die Schriften der zeitgenössischen deutschen Dichter zu lesen, und in seinem Nachlasse fanden sich mehrere dichterische Versuche von seiner eigenen Hand.

Es ist wahrscheinlich,[4]) dass Dechant Gottfried Menzel, der ja auf dem Gebiete der Naturwissenschaften ganz Bedeutendes leistete, die Absicht hatte, mit Corda in Amerika zusammenzutreffen, wohin er im August 1849 wegen naturwissenschaftlichen Studien abgereist war. Als Dechant Menzel jedoch in New-Orleans ankam, erfuhr er dort, dass Corda bereits auf der Rückreise nach Europa begriffen sei, auf welcher er leider seinen Untergang fand. Die Ergebnisse dieser Reise hat Menzel ‚der in Amerika bis 1851 sich aufhielt, in einer Schrift veröffentlicht, die im Jahre 1853 bei Georg Reimer in Berlin erschien. In dieser Schrift geschieht jedoch keine Andeutung, dass er Corda nicht mehr in Amerika angetroffen habe.

Zum Schlusse möge hier ein Brief Cordas angeführt werden, den er am 12. April 1849 von Galveston an Friedrich Tempsky in Prag schrieb, der so recht in der klar fließenden Schreibart seinen vielfach gebildeten Geist und seine scharfe Beobachtungsgabe wiederspiegelt.[5])

„Endlich habe ich kleine Theile des Festlandes gesehen und will Ihnen heute in einem langen Briefe eine Schilderung des Gesehenen und meine Erfahrungen geben, so gut Verstand und Feder es zulassen und soweit als meine Erfahrungen reichen. Meine erste Excursion machte ich nach Houston. Wir verließen Nachmittags 3 Uhr Galveston mit dem Dampfboote Billow, einem jener bequemen Kästen, wie sie nur Amerika kennt, und einer Maschine, so schlecht als sie nur in Amerika möglich ist. Nachdem wir in streng bezeichneten Schlangenlinien die Galveston-Bay von SSO. nach NNW. gekreuzt, erreichten wir die Mündung des Buffalo Bayou[6]) unterhalb Lynchburg und sahen das berühmte Schlachtfeld von St. Jacinto, auf dem Texas seine Freiheit er-

---

[4]) Nach der Mittheilung des Herrn L. Watznauer.

[5]) Mitgetheilt in den Abhandlungen der kgl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, VII. Bd. S. 84—94.

[6]) Bayou = Ablauf aus Seen, ein Canal, eine Flußmündung; das Wort ist in Luisiana gebräuchlich.

stritt, und wo mehr Todte blieben, als Lebende in die Schlacht zogen, obgleich die Texaner kaum einen Mann verloren haben sollen; den Aufschluss findet man in jedem amerikanischen Schlachtberichte. Dann peilten[7]) wir Lynchburg und die Mündung des St. Jacinto River. Das untere Meeresgestade bildet eine etwas hügelige Ebene mit Grasfluren und kleinen Vorwäldchen aus gemischtem Laubholz; hier ist der Bayou noch breit und hin und wieder mit kleinen Sandinseln besetzt. Allmählich verengt er sich jedoch auf 50, 35 und 30 Schritt und jetzt werden seine Ufer 20—40 Schuh hoch, sind steil und mit dichtem Gehölze bedeckt. Der Dampfer eilt auf der trüben, spiegelglatten, völlig ruhigen, nur von Ebbe und Flut unmerklich bewegten Fläche mit seinem harmonielosen Getöse dahin und allmählich wird es Abend. Der völlig wolkenlose Himmel bedeckt sich mit Sternen in majestätischer Pracht, eine leichte Landbrise frischt die schwüle Atmosphäre, und nach dem amerikanischen Souper drängt sich alles auf Deck, während ich auf das Dach steige und da den prachtvollen Abend genieße. Selten nur trifft man zur Seite eine (Corda schreibt einen) Farm, und doch kann man schon hier die Nation, die sie gegründet, unterscheiden. Der Engländer von Geburt führt auch hier sein comfortables Leben fort, sein Haus ist groß, zwei Geschosse tragend, mit Veranda und Garten, seine Fence (Umzäunung) ist groß, dicht, aus leichten Latten gebaut, die Umgebung des Hauses rein. Der Deutsche hat ein gutes Farmhaus, baut im Garten noch Kohl und Gemüse; seine Fence ist aber schon mit jener unverschämten Holzverschwendung gebaut, die Umgebung des Hauses ist unrein, unordentlich, sein Vieh jedoch noch gut und seine Aecker gut angebaut. Der Amerikaner hat wohl auch ein Farmhaus, seine Fence ist gleich der deutschen, der Garten fehlt, die Unordnung meisterhaft, und Alles sieht aus, als wäre der Eigenthümer auf flüchtiger Reise begriffen. Der Irre endlich hat einige quer übereinander gelegte Balken ins Quadrat geschlichtet — deren Zwischenräume Fenster und Schornsteine sind und alle Geschäfte der Bewohner vom Schiffe aus beobachten lassen — zur Wohnung eingerichtet, mit einer Decke, die man „Dach" zu nennen beliebt; seine Fence war einstmals vorhanden oder sollte erst werden, seine Hausgeräthe sind unsichtbar, kein Garten, kein Vorrathsgebäude, kein Appartement für irgend ein Zweck, und sein Feld im Schatten halb angebrannter Bäume, welche noch versuchen, Laub zu treiben, um die Aussaat zu schädigen. So bleiben sich die Völker unter allen Zonen gleich, und je glücklicher der Himmel, je weniger Arbeit der nothwendigste Bedarf erfordert, desto bequemer werden sie.

Inzwischen verengt sich der Bayou immer mehr und, kaum noch 40 Schritt Breite habend, reicht die Ceder und die Eiche schon mit ihren schlanken, gesenkten, langen Ästen auf Deck und Dach des Dampfers und zwingt mich zur Flucht, hinter der Steuerhütte Schutz zu suchen. Die Ufer bestehen aus Alluvium und hin und wieder sieht man unterliegend Diluvium und an einer Stelle ein Gebilde, das man mit den obersten Schichten des Plänerkalkes vergleichen kann, aber zur richtigen Constatierung leider keine Fossilien enthält. Unmittelbar auf

---

[7]) Peilen = die Wassertiefe messen. In den „Abhandlungen" S. 90 heißt es fehlerhaft „prielten", ein Versehen des Setzers.

diesen, bei sehr seichtem Wasser völlig trockenen Bänken liegen fossile Säugethierreste von Elephas primigenius und Odontotyrannus und Zähne vom Mastodon, die ich zu Houston sah. Die Vegetation dieser Ufer ist eine wirklich phantastisch reiche; die vielen Arten Eichen, Myrtaceen, Carpinus- und Ulmus-Arten mit ihrem verkrüppeltem Wachsthum, mit Juniperus, Cupressus und Taxodium gemengt, der blütenvolle Cornus florida und andere Gehölze bilden, mit den hier schon Lianenstelle vertretenden Weinranken, Bignonien und Smilax umflochten, eine dichte, fast undurchdringliche Wand und senden ihre Luftstämme tief herab, hängenden Säulen gleich, zum Bayou. Jedoch fehlen hier noch Farrnkräuter, und den Boden decken spärliche Gräser und vereinzelte Blumen. Die Äste der Bäume sind perückenartig grau behangen mit spanischem Moose (Tillandsia filiformis), welches einzelnen Bäumen ein ehrwürdig düsteres Aussehen und dem Ganzen eine aschgraue Schattierung verleiht. Auf der Oberseite der überhängenden Äste wuchern Ramalinen und andere Flechten und ein kleines, einfach gefiedertes Farrnkraut. Die Bäume selbst sind niedrig und die Eiche und die Coniferen gewähren keinen so majestätischen Anblick, wie unsere europäischen Formen derselben Familie; aber auf der Hochebene stehend, und diese vätergleich überragend, bietet die Magnolie Ersatz für die dürftigen anderen Baumformen. Ihr herrliches, glänzendes, dunkelgrünes Laub und die majestätische Form, der Buche nachahmend, sie jedoch an Höhe überragend, machen sie hier zu den Aristokraten der Pflanzenwelt und gewähren Ersatz für die Armuth der Wälder. Auch schont sie der Pflanzer sorgsam, gleichsam bewältigt von ihrer majestätischen Form und dem Glanze der Blumen. Und so nöthigt die Schönheit auch hier im Lande des crassesten Materialismus dem habgierigen Zwittergeschlechte noch Achtung und Schonung ab, hier gleichsam bestimmt, einstens die Baumwelt zu erhalten, wenn die Wälder dieser windreichen Ebenen der Unvernunft des Menschen gewichen sein werden und die Noth ihn zwingen wird, neue zu pflanzen.[1]) Die Magnolie hat hier in Texas ihr eigenthümliches geographisches Gebiet auf sehr enge Grenzen beschränkt, zwischen dem 95. und 97. Grad W. L. n. Gr., wo sie aber auch nur noch selten als herrschender Baum auftritt. Sie erscheint hauptsächlich im Bottom[2]) — den dichten Waldpartien, welche unmittelbar die Bayous und Flüsse, überhaupt alles Wasser, die Seeufer ausgenommen, umgeben und sich durch dichten Reichthum an Holzarten, Lianen und Pflanzen auszeichnen, und deren Bäume ungefähr europäisch dicht stehen, während die Wälder an den Rändern der Prairien bereits amerikanischen Charakter tragen, licht, weit und oft mit höherem Unterwuchs bewachsen sind, oder als reiche Viehweiden dienen, man sie durchreiten und durchfahren kann, was der Bottom nur auf einzelnen, fest bestimmten Trails (= Fährte) zuläßt, welche theilweise die weißen Tyrannen von ihren rothhäutigen Vorfahren geerbt haben.

---

[1]) Wie richtig Corda vorausgesehen, beweist die Gegenwart. Die Union sieht sich genöthigt, Gesetze zum Schutze der Wälder und zur Wieder-Aufforstung zu erlassen. D. Sch.

[2]) Eigentlich = flaches Uferland, Niederung.

Nachdem wir Lynchburg (an der Mündung des Bayou) Harrisburg und vielleicht noch andere derlei große Städte (aus 3—4 Häusern) oder einige Farmen passiert hatten, verengte sich der Bayou dergestalt, dafs der Dampfer nicht mehr zu wenden, ja nicht einmal dem losgerissenen Floßholze der Sägemühlen auszuweichen im Stande ist, sondern sorglos über sie wegfährt, unbekümmert um Floß, Rad, Kiel, Steuer und die ganze, das Schiff erfüllende „Bagage" — und wirklich ohne Heldenmuth, indem es hier unmöglich ist zu ertrinken, obgleich der Bayou auch hier oben noch tief genug ist, um Dampfschiffe mit 80—100 Personen, allem Zubehör und 1000, sage tausend Ballen ungepresster Baumwolle zu tragen. Diese Bayous verdanken ihre Entstehung dem hohen Diluvium und den unmittelbar in horizontalen Bänken unterliegenden Kreidegebilden. Bei näherer Betrachtung erscheinen sie gleichsam als große Regengassen, und sie scheinen ihren Ursprung kleinen Gießbächen und Quellbächen zu verdanken. Alle Bayous erleiden zeitweilig große Überschwemmungen, und bei genauer Betrachtung der Ufer und des sie umgebenden Landes sieht man, dafs sie in Bezug der Windungen durch An- und Abschwemmungen ihr Terrain geändert haben und rundliche, flache Buchten, Teiche und Seen zurücklassen, deren seichtes Wasser mit Schilf erfüllt ist, der sichere Aufenthalt des Alligators, der Schildkröte, der Reiher und Enten, und das Grab einer großen Menge von Weidevieh, das beim Trinken unmittelbar im Schlamm versinkt und da verhungern mufs. Sie sind aber auch theilweise der Aufenthaltsort der größten Landplage, der Mosquitos, und erzeugen jene fürchterlichen Fieber, welche die Bewohner dieser Gegenden so gern hinwegraffen. Der Bayou erhöht ununterbrochen seine Ufer, und hoch auf dem Rücken steht hin und wieder eine vereinzelte Sägemühle oder eine Cottonpresse, deren Rutschbahnen zum Wasser führen, um unmittelbar das Schiff befrachten zu können.

Endlich nähern wir uns nach 12—14stündiger, ziemlich rascher Fahrt einer quaiartigen Anlage aus Bohlen, mit kindlichen Versuchen, die lehmige Oberfläche derselben zu ebnen, als eben der Ruf ertönt: „Houston!" und ich sehe, ziemlich hoch gelegen, eine breite Straße aus Fram- und Brickhäusern, von für Amerika nettem Aussehen. Wie ich sie jedoch betrete, ändert sich die Freundlichkeit der Ansicht in das lehmigste und schmutzigste Gefühl um, und meine Wasserstiefeln mahnen mich unwillkürlich, sie hier, „im Paradiese", dem „prächtigsten Lande der Erde", als wahre Engel der alten Welt zu betrachten. Die ganze Houston-Ebene ist eine Lehmablagerung der besten Art und wird unmittelbar als Pflaster benützt, von jedem Einwohner und Fremden flüssig durchknetet und, wenn die Bürger von Houston meinem Rathe folgen: „nach tüchtiger Durchknetung des Bodens denselben zu ebnen und dann mittelst Abbrennung der Stadt ihn zu brennen", so erhalten sie das prächtigste Brickpflaster, besser und schöner, als jede holländische Chaussé. Houston selbst hat ungefähr 300 Häuser mit 3—4000 Einwohnern, ist wie alle amerikanischen Städte sehr regelmäßig, aber höchst geschmacklos gebaut und trägt völlig den Charakter des Unbestandes und der ewig fluthenden Völkerwanderung. Seine geographische Position ist ungünstig, und durch die Brajos-Beschiffung und das nothwendige Emporkommen des Hafens von Indian Point (Indianola) wird es eben so schnell ver-

fallen, als es aufgeblüht. Handel und Verdienst sollen sehr abgenommen haben. Neben Houston, unmittelbar anstoßend, liegt die Vorstadt Fraytown, eine fast völlig deutsche Niederlassung, unmittelbar am Bayou und im Bottom gelegen. Die hübschen Farmen unter den hohen Magnolien und zwischen den Eichen gelegen, sind malerisch schön und lassen eine gewisse Wohlhabenheit sehen. Die Prairie um Houston ist eine reiche, feuchte Grasflur, doch mit schlechteren Futtergräsern als unsere europäischen Wiesen bedeckt, mit Vieh und ziemlich häufigem Wild, während der anstoßende Bottom Eichhörnchen und Füchse beherbergt. Der Blackbird (Amsel), Mockingbird (Spottvogel, die amerikanische Nachtigall) und Aasgeier, Falken und wilde Tauben bevölkern diese Ebene, und jede Wasserlacke hat Reiher, Enten, Gänse, Strandläufer, Strandreiter und Brachvögel als Bewohner. Eine kleine Lerche vertritt die Stelle des Spatzen und einige wenige Fringillen und Meisen waren die eben erst vorhandenen Singvögel, später mehrt sich der Reichthum an Geflügel. Doch für uns als Mensch bleibt der Mensch das interessanteste der Thiere. Die Amerikaner, die an Zahl überwiegenden Bewohner des Paradieses der neuen Welt, sind hier ein hoher, langer, schmalbrüstiger Menschenschlag; sie sind kräftig, doch nicht wohlgenährt, selten fett und dick, und alle tragen den Ausdruck dyspeptischer Leiden im Gesichte, wahrscheinlich veranlasst durch das ewige Tabakkauen, das hastige schlechte Essen, häufige Brantweintrinken nebst übermäßigem und verkehrtem Gebrauche des Calomels[1]) und der Drastica, z. B. der Coloquinten. Sie sind thätig, ruhig und schlau, haben eine oberflächliche Bildung und Handelsgeist, der die Pfiffigkeit des geriebendsten deutschen Juden zu Schanden macht. Alle sind gewaltige Politiker und über ihr Vaterland gut unterrichtet; alle eifrige Patrioten, und in dieser Beziehung ähneln sie völlig den P . . .[2]), denn wie bei diesen, gibt es kein vollkommeneres Volk, keine gebildetere Bevölkerung, kein reicheres und mächtigeres Land, als das ihrige. In Bezug ihrer Heldenthaten und deren Vergrößerung sind sie völlig P . . — Sie stehlen nicht, betrügen nie auf verächtliche, europäische Weise, davor bewahrt sie ihr Schuldengesetz, sind jedoch gerieben wie irgend Einer und übervortheilen jeden. Erst wenn der Yankee letzteres völlig versteht, ist er ein Smartman, und geachtet. — Der Farmer macht sein Leben sehr bequem, aber Gott! was für ein Leben! Maisbrot, Homony[3]), Speck und Schweinefleisch, und das ist alles, wenn er kein Jäger ist; und ist er Jäger, welche beschwerliche Jagd, tagelang am Bauche liegen und kriechen, um ein Reh zu schießen, denn nur so groß wie ein Bock oder Damwild ist der hiesige Hirsch (Cervus virginianus). Er hat tausend Stück Rindvieh auf der Prairie, aber wo? — Dreißig bis vierzig Meilen weit unter anderen Herden zerstreut und wenn er ein Stück braucht, müssen seine Pferde fühlen, wie Sattel, Zaum und Sporn schmecken. — Die um Houston noch hausenden Indianer sind friedlicher Natur, schöne Leute, unseren Slovaken ähnlich, ja sogar ähnlich gekleidet, aber höchst unsauber. Doch ist der Indianer fleißig und gegenseitig redlich, häuslich treu, erwirbt sein Leben durch

[1]) Queckfilber-Chlorür, ein Arzneimitel.
[2]) Polen?
[3]) Auch Hominy = ein Brei aus gemahlenem oder enthülstem Mais.

Feldbau im Sommer, im Winter durch Jagd, und er kauft im Tauschhandel seine Bedürfnisse in den Städten, und wo die weiße Bevölkerung ihre mit ihm abgeschlossenen Verbindlichkeiten gehalten, hat er sie noch nie gebrochen. Doch bei ersterer ist Worthalten weder Sitte noch Wille.

Am 18. März machten wir eine zweite Excursion; wir gingen nach Cedar-Bayou, um einen bekannten englischen Cap. Stepherd zu besuchen und dabei das Land zu sehen. Cedar-Bayou verdankt seine Entstehung denselben Kräften, wie alle anderen, aber seine Ufer sind flacher; es ist breiter, hat ebenfalls 40—50 Meilen aufwärts Fluth und ist unterhalb 100, bei Stepherd's Farm aber noch 70 Yard breit. Es führt oben Süßwasser, während die Tiefe Seewasser führt, wie seine Seeproducte zeigen. Seine Buchten verstopft es allmählich auf die oben angegebene Art; selten tritt der Wald direct bis an seine Ufer, und daher ist es den Winden offen und deshalb gesünder als Buffalo-Bayou. Die dasselbe umgebende Prairie hat 15—20 Fuß tiefe Dammerde und ist reich mit Gras, auf höheren Stellen mit feinem Gras, besetzt. Wenn man sie von der größten Höhe (Stepherd's Farm) aus überblickt, so gewährt sie einen herrlichen Anblick. Sie soll eine continuirliche Ebene von 500 Meilen engl. Ausdehnung bilden mit sanften Senkungen gegen die Bayou, umgeben und durchflochten von Wald. Der Wald, ein gemischter Bestand, sendet nur einzelne kleine Gruppen als Vorposten in die Ebene, und dadurch gewinnt es das Ansehen, als sei das Ganze ein kunstreich gepflanzter, geschmackvoller Park. Auf der Grasebene finden sich reiche Blumeninseln von White Indigo, Verbenen und Liliaceen, mit Coreopsiden und Syngenesisten gemischt, zwischen denen die Sonnenblume eben ihre Gipfel emporstreckt. Die Ränder des Bayou sind mit Schilf bewachsen, umwunden von Winden und Schlingpflanzen in prachtvoller Blüte. Die Vorwäldchen sind noch licht und gesund, die Zufluchtsstätten des Viehes gegen Sonnenbrand und Nordwind. Der Waldsaum selbst ist bereits bedeckt mit Lianen und Wein, und letzterer soll ein gutes Getränk geben. Die Farm selbst ist mit Pfirsich und Feigen umgeben, unter denen kolossale Rosen (Centifolia) hier in ewiger Blüte stehen, untermischt mit Granaten, in denen die hiesige Nachtigall (Mockingbird, eine Kukuksart) nistet. Die Reinlichkeit des Besitzers und sein Ordnungssinn haben alle Landplagen, als: Mosquitos, Schwaben, Fliegen, ja sogar die unbesiegbaren Flöhe und Ameisen, verscheucht und auch eine zahme Viehherde geschaffen, die bloß des Rufes: „Breakfast“[1]) (Frühstück), „Supper“[2]) (Abendessen) bedarf, um sich pflichtgemäß zu versammeln. Auch die Gesundheit der Familie (4 Personen) ist so conservirt, daß seit dem eilfjährigen Besitzthum noch Niemand krank war oder gestorben ist. Ich habe hier und in Houston viel gesammelt, davon ein andermal.

Corda.

---

[1]) [2]) Im Abdruck unrichtig: Brickfest und Souper geschrieben; jedenfalls vom Setzer schlecht aus dem Briefe gelesen.

Die Hohenhabsburg bei Reichenberg.

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA
Wrocław

Unsere Bilder.

Von Franz Hübler.

1. **Die Hohenhabsburg bei Reichenberg.** Für die Bewohner Reichenbergs, für Sommergäste und Fremde ist in jüngster Zeit in der Nähe Reichenbergs unweit des Stadtwäldchens und Volksgartens ein neuer prächtiger Aussichtspunkt entstanden: der am Abhange des Schmiedsteines, nun Burgberg genannt, vom Baron Heinrich von Liebieg errichtete burgähnliche Aussichtsthurm „Hohenhabsburg", auch „Heinrichswarte" genannt. Zu diesem führen zwei Wege, der eine hinter dem Volksgarten als Zickzackweg angelegte „Faulenzer-Weg" (in 25 Minuten), der andere von der Schweizervilla in Harzdorf (Fahrweg, 15 Minuten) aus.

Diese im Charakter einer kleinen alten Ritterburg aufgebaute Warte, der schönste Aussichtsthurm in unserem Gebirge, wurde nach dem Entwurfe des Architekten Josef Schmitz in Nürnberg i. J. 1900—1901 aufgeführt. Auf einer über den Graben führenden Brücke gelangt man durch ein großes Thor in den Burghof. Derselbe ist ringsum mit hohen Mauern umgeben, in welchen sich die üblichen Gucklöcher befinden. An der untersten Ecke der Mauer ist der 14 m tiefe, mit einem alten Kupferdach überdeckte Ziehbrunnen eingebaut.

Das Erdgeschoss des Bauwerkes enthält eine gewölbte Vorhalle, von welcher man zur geräumigen Küche und zu dem einige Stufen tiefer liegenden Thurmkeller gelangt. An die Küche schließt sich das Schlafzimmer an. Von ersterer ist durch einen kleinen Gang der Zugang zum Gemüsegarten vermittelt, welcher an der Süd-Ostseite angelegt ist. Hier ist die Einfriedungsmauer noch ein Stück weit fortgeführt, um in einem Mauerthurm zu endigen. Unter dem Thurmkeller, welcher mit einem Kappen- und Klostergewölbe eingewölbt ist, befindet sich noch ein zweiter Keller, zu dem man durch eine Fallthüre absteigen muss. Ein weiterer Keller ist unterhalb der Terrasse vor dem Eingangsthor gewonnen, zu welchem man durch eine eingepanzerte Thüre vom Graben aus gelangt. Den Aufgang in das 1. Geschoss und den Thurm vermittelt ein außerhalb des Thurmes angebrachter und vom Burghofe aus zugänglicher Aufgang aus Holz. Im 1. Stockwerke befindet sich eine geräumige Thurmhalle, von der man zu dem Wehrgang und durch einen kleinen Gang in das Jagdzimmer kommt. Letzteres enthält an der Süd-Ostseite einen mit einem steilen Dach gekrönten Erker. Von der Thurmhalle führt eine Holztreppe zu den oberen Thurmgeschossen. Zuerst gelangt man zu der ringsum mit Doppelfenstern versehenen Winterausschicht. Ein Stockwerk höher ist der Sommerausblick. Dieses Geschoss ist zugleich das letzte und gewährt durch große freie Oeffnungen einen ungehinderten Ausblick in die Ferne.

Über die Größenverhältnisse ist Folgendes zu sagen: Der über das Gebäude hinausragende fünfeckige Thurm erreicht bis zur Gesichtshöhe des letzten Geschosses eine Höhe von 21'5 m; bis zur Spitze des Daches eine solche von 25 m. Das Hauptgebäude schneidet mit seinem Dache in einer Höhe von 12 m an den Thurm an.

Die äußere und innere Ausführung ist solid und stimmungsecht. Sämmtliche Mauern sind aus gemischtem Mauerwerk hergestellt. Am

Wohngebäude sind die Giebel aus Riegelwänden hergestellt, mit theilweiser Holzverschalung. Alles Mauerwerk erhält durch unregelmäßig verputzte Flächen, wie durch entsprechendes Verfugen der Ziegel- und Granitsteine ein Jahrhunderte altes Aussehen. Zu letzterem trägt nicht minder die Eindeckung der Dachflächen mit alten Nürnberger Dachziegeln bei, die zu diesem Zwecke von Nürnberg überführt wurden.

Der innere Ausbau ist im Erdgeschoss im Charakter des sogenannten Bauernstiles gehalten. Überall zeigt sich das Holz in seiner Naturfarbe. Alle Wände sind weiß getüncht, nirgends kommt Ölfarbe zur Verwendung. Da wo Plasterungen in Frage kommen, wird der einen warmen Ton gebende gewöhnliche Ziegelstein verwendet. Die ganze Anlage bildet ohne Zweifel eine Hauptsehenswürdigkeit unserer Gegend, und zwar nicht nur wegen des stimmungsvollen, alterthümlichen Charakters, sondern auch wegen der vorzüglichen Wahl des Ortes, der eine prächtige Rundschau nach allen Seiten ermöglicht.

Auf dem Vorplatze erhebt sich ein größerer Bau als Gastwirtschaft (wo Thee, Milch, Wein, Pilsner Bier und kalte Speisen, Eier u. s. w. verabreicht werden), neben der Warte wurde ein Stall angebaut. Anlagen umgeben das Ganze. Die Rundschau vom Thurme ist prächtig und ziemlich umfassend. Gegen SW. und W. erblickt man den ganzen Jeschkenzug vom Kaiserstein bis zum Kalkberg, sowie das Neißethal, gegen N. den Katharinberger Kamm mit dem Hohenberge 740 m, gegen O. den Harzdorfer Kamm, an seinem Fuße einige malerisch verstreut liegende Häuser von Harzdorf. Im Vordergrunde ist namentlich der Blick schön auf Reichenberg mit seinen Thürmen und öffentlichen Gebäuden, von welchen die Staatsgewerbeschule und die neue Kaserne besonders hervortreten; einen reizenden Anblick gewährt das Villenviertel und die Kaiser Josef-Straße, dann der Lange Weg mit dem Ursulinenkloster im Hintergrunde. Die Siebenhäuser und die Gastwirtschaft zum Volksgarten sind theilweise vom Walde verdeckt. Malerisch zerstreut liegen die Dörfer um Reichenberg; in Habendorf hebt sich der Aussichtsthurm „Siegmundshöhe" hübsch von der Thalebene ab. Bei klarer Luft kann man das Lausitzer Bergland und Zittau sehen.

Damit hat Baron Heinrich von Liebieg ein Werk geschaffen, das nicht nur Reichenberg, sondern der ganzen Gegend zur Zierde gereicht und nun einen neuen Anziehungspunkt für Einheimische und Fremde bildet. Unser Bild wurde vom Abhange des Schmiedsteins aus aufgenommen und zeigt die Rückseite der Burg. Im Hintergrunde erblickt man einen Streifen des Jeschkenzuges mit dem Jeschken. Die Verwaltung der Hohenhabsburg wurde vom Deutschen Gebirgsverein übernommen, der Reingewinn von den Eintrittsgeldern für die Thurmaussicht wird für die Erhaltung der Wege verwendet.

2. **Die Kahlsteine bei Hemmrich.** In der Nähe der Haltestelle Hemmrich der S.-N.-D. V.-B. erhebt sich abseits von der allgemeinen Heerstraße der Wanderer eine der malerischesten Felsgruppen des ganzen Isergebirges: die Kahlsteine. Sie gehören der Hemmrich- oder Spitzberg-Gruppe an und sind umgeben vom Grubberge, Nesselberge, Burgstein, Scheibeberge und dem Spitzberge. Der Weg führt von der Haltestelle Hemmrich aus im Wiesengrunde der Einsenkung links

Der Karlsthaler Steg.

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA
Wrocław
*
15

neben dem Straßenzuge, parallel mit der Bahnstrecke, in nördlicher Richtung empor, wendet sich dann links als Fußpfad aufwärts in den Wald, dann in sanfter Steigung links über den Hemmrichberg; man kommt an zwei alten Wolfsgruben vorbei und steht plötzlich vor den Kahlsteinen, 659 m (auch Teufelslochfelsen genannt), vier riesigen Felsthürmen aus Granit, um die unzählige eben solcher Blöcke verstreut liegen. Zu dem höchsten Felsen links steigt man auf der Nordseite in einer schmalen, steilen Rinne mit Hilfe des Wurzelgeflechtes empor. Der Aufstieg nicht für jedermann. Gegen Süden fallen die Wände 30 bis 40 m steil ab. Zwischen den einzelnen Koppen sind breite Gassen, auch einige Höhlen sind vorhanden. Die Kahlsteine gewähren keine vollkommene Rundschau, namentlich gegen Westen ist der Ausblick durch den Wald verschlossen. Gegen Süden blickt man über den Nesselberg und Grubberg in das reizende Görsbachthal mit der gewundenen Eisenbahnlinie, dem weißen Straßenzuge und den hübschen Gebirgshäusern, gegen Norden und Nordost sieht man das vom Isergebirge eingefaßte Wittigthal mit seinen zahlreichen Ortschaften, Häusern und Fabriken, weiter im Hintergrunde breitet sich die bläuliche Ebene Schlesiens aus. Durch die Senke von Freudenhöhe sieht man den Kleis und einige andere Gipfel des Mittelgebirges. Der vordere Gipfel weist eine ziemlich große, wannenartige Kesselbildung mit Abflußrinne auf. Ferner sind oben Kreuze sowie eine Jahreszahl eingemeißelt.

3. **Der Karlsthaler Steg.** Der Karlsthaler Steg, diese wichtige Verbindung zwischen Klein-Iser (Wilhelmhöhe) auf österreichischer und Karlsthal auf preußischer Seite, ist im Jahre 1901 fertiggestellt worden. Zu wiederholtenmalen war der frühere Holzweg vom Hochwasser der Iser fortgerissen und so die Verbindung mit Karlsthal unmöglich gemacht worden. Der Deutsche Gebirgsverein und der Deutsche Riesengebirgsverein beschlossen nun, gemeinsam eine Brücke zu bauen, welche den Naturgewalten in der Anlage und Ausführung auf eine längere Reihe von Jahren zu trotzen im Stande sei. Den Bau übernahm Baumeister A. Dähmel in Hirschberg, und am 8. August 1901 wurde seitens der preußischen Behörden die baupolizeiliche Abnahme in vollkommen befriedigender Weise vorgenommen. Der neue im Betonbau ausgeführte Steg (siehe die Abbildung) überspannt in einem einzigen 16 m breiten Bogen die Iser, leicht und luftig, aber fest gegründet, oben durch ein Eisengeländer gesichert. Unten erblickt man das malerisch umher geworfene Felsengerölle der Iser. Rechts erhebt sich der Käulige Buchberg, links der Mohennrich. Die gesammten Baukosten betrugen 2192 Mark, wozu der Deutsche Riesengebirgsverein 900 Mark als Beitrag leistete. Die Ortsgruppe Wurzelsdorf des Deutschen Gebirgsvereines übernahm die Instandhaltung des Steges. Damit ist durch das einträchtige Zusammenwirken der beiden Gebirgsvereine an einem prächtigen Punkte des Isergebirges ein Bau ausgeführt worden, dessen sich beide Vereine freuen können, der wohl auf eine lange Reihe von Jahren seinen Zweck erfüllen wird, und der namentlich der dortigen Gebirgsbevölkerung und den Touristen zu Statten kommt.

Offener Brief an die Gastwirt' im Gebirg.

Da kommt wieder so ein Stadtmensch, werdet Ihr denken, der an uns herumnörgelt und uns gute Rathschläg' geben will. Was der uns erzählen will, wissen wir schon lang', er soll's nur für sich behalten! Allerdings, ein paar Rathschläg' möcht ich schon geben; beherzigen mag's hernach ein jeder selber, wenn ich gesagt hab', wie's der Wanderer etwa gern haben möcht', wenn er zu Euch kommt.

Denkt's Euch, es sind ein Paar Touristen bei Euch gewesen, haben gegessen und getrunken und genächtigt. Früh morgens ziehen's wieder ab, thalaus- oder -einwärts. Vorher haben s' aber in Euer Fremdenbuch geschrieben: „Waren mit der Verpflegung sehr zufrieden." Sind's auch gewesen. Am Weg treffen s' ein paar andere Touristen. Man bleibt stehen, fragt: woher, wohin. „Sie", sagt der eine, „wenn Sie nach N. kommen, müssen Sie bei dem und dem Wirt bleiben, da sind wir heut gut aufgehoben gewesen." Auf die Empfehlung kommen also am Abend wieder Touristen und einer sagt's dem andern. Beim Wirt in N. ißt man gut, und der Mann kriegt seine Kundschaft, er weiß selber nicht wie. Wenn aber die Leut' nicht zufrieden waren? O je! das schreibt keiner ins Fremdenbuch. Er sagt Euch auch nicht, wo's eigentlich gefehlt hat. Mißvergnügt packt er seinen Rucksack zusammen und geht ab. Begegnet ihm einer, so heißt's: „Sie, beim Adlerwirt, will ich einmal sagen, da kehren S' nicht ein, das ist eine miserable Wirtschaft." Also auf einmal geht alles in die „Sonne", statt in den „Adler", und der Adlerwirt kann sich 's Maul abwischen. Die Sach' ist halt die: Wer zufrieden ist, sagt's und Ihr merkt's ihm auch an. Aber die Unzufriedenen sagen gewöhnlich gar nichts. Sie bleiben einfach weg.

Ja, was sollen wir da machen, werdet Ihr sagen, wenn man uns nicht sagt, wo's fehlt, können wir auch nichts bessern. Ganz recht! deshalb will ich einmal ungefähr angeben, was so ein Tourist eigentlich braucht, und wie er's gern hat. Es kann daher jeder in seiner Wirtschaft sich umschauen und sehen, ob's zutrifft. Vielleicht merkt's auch mancher, warum niemand zu ihm kommt.

Vor allen Dingen müßt Ihr nicht glauben, der Tourist verlangt von Eurem Wirtshaus, daß es so hersieht wie in der Stadt ein Hotel. Wir gehen ins Gebirg, weil wir des Stadtlebens müd' sind und es gern einmal bauernmäßig haben möchten. Natürlich sprech' ich jetzt von den Touristen, die in die Thäler kommen. Wer sein Stadtleben nicht entbehren kann, der kommt so wie so nicht zu Euch. Der sucht sich schon im Gebirge einen Fleck aus, wo großmächtige Gasthäuser stehen und wo er jeden Mittag seinen Tisch mit vier Gängen hat. Wenn ich also sag', wir, so meine ich Touristen, die im Gebirg herum steigen, wo's recht einsam ist, und wo man das Stadtleben einmal ganz vergessen kann.

Also was möchten wir?

Zuerst, wenn man ankommt, ein freundlich Gesicht und dann, daß einen der Hund nicht gleich anfällt, wenn man ins Haus hereinkommt. Was dann ein richtiger Tourist ist, der setzt sich in die große Wirtsstub', d. h., wenn sie schön sauber ist, und wenn Tisch' und Bänk' recht blank abgewischt sind. Auch die Luft darf nicht schlecht sein,

und namentlich braucht man den Tabak vom Tag vorher nicht mehr zu riechen.

Jetzt wird gefragt, was die Herren gern möchten. Natürlich, Durst hat man am meisten, also, was zum Trinken. Da sollt' ein gutes Bier oder guter Wein, nicht ein gemachter, der im Keller gewachsen ist, und den Euch die gewissen Weinreisenden mit den „krummen Nasen" für billiges Geld aufgehängt haben, verzapft und auch gleich eine große Flasche Wasser auf den Tisch gestellt werden. Ein Sauerbrunn ist auch erwünscht. Ihr braucht keine Angst zu haben, dass wegen des Wassers weniger Wein getrunken wird. Denn mit dem Wein allein kann kein Mensch einen großen Durst stillen, und wenn kein Wasser hingestellt wird, so wird's verlangt und dann müsst's doch eins bringen. Wird's aber gleich hingestellt, so freut sich jeder und sagt: das sind einmal aufmerksame Wirtsleut'. Zum Wein gehört frisch abgeschnittenes Brot und Salz, nicht ausgetrocknetes vom Tag vorher.

Nachher kommt's Essen. Also was gibt's? Fleisch gibt's manchmal keins, das schad't aber auch nichts, denn eine Mehlspeis thut's auch. Also eine Mehlspeis, z. B. Eierkuchen oder Omelette oder eine Eierspeis, vorher eine rechte Suppe, verstärkt durch Maggi oder Liebigs Fleisch-Extract, die bei keinem richtigen Wirt fehlen sollten. Geselchtes ist mitunter auch da. Das langt schon für eine Mahlzeit. Vielleicht gibt's auch Forellen oder ein Huhn, aber manchem sind sie zu theuer. Drum sagt man lieber vorher: „Forellen sind halt theuer, aber wenn's gewünscht wird, hat's schon eine." Dann kann nachher keiner über die theure Rechnung schimpfen. Gibt's ein gemeinschaftliches Mittagessen, so wird natürlich gekocht, wie's Brauch ist, denn man kann nicht jedem eine eigne Wurst braten.

Zu jeder Mahlzeit gehört Gemüse und Compot. Die meisten werden Preiselbeeren, Heidelbeeren, dürre Zwetschken, Apfelschnitz, eingemachte Kirschen oder so was mögen, oder ein frisches Obst, gekocht oder roh.

Von kalten Speisen ist gewiss eine Wurst, ein Schinken und Salami im Haus und ein Käs. Der letztere soll aber nicht ausgetrocknet sein. Das langt schon für einen, der nur eine Jausen machen möcht'.

Nach dem Essen möcht' mancher einen Kaffee, aber keinen Ersatz-Kaffee oder Cichorie. Nehmt doch um Gotteswillen das Zeug nimmer, nehmt lauter Kaffee-Bohnen und zwar gute, und macht den Kaffee stark genug, Ihr könnt ihn Euch ja zahlen lassen. Dazu nehmt auch gute Sahne oder Obers, nicht dünne Milch. Dasselbe gilt vom Thee, den ja auch die Reichsdeutschen oft verlangen. Da kaufet doch nur gute Sorten, nehmt nicht Eigenbau oder mischt ihn, denn der Thee in der Schale soll eine schöne goldige Farbe haben. Natürlich soll alles gut und sauber hergericht't sein. Die beste Sach' wird verschandelt, wenn die Köchin unsauber ist. Auf die Sauberkeit komm' ich dann später noch, weil das die Hauptsach' ist. Vorläufig möcht' ich Euch nur noch sagen: Wer einen schönen, blankgeputzten Eichenholztisch oder Ahorntisch hat, braucht kein Tischtuch aufzulegen. Wird ein Tischtuch aufgelegt, so muss es sauber gewaschen sein. Vor so einem alten Fettflecken zu sitzen, den ein anderer gemacht hat, ist kein Vergnügen. Oft sieht man im Gebirg auf dem Tisch ein Wachstuch. Schön ist das auch grad' nicht,

aber immer noch besser wie ein schmutzig Tischtuch. Der Wirt, oder wer sonst die Wirtschaft versieht, soll fleißig ab- und zugehen mit dem Wischtuch, und wenn einer was verschütt', gleich aufwischen.

So, jetzt haben wir gegessen und getrunken, jetzt gehen wir schlafen. Dazu gehört natürlich ein ordentlich Bett. Federbetten mögen die wenigsten, lieber ist einem am End' noch ein guter Strohsack. Wer's haben kann, soll sich die Betten so herrichten: Zuerst eine Sprungfedernmatratze, dann eine von Rosshaar oder Seegras. Für den Kopf gehört ein Keilkissen, ein kleines Rosshaarkissen und ein Federkissen. Dann kann sich, wer gern hart oder weich schläft, die Sach' nach Geschmack herrichten. Zum Zudecken gehört eine gute wollene Kotzen und ein leichtes Deckbett. Natürlich auch Leintücher, aber schön s a u b e r e. Wer sich neue Bettstellen machen läßt, soll sie lang genug machen lassen, wenigstens z w e i M e t e r lang. Auch ein recht langer Mensch soll sich ausstrecken können und dem Kurzen schad't die Bettläng' erst recht nichts. Neben dem Bett' thät' ich, wenn ich Wirt wär', nur ein einfaches, nicht zu kleines Tisch'l hinstellen und die Nachtkast'l weg lassen. Das gewisse Gefäß da kann grad so gut unterm Bett stehen. Ein Nachtkast'l thut immer mit der Zeit ein biss'l s c h m e c k e n, aber das Tisch'l bleibt sauber und frisch. Zu jedem Bett gehört dann noch ein Sessel, am besten ohne Polster. Zum Waschen braucht's auch noch ein' Tisch, lieber wär' mir noch ein eiserner Waschständer, aber die sind theurer und manchmal schwer herbei zu schaffen. Also bleiben wir beim Tisch. Ist Platz im Zimmer, so wär' halt für jedes Bett auch ein kleiner Waschtisch anzuschaffen, das ist am bequemsten, weil sich dann jeder waschen kann, ohne den andern zu stoßen. Wo kein Platz ist, macht wenigstens den einen Waschtisch groß genug, damit sich so viel Leut', wie im Zimmer schlafen, bequem nebeneinander waschen können. Meistens stellen sie einem im Gebirg nur eine Waschschale hin, so groß wie eine Salatschüssel. Dazu wird dann eine Literflasch' Wasser gestellt und ein Glas. Da soll sich nun ein Mensch waschen, der den ganzen Tag geschwitzt hat. Ich machet's anders und weiß, dass damit die Touristen einverstanden wären. Ich stellt' für jeden eine Waschschale hin, so groß, wie ich sie kriegen könnt'. Dann eine große Flasche Wasser mit einem Glas zum Trinken, eine B l e c h k a n n e, in die so ein 10—15 Liter Wasser gehen fürs Waschwasser, und einen B l e c h e i m e r, in den man das gebrauchte Wasser schütten kann. Da kann sich dann einer waschen, so oft er will, und das Stubenmadel muss nicht immer um frisches Wasser laufen und braucht nicht alle Augenblicke die Wasserschalen auszuleeren. Warum denn so sparsam mit dem Wasser, es kost't ja nichts, also gebt's doch uns Touristen auf einmal so viel Wasser wie möglich und spart's Euch die Lauferei. Schließlich gehört auch auf den Waschtisch ein Tellerl für die Seif' und fertig sind wir, bis auf die Handtücher. Die sollen auch nicht gar zu klein sein und von recht grober Leinwand. Wer's recht schön machen will, legt noch ein feineres Tüchel daneben für Gesicht und Händ'.

Bequem, aber nicht grad nöthig im Schlafzimmer, außer wenn die Leut' länger bei Euch bleiben, ist ein Commodkasten zum Verschließen. Ein Stiefelknecht soll auch nicht fehlen und ein Spucknapf, sonst spuckt jeder in die Stube oder zum Fenster hinaus. An die Fenster gehören innen Vorhäng' zum Zuziehen, dass man von außen nicht hereinsehen,

und dass man dunkel machen kann, und außen, wenn möglich, Sommerläden, dass man über Tags die Sonn' absperren kann. Rings herum an den Wänden im Schlafzimmer sollen dann Kleiderhaken sein, soviel wie möglich, sonst liegen die Rucksäck' und Wettermäntel immer auf den Betten herum und es wird niemals Ordnung im Zimmer. Wo aber keine Ordnung ist, kann's auch nicht sauber sein, und wo's nicht sauber ist, bleibt kein Mensch gern.

Ja, Sauberkeit! das ist halt immer und immer wieder die Hauptsach'! Wenn's wo nur eine Raucherwurst oder eine Milch gibt und ein Schwarzbrot mit Butter und es wird sauber daher gebracht, nachher schmeckt's besser wie der schönste Braten auf der unsauberen Schüssel. Das kleinste Zimmerl und das einfachste Bett, wenn's nur sauber ist, macht schon einem jeden Lust dazubleiben. Wer hat sich nicht schon in der Sennhütte in den Alpen über die Milch gefreut, wenn sie in so einer schönen, weißen, sauberen Holzschüssel herbeigebracht worden ist! Wenn der Wirt auf Sauberkeit schaut, oder die Frau Wirtin ist scharf hinter den Dienstboten her, dass alles spiegelblank ist, so ist das das beste Capital für's Geschäft, denn es trägt am meisten Zinsen und kostet am wenigsten. Wie oft bin ich schon dabei gewesen, dass wir gesagt haben: Aber da ist's nett und sauber! Da bleiben wir halt und rasten aus! Oder, dass es geheißen hat: Die Schmierbutik! Dieser Schmierfink von Wirt, machen wir, dass wir weiter kommen, gehen wir lieber noch ein paar Stunden, im andern Dorf ist's wenigstens sauber!

Mancher weiß vielleicht gar nicht, dass gar so sehr auf Sauberkeit im Wirtshaus geschaut wird. Grad dem sag' ich's jetzt: alles ist auf der Reis' zu ertragen, wenn's noch so einfach wär', nur der Schmutz nicht. Da begreift mancher nicht, warum sei Wirtschaft kein Zug hat und alle Touristen zum Nachbar gehn. Das größere Haus hat er, die schön're Lag auch, ja gar einen bessern Wein und die Köchin wär auch nicht schlecht, aber schmutzig ist's halt, schmutzig! Ja Freund, so lang du nicht auf Sauberkeit schaust, kommt jeder nur einmal und dann nie wieder. Und wie sich das herumspricht. Da sitzen wir Touristen im Winter bei einander und erzählen uns von unsern Reisen. Da heißt's bei dem und dem darf man nicht einkehren, da ist's dreckig. Also, wer gern a Freud' an seiner Sach' haben möcht', wer Geld verdienen will, und wem was dran gelegen ist, dass seine Wirtschaft in Schwung kommt, der lass' sich's gesagt sein: Sauberkeit ist alles, man könnt sagen: 's ganze Geheimnis. Also heißt's putzen. Vom Wirtszimmer haben wir schon gered't. Das gehört ordentlich und alle Tage ausgefegt und aufgewaschen, denn jeder, der kommt, trägt Schmutz von der Straß herein. Die Tisch gehören blank gescheuert und die Fenster müssen klar sein. Gläser zum Fliegen fangen gehören nicht auf den Tisch, wo gegessen wird. Die können im Winkel stehen und fangen dort grad soviel Fliegen. Wenn schönes Wetter ist, gehören alle Fenster aufgesperrt, damit's eine Zugluft gibt. Gläser und Flaschen, überhaupt das Geschirr, was auf den Tisch kommt, muss glänzen wie ein Sonnenstrahl. In dem Schlafzimmer sollt' natürlich auch jeden Tag gekehrt und nass aufgeputzt werden. Reisen die Leut ab, die drin gewohnt haben, so wär das erste: Alle Fenster aufreißen, Betten auseinander legen, mit Seife den Fußboden aufwaschen. Dann findet der Nächste wieder eine sau-

bere Stube. Dafs es auch in der K u ch'l sauber sein mufs, versteht sich von selbst. Es ist ja schad' um die Gottesgab', wenn's im schmierigen Topf gekocht und verdorben wird. Man schmeckt's bald, ob etwas sauber gekocht ist, und sieht's der Sach' auch an. Und dann noch ein Platz'l im Haus, auf das viel ankommt. Aber halt' Euch die Nasen hübsch zu, so lang wir davon reden. Aber gered't m u f s werden. Da meint einer, wenn er über dem Düngerhaufen am Haus einen Käfig hängt und macht einen Sitz hinein mit einem Loch, dann wär's geschehen. Nix da, lieber Freund! Alle Tag' drei-, viermal mufst du nachschauen, ob die Sach' in Ordnung ist. Ist der Sitz sauber, ist der ganze Ort sauber und blank, kann man zehn gegen eins wetten, das g a n z e H a u s ist sauber. Sofort sieht man, dafs O r d n u n g herrscht und dafs die Wirtsleut' nach ihrer Sach' schauen. Ist er aber unsauber, dann gute Nacht Kundschaft! Aus einem Wirtshaus mit so einem Stinkkäfig lauft ein jeder weg so schnell er kann. Wiederkommen thut keiner, wenn er nicht mufs.

Zum Schlufs reden wir noch von der Rechnung. Aha! Jetzt kommt's, werdet Ihr denken. Ein Haufen Ansprüch' machen und dann soll's hintennach nichts kosten. Gott bewahr'! So bin ich noch lange nicht und die meisten Touristen auch nicht. In der Regel sind Touristen nicht knauserig. Wenn man zufrieden war, zahlt man gern, was recht ist. Vom Nutzen mufs der Mensch leben, also sollt's auch Euren Nutzen haben. Nur ü b e r f o r d e r n soll keiner. Wer überfordert, schad't sich selber. Ist ein Z a h l k e l l n e r da (leider Gottes bürgern sie sich auch schon bei uns im Gebirge ein), so schaut darauf, dafs sie sich nicht zu i h r e n G u n s t e n verrechnen. Kommt es wiederholt vor, so zeigt ihnen, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat. Wird der Tourist geschraubt, so zahlt er wohl, aber er kommt nicht wieder. Es macht Euch aber selber Freud', wenn die Gäst' zum zweiten- und drittenmal kommen, denn dann merkt Ihr, dafs man das erstemal zufrieden war, d. h. dafs Ihr's recht gemacht habt.

So, jetzt wär' ich fertig, und nix für ungut. Ich hab' gemeint, wenn Euch ein Tourist, der schon lang im Gebirg herum reist, einmal schreibt, wie man's gern haben möcht' bei Euch, so wär' das für Euch und für uns gut. Das nächst' Jahr komm ich dann und schau nach, ob mein Brief was genutzt hat. Also b'hüt Gott derweil!

C. W. P.

Die neue Touristenkarte für das Jeschken- und Isergebirge.

Gerade zu Pfingsten 1900 übergab der Deutsche Gebirgsverein seine neue Touristenkarte vom Jeschken- und Isergebirge der Öffentlichkeit. Lang genug hatte sie auf sich warten lassen; ein Jahr vergieng um das andere, ehe an den Abschlufs der Arbeiten gedacht werden konnte. Es ist eben ein grofser Unterschied, ob man einen Theil der österreichischen Specialkarte einfach abdrucken läfst, oder ob man denselben einer eingehenden Bearbeitung in touristischer Hinsicht unterzieht. So vorzüglich unsere Specialkarte auch ist, und so gute Dienste sie uns beim Durchstreifen

irgend einer Gegend leistet, im Jeschken- und Isergebirge entspricht sie dem Wanderer heute nicht mehr. Die neu entstandenen Straßenzüge sind selbst in den neuesten Auflagen nicht alle enthalten, die Menge von Wegen und Pfaden, welche die Forstverwaltungen, die Gebirgs- und ähnlichen Vereine in den letzten Jahren gebaut und markiert haben, die Berghäuser, Forsthütten und Aussichtsthürme, welche nach und nach entstanden sind, der Wanderer sucht viele derselben in der Specialkarte vergebens. Dies ist leicht erklärlich. Diese Karte verfolgt ja nicht touristische Zwecke; dies ist Sache der Gebirgsvereine, und deshalb unterzog sich der Deutsche Gebirgsverein für das Jeschken- und Isergebirge der Arbeit, die in seinem Gebirgstheile erforderlichen Ergänzungen und Abänderungen, soweit als dieselben zu beschaffen waren, zusammenzufassen und in einem *eigenen Werke*, in der Touristenkarte, niederzulegen.

Diese Touristenkarte liegt nun seit zwei Jahren vor. Sie umfasst ein Gebiet von rund 200 Quadratkilometer und reicht im Norden bis über Friedeberg in Schlesien und Ober-Oderwitz in Sachsen hinaus, im Westen bis zum Hochwald bei Zittau und bis Niemes, im Süden bis Hühnerwasser beim Bösig, Turnau und Semil, im Osten bis ins Riesengebirge hinein, bis zum Hohen Rad und bis Schreiberhau. Als Grundlage für die Bearbeitung des böhmischen Gebietes wurde die österreichische Specialkarte 1:75.000, für die des reichsdeutschen Gebietes die preußischen Messtischblätter 1:25.000 benützt. Die letztere Grundlage bot hier einen Vortheil, welcher der neuen Karte wesentlich zu Statten kommt; denn das deutsche Gebiet ist auf der österreichischen Specialkarte gerade im Gebirge lückenhaft wiedergegeben. Der Maßstab wurde auf 1:80.000 herabgemindert, und zwar aus dem Grunde, weil der Verfertiger der Karte, Jul. Straube in Berlin, seine vorzügliche Riesengebirgskarte 1:80.000, die zum Theil ins Isergebirge ragt, dem Gebirgsvereine kostenlos zur Verfügung stellte und dadurch die Herabminderung der Anfertigungskosten um einen ganz bedeutenden Betrag ermöglichte. Trotzdem beliefen sich die Herstellungskosten der neuen Karte auf 5043 K.

Die neue Karte ist die *erste*, welche das gesammte Jeschken- und Isergebirge *einheitlich* behandelt, und ein Blick auf das Blatt gibt mehr denn Worte Kunde von dem gemeinnützigen Wirken unseres Gebirgsvereines; denn alle vom Stammvereine und den Ortsgruppen durch Wegweiser oder vermittelst Farben markierten Wege sind in ihr aufgenommen und der besseren Übersicht halber durch schwache rothe Linien vermerkt worden. Doch nicht nur diese wurden berücksichtigt, sondern auch die für den Wanderer wichtigen unmarkierten Gebirgsfußwege, ja sogar einige in nächster Zeit erst fertig werdende Straßen und Übergänge. Das große Straßennetz selbst ist, um die Übersicht zu heben, durch starke rothe Bänder gekennzeichnet. Besonderes Augenmerk wandte der Gebirgsverein dem größten Verkehrsmittel im Gebirge zu, den Bahnen, welche, soweit sie fertig sind, oder soweit ihre Strecke beim Abschluss der Arbeiten endgiltig festgestellt war, in die neue Karte Aufnahme gefunden haben. So finden wir die Bahnen Reichenberg—Niemes voll eingezeichnet, ebenso jene von Raspenau nach Weißbach, von Friedland nach Sächsisch-Reichenau und von Starkenbach nach Rochlitz, ferner als im Bau befindlich die der Vollendung entgegengehende Strecke Tannwald—Landesgrenze—Schreiberhau. Durch rothe Einzelnstriche wurden die fertigen elektrischen Bahnstrecken durch Reichenberg in die Siebenhäuser und nach Röchlitz und durch

Gablonz einerseits nach Reichenau, anderseits (als im Bau sich befindend) nach Reinowitz und Johannesberg kenntlich gemacht. Ein Hauptgewicht musste auf die touristisch wichtigen Ausflugspunkte gelegt werden, indem dieselben mit vollem Namen an die jeweilige Stelle eingesetzt wurden. Hiebei ist auch die Richtigstellung mehrerer in der österreichischen Specialkarte unter unrichtiger Benennung vorkommenden Namen vorgenommen worden (Weberberg statt Himbeerberg, Haselgrund statt Rosegrund und so fort). Die Schraffen der Specialkarte wurden in entsprechender Wiedergabe durch die braune Schummerung ersetzt, das Gewässer blau bezeichnet und dadurch eine übersichtliche Wirkung in der Karte erzielt.

Dass die richtige Einzeichnung all' der Wege und Pfade, kurz all' der Ergänzungen möglich war, verdankt der Gebirgsverein den herrschaftlichen Forstverwaltungen, den Ortsgruppen und mehreren gebietskundigen Personen, denen für ihre werkthätige, der Allgemeinheit dienende Unterstützung hiermit der wärmste Dank ausgesprochen wird. Durch dieses einmüthige Zusammenwirken vermochte sozusagen alles, was für den Touristen halbwegs von Wichtigkeit ist, in dem neuen Werke niedergelegt werden, und dieser Umstand bietet wohl die beste Gewähr für die Güte der Karte.

Einem großen Theile der Arbeit, die in der jüngsten Zeit in unserem Gebiete vorgekommenen Veränderungen bezüglich der Wege und Straßen in die neue Karte einzutragen, unterzog sich das Mitglied des Hauptausschusses, Josef Matouschek, weshalb ihm hier an dieser Stelle für seine große Mühe, die nur wenige voll würdigen können, der beste Dank ausgesprochen sei.

Was den Preis der neuen Karte anbelangt, so ist derselbe im Vergleich zur Größe des Gebietsfeldes ein ungemein mäßiger.

Mitglieder des Stammvereines und der Ortsgruppen können die neue Touristenkarte gegen Barzahlung, beziehungsweise gegen Voreinsendung des Betrages durch die Auskunftsstelle des Gebirgsvereines, durch die Buchhandlung Paul Sollors in Reichenberg, und zwar unaufgezogen zu 2 K 50 h, aufgezogen zu 3 K beziehen. Auswärtige Mitglieder müssen außerdem für freie Zusendung um 14 h mehr einschicken. Im Buchhandel kostet die Karte unaufgezogen 3 K, aufgezogen 3 K 60 h.

Ein Gebietsfeld der färbigen österreichischen Specialkarte stellt sich ohne all: die vielen Nachträge und Verbesserungen im Buchhandel auf ungefähr 8 K. Der Gebirgsverein dachte aber von allem Anbeginn nicht daran, aus der Herausgabe seiner neuen Karte Nutzen zu ziehen, er beabsichtigte dabei einzig und allein, dem Einheimischen wie dem Fremden, ein gutes und billiges Auskunftsmittel für die Bereisung unseres Gebirges in die Hand zu geben. Die Zugänglichmachung des Gebirges ist ja das Hauptziel des Gebirgsvereins, und gerade die neue Karte soll darthun, dass unser Gebirge nach allen Seiten hin erschlossen ist.

Wiewohl nun bereits eine beträchtliche Anzahl von Karten abgesetzt ist, wäre es doch im Interesse der Sache und des Deutschen Gebirgsvereines, wenn noch viel mehr Abnehmer vorhanden wären, und die ganze Auflage bald vergriffen wäre. Gegenwärtig erhält nun die Karte eine sehr wichtige Ergänzung und einen höheren Wert durch das Erscheinen des neuen „Führers durch das Jeschken- und Isergebirge", der gleichzeitig mit dem Jahrbuche der Öffentlichkeit übergeben wird.

Führer durch das Jeschken- und Isergebirge, Theile des Lausitzer- und Mittelgebirges, durch Reichenberg und Umgebung.

Von Franz Hübler, k. k. Professor.

So lautet der Titel des neuen Führers, der in zweiter Auflage vom Deutschen Gebirgsvereine herausgegeben wird. Er erscheint im Verlage von Paul Sollors in Reichenberg.

Seit dem Jahre 1883, als der damals vom Reichenberger Naturvereine herausgegebene „Führer durch Reichenberg und Umgebung" in erster Auflage (von demselben Verfasser) erschien, ist es in unserer Gebirgswelt wesentlich anders geworden. Die Herrschaftsbesitzer: Graf Clam-Gallas und Graf Desfours-Walderode, namentlich der erstere, haben in ihrem Gebiete prächtige Waldstraßen herstellen lassen, die jetzt auch die wildesten Theile des Isergebirges jedermann erschließen. Der im Jahre 1884 entstandene „Gebirgsverein für das Jeschken- und Isergebirge" hat Wege angelegt und markiert, Wegweiser aufgestellt, Brücken gebaut, Aussichtswarten (6) errichtet und Unterkunftshäuser erbaut, so dass jetzt auch das Jeschken- und Isergebirge sich eines stetig wachsenden Besuches erfreut. Während man einst behauptete, dass das Isergebirge mit seinen Sümpfen dem alten Germanien gleiche, wie es einst Tacitus beschrieben, kann man jetzt sagen, dass sehr viel zur Bequemlichkeit des Wanderers gethan wurde. Wer Zeuge der schwierigen Anfänge war, in denen der Gebirgsverein mit seiner Thätigkeit einsetzte, der wird die gewaltige Arbeitsleistung desselben zu würdigen wissen. Zu Anfang seiner Thätigkeit gab es im ganzen Isergebirge nur wenige gangbare Wege, von Klein-Iser nach Wittighaus sogar einen Knüppelweg, nur Fußsteige durch Gras und Farren, über Wurzelwerk, Felsen, Moore und Sümpfe, ohne Markierung und Wegtafeln! Nur der Kundige konnte diese Gebiete aufsuchen! Jetzt steht das Jeschken- und Isergebirge dem nahen Riesengebirge bezüglich der Wege und Markierung nicht mehr nach, und der Wanderer kann im Sommer bei trockenem Wetter in leichten Sommerschuhen von Reichenberg bis zur Tafelfichte ununterbrochen auf schönen Waldwegen gehen, von dort wieder bergab bis Flinsberg, Haindorf-Weißbach und abermals aufwärts über Wittighaus, Klein-Iser bis zum Hochstein wandern. Es gehörten Jahre mühevoller und geduldiger Arbeit, sowie zielbewusstes Streben dazu, eine solche Wandlung zu schaffen.

Diese großen Veränderungen und diesen gewaltigen Fortschritt gegen früher bringt auch die zweite Auflage des Führers zum Ausdruck. Während die erste Auflage nur 350 Seiten zählte, zählt die zweite über 570 Seiten. Während der erste Theil gänzlich umgearbeitet wurde, erfuhr der zweite eine außerordentliche Vermehrung bezüglich der Ausflüge. Der erste Theil des Führers, der wissenschaftliche, enthält auf 220 Seiten in gedrängter Kürze in 10 Abschnitten das Wichtigste über das Jeschken- und Isergebirge (Name, Grenze, Ausdehnung, geologischer Bau), über das Gewässer (Gebiet der Ostsee und Nordsee), das Klima, die Bodenverhältnisse, das Thier- und Pflanzenreich, über Bevölkerung, Herkunft, Sprache, Gebräuche und Sitten, Kleidung und Nahrung, sowie

über das ländliche Wohnhaus. Dann folgt die Geschichte Reichenbergs und der Besiedelung des Neißethales, die wirtschaftliche Bedeutung des Reichenberger Industriegebietes und die Beschreibung der Stadt Reichenberg. Somit enthält der erste Theil eine Heimatskunde für das ganze Gebiet und zum erstenmale erscheint hier das gesammte Iser- und Jeschkengebirge nach allen Richtungen hin beschrieben.

Der zweite, weitaus stärkere Theil (mit 348 Seiten) befasst sich mit der Beschreibung der Wanderungen und Ausflüge in die angeführten Gebirge. Er ist eingeleitet durch die Eisenbahnfahrt von Görlitz, Zittau, Teplitz-Niemes nach Reichenberg. Es folgen sodann 9 Spaziergänge und kleinere Ausflüge von Reichenberg aus. Daran schließen sich „Weitere Ausflüge" (im ganzen 162), und zwar: A) in das Jeschkengebirge (30), B) in das Lausitzer Gebirge (7), C) in das Mittelgebirge (3), D) in das Isergebirge (119). In dieses wieder erfolgen die Ausflüge von verschiedenen Ausgangspunkten aus, und zwar: A) von Reichenberg, B) von Gablonz, C) von Josefsthal, D) von Tannwald-Tiefenbach, E) von Haindorf, Weißbach, Liebwerda, F) vom Wittighause, G) von Klein-Iser, und H) von Neustadt a. T., Schwarzbach und Flinsberg aus. Alle beschriebenen Ausflüge und Wanderungen stützen und beziehen sich auf die Gebirgsvereins-Karte, so dass diese eine unbedingt nothwendige Ergänzung des Führers ist und umgekehrt; so dass Führer und Karte allein nur den halben Wert besitzen, beide vereint für die Durchwanderung unseres schönen Gebirges nothwendig sind. Auch der Führer benöthigte zur Fertigstellung den Zeitraum eines vollen Jahres, weshalb auch, da der erste Theil bereits früher gedruckt war, noch die alte Rechtschreibung beibehalten werden musste. Bei der Herstellung des Werkes, dessen Schwierigkeit nur jene ermessen können, welche sich ähnlichen Arbeiten unterzogen haben, waren dem Verfasser von Seite der Ortsgruppen und auch sonst fach- und ortskundige Persönlichkeiten bei Auskünften und Verbesserungen in zuvorkommender Weise behilflich. Es waren folgende Herren: die Professoren Robert Müller, Franz Matouschek und Anton Bielohlawek, ferner Josef Matouschek in Reichenberg, Adolf Hoffmann in Görlitz, Franz Schütz in Wartenberg, Wilhem Beckert, Beamter in Neustadt a. T., Anton Ressel, Lehrer in Voigtsbach, Dr. Fritz Lehmann und Julius Helbig in Friedland, Karl Rudloff, Oberlehrer in Weißbach, Adolf Stärz, Bürgerschullehrer, Josef Benesch und M. Hitschmann in Haindorf, die Badeverwaltungen in Schwarzbach und Oppelsdorf, Dr. Siebelt, Badearzt in Flinsberg, Dr. Tschuschner, Badearzt in Liebwerda, Dr. Moschkau in Oybin, Dr. Apollo Meißner in Leipzig, Rühle in Wigandsthal, Lehrer Paul Höhne in Hirschberg, Procurist W. Schär in Böhm.-Aicha, Ferd. Pfeifer in Ober-Wittig, Fabrikant J. Schnabel in Dessendorf, Josef Focke, Heinrich Zenkner, Franz Schnaderbeck in Josefsthal, Franz Reckziegel, Oberlehrer in Grünthal, R. Hansel, Oberlehrer in Albrechtsdorf, Karl Schmidt in Morchenstern, Obmann der dortigen Ortsgruppe, Adolf Bengler in Gablonz, Obmann der dortigen Ortsgruppe, Josef Fischer in Tiefenbach, Franz Grossmann in Tannwald, Fabriksdirector Karl Reichelt in Iserthal, Franz Roubinek, fürstl. Rohan'schen Secretär in Sichrow und Franz

Erlebach in Harrachsdorf. Allen den genannten Herren sei hier im Namen des Hauptausschusses des Deutschen Gebirgsvereines für ihre Mühewaltung der verbindlichste Dank ausgesprochen.

Mögen nun alle Mitglieder des Gebirgsvereines, sowohl des Stammvereines als der Ortsgruppen, das gemeinnützige Unternehmen des Hauptausschusses auf das kräftigste unterstützen, Karte und Führer selbst kaufen und alle Freunde unserer Gebirgswelt darauf aufmerksam machen. Mögen vor allem alle Wirte des Iser- und Jeschkengebirges, sowie des angrenzenden Gebietes, Karte und Führer anschaffen und sie in den Gastzimmern aufliegen lassen, damit die Fremden sie sehen und darauf aufmerksam werden. Der Gebirgsverein gibt sich auch der Hoffnung hin, dass die deutsche Bevölkerung unserer schönen Heimat sein gemeinnütziges Unternehmen gleichfalls fördere und dazu beitrage, dass in unsere herrlichen Gebirgsthäler sich ebenso der Strom der Fremden ergieße, wie in das benachbarte Riesengebirge.

Die Sommerfrischen und Curorte im Iser- und Jeschkengebirge.

Von Franz Hübler.

Es wurde bereits im letzten Jahrbuche auf die hohe Bedeutung der Sommerfrischen hingewiesen, dass sie für die Bevölkerung einen bedeutenden wirtschaftlichen Wert besitzen. Dank der Bemühungen des Gebirgsvereines und der verständnisvollen Thätigkeit der Ortsgruppen und vieler Gemeindevertretungen ist im Sommerfrischen-Wesen bereits gegen früher ein Fortschritt zu verzeichnen; von Jahr zu Jahr wächst der Zuzug von Sommerfrischlern in unser Gebirge. — In der landschaftlichen Schönheit unserer engeren Heimat liegt eben ein Capital, das bisher unbeachtet, brach liegen blieb, das aber bei allseitiger Thätigkeit und verständnisvollem Vorgehen der Bevölkerung leicht behoben werden kann. Ich weise nur auf eine Sommerfrische hin, auf die Perle des Riesengebirges, Schreiberhau. Dieses hatte im Sommer 1901 im ganzen 6770 Sommergäste oder Sommerfrischler und 7144 Durchreisende. Nehmen wir an, dass, gering gerechnet, von den ersteren ein jeder 3 Wochen in Schreiberhau zubrachte und daselbst täglich 8 K verbrauchte, so gibt das für 21 Tage 168 K, somit für die 6770 Sommergäste zusammen 1,139.360 K, die im Sommer 1901 zurückgelassen wurden. Rechnen wir von den 7144 Durchreisenden nur auf einen jeden 1 K als Ausgabe, so kommen dazu noch 7144 K. Warum kann nicht in unserem gleichfalls von der Natur bevorzugten Gebiete Jahr für Jahr eine ähnliche Geldsumme von Sommergästen zurückgelassen werden? Freilich müssten die letzteren hier ähnliche Verhältnisse vorfinden, wie sie in Schreiberhau und anderen gut besuchten Sommerfrischen schon seit längerer Zeit bestehen. Dort haben die meisten Häuser schöne Gärtchen und eine Veranda, zu jeder Wohnung gehört in der Regel ein Balkon; die innere Einrichtung ist zweckentsprechend, Sauberkeit und Reinlichkeit ist überall vorhanden. Die Preise sind nicht überspannt. Dann muss berücksichtigt werden, dass

es heutzutage, wo hunderte von neuen Badeorten und Sommerfrischen alljährlich wie Pilze aus dem Boden schießen, nicht mehr so leicht ist, eine Sommerfrische zu schaffen und sich auf dem Felde des Wettbewerbes ehrenvoll zu behaupten. Früher waren auch die Ansprüche der Sommerfrischler sehr bescheiden. Man begnügte sich, ein und denselben Ort jahrelang zum Landaufenthalt zu benützen. Diese Zeiten dürften gleichfalls bald vorüber sein; es wird immer mehr üblich, den Ort des Sommer-Aufenthaltes zu wechseln und sich die schönsten, angenehmsten und dabei verhältnismäßig billigsten Plätze auszusuchen, welches Bestreben noch durch besonders rührige Fremdenverkehrs- und Verschönerungs-Vereine wesentlich gefördert wird. Gegenwärtig werden in vielen Sommerfrischen nicht nur Spazierwege und Ruhebänke, sondern auch Badeplätze, Spielplätze, sogar Sommer-Turnplätze für die Bequemlichkeit und Erholung der Sommergäste hergerichtet und geschaffen. Bei der Wahl des Landaufenthaltes werden jetzt seitens der Sommergäste in erster Linie solche Zeitungen durchstudiert, in welchen nur oder größtentheils Ankündigungen und Beschreibungen von Bädern und Sommerfrischen vorkommen. Zeitungen, die nur weniges auf diesem Gebiete bringen, werden nicht beachtet. Aus diesem Grunde hat eben der „Verband zur Hebung der Bäder und Sommerfrischen in Deutschböhmen" ein „Bäder- und Sommerfrischenbuch" herausgegeben, das später in dritter Auflage erscheinen wird. Die Sommergäste wünschen in einem solchen Buche außer einer genauen Angabe der Wohnungsverhältnisse, Preise, Sehenswürdigkeiten u. s. w. auch eine Ansicht des Ortes selbst zu finden, der als Aufenthalt gewählt werden soll. Daher muss auf die Ausstattung eines solchen Buches die größte Sorgfalt verwendet werden. — Hier mögen nun die Bäder und Sommerfrischen angegeben werden, welche im Iser- und Jeschkengebirge und in dem angrenzenden Gebiete bereits vorhanden sind und solche, die erst im Entstehen begriffen sind.

Im November 1901 wurden von Seite des Hauptausschusses des Deutschen Gebirgsvereines an 30 Orten des Jeschken- und Isergebirges und des angrenzenden Gebietes Fragebogen verschickt, worin um Auskunft über den Besuch der Curgäste und Sommerfrischler, Zahl derselben, Zimmer u. s. w., sowie um eine Unterstützung für die Herausgabe des Buches für Curorte und Sommerfrischen in Deutsch-Böhmen ersucht wurde. Von 21 Seiten liefen befriedigende Antworten, auch Unterstützungen, ein, die übrigen gaben nicht einmal eine Antwort, ein Beweis, wie gering noch in manchen Ortschaften unseres Gebietes das Verständnis für diese wichtige Angelegenheit ist. Beiträge (von 50 K bis 5 K) leisteten oder versprachen zu senden folgende Orte: Reichenberg (Stadtgemeinde 50 K), Bad Liebwerda, Bad Kunnersdorf, Frauenberg, Weißbach, Haindorf, Buschullersdorf, Christophsgrund, Voigtsbach, Wittighaus, Gablonz (Ortsgruppe des Deutschen Gebirgsvereines), Josefsthal, Tannwald (Stadtgemeinde) und Tiefenbach, Einige sandten auch Clichées ein oder stellten solche in Aussicht. Gehen wir nun zu den Orten selbst über, welche Sommerfrischen bereits sind oder solche werden wollen.

Reichenberg hätte hierfür alle Vorbedingungen: den Siebenhäuser-Wald, schöne Spaziergänge daselbst, reine Luft, gutes

Wasser, 7 Gasthäuser, in nächster Nähe das neue Kaiser Franz Josef-Stadtbad, dem sich kaum ein zweites irgend einer Hauptstadt an die Seite stellen kann. Dennoch kann Reichenberg im eigentlichen Sinne noch nicht als Sommerfrische bezeichnet werden, weil es an der nöthigen Unterkunft für eine größere Zahl von Sommerfrischlern mangelt.

In den Gastwirtschaften in Siebenhäusern sind folgende Räumlichkeiten für Sommergäste vorhanden: In der Gastwirtschaft „Zum Volksgarten": 8 Zimmer mit 13 Betten. Von diesen Zimmern sind nur zwei geräumig und schön, die übrigen sind so klein, dass darin kein Sofa Platz findet. Preise: 1 Zimmer mit einem Bette monatlich 50 K, mit zwei Betten 70 K. Ganze Verpflegung täglich (Frühstück, Mittag, Nachmittags-Kaffee und Abendessen) 2 K 40 h bis 3 K. Es ist sehr zu bedauern, dass nur diese geringe Anzahl von Wohnungen hier geschaffen wurde, und dass die Mehrzahl derselben ohne Balkon einen so geringen Wohnraum aufweist. Wie es heißt, könnten durch Ausbau der Bodenräume im ganzen 16 Zimmer geschaffen werden. In der Gastwirtschaft zum „Curhaus": 10 Zimmer mit 20 Betten, die Zimmer von 1—4 Betten. Preise: 1 Zimmer mit einem Bette täglich 1 K 40 h, 1 K 60 h, im Hochsommer zu 2 K; 1 Zimmer mit 2 Betten 3 K 20 h. Ganze Verpflegung (Frühstück, Mittag, Abendessen) täglich 2 K 40 h bis 4 K; Zeit: Mitte Mai bis Ende August. In der Gastwirtschaft zum „Kaiser Josef-Park": 8 Zimmer mit 14—16 Betten. 1 Zimmer für 2—3 Personen. Dieselben Preise wie im Curhause. Die Gastwirtschaft zum „Kiefernwalde" besitzt keine Wohnungen für Sommerfrischler. In der Gastwirtschaft Eden: 4 Zimmer mit 8 Betten im ersten Stockwerke; von diesen zwei Zimmer mit Balkon gegen Osten und zwei Zimmer ohne Balkon gegen Westen. Preise: 1 Zimmer mit Balkon gegen Osten mit 1—2 Betten und Sopha monatlich 30 K vom Mai an, 40 K im Juni, Juli und August; 1 Zimmer gegen Westen mit je zwei Betten vom Mai an 26 K; später 36 K. Vegetarische Küche im Hause, ganze Verpflegung täglich 1 K 50 h bis 1 K 60 h. Auch nach der Speisekarte. Im Dachzimmer zwei Betten für Touristen zu je 60 h. — Gastwirtschaft zum „Stadtwäldchen: Im ersten Stockwerke 5 Zimmer mit je 1 Bette (auch 2 Betten möglich). Jedes Zimmer mit besonderem Eingange. Monatlich 40 K. Ganze Verpflegung täglich 3 K. — Gastwirtschaft zur „Tugemannshöhe": Zwei Zimmer mit Küche mit 4 Betten und 1 Zimmer mit Küche und 3 Betten; erstere vom 1. Mai bis 15. September 400 K, letzteres 300 K. Ganze Verpflegung täglich 3 K.

Es könnten somit in den genannten Gasthäusern im ganzen 69—70 Sommergäste Platz finden. Dazu kommen noch Wohnungen in zwei Villen u. zw. 5 Zimmer zu je 2 Betten in der neuen Villa Habel, gegenüber der Gastwirtschaft „zum Heimatsthal", das Zimmer zu 40 K monatlich, und 14 Zimmer mit 28 Betten (mit Küchen, Spiel- und Badeplatz und Wäldchen) in der Villa Skopek, ohne Preisangabe. Da hier noch 38 Sommergäste Unterkunft finden können, so ergibt sich eine Gesammtsumme von 108 Personen. Für eine wirkliche Sommerfrische ist diese Zahl noch zu gering. Die Stadt Reichenberg sollte daher selbst durch Erbauung von Wohnhäusern in der Nähe des „Volksgartens" für Som-

merfrischler Unterkunft schaffen, wobei sie auch die Preise der Wohnungen bestimmen könnte. Ein geeigneter Platz wäre längs des nordwestlichen Waldsaumes neben dem „Volksgarten". Hier könnten 3—4 Häuser erbaut werden; jede Wohnung müsste einen Balkon haben, jedes Haus ebenerdig eine Veranda mit kleinem Vorgarten. Jedes Zimmer müsste außer dem Bette, Tisch, Kleider- und Wäsche-Kasten, Waschtisch auch noch Raum haben für ein Sopha. Die Zimmer müssten zu 1 und zu 2—3 Betten eingerichtet sein. Damit hätte auch die Gastwirtschaft „zum Volksgarten" eine hinlängliche Zahl von Mittagsgästen und der Wirt hätte an diesen auch eine Einnahmsquelle. Sollte die Stadt nicht in der Lage sein, selbst zu bauen, so sollte sie den Bau durch Bauunternehmer unter günstigen Bedingungen zulassen. Wie es heißt, haben sich solche bereits gemeldet. Soll Reichenberg eine Sommerfrische werden, so muss auch das Nöthige hierfür geschehen, wenn auch die Zinsen nicht sofort hierfür zu erlangen sind. Auf einen Umstand möchte ich noch hinweisen, der in Reichenberg und im ganzen Gebiete des Jeschken—Isergebirges sehr zu beachten ist. Durch überspannte Forderungen kann eine Sommerfrische, die im Werden begriffen, sehr geschädigt, wenn nicht unmöglich gemacht werden! Es möge jeder Leser selbst beurtheilen, ob die angeführten Preise der Gastwirtschaften für Sommerfrischler nicht hie und da zu hoch gegriffen sind. —

Was nun die Curorte und Sommerfrischen des Jeschken- und Isergebirges, des angrenzenden Lausitzer- und Mittelgebirges anbelangt, so können darüber derzeit folgende Auskünfte gegeben werden.

Im Isergebirge: Bad und Luft-Curort Liebwerda, 163 Zimmer, gegen 500 Personen haben Platz. Im Jahre 1901 waren 278 Parteien mit 501 Personen anwesend. — Haindorf: 70 Zimmer mit 200 Betten stehen zur Verfügung. Im Jahre 1901 von 30 Sommergästen besucht. — Weißbach: 24 Zimmer. Im Jahre 1901 waren 40 Sommergäste anwesend. — Bad Flinsberg zählte 1901 3746 Curgäste, 5052 Erholungsgäste, im ganzen 8798 Gäste. — Bad Schwarzbach 600 Curgäste, im Jahre 1901 1036 Cur- und Erholungsgäste. — Wittighaus: 10 Zimmer, Raum für 30 Personen, 3 Zimmer sind heizbar. Im Jahre 1901 von 16 Sommergästen besucht. — Buschullersdorf (Hemmrich): 10 Zimmer. Im Jahre 1901 waren 36 Sommergäste anwesend. — Ober-Wittig hatte 1901 einige Sommergäste. — Voigtsbach: 8 Zimmer, 1901 von 22 Personen besucht. — Bad Ketten: 6 Zimmer mit 10 Betten. (Bad Oppelsdorf: 200 Zimmer, im Jahre 1901: 1400 Curgäste). — Wilhelmshöhe (Klein-Iser), Gasthaus zum Buchberg: 7 Zimmer, 15 Sommergäste im Jahre 1901. Außerdem noch 2 Privatwohnungen. — Das nahe Karlsthal hat für Sommergäste 3 Zimmer. — Christiansthal: 2 Zimmer mit 4 Betten. — Tannwald, im Jahre 1901 von 70 Sommergästen besucht. — Tiefenbach: 20 Zimmer, bereits von Sommergästen besucht. — Josefsthal-Maxdorf hatte im Jahre 1901 15 Sommergäste. — Wiesenthal 4, Tiefenbach ebenfalls 4 Sommergäste. — Johannesberg: 20 Zimmer. — Bad Wurzlsdorf: 47 Zimmer, 200 Curgäste. — Ober-Wurzelsdorf hatte bereits einige Sommerfrischler. — Hoff-

nungsthal: 5 Zimmer. — Neuwelt-Harrachsdorf: Im Jahre 1901 von 672 Sommergästen besucht. — Wiesenthal: 4 Sommergäste. — Bad Schlag: 29 Zimmer, im Orte 20 Zimmer. — Im Isergebirge wären noch wegen ihrer schönen Lage als Sommerfrischen geeignet: Ferdinandsthal, Friedrichswald, Karlsberg, Strickerhäuser, Ober-Polaun, Schwarzfluss, Darre, Gablonz, Morchenstern, Albrechtdorf, Marienberg und Dessendorf. Doch fehlt es hier noch an der nöthigen Unterkunft.

Im Jeschkengebirge und dem angrenzenden Lausitzer- und Mittelgebirge: Christophsgrund, 1901 von 56 Sommerfrischlern besucht, Kriesdorf von 102, Hammer von 193, Schönbach von 20, Moorbad Kunnersdorf bei Oschitz hat 20 Zimmer. Frauenberg, Ringelshain, Schwarzpfütze, Finkendorf, Liebenau (Antoni-Dörfel) wurden gleichfalls bereits von Sommergästen besucht. Im Schlosse Lämberg sind Zimmer für Sommergäste hergerichtet. Als Sommerfrische würde sich auch das reizend gelegene Neuland eignen.

Im ganzen waren im Jahre 1901 elf Ortschaften des Isergebirges von 256 (ohne Neuwelt-Harrachsdorf) und vier Ortschaften des Jeschkengebirges und des angrenzenden Gebietes von 371 Sommerfrischlern besucht — sehr bescheidene Ziffern, verglichen mit der Besucherzahl Oybins: 1500—1600, Neuwelt-Harrachsdorf 672 oder Schreiberhau's 6770! Die Bäder Liebwerda, Flinsberg, Schwarzbach, Oppelsdorf und Wurzelsdorf, deren Besucherzahl angegeben wurde, hatten im Jahre 1901 im ganzen 6447 Curgäste; dazu kommen 5488 Erholungsgäste, somit im ganzen 11.935 Gäste. Auch von dieser Zahl entfällt auf unser Reichsgebiet nur der bescheidene Betrag von 701 Curgästen. Diese Ziffern führen eine beredte Sprache. Sollen unsere schön gelegenen Ortschaften des Jeschken- und Isergebirges und des angrenzenden Gebietes gut besuchte Sommerfrischen werden, so muss eben von Seite der Gemeinden, der Wirte und Hauseigenthümer für Wohnung und Kost das Nöthige geschaffen werden und muss dahin gestrebt werden, dass die Sommergäste nicht nur einmal kommen, sondern regelmäßig wiederkehren, dann wird auch der Nutzen nicht ausbleiben und das verwendete Capital wird reichliche Zinsen tragen!

Wilhelm Gärtner, ein Reichenberger Dichter.

Nachtrag von Franz Hübler.

Meinem Ersuchen, das ich im Jahrbuche 1901 am Schlusse meiner Lebensbeschreibung Gärtners stellte, es möchten die Werke des Dichters, falls sie jemand in Reichenberg besitze, der Volksbücherei zum Geschenke gemacht werden", wurde in unerwarteter Weise kurz darauf entsprochen. Herr W. Seibt jun. in Reichenberg, ein Verwandter des Dichters, sandte mir nicht nur den größten Theil der Werke Gärtners, sondern auch 14 Briefe desselben, die noch über manches aus seinem Leben Aufschluss geben. Überschickt wurden mir folgende Werke: Andreas Hofer, Trauerspiel in 5 Abtheilungen, 156 Seiten. — Amadeus, drama-

tisches Märchen in fünf Handlungen, 120 Seiten. — Simson, Tragödie in fünf Handlungen, 158 Seiten. — Attila, Tragödie in fünf Acten. Wien, 1863; Druck und Verlag von Zamarski und Dittmarsch. 148 Seiten. Auf dem Titel ist bemerkt, dass den Bühnen gegenüber dieses Drama Eigenthum des Autors bleibe. Im Anhange befindet sich ein Verzeichnis der Werke Gärtners, 16 Nummern. Dieses Werk wurde bisher nirgends erwähnt! — Kaleidoscop. Drei Novellen. 227 Seiten. Die erste Novelle: Bruder Thomas, spielt im Isergebirge, in Haindorf und im Wittighause. Mac Lalor, Novelle in 2 Bänden zu 249 und 230 Seiten. — Die Welt, angeschaut in ihren Gegensätzen: Geist und Natur, 424 Seiten. — Was haben uns die versammelten Bischöfe gebracht? Zwei Hefte, 288 Seiten. — Katholisches Kirchenthum, 315 Seiten. — Te Deum laudamus, 2 Bände, 459 und 672 Seiten. — Sammlung katholischer, geistlicher Lieder für die reifere Jugend. 4 Bändchen. — Die meisten Bände sind ungebunden.

Indem ich an dieser Stelle Herrn W. Seibt für die Überlassung der Werke und Briefe Gärtners den verbindlichsten Dank ausspreche, bemerke ich, dass ich erstere später der Reichenberger Volksbücherei übergeben werde. Sie werden zunächst noch zurückbehalten, um aus ihnen und den hinterlassenen Briefen Gärtners für das Jahrbuch 1903 eine Ergänzung zu seiner Lebensgeschichte zu bringen. Ich stelle hier nochmals an die Reichenberger Familien die Bitte, nachzusehen, ob sie nicht unter ihren alten Büchern (häufig schlummern solche auf den Dachböden) einige Werke Gärtners — vielleicht die noch fehlenden — besitzen und diese mir zuzusenden.

Bücherschau.

Die Volksbewegung, die Wohnungs-Verhältnisse und das Gesundheitswesen Reichenbergs im 19. Jahrhunderte. Von M. U. Dr. Franz Bayer, Bürgermeister der Stadt Reichenberg. 1901, Verlag des Stadtrathes. 127 Seiten.

Das Werkchen zerfällt in folgende Abschnitte: 1. Volksbewegung. 2. Wohnungsverhältnisse. 3. Gesundheitspflege. Aus dem reichen Inhalte des Büchleins, dessen Vollendung eine langwierige und mühsame Arbeit vorausgesetzt, sei nur Folgendes hervorgehoben: Zum Beginne des 19. Jahrhunderts zählte Reichenberg 8557 Einwohner in 1183 Häusern; es war nach Prag die volkreichste Stadt Böhmens; im Laufe des Jahrhunderts hat sich die Einwohnerzahl der Stadt vervierfacht. Da das Stadtgebiet sehr klein ist, muss ein Stillstand in der Bevölkerung eintreten, wenn nicht bald eine Vergrößerung durch die Eingemeindung der Nachbarschaft geschieht. Reichenberg hat am Ende des 19. Jahrhunderts die größte Zahl der Todtgeburten in ganz Böhmen. In der ersten Hälfte des Jahrhunderts war es allgemeine Sitte, jung zu heiraten; die Männer mit 18—20, die Mädchen mit 16—18 Jahren; die Ehen währten länger und waren fruchtbarer, auf jede Ehe kamen durchschnittlich 5—6 Kinder, es gab Familien mit 14 Kindern und noch mehr. Am Ende des Jahr-

hunderts entfallen auf eine Ehe nicht ganz zwei Kinder! Im 19. Jahrhundert kamen in Österreich durchschnittlich auf 1000 Lebende jährlich 30 Todesfälle. Von 1801—1869 war in Reichenberg die Sterblichkeit mit 34 größer als das Landesmittel (28), dann aber gieng die Sterblichkeit zurück und von 1886 —1895 nahm die Stadt unter den größeren Städten Böhmens mit 23 Todesfällen die günstigste Stellung ein, sie gieng Pilsen, Budweis, Prag, Eger, Aussig, und Warnsdorf (24—29 Todesfälle) voran. Ein ansehnlicher Theil der Todesfälle ist durch die große Kindersterblichkeit verursacht. Diese beruht hauptsächlich auf schlechter Ernährung. Im Jahre 1901 hatten nur 9% der Kinder Muttermilch, dagegen 82 % künstliche Ernährung. Bei den Deutschen unserer Gegend fordert der Tod $^1/_3$ aller Neugeborenen, in den tschechischen Bezirken nur $^1/_4$. Im 19. Jahrhundert sind in Reichenberg im ganzen 5127 Menschen an Altersschwäche gestorben; unter den übrigen Todesursachen nimmt die Tuberculose den ersten Platz ein. Es starben an ihr in diesem Zeitraume im Ganzen 11.145 Personen, oder jeder 5. Mensch; an allen anderen Seuchen aber nur 5673 Menschen. In Reichenberg sind im 19. Jahrhundert 63.756 Lebendgeburten und 51.698 verstorbene Einheimische gewesen. Der Geburtsüberschuss beträgt daher nur 12.058; der Überschuss von 13.434 Personen erfolgte durch Einwanderung — eine Erscheinung, die in allen Industriestädten vorkommt. Der Zuzug der Tschechen hält dem der Deutschen fast die Wage. In den Fabriken besteht noch immer die überwiegende Mehrzahl der Arbeiter aus Deutschen, aber in manchen Gewerben: der Schuster, Schneider und Tischler, sind bereits die Tschechen in der Mehrzahl. Dem Glaubensbekenntnisse nach bestand die Bevölkerung Reichenbergs in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts fast ausschließlich aus Katholiken. Nach der letzten Volkszählung befanden sich in der Stadt: 31.638 Katholiken, 1224 Protestanten, 1107 Juden (zu Anfang des Jahrhunderts von letzteren keiner, 1880:674) und 45 Confessionslose. Bezüglich der Wohnungsverhältnisse weist Reichenberg ungünstige Verhältnisse auf. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts gab es hier 1183 Häuser, meist aus Holz. Auf ein Haus kamen 8 Einwohner. Es waren also größtentheils Einfamilien-Häuser. Diese Verhältnisse verschlechterten sich allmählich, es kamen später auf ein Haus 13, dann 15 und 1880 bereits 18 Einwohner. Nach der Volkszählung von 1890 hatte Reichenberg 57 % der Wohnungen ohne Küchen und in den Vororten sogar 79 % — das ungünstigste Verhältnis unter allen größeren Städten Österreichs, eben eine Folge der dicht zusammengedrängten Arbeiterbevölkerung. Dazu kommt, dass in 17 % der Wohnungen ein Geschäftsbetrieb vorkommt — ebenfalls der höchste Procentsatz in der Reihe der 19 österreichischen Städte. Auf einem Gemeindegebiete von 6'16 km² betrug im Jahre 1900 die Zahl der Häuser 2071, von welchen 159 nicht bewohnt waren. Die Summe der Wohnungen belief sich auf 8145, 1 Zimmer kam durchschnittlich auf 200—300 K zu stehen, demnach sehr theuer. Auf eine Wohnung kommen 4'1 Personen; reine Geschäftsräume gab es 1363. Die besteuerte Mietzinssumme betrug 3,260.000 K. Der Mietzins Reichenbergs ist von 1857—1890 achtmal höher geworden — ein Beweis für die Zunahme der Theuerung in der Stadt. Reichenberg steht in dieser Beziehung Wien nur um 21% nach! — Die Gesundheitspflege

lag in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Reichenberg wie anderwärts im Argen. Die Todtenbeschau wurde 1787 hier eingeführt, seit 1851 ist ein Stadtarzt und Stadtwundarzt angestellt. Damals gab es hier 10 Doctoren, sodass ein Arzt auf 910 Einwohner kam, ein ziemlich günstiges Verhältnis. Im Jahre 1848 wurde das Stephans-Hospital eröffnet, 1899 erhielt es das Öffentlichkeitsrecht. Die Armen und Siechen wurden in dem 1837 vergrößerten Armenhause untergebracht. Im Jahre 1848 wurde die innere Stadt mit Würfelsteinen zu pflastern angefangen. Das Brunnenwasser war an vielen Stellen verunreinigt. Die Fabriksarbeiter standen in körperlicher Hinsicht der übrigen Bevölkerung wegen der schlechten Wohnungen, Ernährungsweise und langen Arbeit nach. Der Typhus trat häufig auf. Seit 1889 wurde eine eigene Sanitäts-Abtheilung, ein Gesundheitsamt mit einem geprüften Stadt-Physikus geschaffen und mehrere Stadt- und Aushilfsärzte angestellt. Später wurde eine Sanitäts-Commission aus 19 Mitgliedern gebildet, deren Thätigkeit vom Landessanitätsberichte 1897 als mustergiltig hingestellt wurde. Am Schlusse des Jahrhunderts waren in Reichenberg 32 Civil- und 5 Militärärzte beschäftigt, so dass auf 1000 Einwohner ein Arzt kam. Seit 1872 besteht hier ein Verein deutscher Ärzte, der seit 1888 ein Monatsblatt herausgibt. Eine weitere Ergänzung dieser Thätigkeit bildet das 1895 errichtete, freiwillige Rettungs-Corps, mit Rettungsstation und Nachtdienst. In den ersten 5 Jahren seiner Thätigkeit hat der Verein in 2149 Fällen Hilfe gebracht und 389 Verunglückte befördert. Das Stephans-Hospital, erweitert und verbessert, ist gegenwärtig das zweitgrößte allgemeine Krankenhaus Böhmens. Im Jahre 1900 gab es daselbst 3100 Kranke mit 78.203 Verpflegstagen und 1401 Operationen, mehr als auf mancher Universität. Außerdem sind noch die Privat-Frauen-Klinik des M. U. Dr. Johannovsky und das Sanatorium des Dr. Brey zu erwähnen, endlich die Siechenhäuser und das städtische Rudolfs-Versorgungshaus. Das letztere, eine Muster-Anstalt, enthält 71 Stiftungen mit einer Summe von 480.000 K und beherbergt 150 Pfründler. Während des 28jährigen Bestandes der Anstalt wurden 516 Personen darin aufgenommen. Auch die vereinigte städtische Krippe, Kinderbewahr- und Waisenanstalt für 370 Kinder erhielt einen Neubau. Wenige Städte Österreichs besitzen hiefür so schöne Anstalten. Ferner sind noch zu nennen: Die Kinderbewahranstalt „Asyl" der Firma Johann Liebieg, für die Arbeiter der Fabrik geschaffen, sowie die des tschechischen Schulvereins und drei Kindergärten, mit zusammen 800 Kindern, dem vierten Theile der Reichenberger Kinder zarteren Alters. Dazu kommen ferner vier städtische Schulen, ansehnliche Hochbauten; von diesen wird die Kaiser Franz Josef-Schule von Fachleuten als mustergiltig hingestellt. Turnsäle, Sommerturnplätze und Jugendspielplätze ergänzen die Schulen. Auch Schüler-Werkstätten sind daselbst für den wahlfreien Handfertigkeits-Unterricht eingerichtet. Für Schülerwanderungen besteht eine Stiftung von 10.000 K (von Adolf Hoffmann in Görlitz begründet), deren Zinsen-Erträgnis alljährlich zu Schülerwanderungen in unseren Bergen verwendet wird. Im Jahre 1896 wurde bei den Volksschülern eine Prüfung der Augen durchgeführt, wobei festgestellt wurde, dass 84 % derselben eine normale Seh-

schärfe besaßen. Weiter reihen sich an die Kinderhorte und die Ferien-Colonien. (Das Kinder-Asyl Vincentinum 1887 errichtet.) Hervorzuheben ist die vom Deutschen Gebirgsverein ins Leben gerufene Ferien-Colonie, wornach jährlich 110 Kinder durch 35 Tage im Juli und August kostenfrei bewirtet werden. Bisher wurden 1049 Kinder mit einem Kostenbetrage von 48.638 K hinausgeschickt. Auf den Kopf entfallen täglich 1 K 24 h. Seit Einführung der Gewerbe-Inspectoren hat sich auch die Lage der Arbeiter gebessert. (Maximal-Arbeitszeit in den Fabriken 11 Stunden.) 11.328 Arbeiter (der 3. Theil der Bevölkerung Reichenbergs) haben 23 gesetzlich eingerichtete Kranken-Cassen. Dazu kommt die Arbeiter-Krankenversicherung und die Krankenversicherung für Dienstboten. Für Arbeitslose besteht in Reichenberg eine Beschäftigungsanstalt (Holzspalten), verbunden mit einer Wärmestube, im städtischen Wirtschaftshofe. Für die Pflasterung gibt die Stadt jährlich im Durchschnitt 42.760 K aus, die Straßenreinigung kostete im Jahre 1900 gegen 42.000 K. Von 1876—1900 wurden eiförmige Beton-Canäle in der Gesammtlänge von 10.730 m gebaut, die einen Kostenaufwand von 263.066 K verursachten. Als weitere Errungenschaften zur Verschönerung und Hebung Reichenbergs sind zu nennen: die Anlage des neuen Villenviertels, der vom Naturvereine geschaffene herrliche Volksgarten und die Wasserleitung. Nachdem die Vorarbeiten für die letztere vom Jahre 1884—1900 bereits 125.107 K verschlungen hatten, wurde endlich im Jahre 1901 der Bau der Wasserleitung beschlossen. Die Kosten sind auf 1,700.000 K veranschlagt. Wegen des Widerstandes der Wasserberechtigten musste der ursprüngliche Plan des Ingenieurs Huber, „das Wasser durch Stollen" im Jeschkengebirge zu gewinnen, aufgegeben werden. Darauf wurden vom Grafen Clam-Gallas sechs Quellen um den Betrag von 140.000 K gekauft, die 54'8 Secundenliter Trinkwasser geben. Das Wasser hat eine beständige Temperatur von 8'2° C und einen Härtegrad von 6'4°. Diese Quellen werden durch eine Stollenanlage im Wolfsgraben verstärkt. Eine elektrische Anlage dient zur Hebung der zu tief liegenden Quellen. Vollständig ausgebaut wird die Wasserleitung 69 Secundenliter geben, vorläufig liefert sie 47'4. Bei dieser Menge kommen auf einen Bewohner Reichenbergs täglich 125 Liter Wasser.

Der Gesundheitspflege durch Bäder dienen der Rosenthaler Schwimmteich (22.000 K), das Volksbrausebad (28.000 K), der Schwimmteich in Ruppersdorf (Privateigenthum) und das große herrliche Kaiser Franz Josef-Bad (1 Mill. K). — Seit 1868 wurde die Vieh- und Fleischbeschau durch geprüfte Thierärzte eingeführt. Es wurden im Jahre 1900 29.117 Schlachtungen in sämmtlichen Schlachtstätten Reichenbergs vorgenommen. Die Milcherzeugung wird beaufsichtigt; 1900 wurden 4024 Milchproben durchgeführt. Die vom landwirtschaftlichen Bezirksvereine 1893 errichtete Dampfmolkerei verarbeitet täglich 3500 Liter Milch, 100 Kilogramm Butter, 40 Kilogramm Käse und 40—50 Liter keimfreier, sogen. sterilisierter Kindermilch. Die Ernährungsweise der Bevölkerung hat sich gegen früher verbessert, da auch in Arbeiterkreisen mehr Fleisch verbraucht wird. Im Jahre 1854 wurden täglich 50 Gramm Fleisch verbraucht, 1900 bereits 204 Gramm. Die vom Vereine deutscher

Hausfrauen 1887 begründete Volksküche hat nur mäßigen Zuspruch, obwohl für 25 h ein ausreichendes Mittagsmahl, bestehend aus Suppe, Fleisch und Zuspeise gegeben wird; täglich werden nur 100 Portionen gegeben. Der Genuss alkoholischer Getränke ist erheblich und im Steigen begriffen. Im Jahre 1852 entfiel auf den Kopf der Bevölkerung eine Biermenge von 125 Liter, 1900 von 180 Liter! Vom Branntwein entfielen 1898 auf einen Einwohner 12 Liter. Der Magistrat sucht den Branntweinschank in jeder Weise einzuschränken und hat deshalb auch das städtische Branntweinhaus aufgelassen. — Im Jahre 1889 errichtete die Stadt neben dem Krankenhause eine Desinfections-Anstalt (für 4000 K) mit dem Flügge'schen Desinfections-Apparate. Die Reinigung geschieht auf Kosten der Stadt. Von 1876—1900 betrugen die Gesammt-Auslagen des Gemeindehaushaltes über 22 Mill. K.

Die Sterblichkeit der Bevölkerung Reichenbergs hat abgenommen; sie ist von 33% (auf 1000 Einwohner) des Jahres 1850 gesunken auf 18% des Jahres 1900, die Folge der verbesserten Gesundheitsverhältnisse. Auch die körperliche Beschaffenheit und Größe der männlichen Bevölkerung Reichenbergs hat sich gegen früher gebessert. In den englischen Industriebezirken ist die Bevölkerung in Bezug auf Körperlänge unausgesetzt im Sinken begriffen, in Deutschland ist das mittlere Durchschnittsmaß der Rekruten in 20 Jahren (1870—90) um 3 cm gewachsen; ebenso ist in Reichenberg das mittlere Körpermaß der erwachsenen Männer seit 50 Jahren um 3·3 cm gestiegen, da das stärkere Wachsthum des Körpers nur die Folge besserer Lebensbedingungen ist. Auch die mittlere Lebensdauer der Reichenberger hat sich seit 1851 gehoben; in dem genannten Jahre betrug sie 18·5 Jahre, im Jahre 1900 34 Jahre.

Neue Jeschkenblumen. Gedichte in Reichenberger Mundart von Karl Baier. Herausgegeben von Franz Riemer, Friedland, 1902. 146 Seiten. Preis 1 K 30 h.

Unter dem Titel „Jeschkenblumen" erschien bereits im Jahre 1880 bei F. Jannasch eine Sammlung Gedichte in Reichenberger Mundart vom Vater des Verfassers: Benjamin Baier. Im vorliegenden Bändchen beziehen sich auf heimatliche Dinge die Gedichte: „Heil meine Voterstoodt"; „De Neiße"; „Schlajchte ufgefasst"; „Zu viel Spectakl"; „A dan heimatlichen Jaschken"; „Zum Bohnhofömbaue a Reichenberg"; „Ejne gude Antwurt"; „'s Tejfwasser langt ne"; „Oemmer nou ejne Beichte". — Die günstige Aufnahme, welche in unserer engeren Heimat die heimische mundartliche Dichtung (Wölde Hejde, Gänseblieml, Underm Jaschken, Gedankendinge, Honsjörgels Geschichten, Aus'm Gebirge u. s. w.) gefunden hat, lässt hoffen, dass auch diese Sammlung von „Jeschkenblumen" freundlich aufgenommen wird.

Der Prager Ausflügler. Ein Verzeichnis von 165 Nachmittags- und 567 Ganztags-Ausflügen von Prag in deutsches Sprachgebiet. Zusammengestellt von Dr. F. Hantschel. Herausgegeben mit Unterstützung des deutschen Vereines für städtische Angelegenheiten in Prag. Prag—

Smichow. Com.-Verlag von Gustav Neugebauer, k. u. k. Hofbuchhändler in Prag. 1902. 110 Seiten.

Die Ausflüge sind in sehr knapper Form abgefasst. Für die betreffenden Orte schließen sich im Text Ankündigungen an, eine Neuerung, die jedoch dem Auge missfällt und den äußeren Eindruck eines Buches nicht erhöht.

Die Welt auf Reisen. Halbmonatsschrift für Touristik und Weltverkehr. Verlag der Welt auf Reisen, Berlin, W. 62, Courbièrestraße 18.

„Die Welt auf Reisen" stellt sich die Aufgabe, das weite Gebiet der Touristik in sorgfältig ausgewählten Arbeiten erster Schriftsteller zu behandeln und in einer planvollen Abwechslung von fachmännischen Studien und schöngeistigen Plaudereien sich den Lesern bald als belehrender Reiseführer, bald als ein ergötzlicher Reisebegleiter nützlich und angenehm zu machen.

„Die Welt auf Reisen" bietet ihren Lesern eine besondere Anregung durch reichen Bilderschmuck, der die landschaftlichen Schönheiten ferner Länder mit allen Mitteln der modernen Technik wiedergibt; sie gibt ihren Lesern durch praktische Winke über Reisewege und Reiseziele alle erforderlichen Auskünfte und stellt ihren Abnehmern auf Wunsch ausgearbeitete Pläne kostenfrei zur Verfügung; sie widmet auch dem Humor des Reiselebens eine ständige Rubrik, in welcher regelmäßig Originalbeiträge von Julius Stettenheim und Oscar Blumenthal zur Veröffentlichung gelangen; sie unterrichtet ihre Leser aus den Federn unserer hervorragendsten Fachschriftsteller über jede neue Erscheinung und bringt unter dem Striche jeder Nummer eine abgeschlossene Erzählung aus dem Reiseleben.

„Die Welt auf Reisen" bringt in den ständigen Rubriken „Aus der Gebirgswelt", „Reise-Mosaik" und „Verkehrs-Nachrichten" in sorgfältiger Auswahl eine so umfassende Fülle von Neuigkeiten, dass sie jede weitere Fachzeitschrift für den Leser überflüssig macht. „Die Welt auf Reisen" hat die ungetheilte Anerkennung der Presse gefunden. So schreibt der „Berliner Börsen-Courier": „Wer dem Reisen dient, der dient der Cultur, der arbeitet mit an der geistigen Eroberung der Erde, an der gegenseitigen Annäherung der Nationen, an der Kräftigung des Friedens und der Fortentwicklung fruchtbarer wirtschaftlicher Beziehungen. Mit Vergnügen begrüßen wir daher die interessante Zeitschrift „Die Welt auf Reisen", die dem Reisen gewidmet ist." . . . .

„Die Welt auf Reisen" erscheint monatlich zweimal und ist sowohl durch jede Postanstalt (Postzeitungsliste für 1902, Nr. 8019) als auch direct vom unterzeichneten Verlage zum Preise von Mark 6.— für den Jahrgang (24 Nummern) für das Inland und Mark 7.50 für das Ausland zu beziehen. Probe-Nummern werden auf Wunsch kostenfrei zugesandt. Verlag der „Welt auf Reisen, Berlin, W. 62. Courbièrestr. 18.

Heiteres und Ernstes aus dem Jeschken- und Isergebirge.

1. Was Sommergäste wünschen.

Es ist erfreulich, dass der Deutsche Gebirgsverein im Deutschen Reiche und darüber hinaus sich bereits einer guten Bekanntschaft erfreut, indem Anfragen von Sommerfrischlern und Touristen aus allen Theilen des Reiches an den Obmann einlaufen — nicht immer zu seinem Vergnügen — in jüngster Zeit selbst aus Lodz in Russland, worin um Auskunft über Sommerfrischen, Badeorte und Tagespartien in unserem Gebirge ersucht wird. Zu Nutz und Frommen unserer entstehenden Sommerfrischen und unserer Bäder möge hier eine solche Anfrage aus Ost-Preußen im Wortlaute folgen — als Muster vieler Briefe — wobei wir den Leser errathen lassen, ob der Schreiber ein Er oder eine Sie war.

„Hochgeehrter Herr Vorstand!

Da es mir an anderweitigen Verbindungen dort fehlt, erlaube ich mir, die Beihilfe Ihres geschätzten Vereines zu erbitten. Es handelt sich darum, in Erfahrung zu bringen, ob wir in dem Badeort Flinsberg noch eine Wohnung bekommen könnten — ich mit erwachsener Tochter und zwei unerwachsenen Söhnen (13 und 10 Jahre). Wir brauchen zwei Zimmer (nicht feucht, wenn auch eine Treppe) mit vier guten Betten, ein kleiner Balkon wäre angenehm. Womöglich nahe am Walde gelegen. Doch nicht zu weit vom Brunnen und Bad, Garten oder schattiger Platz am Hause wäre sehr zu wünschen. Eine nicht zu theuere Pension, in welcher wir zwei Zimmer haben könnten, dürfte es auch sein, doch möchten wir nicht zu streng gebunden sein. Wäre es wohl zu empfehlen, Wohnung zu nehmen und Mittags auswärts zu essen? Aufwartung zur Säuberung der Zimmer und kleine Besorgungen bekommt man doch wohl?

Da wir schon in einigen Tagen abreisen möchten, würde ich sehr bitten, uns doch so bald als möglich zu benachrichtigen. Die Wohnung müsste auch nicht so liegen, dass wir schlechte Luft hätten oder stets auf- und absteigen müssen. Geradezu dorthin zu kommen und dann erst Wohnung zu suchen, das ist wohl zu gewagt und müssten wir fürchten, kein Unterkommen mehr zu finden, nicht wahr? Am angenehmsten müsste es freilich sein, man könnte nach seiner Neigung wählen. Ob wohl noch viel Wohnungen frei sind? Bitte, lassen Sie mir baldigst Ihre freundlichen Rathschläge zukommen. Es wird Ihnen sehr dankbar sein N. N."

2. Was vom Gebirgsvereine alles verlangt wird.

Schreibt da ein Herr aus Prag, Weinberge, sein Vorname ist Otto, der Zuname hängt mit Stein zusammen, dem „löblichen Gebirgsverein" auf einer Ansichtskarte Folgendes: „Ersuche höflich, mir einen Gratisführer durch das Jeschken- und Isergebirge einzusenden, und mir zugleich mitzutheilen, ob dort im August trockenes Wetter zu erwarten ist? Es genügt, wenn Sie die muthmaßliche Witterung im Führer aufschreiben." — Sonst wünschte dieser gute Herr nichts!

3. Auch ein Grund, warum ein Wirt sein Gasthaus im Jahrbuch nicht ankündigen lässt.

Der Obmann des Gebirgsvereines erhielt von einem Gastwirt aus einem hübschen Orte im Jeschkengebirge auf dessen Aufforderung, sein Gasthaus abermals im Jahrbuch anzukündigen, folgende abschlägige Antwort: „Theile Ihnen mit, dass ich dieses Jahr keine „Annonce" in das Jahrbuch einsetze, da ich an so einem Posten bin, wo der Verkehr alle Jahre schlechter wird. Wenn ich nicht selber ins Jahrbuch schau, so bleibt es gar liegen, und so ist es ja Schade, unnütz Geld hinauszuwerfen." — Der gute Mann hatte demnach keine Ahnung davon, dass man deshalb ankündigt, damit die Fremden vom Vorhandensein seines Gasthauses etwas erfahren!

4. Es gibt auch unter den Buchhändlern Geizhälse.

Ein Mitglied des Deutschen Gebirgsvereines wollte den „Führer durch das Riesen- und Isergebirge" von Winkler sich anschaffen. Da in den Buchhandlungen Reichenbergs kein Exemplar vorhanden war, wandte er sich an den Verfasser in Schreiberhau selbst. Dieser schrieb ihm zurück: „Das Büchlein, von dem ich leider kein Exemplar besitze, ist bei Brieger in Schweidnitz erschienen." Nun bestellte das betreffende Gebirgsvereinsmitglied durch eine hiesige Buchhandlung das Buch bei Brieger in Schweidnitz. Von diesem kam jedoch eine abschlägige Antwort, er habe das Buch nicht, sondern der Verfasser in Schreiberhau!" — So geschehen im Jahre 1902, nicht in Schilda, sondern in Schweidnitz.

5. Wie die Tschechen im deutschen Sprachgebiete sich als Touristen bethätigen.

Das Neueste auf dem Weltbüchermarkte ist ein tschechischer Führer durch Reichenberg und Umgebung (Pruvodce po Liberci a okoli), der vom Reichenberger tschechischen Touristenvereine (er entsprang jedenfalls einem allgemeinen Bedürfnisse!) herausgegeben wurde. Er hat einen Umfang von nicht weniger als 202 Seiten und wurde bei Brüder Perina in Königgrätz gedruckt. Der Verfasser dieses ausgezeichneten Werkes wurde wohlweislich verschwiegen. Dieser „Führer" gibt wieder deutlich einerseits von der Anmaßung, andererseits von dem Größenwahn und der Lügenhaftigkeit der Tschechenführer Reichenbergs Zeugnis. Ist ja in diesem „Führer" zu lesen, dass die tschechische Bevölkerung von Reichenberg ein Drittel der Bevölkerung (34.577 Seelen, wie auf Seite 17 zu lesen ist) betrage. Wäre das wirklich der Fall, dann hätten die Tschechen wohl schon längst ihre Folgerungen daraus gezogen. So aber wagt es kein einziger der hiesigen tschechischen Geschäftsleute und Handwerker, auch nur eine zweisprachige Firmatafel anzubringen. Nach dem gelehrten Geschichtsschreiber des „Führers" ist Reichenberg 913 gegründet worden und besaß ursprünglich eine slavische Bevölkerung! An einer weiteren Stelle des Buches heißt es, ein großer Theil der Bevölkerung sei aus Bunzlau, Königgrätz u. s. w. hieher zugezogen und habe sich „acclimatisiert"! Auf dem Plane, der dem Führer beiliegt, ist als wichtigstes Gebäude Reichenbergs, als Nummer 1, die Beseda, als Nummer 2 die tschechische Schule bezeichnet, dann erst kommen die übrigen

im Vergleich zu diesen denkwürdigen nationalen Stätten natürlich ganz unbedeutenden öffentlichen Gebäude Reichenbergs: Rathhaus, Theater, Museum u. s. w. Wie weit die Herausgeber in ihrem dreisten nationalen Fanatismus, alles mit tschechischen Ausdrücken zu benennen, gehen, mögen folgende Beispiele zeigen: Friedrichswald heißt da Bedrichov, Drachenberg Dracivich, Taubenhaus Holubnik, Tafelfichte Uobrazku, Siechhübl Vihlidka u. s. w. Deutsche Ortsbezeichnungen, deren Tschechisierung ihnen doch einige Schwierigkeiten bereitete, verunstalten sie dadurch, dass sie z. B. schreiben: Vurcldorf (Wurzelsdorf), Frydland, Raitstein, Tanvald, Viesental, Veisbach u. s. w. Auf Seite 99 finden wir die Aufforderung an die tschechischen Touristen, das bedrohte Gebiet von Tannwald, Albrechtsdorf, Morchenstern zu besuchen und das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, da diese Gebiete besondere Aufmerksamkeit erheischen", d. h. so viel als: die tschechischen Touristen sollen dort nationale Stänkereien anzuzetteln suchen. Weiters werden die Tschechen, die in diese Gebiete kommen, aufmerksam gemacht, „dass man sich in Tannwald in jeder Gesellschaft der tschechischen Sprache bedienen könne (!)". Hoffentlich beweisen die Tannwalder Deutschen einem derartigen tschechischen Hetzapostel, der diesen Versuch wagen sollte, dass er auch an die unrichtige Adresse kommen kann! Auf Seite 200 dieses Führers heißt es: „Der Zweck des Führers ist erfüllt, wenn erreicht wird, dass die (tschechischen) Touristen in diese Gegenden kommen, um die tschechische Minderheit durch persönliche Berührung zu stützen und zu zeigen, dass wir uns des Rechtes auf die Gesammtheit des Königreiches Böhmen nicht begeben wollen und auch hier gleichberechtigt sind, sowie im Innern des Landes". Der Zweck dieses tschechischen Führers, der als F ü h r e r wohl ein Machwerk sondergleichen ist, ein F a u s t s c h l a g ins Gesicht der deutschen Bevölkerung Reichenbergs und des ganzen Iser- und Jeschkengebirges, liegt demnach nicht darin, die tschechischen Touristen in diese Gegenden zu locken, damit sie sich an unseren landschaftlichen Schönheiten erfreuen, sondern darin, dass sie die hier lebenden Tschechen, die von deutschem Brote leben, „ermuntern und stärken", d. h. gegen ihre deutschen Brotherren aufhetzen und tschechisch-nationale Hetzereien betreiben.

Sehen wir nun nach, wie die Tschechen — mit oder ohne Führer — als Träger i h r e r Cultur sich in unserem Gebiete bethätigen. Da erfahren wir ganz sonderbare Dinge.

Im Juni 1901 unternahm ein tschechischer Lehrer aus Turnau (aus Mitleid sei sein Name verschwiegen, obwohl er es nicht verdient) mit seinen Schülern einen Ausflug auf den Jeschken. Dabei zerschlug einer der Schüler eine Glasscheibe der Ullrich'schen Jeschkenrundsicht auf dem Thurm, „durch einen unbeholfenen Regenschirmstoß", wie es in dem Schreiben an die Geschäftsleitung heißt — obwohl die Glasscheiben s e h r s t a r k sind! Zum Schlusse des genannten Entschuldigungsschreibens heißt es, „die löbliche Geschäftsleitung möge die zerschlagene Glasscheibe durch eine neue gefälligst ersetzen lassen und den Kostenpreis hierüber bekanntgeben. Pflichtgemäß und bereitwilligst wird die Rechnung beglichen." Dies s c h i e n sehr anständig — aber es schien auch nur so. Als der Hauptausschuss des Deutschen Gebirgs-Vereins dem Betreffenden die Rechnung von 28 K überschickte, schrieb der Lehrer zurück, „er habe dem

Knaben, Josef Pluhař. Schüler der II. Classe der Bürgerschule, aufgetragen, die Sache zu begleichen, falls das Gericht nicht zu Rathe gezogen werden sollte." Der Knabe habe dann mitgetheilt, sein Vater habe in Reichenberg beim Glaser die Rechnung persönlich beglichen. Als hierauf der Hauptausschuss dies als Unwahrheit hinstellte und mit der Klage drohte, verwies der betreffende Lehrer in einem dritten Briefe[1]) den Deutschen Gebirgs-Verein an den Vater des Knaben, einen Bräuhausbediensteten in Tannwald. Dabei blieb es. Da es ziemlich aussichtslos war, auf gerichtlichem Wege den Schaden durch den mittellosen Vater ersetzt zu erhalten, so sah der Hauptausschuss von einer Klage ab, beschloss aber, die Angelegenheit hier dem allgemeinen Urtheile zu überlassen. Sicher ist es, dass ein deutscher Lehrer nicht so gehandelt hätte, d. h. zuerst die Bezahlung unbedingt versprochen, dann aber dieselbe auf den mittellosen Vater des Schülers geschoben hätte. In solchen Dingen zeigt sich die wahre Bildung des Einzelnen und eines Volkes!

Ein zweiter Fall.

Am 20. Mai 1888 hatten vier Tschechen, im Alter von 18—22 Jahren, Josef Schida aus Jesenj und die drei Brüder Svarovsky aus Schumburg am Aussichtsthurm auf der Stephanshöhe die Klammern und Stützen, mit welchen die Stiegen befestigt waren, böswillig gelockert und an den Stufen solange gerüttelt, bis ein Theil des Thurmes (des ersten Aufbaues, durch deutsche Gelder aufgeführt) sammt der Stange herabstürzte. Hier folgte jedoch sofort dem Frevel die Strafe auf dem Fuße. Josef Schida wurde von den herabstürzenden Steinen tödtlich getroffen und starb, Josef Svarovsky leicht verletzt. Außerdem wurde letzterer zu sechs Monaten strengem Arrest verurtheilt. Es war durch diese rohe That dieser Tschechen ein Schaden von 556 K verursacht worden.

So ist die Culturarbeit der Tschechen im deutschen Sprachgebiete beschaffen!

Bericht über die XVIII. Jahreshauptversammlung,

abgehalten im Hotel „Reichenberger Hof" am 22. März 1902.

Anwesend sind einschließlich des Hauptausschusses 73 Mitglieder.

Von den Ortsgruppen waren vertreten: Christophsgrund durch Herrn Othmar Knesch; Gablonz durch Adolf Bengler, Gustav Adolf, H. Hujer, Friedr. Fleischmann; Johannesberg durch Stanislaus Priebsch, Em. Gebert, Franz Stumpe, Friedr. Chladek; Liebenau durch Josef Fischer, F. Kuhn; Morchenstern durch Karl Schmidt; Wiesenthal durch Theodor Posselt, J. Peinemann, H. Müller.

Der Vorsitzende, Herr Obmann Josef Beuer, eröffnet um ¾9 Uhr die Versammlung, begrüßt mit herzlichen Worten die Erschienenen und dankt allen Förderern des Vereins für das im abgelaufenen Jahr bewiesene Wohlwollen. Mit besonderer Anerkennung gedachte er des Ent-

[1]) Die Briefe werden vom Obmanne des D. G.-V. aufbewahrt.

gegenkommens der Exc. Graf Clam Gallas'schen, der Exc. Fürst Rohan'schen, der Reichsgräflich Desfours-Walderode'schen Herrschaftsverwaltungen, der löbl. Reichenberger Sparcasse und der hiesigen Frauen-Ortsgruppe des deutschen Schulvereins. Sodann widmet der Vorsitzende den im abgelaufenen Vereinsjahr verstorbenen Mitgliedern, insbesondere den Herren Otto Riedel-Wurzelsdorf, Heinrich Böhm-Tannwald, Steffezius d. Ae. und d. J. in Josefsthal einen warmen Nachruf, wobei sich die Anwesenden zum Zeichen der Trauer von den Sitzen erheben.

Nach der Geschäftsordnung wird sodann: I. Von der Verlesung der Verhandlungsschrift der vorjährigen Hauptversammlung Abstand genommen, da dieselbe im vorjährigen Jahrbuch vollinhaltlich enthalten war und da gegen die Fassung derselben keine Einwendung geschieht, genehmigt.

II. Der Schriftführer, Herr Robert Planer, erstattet den Thätigkeitsbericht des Hauptausschusses für das abgelaufene Vereinsjahr 1901/02 wie folgt:

Hochgeehrte Versammlung!

Wieder liegt ein Jahr ernster und zielbewusster Arbeit hinter uns, und abermals tritt an den Hauptausschuss die Verpflichtung heran, an dieser Stelle einer geehrten Hauptversammlung Bericht zu erstatten, über die während dieser Frist entfaltete Thätigkeit, welcher ehrenvollen Aufgabe ich im Nachfolgenden in Kürze entsprechen will.

Nachdem sich der Hauptausschuss in der am 30. März v. J. abgehaltenen Hauptversammlung ergänzt hatte, wurden in der ersten darauffolgenden Sitzung zu Amtswaltern gewählt die Herren:

Josef Beuer als Obmann, R. F. Richter als Obmann-Stellvertreter, Professor Bielohlawek als I. Schriftführer, Rob. Planer als II. Schriftführer, Ferdinand Leubner als Zahlmeister, Ad. Weiß als Zahlmeister-Stellvertreter, Professor F. Hübler als Schriftleiter des Jahrbuches, Josef Matouschek als Zeug- und Wegewart und Paul Sollors als Bücherwart.

In die einzelnen Comités wurden berufen:

Wegbaucomité: Obmann Josef Matouschek, Dr. Achtner, Hoffmann, Klinger, Josef Leubner, Planer, Steffan, Swecený, Weiß, Prof. Tertsch; Ausflugscomité: Obmann Josef Matouschek, Dr. Achtner, Prof. Hübler, Ferd. Leubner, Jos. Leubner, Planer, Richter, Sollors, Swecený, Weiß; Feriencolonie-Comité: Obmann Josef Beuer, Prof. Bielohlawek, Klinger, Richter, Steffan, Swecený; Studentenherbergs-Comité: Herbergsvater Paul Sollors, Ferd. Leubner, Matouschek; Redactions-Comité: Obmann Professor Hübler, Dr. Achtner, Prof. Bielohlawek, Hoffmann, Josef Leubner, Matouschek, Prof. Tertsch, Weiß.

Herr Professor Bielohlawek sah sich jedoch bald nach seiner Berufung in den Hauptausschuss zu unserem Bedauern genöthigt, infolge beruflicher Ueberbürdung wieder aus demselben auszutreten und sei ihm an dieser Stelle für die als I. Schriftführer geleisteten Dienste nochmals der Dank ausgesprochen. Der Ausschuss trat laut dem regelmäßig geführten Sitzungsbuche zu 24 Sitzungen zusammen, in welchen die Geschäfte und Angelegenheiten des Vereines durchberathen und erledigt

wurden; außerdem hielten noch die einzelnen Comités Zusammenkünfte nach Bedarf ab.

Bevor ich zum eigentlichen Bericht übergehe, will ich noch, einer guten Gepflogenheit gemäß, allen jenen Mitgliedern, die uns im verflossenen Jahre der Tod aus unseren Reihen gerissen hat, einen Augenblick stiller Erinnerung weihn. Wir müssen unter denselben leider auch, wie schon von Seite des Herrn Vorsitzenden erwähnt wurde, den langjährigen Obmann der Ortsgruppe Wurzelsdorf, Herrn Otto Riedel, sowie die Herren Steffezius sen., Steffezius jun. in Josefsthal und Heinrich Böhm in Tannwald verzeichnen. Ihnen soll ein ehrendes Andenken für immerwährende Zeiten gewahrt bleiben!

Unter den Verhandlungspunkten, die den Hauptausschuss im verflossenen Jahr beschäftigten, fällt der Jeschkenfrage natürlicherweise ein Hauptantheil zu, und ich erlaube mir im Anschluss an die vorjährigen Mittheilungen zu berichten, dass wir auf Wunsch Sr. Exc. des hochgeborenen Herrn Grafen die hiesige Baufirma Gustav Sachers Söhne neue Pläne eines Koppenhauses anfertigen ließen, bei denen allen Anforderungen, die unsere moderne Zeit an ein derartiges Unterkunftshaus stellt, berücksichtigt wurden, und die selbst den größten Ansprüchen genügen dürften. Ich will nur erwähnen, dass bei diesem Plane selbst eine Dampf-Central-Heizungsanlage, eine elektrische Lichtanlage, sowie eine Wasserleitung mit elektrischem Betriebe vorgesehen ist. Diese Pläne, sowie sämmtliche dazugehörige Acten, befinden sich gegenwärtig noch bei der Herrschaftsverwaltung, welche aber leider bis zur Stunde noch keine Entschließung hierüber bekanntgegeben hat. Hoffentlich kommen wir in der nächsten Zeit der Lösung dieser Frage, die nun schon seit einer Reihe von Jahren den Gegenstand eifriger Berathungen im Ausschuss bildet, einen ordentlichen Schritt näher. Die Jeschkentelephonstelle, die im Jahre 1888 errichtet worden ist, und die während dieser Zeit ganz bedeutende Erhaltungskosten beanspruchte, wurde auch weiter beibehalten, und sei dieselbe bei dieser Gelegenheit allen Mitgliedern zu eifriger Benützung empfohlen. Ueber weitere Arbeiten im Jeschkengebirge ist zu berichten, dass der Hauptausschuss im verflossenen Jahre bestrebt war, die von der A. T. E. durchzogenen Ortschaften jenseits des Gebirges, welche seit Eröffnung dieser Bahn für uns eigentlich erst erschlossen worden sind, in sein Arbeitsfeld aufzunehmen, und gelangten zu diesem Zwecke 35 Zinkgusstafeln in dem Gebiete zwischen Kriesdorf, Drausendorf, Schönbach, Ringelshain, Schwarzpfütze und Finkendorf, unter Aufsicht unseres Ausschussmitgliedes Herrn Steffan, zur Aufstellung. Die Direction der A. T. E. hat in letzter Zeit auf unser Ansuchen die Aufstellung von Orientierungstafeln auf ihren Stationen von Rosenthal bis Ringelshain in zuvorkommendster Weise genehmigt, und wird der Ausschuss auf Grund dessen nicht ermangeln, die begonnenen Markierungen im kommenden Jahre weiter auszugestalten, damit die idyllisch schönen, bis jetzt wenig bekannten Partien die ihnen gebürende Würdigung finden. In unserer näheren Umgebung ist, wie bereits im Vorjahre einer geehrten Hauptversammlung mitgetheilt wurde, der Drachenberg wieder erschlossen worden, und sind die vom vorigen Jahr rückständig gewesenen Arbeiten, u. zw die Anbringung der Stiege zum Gipfelfelsen und die Markierung durch 46 Zinkgusstafeln von Reichenberg über den Drachenberg bis Ein-

siedel im zeitigen Frühjahr zur Durchführung gelangt. Die vom Herrn Baron Heinrich von Liebieg am Schmiedstein erbaute, prächtige Aussichtswarte „Hohenhabsburg“ ist im Laufe des Sommers fertiggestellt und am 1. September zur Benützung freigegeben worden. Der mit gütiger Unterstützung des Herrn Barons von uns erbaute, vom Volksgarten in zahlreichen Windungen zur Warte und von hier über den Schmiedstein zum Rudolfsthaler Weg weiter führende Faulenzerweg wurde bereits im Frühjahr vollendet. Die Verwaltung der Warte ist auf Wunsch des Herrn Barons Heinrich von Liebieg von uns übernommen worden und gelangen die Gelder, welche für die Besteigung des eine überaus malerische Rundsicht gewährenden Thurmes eingehoben werden, zur Anlegung neuer und zur Instandhaltung bereits vorhandener Wege im Gebiete zwischen dem Volksgarten, Ruppersdorf, dem Hohen Berge, Rudolfsthal und Harzdorf zur Verwendung. Aus diesem Fonde wurde bereits der vom steinernen Wegweiser bei Beginn des Annenweges zur Straße zwischen dem Volksgarten und Stadtwäldchen führende Weg, vergangenen Herbst mit einem Kostenaufwande von 284'54 K ausgebaut.

Zum eigentlichen Isergebirge übergehend, sind wir heuer in der glücklichen Lage, über einige ganz bedeutende Neuherstellungen berichten zu können. Vor allem andern ist auf Grund des vorjährigen Hauptversammlungsbeschlusses der Bau des Isersteges bei Karlsthal nach vorhergegangenen längeren Unterhandlungen und nach Einholung der nöthigen Garantien an Baumeister Alfred Daehmel in Hirschberg, zur Herstellung in Betonmauerwerk übergeben worden. Der Bau des Steges wurde nach Eintritt günstiger Witterung unverzüglich in Angriff genommen und nach der am 8. August v. J. erfolgten anstandslosen baupolizeilichen Uebernahme konnte er dem allgemeinen Verkehr übergeben werden. Er überspannt an derselben Stelle, an welcher die alte Holzbrücke gelegt war, mit Benützung der alten Ufermauern, die Iser in einem einzigen kühnen Bogen und erforderte einen Kostenbetrag von 2192'83 Mark, wozu der Riesengebirgs-Verein in Hirschberg in liebenswürdigster Weise den namhaften Betrag von 900 Mark beisteuerte, wofür ihm an dieser Stelle nochmals unser Dank ausgesprochen sei. Dieses gediegene Bauwerk hoffen wir für immerwährende Zeiten geschaffen und die Uebelstände, welche die alten Holzbrücken alljährlich zeitigten, ein für allemal aus dem Wege geräumt zu haben. Die Instandhaltung des Steges hat die Ortsgruppe Wurzelsdorf übernommen. In Groß-Iser, auf dem Wege gegen das Hoyerhaus-Klein-Iser ist ebenfalls von Seite der Ortsgruppe Flinsberg des R.-G.-V. ein neuer Steg über die Iser gelegt worden, zu dem wir den in der vorjährigen Hauptversammlung genehmigten Beitrag von 100 Mark leisteten.

Was Wegbauten anbelangt, so wurde von uns auf dem durch seine herrlichen Thalblicke rühmlichst bekannten Nussstein ein neuer Weg angelegt, der einerseits durch die wildromantische Scenerie, durch die er führt, und andererseits durch seine vortreffliche technische Ausführung, mit Recht als der schönste Weg im Isergebirge bezeichnet werden kann. Er zweigt von dem, von der Herrschaftsverwaltung gebauten, von der Stolpichstraße bei der mittleren Brücke zum Kamme emporfüh-

renden Wege auf der Höhe desselben in norwestl. Richtung ab und führt durch wild durcheinanderliegende, uralte Granitblöcke ohne nennenswerte Höhenunterschiede zum kreuzgeschmückten Nussteinelsen. Dieser Weg hat eine Länge von 700 m und erforderte einen Betrag von 954 K. Der Nussstein ist hierdurch einer der bequemsten und dankbarsten Halbtagsausflüge von Haindorf oder Liebwerda aus geworden. Der Siechhübel, dieser eigenartige, von Touristen gern besuchte Berg, der sich ein gut Stück alte Isergebirgs-Poesie bis in unsere Tage zu erhalten vermochte, hat ebenfalls eine Weganlage erhalten. Der neue Weg beginnt an der Stolpichstraße etwa 15 Minuten unterhalb des alten und führt am Rande einer Lichtung in mäßiger Steigung bis zum Aufgang des Felsens. Dieser Weg ist 1032 m lang und beanspruchte einen Kostenaufwand von 765'66 Kronen. Die Holzstiege am Siechhübel-Felsen wurde ebenfalls einer Verbesserung unterzogen und mit einem neuen Schutzgeländer versehen. Bei diesen Wegbauten am Nussstein und Siechhübl sind uns die Herren Revierjäger Neuwinger in Haindorf, Gahler in Weißbach sowie Herr Förster Weber in Ferdinandsthal mit ihren Erfahrungen an die Hand gegangen, wofür wir ihnen dankbar sind. Gleichzeitig sind wir auch Herrn Revierjäger Bitterlich in Weißbach zu Dank verpflichtet, der uns bei den Vorbereitungen zu den demnächst zur Durchführung kommenden Arbeiten thatkräftigst unterstützt hat. Schließlich hat noch die Herrschaftsverwaltung den von Liebwerda gegen den Franzosenstein emporführenden alten Fahrweg in großartiger Weise weiter bis zur Höhe der Tafelfichte ausgebaut, so dass jetzt dieser Weg, der beim Franzosenstein prachtvolle Ausblicke in das obere Wittigthal bietet, den bequemsten und schnellsten Aufstieg zur Tafelfichte, von der Raspenauer Seite aus, vermittelt. Wir sind der Herrschaftsverwaltung für diese Weganlage zu großem Danke verpflichtet, da hiedurch einem schon längst fühlbar gewesenen Bedürfnis Rechnung getragen wurde.

Über Markierungsarbeiten ist zu berichten, dass der sogenannte alte Pilgerweg von Hemmrich über's Köppel nach Ferdinandsthal durch Farben neu markiert wurde. Die dazu gehörigen Zinkgusstafeln gelangen heuer zur Aufstellung. Im übrigen konnte im verflossenen Jahr nur der Erhaltung bereits bestehender Markierungen unsere Aufmerksamkeit zugewandt werden, und war es insbesonders Herr Hoffmann, der in dieser Beziehung im Gebiete des oberen Wittigthales in dankenswerter Weise thätig war. Bezüglich der von Seite der Ortsgruppen zur Aufstellung gelangten Wegweiser und durchgeführten Markierungen verweise ich auf die Sonderberichte derselben. Ich will nur hervorheben, dass die Ortsgruppe Gablonz bei der hohen reichsgräflich Desfours-Walderode'schen Herrschaftsverwaltung die Bewilligung zum Thurmbau auf dem Schwarzbrunn erwirkt hat und s. Z. den Hauptausschuss telegraphisch hievon verständigte. Wir geben unserer Freude hierüber Ausdruck und wünschen der Ortsgruppe auch fernerhin in dieser Angelegenheit den besten Erfolg. Ferner hat die Ortsgruppe Wurzelsdorf im vergangenen Sommer den Verbindungsweg von Wurzelsdorf zur Stephanshöhe mit Bewilligung der hohen Excellenz Fürst Rohan'schen Herrschaftsverwaltung ausgebaut, wofür wir der Ortsgruppe zu Dank verpflichtet sind. Unter den Arbeiten, die demnächst zur Ausführung gelangen, befindet sich der Käulige Berg, dessen

felsiger Gipfel mit einem eisernen Schutzgeländer gekrönt werden soll. Die Herrschaftsverwaltung hat die Genehmigung hiezu bereits ertheilt, wofür wir ihr dankbar sind; insbesonders sind wir aber der Ortsgruppe Görlitz des D. R.-G.-V. für die Übernahme der Kosten dieser Anlage, zu großem Danke verpflichtet. Die behördlich vorgeschriebene Untersuchung des eisernen Thurmes am Seibthübel wurde am 6. Juni v. J. durch die Herren Ferd. Leubner und Klinger unter Beiziehung eines Fachmannes vorgenommen, und ergaben sich hiebei nur einige kleine Ausbesserungen, die durchgeführt wurden. Unsere Thürme am Jeschken und auf der Humboldtshöhe mussten im verflossenen Jahre neuerlichen Ausbesserungen unterzogen werden. Der Thurm am Proschwitzer Kamme ist am 29. Juli v. J. während eines Gewitters durch Blitzschlag vollständig zertrümmert worden. Da der Vertrag mit dem Grundeigenthümer im verflossenen Jahre ablief, sahen wir von einer Wiederherstellung vorläufig ab. Die von der „Concordia" in rascheste Weise ausbezahlte Entschädigungssumme, sowie der Erlös für die verkauften Holztrümmer, wurden der Hauptcassa einverleibt. Unserem Wetterhäuschen bringt die Bevölkerung nach wie vor das regste Interesse entgegen, und wird der Ausschuss auch fernerhin für die Erhaltung dieser Einrichtung Sorge tragen. An den Verband zur Hebung der Sommerfrischen wurde der im Vorjahr bewilligte Beitrag von 80 K wieder eingeschickt. Im übrigen wandte der Hauptausschuss dieser Angelegenheit seine vollste Aufmerksamkeit zu, und ist durch Abdruck unserer Bilder, Aufsätze und Einschaltung unserer Ankündigung in verschiedenen Bäder-, Reise- und Touristenzeitungen auf diese Weise unablässig bemüht, auf unser Gebiet aufmerksam zu machen. Es mehren sich auch schon allenthalben die Zeichen, dass man dieser, seit einigen Jahren in Fluss gerathenen Bewegung, welche von so hoher wirtschaftlicher Bedeutung ist, auch in unserer an Naturschönheiten so überaus reichen Gegend mit größerem Interesse und Verständnis entgegenkommt. Eine von Herrn Prof. Hübler, unserem ständigen Vertreter in dem vorerwähnten Verbande, im Spätherbst veranstaltete Umfrage an alle hiebei in Betracht kommende Körperschaften, Gemeindevertretungen, Gastwirte u. s. w. in unserer Umgebung, hatte den überraschenden Erfolg, dass nicht nur günstige Antworten in großer Anzahl einliefen, sondern auch theilweise Verbandsbeiträge miteingeschickt wurden. Herrn Prof. Hübler gestatte ich mir für seine diesbezügliche Mühewaltung im Namen des Ausschusses unseren Dank abzustatten.

Dass unser Gebiet nach und nach auch in weiteren Kreisen bekannt wird, beweist ferner der Umstand, dass alljährlich vor Beginn der Reisezeit an den Hauptausschuss Anfragen bezüglich des Sommeraufenthaltes in unserer Gegend oftmals aus weiter Ferne einlaufen, die natürlicherweise alle sofort und möglichst eingehend beantwortet werden. Bei dieser Gelegenheit will ich nicht unerwähnt lassen, dass unser Ausschussmitglied, Herr Adolf Hoffmann, der, wenn es gilt, unsere Interessen zu fördern und zu vertreten, stets sein Bestes beiträgt, am 16. Juni v. J. von Görlitz nach Weißbach und zurück einen Sonderzug veranstaltete. Trotz der damaligen ungünstigen Witterung benützten denselben über 800 Personen, und ist wohl sein Zweck, unseren heimischen Bergen aus dem benachbarten deutschen Reiche neue Freunde zuzuführen, voll

und ganz erreicht worden. Herrn Hoffmann gestatte ich mir für seine Opferwilligkeit, mit der er dieses Unternehmen ins Werk setzte, unseren wärmsten Dank auszusprechen.

Unser Jahrbuch ist im Vorjahr in seinem XI. Hefte in bedeutend vermehrter Auflage erschienen und hat sich gleich seinen Vorgängern infolge des gediegenen Inhalts und der schönen Bilder einer überaus guten Aufnahme zu erfreuen gehabt. Die Schriftleitung hatte wieder in bewährter Weise Herr Prof. Hübler inne. Der von Herrn Prof. Hübler verfasste Führer durch das Jeschken- und Isergebirge geht seiner Vollendung entgegen und wird in der allernächsten Zeit im Buchhandel erscheinen. Hoffentlich findet dieses Buch, welches dann im Verein mit der im Vorjahr herausgegebenen Touristenkarte für unser Gebiet von hervorragender Bedeutung ist, einen recht guten Absatz. Die freundschaftlichen Beziehungen, die uns mit den beiden Riesengebirgs-Vereinen verknüpfen, wurden auch im verflossenen Jahr aufrecht erhalten, und fanden zu diesem Zwecke zwei Zusammenkünfte statt, u. zw. am 20. April in Hirschberg und am 8. September in der Prinz Heinrichs-Baude, bei denen über unsere gemeinsamen Angelegenheiten berathen wurde. Einem alten deutschen Brauche gemäß, begieng unser Verein, wie in früheren Jahren, so auch wieder im Vorjahre, am 24. Juni in Gemeinschaft mit dem deutschen Turnverein am Jeschken das Fest der Sommersonnenwende durch Abbrennen eines mächtigen Holzstoßes.

Was Vereinsausflüge anbelangt, so wurden im verflossenen Jahr 9 unternommen u. zw. am 12. Mai auf die Kriesdorfer Rabensteine, am 23. Juni von Schönbach über Hammer und den Roll nach Niemes, am 7. Juli nach Reichenau—Dalleschitz—Bienertberg—Mordloch—Liebenau, am 21. Juli Drachenberg—Eduardshütte—Voigtsbach, am 4. August Schönbach—Christophoruskapelle—Christophsgrund, am 18. August Weißbach—Wittighaus—Tafelfichte—Franzosensteine—Liebwerda, am 8. September Ferdinandsthal—Nussstein—Haindorf, am 15. September Tannwald—Harrachsdorf—Teufelsberg—Tannwald und am 20. October über Neuwiese nach Haindorf. Die Betheiligung von Seite unserer Mitglieder war eine ganz erfreuliche, doch hätte sie im großen und ganzen und im Vergleich zu früheren Jahren noch viel zahlreicher sein können. Hoffentlich finden unsere diesbezüglichen Veranstaltungen im kommenden Jahre eine größere Theilnahme. Denjenigen Herren, welche die Freundlichkeit hatten, bei den einzelnen Ausflügen die Führung zu übernehmen, sei an dieser Stelle unser bester Dank ausgesprochen.

Um unseren Mitgliedern Gelegenheit zu geben, die Geselligkeit untereinander zu pflegen, veranstalteten wir auch im verflossenen Vereinsjahr wieder 4 Vortragsabende, die sich eines sehr starken Besuches erfreuten. In denselben sprach am 5. November der Observator Herr v. Kuleſſa über „Die Wetterwarte auf der Schneekoppe, das Leben und die Beobachtungen in derselben.“ Am 4. December führten wir unseren Mitgliedern 97 Stück Lichtbilder aus dem Jeschken- und Isergebirge vor. Dieselben sind in unserem Auftrage von Herrn Adolf Gahler angefertigt worden und sammt einem von Herrn Prof Hübler hiezu verfassten Vortrage dazu bestimmt, an unsere Ortsgruppen und an andere ver-

wandte Vereine und Körperschaften leihweise zur Vorführung überlassen zu werden, um auch auf diese Weise unser heimisches Gebirge weiteren Kreisen bekannt zu machen und neue Freunde zu gewinnen. Die bisher zahlreich eingelaufenen Nachfragen nach diesen Bildern lassen erkennen, dass dieselben überall großen Beifall finden. Am 13. Jänner sprach Herr Dr. Kotter über seine Nordlandsreise, und am 17. Februar Herr Matouschek über die hohe Tatra. Allen Herren Vortragenden gestatte ich mir im Namen des Hauptausschusses nochmals unseren herzlichsten Dank auszusprechen. Nicht minderer Dank gebürt noch Herrn Adolf Gahler, welcher bei den einzelnen Vorträgen die Vorführung der Lichtbilder übernommen hatte.

Um den vom Carneval an uns gestellten Anforderungen gerecht zu werden, veranstalteten wir am 25. Januar d. J. in den Räumen der Turnhalle einen Unterhaltungsabend mit anschließendem Tanzkränzchen, unter gütiger Mitwirkung von Frl. Anna Herzog, Frl. Adele Paulus sowie der Herren Prof. Tertsch, Josef Ullrich, Fritz Karl und der hiesigen Militärcapelle. Allen genannten Damen und Herren spreche ich nochmals für ihre Bereitwilligkeit, mit der sie sich in den Dienst der guten Sache stellten, den herzlichsten Dank aus. Dieser Abend nahm einen glänzenden Verlauf, und die überaus große Zahl der Erschienenen erbrachte auf's neue den Beweis, dass das Wohlwollen, das unserem Verein und seinen Einrichtungen entgegengebracht wird, weiter besteht.

Über die Gebarung der Hauptcassa, über unseren Besitzstand, sowie über unsere Feriencolonien und Studentenherbergen werden Ihnen die Berichte der einzelnen Amtswalter Aufschluss geben. Der deutsche Gebirgsverein hat gegenwärtig zusammen 2427 Mitglieder, hievon entfallen auf den Stammverein 1284, auf die Ortsgruppen 1143. Trotzdem diese Ziffer gegen das Vorjahr neuerlich eine Steigerung erfahren hat, erscheint sie eigentlich im Verhältnis zu unserer Einwohnerzahl und bei Berücksichtigung unseres gemeinnützigen Wirkens als viel zu klein, und müssen wir unseren Mitgliedern und Ortsgruppenleitungen immer und immer wieder nahelegen, für das Werben neuer Mitglieder unausgesetzt thätig zu sein. Nicht unerwähnt möge auch bleiben, dass die ein- und ausgehenden Kanzleistücke unseres Vereines im verflossenen Jahr die ganz beträchtliche Ziffer von ungefähr 1000 Stück erreichten.

Ich nähere mich nun dem Schlusse meines Berichtes und kann bei einer Rückschau auf die Arbeitsleistung des verflossenen Jahres mit Befriedigung feststellen, dass der Hauptausschuss immer bestrebt war, den alle Jahre wachsenden Anforderungen nach Möglichkeit nachzukommen. Außer den Arbeiten, über welche ich mir zu berichten erlaubte, sind noch im Laufe des Jahres eine ganze Menge Kleinigkeiten erledigt worden, die alle bei der Größe unseres Gebietes und der hiedurch bedingten oftmaligen räumlichen Entfernung viel Zeit erforderten, deren einzelne Aufzählung aber an dieser Stelle zu weit führen würde.

Ich empfinde es noch als Herzensbedürfnis, der hochgeborenen Excellenz Graf Clam Gallas'schen, der Excellenz Fürst Rohan'schen sowie der reichsgräflich Desfour-Walderode'schen Herrschaft für das uns auch im verflossenen Jahr

bewiesene Wohlwollen und Entgegenkommen im Namen des Hauptausschusses unseren tiefgefühltesten Dank auszusprechen.

Ebenso müssen wir auch der löbl. Reichenberger Sparcassa, den verehrten Schulvereinsdamen, Herrn Baron Heinrich v. Liebieg, unserem Ausschussmitglied Herrn Adolf Hoffmann, den beiden hiesigen Tagesblättern für die Aufnahme unserer jeweiligen Berichte, sowie all' den vielen Freunden und Gönnern, die uns auch im verflossenen Jahr durch oftmals reichliche Spenden und Beiträge nicht vergessen haben, unseren wärmsten und innigsten Dank an dieser Stelle zum Ausdruck bringen. Möge uns das von allen Seiten in so reichem Maße entgegengebrachte Wohlwollen auch fernerhin in unveränderter Weise erhalten bleiben, möge die herrschende Arbeitsfreudigkeit niemals erlahmen, damit der deutsche Gebirgsverein mit dem Hauptausschuss voran, auf den eingeschlagenen Pfaden seinen idealen Zielen immer näher kommen kann, zum Wohle unserer deutschen Heimat und ihrer Bewohner!

III. Die Verlesung der Thätigkeitsberichte der Ortsgruppen unterbleibt über Antrag des Herrn Richter, da dieselben hier erscheinen:

I. Ortsgruppe: Gablonz.

(Mitgliederzahl: 254.)

Die Hauptversammlung der Ortsgruppe fand am 27. April 1901 statt. In den Vorstand wurden gewählt: Als Obmann Adolf Bengler, als Stellvertreter Buchhändler Hermann Rößler, als Schriftführer und Stellvertreter: Lehrer Heinrich Hujer und Heinrich Schwan, als Säckelwart und Stellvertreter Procurist Adolf Koziel und Exporteur Hermann Weiß, als Beisitzer Fabrikant Albert Redlhammer und Exporteur Heinrich Dreßler. In den Markierungsausschuss: Gustav Adolf, Friedrich Dreßler, Franz Fleischmann, August Klamt, Max Kral, Josef Rößler, Franz Rößler, Gustav Palme, Anton Peukert, Karl Worm und Josef Weiner.

Markiert wurden im abgelaufenen Vereinsjahre die Strecken: Radlerstraße—Radel—Kaiserstein—Proschwitz (weiß = gelb = gelb weiß); Radlerstraße—Radfahrwende—Neuwald (weiß=gelb); außerdem wurde eine Anzahl älterer Markierungen aufgefrischt.

Ausflüge wurden 10 unternommen, u. zw.: Am 1. April 1901 auf den Jeschken (4 Mann), am 9. April (Ostermontag) nach Tannwald, Dessefälle, Nitschehäuser, Wazelsbrunn, Klein=Iser (10 Personen); am 5. Mai nach Neuwiese, Abschknochen (Oelberg), Buschullersdorf, Hemmrich (23 Personen); am 6. Juni über Hennersdorf, Ober=Johannesberg nach der Königshöhe (16 Personen); am 7. Juli nach Ringelshain (A.=T.=E.), Finkendorf, Lückendorf, Töpfer, Oybin, Zittau (14 Personen); am 11. August: Neuwiese, Taubenhaus, Christiansthal, Johannesberg (11 Personen); am 18. August über Friedrichswald „in's Verborgene" a. d. Schwarzen Neiße; Kletterpartie, Einstieg zum unterirdischen Flussbett, Anseilung mittelst Feuerwehrleinen und Mitnahme von Carbit=Laternen (11 Personen); am 7. und 8. September, die Glanzpartie des Jahres: Klein=Iser (Nachtlager), Karlsthal, Hinterberg, Abstieg ins Queißthal, Flinsberg (24 Personen); am 5. Januar

1902 nach Friedrichswald (Schneesturm) (7 Personen); am 16. März Jaberlich, Liebenau (9 Personen).

Mit Genugthuung können wir sagen, dass die Theilnehmer an unseren diesjährigen Ausflügen nach jeder Richtung befriedigt waren und dass durch solche Ausflüge das Interesse für unseren Verein in weitere Kreise getragen wird. Ebenso freut es uns, berichten zu können, dass unsere Mitgliederzahl von 230 auf 254 angewachsen ist.

Für unser neues, menschenfreundliches Unternehmen, unser Ferienheim, thut sich ebenfalls vielseitige Theilnahme kund.

Der Ferienheimfond ist von 175 K auf 1300 K gestiegen und erfreuten wir uns vieler Spenden für denselben. Namentlich war es eine Tischgesellschaft im Belvedere, welche nahezu 100 K im Laufe des Jahres für denselben aufbrachte. Die löbliche Stadtvertretung widmete uns dankenswerter Weise auch in diesem Jahre 200 K, an sonstigen Gönnern nennen wir mit Dankbarkeit:

Die Spenden der geschätzten städtischen Sparcasse 150 K; des Herrn Josef Luh, namens der Hinterbliebenen des Herrn Valentin Luh 100 K; des löblichen Spar- und Vorschuss-Vereines 50 K; des löblichen Consumvereines „Einigkeit" 50 K; der geschätzten k. k. priv. böhmischen Unionbank, Filiale Gablonz, 25 K; Herr Leopold Riedel, Fabrikant in Reinowitz: 1/3 des Ertrages seiner Kartenbriefe: Die elektrische Bahn Gablonz-Johannesberg; Herr E. K. Jurisch 30 K; Herr Richard Haasissen 20 K; löbl. Fortschrittsverein 30 K; löbl. Geselligkeitsverein „Fortuna" 20 K; löbl. „Gablonzer Anzeiger" anstatt Kranzspende, Kutschka 20 K; Dr. Singer, Sühnebeträge zusammen 33 K; Herr Alb. Redlhammer und Frau 30 K; Herr Ed. Redlhammer und Frau 30 K und viele andere mehr.

Unser Vorhaben, gemeinsam mit den Nachbar-Ortsgruppen Wiesenthal und Morchenstern einen steinernen Aussichtsthurm auf der Schwarzbrunnkoppe zu erbauen, ist insofern um einen Schritt vorwärts gekommen, als der Grundbesitzer, der hochgeborene Herr Reichsgraf von Desfours-Walderode seine Bewilligung ertheilte, den fraglichen Thurm unter gewissen Bedingungen bauen zu dürfen, wofür demselben, sowie dem Herrn Güter-Inspector Hirsche in Morchenstern der herzlichste Dank brieflich zum Ausdruck gebracht wurde.

Die genannten 3 Ortsgruppen haben für diesen Bau einen Fond von 700 K, Zuschuss des Stammvereins und die Ortsgruppe Gablonz einen Betrag von 350 K, zur Verfügung. Der Bau des Thurmes selbst kann daher, solange sich die Mittel für diesen Zweck nicht mehren, derzeit noch nicht in Angriff genommen werden, so brennend diese Angelegenheit auch ist, da der nachwachsende Wald auf der Schwarzbrunnkoppe jede Aussicht schon jetzt unmöglich macht. Der Bau dieses Thurmes und eines Verbindungsweges zwischen diesem und der Theresienhöhe auf der (deutschen) Nordseite des Kammes ist eine Angelegenheit von solcher Wichtigkeit, die wahrlich wert wäre, alle Schichten der Bevölkerung von Gablonz und Tannwald hiefür zu erwärmen.

Im verflossenen Sommer sind wir einem alten Vorhaben, der Zugängigmachung des Schnuppsteinfelsens in Kleinseidenschwanz über Anregung des Verschönerungsvereines dortselbst näher getreten. In einer Sitzung in Klein-Seidenschwanz wurde diese Ange-

legenheit berathen, der Grund auf welchem der Felsen steht, im Ausmaße von 1000 m² wurde von Frau Marie Schmidt in Gutbrunn unserer Ortsgruppe zum Geschenk gemacht, und soll nun, nachdem am 24. Juli 1901 an Ort und Stelle eine kleine Besitzergreifungsfeier stattgefunden hatte, im kommenden Frühjahre durch Erbauung einer steinernen Stiege und eines eisernen Geländers die Besteigung des Felsens jedermann ermöglicht werden. Die gesetzliche Eigenthums-Uebertragung des fraglichen Grundes hatte Herr Rechtsanwalt Dr. jur. Giebisch in Gablonz die Güte, umsonst zu besorgen.

Am Faschings-Dienstag veranstaltete unsere Ortsgruppe wie im Vorjahre im Hotel Krone einen Unterhaltungsabend unter dem Titel: „Ein Sommer-Nachmittag im Gablonzer Ferienheim", welcher sich eines großen Zuspruches erfreute, sehr lebhaft verlief und dem Ferienheimfonde 135 K einbrachte.

Die Arbeiten des Vorstandes wurden in 10 Sitzungen erledigt. Die Ortsgruppencasse schließt mit einem Barbestande von 238 K 67 h.

Von sonstigen Veranstaltungen seien noch genannt: Im October 1901 ein Concert in der Turnhalle, veranstaltet durch unser Vorstandsmitglied Herrn Lehrer Heinrich Schwan; im November 1901 ein Vortrag des früheren Schneekoppen-Observators Kulessa in der Krone, welche leider keinen Reinertrag ergaben. Trotzdem sind wir Herrn Lehrer Schwan für seine gute Absicht dankbar und in gleicher Weise unserem Obmann-Sellvertreter Herrn Buchhändler Rößler für neuerliche namhafte Spenden an Drucksorten.

Dank der vielseitigen Unterstützungen vermochten wir auch in diesem Vereinsjahre unsere Ankündigung „Gablonz" während des Sommerhalbjahres in den Blättern „Aus deutschen Bergen", „Der Gebirgsfreund", „Görlitzer Nachrichten" und „Der Prager Ausflügler" zum Zwecke der Hebung des Touristenverkehres einschalten zu lassen.

Möge es dem neu zu wählenden Vorstande auch im neuen Vereinsjahre gelingen, den Mitgliederstand zu vermehren und die Ortsgruppe Gablonz unseres schönen Vereines weiter auszugestalten.

Heinrich Hujer,
Schriftführer.

Adolf Bengler,
Obmann.

II. Ortsgruppe: Oberes Kamnitzthal.

(Mitgliederzahl: 180.)

Die Ortsgruppe hielt im abgelaufenen Jahre eine Hauptversammlung und 3 Ausschuss-Sitzungen ab.

Eine größere Arbeit beanspruchte im Vereinsjahre die Aufstellung von Wegtafeln und die Durchführung von Wegmarkierungen. Markiert wurden folgende Wege: Von Josefsthal gegen Klein-Iser: Weiß-blau; von hier gegen Wittighaus: gelb-roth; von Josefsthal gegen den Tannwasserfall, Schlangenfichten, Herrschaftsgrenze: gelb-roth; ferner vom Tannwasserfall auf der Schneiße fort zum Reitweg: gelb-roth. Auf diesen Wegen wurden 9 Tafeln angebracht.

Weiter mussten einige hölzerne Wegzeiger ausgebessert werden, und im Gebiete wurde der erste steinerne Wegzeiger aufgestellt. Die

Studentenherbege wurde wenig in Anspruch genommen, bloß zwei Besucher. Was das Wachsthum unserer Ortsgruppe anbelangt, so kann dieses als ein recht erfreuliches bezeichnet werden, da die Zahl der Mitglieder auf 180 angewachsen ist.

Im abgelaufenen Vereinsjahre hielt der unerbittliche Tod in unserer Ortsgruppe eine reiche Ernte. Einen schweren Verlust erlitt die Ortsgruppe einmal durch den Tod unseres Cassiers Franz Stefezius, welcher am 22. April 1901 beerdigt wurde, und durch das Ableben unseres langjährigen Ausschussmitgliedes Franz Stefezius jun. Der allzufrüh Verstorbene gehörte dem Gebirgsverein seit dessen Gründung und durch viele Jahre als Ausschussmitglied der Ortsgruppe an. Er entfaltete eine ungemein rege Thätigkeit, fehlte nie in einer Sitzung und nahm an allen Berathungen mit regem Interesse theil. Mit Lust und Liebe und mit großer Ausdauer führte er das einmal Uebernommene durch. Unsere engere Heimat verliert an dem Dahingeschiedenen einen der besten Anhänger und der Gebirgsverein eines seiner thätigsten Mitglieder. Ehre seinem Andenken!

Das von der Ortsgruppe Geschaffene war hauptsächlich nur möglich durch das freundliche Entgegenkommen der Herrschaftsverwaltung, insbesondere des Herrn Güter-Inspectors Hans Hirsche, der die erfolgreiche Thätigkeit der Ortsgruppe vielfach förderte.

Wir wollen mit dem Wunsche schließen, dass uns in Zukunft dieses Wohlwollen erhalten bleiben möge!

Franz Fischer,
Schriftf.-Stellv.

Heinrich Zenkner,
Obmann.

III. Ortsgruppe: Oberwittigthal.

(Mitgliederzahl: 125.)

Im Vereinsjahre wurden die Angelegenheiten der Ortsgruppe in 9 Ausschussitzungen und 1 Hauptversammlung erledigt und berathen. Sie zählte mit Ende 1901 125 Mitglieder. Ausflüge fanden 2 statt, u. zw. nach Voigtsbach und auf die Tafelfichte. Gemäß alter Gepflogenheit brannte auch heuer die Ortsgruppe zur Sonnenwende einen mächtigen Holzstoß ab. Eine Markierung wurde am Wege über den Wurzelberg vorgenommen. Wie alljährlich veranstaltete auch heuer die Ortsgruppe einen besonders gediegenen und gut besuchten Touristenball. „Der Wanderer im Riesengebirge" wurde von der Ortsgruppe mitgehalten. Der Besuch der Studentenherberge, welche im Restaurant „Central" sehr gut untergebracht ist, war ein guter.

Max Richter,
dz. Schriftführer.

Heinrich A. Vater,
dz. Obmann.

IV. Ortsgruppe: Wurzelsdorf und Umgebung.

(Mitgliederzahl: 103.)

Bevor ich auf die Thätigkeit der Ortsgruppe im vergangenen Jahre eingehe, muss ich des herben Verlustes gedenken, den unser Verein

durch den Tod seines Gründers und Obmannes, des Herrn

Otto Riedel

(geboren am 24. Januar 1853 zu Antoniwald, gestorben am 20. Juli 1901 zu Unter-Wurzelsdorf) erlitten hat. Er entschlief plötzlich und unerwartet. Am Abend vorher hatte er sich noch ganz wohl gefühlt und nach zwei Glückwunschschreiben (an die zur Cur weilende Frau und seinen studierenden Sohn) zu Bett gelegt, um früh nicht mehr aufzustehen; ein Herzschlag hatte den in der Vollkraft seines Lebens Stehenden hinweggerafft. Noch in den letzten Wochen vor seinem Tode war er eifrig im Interesse des Gebirgsvereins thätig, gieng doch einer seiner längst gehegten Wünsche, die Erbauung eines Waldweges vom Bade in Wurzelsdorf direct zur Stephanshöhe seiner Erfüllung entgegen. Die Vergebung dieses Baues war für den 20. Juli bestimmt, wurde aber verschoben. Der aus Anlass des Todesfalles vom Ortsgruppenvorstande erlassene Nachruf hatte nachstehenden Wortlaut: „Unser Obmann ist nicht mehr. Was dieser Verlust für die Ortsgruppe bedeutet, kann man heute noch nicht ermessen. Er war der ruhig besonnene, stetig fortschreitende, jedes Ding mehr von der praktischen Seite ansehende, geduldig ausharrende, jeden ungestüm vorwärts Strebenden in passende Schranken zurückhaltende Mann mit vornehmer Denkungsweise, kurz und gut ein edler Mann in des Wortes vollster Bedeutung. Nachdem er die hiesige Ortsgruppe des deutschen Gebirgsvereins im Jahre 1885 ins Leben gerufen, gieng seine rege Schaffenslust auf alle Mitglieder über, und nur diesem allseitigen Zusammenwirken sind die großen Erfolge unserer Ortsgruppe zu danken. Unter seiner ins 17. Jahr gehenden Leitung entstand der prächtige, steinerne Aussichtsthurm auf der Stephanshöhe, die danebenstehende Wächterbude, die vielen zweckmäßigen Wegweiser, die unser weites Vereinsgebiet kennzeichnen, und die für die Hebung des Fremdenverkehrs berechneten Auskunftsstellen. Die Schaffung der Wege am Buchberg, Schafberg und Farrenberg, die Errichtung der 2 Studentenherbergen, die Unterstützung der Besucher der Wurzelsdorfer Herberge durch unentgeltliches Frühstück sind seiner Fürsorge zu danken. Sein Name wird für alle Zeiten mit diesen Schöpfungen eng verknüpft bleiben."

Herr Otto Riedel hat auch viel zur Hebung der Orte Unter-Wurzelsdorf und Grünthal gethan. (Die Fabrik erweitert, die Errichtung des Post- und Telegraphenamtes und des Gensdarmerie-Commandos angeregt.) Die Ausgestaltung des Bades und der Neubau des Badehotels mit zeitgemäßer Einrichtung, die Heranziehung eines tüchtigen Bade- und Fabriksarztes sind sein Werk. Seit 1896 gehörte er der Polauner Gemeindevertretung an, wo er für Schul- und Straßenbauten mit Erfolg eintrat.

An dem am 23. Juli stattfindenden Leichenbegängnisse betheiligten sich alle Bevölkerungskreise von Nah und Fern, und zeigte es sich so recht, welcher Wertschätzung und Liebe sich der Verblichene erfreut hatte. Die Ortsgruppe Wurzelsdorf hatte am Sarge einen prächtigen Kranz mit Schleife niedergelegt. Zahlreiche Mitglieder derselben und der Obmann

des Stammvereines Herr Josef Beuer mit mehreren Vorstandsmitgliedern gaben ihm das letzte Ehrengeleite. Herr Dechant P. Ant. Rösler hielt ihm in der Gruftkapelle einen tiefempfundenen Nachruf. Ehre seinem Andenken!"

Die Leitung der Ortsgruppe übernahm der Obmann-Stellvertreter Herr Dr. Franz Erben in Tiefenbach; in den Vorstand rückte vor Herr Franz Fiedler, Fabriksdirector in Wurzelsdorf. Die bereits beschlossenen Arbeiten wurden durchgeführt. Es sind dies: 1. Die Aufstellung von 8 neuen eisernen Wegweisern mit Zinkgußstafeln, wozu der Stammverein 125 K bewilligte; 2. die Erbauung des über 2000 m langen Waldweges von Bad-Wurzelsdorf zur Stephanshöhe (blau markiert), um den von der Ortsgruppe aufgebrachten Betrag von 544 K; 3. die Auswechslung der Verschalung an der oberen Aussichtswarte des Aussichtsthurmes, weil die alten Brettchen „trocken verköhlert" waren. In kurzer Zeit wird auch der Unterzug daselbst erneuert werden müssen. Die Blechverschalung der unteren Brüstung wurde gründlich durchgesehen, stellenweise neu verzinkt, und die offenen Holzfugen wieder verkittet. Der anpeitschende Regen macht hier Schaden. Diese Ausbesserungen wurden aus dem Thurmbaufonde gedeckt, welcher gegenwärtig 445 K 18 h beträgt. Die Durchführung des längst geplanten Aussichtspanoramas ist dem Jahre 1902 vorbehalten und hat Herr Wilh. Riedel hiezu seine Mitwirkung zugesagt.

Unsere 2 Studentenherbergen weisen einen sehr starken Besuch auf. In Wurzelsdorf übernachteten 262, in Wilhelmshöhe 36, zusammen 298 Studenten. Sämmtliche Besucher erhielten unentgeltlich Nachtmahl und Nachtlager, in Wurzelsdorf außerdem auch Frühstück, das Herr Wilh. Riedel spendete. Der Stammverein vergütet für den Besucher 60 h. Als Herbergsvater walteten in Wurzelsdorf Herr Franz Fiedler, in Wilhelmshöhe Herr Emil Siegmund.

Die Beaufsichtigung des Karlsthaler Steges wurde Herrn Emil Siegmund übertragen.

Die Einnahmen betrugen 760 K 72 h, die Ausgaben 1129 K 03 h. Den Spendern, Wohlthätern und Förderern der Ortsgruppe sei auch an dieser Stelle der beste Dank gezollt.

Die im Jahre 1902 zu eröffnende Eisenbahn Tannwald-Grünthal wird nicht bloß der hiesigen Gegend neue Verkehrs- und Erwerbsverhältnisse bringen, sie wird auch unserer Ortsgruppe mancherlei neue Arbeiten auflegen, damit der Fremdenverkehr, den diese Bahn unserem Gebiete zuführen dürfte, auch in die richtigen Bahnen geleitet werde.

Dem Ortsgruppenvorstande gehörten an: Otto Riedel, Obmann; Dr. Franz Erben, Stellvertreter; Franz Reckziegel, Schriftführer; Stefan Weiß, Stellvertreter; Reinhold Heyer, Zahlmeister; Julius Posselt, Stellvertreter; Ernst Kasper, August Preußler, Anton Porsche, Anton Preußler, Heinrich Kuhn, Franz Fiedler, Emil Siegmund als Beisitzer.

Möge unsere Ortsgruppe für alle Zukunft im Sinne des dahingeschiedenen ersten Obmannes geleitet werden und sich wie bisher so vortrefflich weiter entwickeln!

Dr. Franz Erben,
Obmann-Stellv.

Franz Reckziegel,
Schriftführer.

V. Ortsgruppe: Christophsgrund.

(Mitgliederzahl: 123.)

Am 27. Januar 1901 fand die vorjährige Hauptversammlung statt. Nachdem der Thätigkeits- und Cassabericht zur Kenntnis genommen und dem Cassier die Entlastung ertheilt worden, erfolgte die Wahl in den Ausschuss. Es wurden gewählt die Herren: Adalbert Steffan als Obmann, Julius Rösler als Stellvertreter, Wenzel Günther als Schriftführer, Gottlieb Juhsa als Stellvertreter, Heinrich Walter als Cassier, Rudolf Priebsch als Stellvertreter, Wenzel Michler und Josef Richter als Beiräthe. Herbergsvater wurde Herr Adalbert Steffan. Zur Zeit der Hauptversammlung zählte die Ortsgruppe 121 Mitglieder; während des Jahres traten 24 Mitglieder aus, wogegen sich 26 neue Mitglieder anmeldeten, wodurch die Ortsgruppe auf 123 Mitglieder angewachsen ist. Durch den Tod verlor die Ortsgruppe Herrn Franz Pohl, Tischler in Christophsgrund.

Bei der Hauptversammlung in Reichenberg betheiligten sich die Herren: Adalbert Steffan, Othmar Knesch, Gottlieb Juhsa, Heinrich Walter, Alfred Weinert, Wenzel Günther. Während des verflossenen Jahres fanden im ganzen 7 Ausschusssitzungen statt. Der Vergnügungsausschuss veranstaltete am 19. Februar im Gasthause zum „Goldenen Stern" ein Vereinskränzchen, welches sich eines sehr guten Besuches zu erfreuen hatte. Am 14. April fand im Gasthause zur „Clam'schen Schweiz" ein Lichtbildervortrag statt, welcher von Herrn Heinrich Walter mit Beifall durchgeführt wurde. Am 3. Juli wurde ein Nachmittagsausflug auf den Jeschken unternommen; am 15. August von ungefähr 35 Mitgliedern ein solcher nach Schönbach ausgeführt und am 22. September wurde bei herrlichstem Wetter von 25 Theilnehmern ein Ganztagsausflug nach dem Luftcurorte Lückendorf in Sachsen unternommen. Am 8. Februar l. J. veranstaltete die Ortsgruppe ein zweites Vereinskränzchen im Gasthause zum „Goldenen Stern".

Was Wegweiser und Markierungen betrifft, so wurden in einer Ausschusssitzung die Herren: Heinrich Walter, Josef Richter und Gottlieb Juhsa gewählt, welche sich mit dieser Angelegenheit zu befassen hatten. Es wurden im verflossenen Jahre aufgestellt: in Engelsberg 6, Christophsgrund 8, Kriesdorf 8, Schönbach 6, Ringelshain 3 Tafeln, theils an Säulen, theils an Bäumen angebracht. Die großen Orientierungstafeln für die Bahnhöfe werden erst dieses Jahr aufgestellt. Wegen einer neuen Markierung von der Station Christophsgrund auf dem neuen Wege nach Haudorf-Jeschken-Reichenberg ist bereits angesucht worden. Die Studentenherberge unter Leitung des Herrn Adalbert Steffan wurde von 18 Studierenden besucht, dieselben erhielten Frühstück und Nachtlager.

Die Ortsgruppe richtete in diesem Jahre ihr ganzes Augenmerk auf die Hebung unseres Ortes als Sommerfrische. Es wurde für diese wichtige Angelegenheit ein eigener Ausschuss gewählt, gebildet von den Herren: Wenzel Günther, Heinrich Walter, Adalbert Steffan

und Gottlieb Juhsa. Dieser hatte sich besonders mit den Wohnungsverhältnissen zu befassen. Um unser so schön gelegenes Thal auch in der Ferne bekannter zu machen und Fremde heranzuziehen, wurden in 4 verschiedenen, in- und ausländischen Zeitungen Ankündigungen eingeschaltet, wovon zwei Zeitungen in liebenswürdigster Weise die Gemeindevertretung von Christophsgrund übernahm. Ihr sei an dieser Stelle unser aufrichtigster Dank ausgedrückt. Es wohnten in Christophsgrund, Neuland und Eckersbach im ganzen 21 Parteien mit 156 Personen.

Möge jedes Mitglied der Ortsgruppe seine besten Kräfte einsetzen zum Gelingen dieses für die Allgemeinheit so nützlichen Werkes nach dem Wahlspruche unseres Kaisers.

W. Günther,
Schriftführer.

Adalbert Steffan,
Obmann.

VI. Ortsgruppe: Morchenstern.

(Mitgliederzahl: 93.)

Die Ortsgruppe war wie in früheren Jahren auch heuer bestrebt, auf dem betretenen Wege rüstig fortzuarbeiten und so ihrer Aufgabe gerecht zu werden. Da größere Arbeiten nicht durchgeführt werden konnten, so beschränkte man sich darauf, weitere Wegweiser aufzustellen und Wegmarkierungen theils auszubessern, theils zu ergänzen. Die Geschäfte der Ortsgruppe wurden in 4 Ausschusssitzungen erledigt. Wegen eines Wegbaues zum Balzersteine muss abgewartet werden, bis die Umgebung abgeholzt ist. Da von der Ortsgruppe Morchenstern die Aufstellung eines Wegweisers beim „Kaiser von Oesterreich" in Ober-Tannwald für nothwendig erachtet wurde, so wandte sich der Ausschuss an den Hauptverein, die Mittel hiefür zu bewilligen. Ferner betheiligte sich der Ausschuss an dem vom Anpflanzungs- und Verschönerungsvereine durchgeführten Baue der Restauration in den Schulbuschanlagen. Es sei hier wie im Vorjahre nochmals auf diesen beliebten Ausflugsort aufmerksam gemacht, weil man einen herrlichen Ausblick auf das Iser- und Riesengebirge hat. An Einnahmen hatte die Ortsgruppe zu verzeichnen: 327 K 28 h, denen Ausgaben im Betrage von 280 K 21 h gegenüberstehen. Besonders erwähnt sei, dass die geehrte Gemeindevertretung der Ortsgruppe mit einem jährlichen Beitrage von 10 K als Mitglied beigetreten ist.

Die Ortsgruppe zählt 93 Mitglieder. Während des Jahres traten 12 neue Mitglieder bei, durch Tod verlor die Ortsgruppe 1 Mitglied.

Ausflüge wurden im ganzen 3 unternommen: Am 11. August ein Ganztagausflug über Neuwelt, Elbfallbaude, Kesselkoppe und Rochlitz unter Betheiligung von 14 Personen. Am 8. September bei einer Theilnahme von 12 Personen über Darre, Klein-Iser, Hoffnungsthal, Polaun. Am 16. Februar eine Winterpartie nach Ober-Polaun mit 51 Theilnehmern.

Dem Ausschusse gehörten im verflossenen Jahre folgende Herren an: Lehrer Karl Schmidt als Obmann, Gustav Kleinert als Stellvertreter, Lehrer Johann Hofer als Schriftführer, Franz Neumann als Stellvertreter, P. Distelbach als Cassier, Raimund Endler als Stellvertreter; ferner die Herren Güter-Inspector Hans Hiersche und Heinrich Posselt als Beiräthe.

Möge die Ortsgruppe immer das wohlwollende Entgegenkommen und die weitgehendste Unterstützung aller Ortsbewohner finden!

Johann Hofer,
dzt. Schriftführer.

Karl Schmidt,
dzt. Obmann.

VII. Ortsgruppe: Wiesenthal.

(Mitgliederzahl: 48.)

Das Vereinsjahr begann mit der ordentlichen Hauptversammlung am 5. März 1901.

Bei der in Reichenberg abgehaltenen Hauptversammlung des Stammvereines war die Ortsgruppe durch den Obmann Herrn Bürgermeister Josef Klinger und die Herren Theodor Tschiedel, Wilhelm Grasse, Wilhelm Hefter, Theodor Posselt vertreten.

Die wichtigsten Angelegenheiten, welche die Ortsgruppe im verflossenen Vereinsjahr beschäftigten, waren: Ankauf der Brandstelle beim Aussichtsthurme, Aufrichtung einer entsprechenden Schankwirtschaft und Erhaltung des Aussichtsthurmes.

Da erkannt wurde, dass Thurm und Gastwirtschaft am Bramberge zusammengehören und erst miteinander ein Ganzes bilden, dass auch der Aussichtsthurm ohne Gasthaus bedeutend schwächer besucht werde, so sah sich die Ortsgruppe genöthigt, Schritte einzuleiten, um das alte Verhältnis wieder herzustellen. In erster Linie wurden mit dem Besitzer der Brandstelle, welcher dieselbe zum Verkaufe ankündigte, Unterhandlungen gepflogen, die zu dem Abschlusse führten, dass die Ortsgruppe um 564 K in den Besitz der Stelle gelangte. Der hierzu nothwendige Betrag wurde von 20 Herren unter der Bedingung gezeichnet, dass im Falle eines Wiederverkaufes der Brandstelle das Geld unverzinslich an jeden einzelnen zurückgezahlt werde. Das Vorhaben, die Brandstelle durch Ankündigung in günstiger Weise zum Verkaufe zu bringen, scheiterte, da sich mit Rücksicht auf den immer mehr baufällig werdenden hölzernen Thurm niemand fand, welcher die Errichtung eines entsprechenden Gasthauses in die Hand nehmen wollte.

Da es aber auch für den Verein eine schwere und gewagte Sache war, den Bau unter obwaltenden Verhältnissen aufzuführen, so kam es zu verschiedenen Erwägungen. Nachdem auch an den Hauptverein in der Frage bezüglich Erhaltung des Thurmes herangetreten worden war, derselbe aber hiefür nicht die Bürgschaft auf eine längere Reihe von Jahren übernehmen wollte, auch nicht die Verpflichtung übernahm, falls der Thurm wegen seiner Baufälligkeit ganz abgebrochen werden müsste, für einen Ersatz Sorge zu tragen, so musste der Bau vorläufig unter-

bleiben, da eine Gastwirtschaft ohne Thurm auf dem Bramberge wenig Zweck hätte. Doch wird es Hauptaufgabe der Ortsgruppe im neuen Vereinsjahre sein, Mittel und Wege ausfindig zu machen, diese dringende Angelegenheit sobald als möglich in Erledigung zu bringen.

Neuanpflanzung erfolgten heuer nicht; es wurde nur darauf gesehen, dass für umgebrochene und beschädigte Bäumchen ein entsprechender Ersatz erfolgte.

Die Studentenherberge wurde von 23 Studierenden, wovon 6 Oesterreicher und 17 Deutsche, besucht. Die Besucher der Herberge erhielten Abendessen, Nachtlager und Frühstück.

Wegweiser, Bänke u. s. w. wurden in Ordnung gebracht oder durch neue ersetzt. Wegmarkierungen durch den Bramberger Wald zum Aussichtsthurme und nach Ober-Maxdorf sind durchgeführt worden. Der Weg von Unter-Wiesenthal zur Kirche ist breiter gemacht und an verschiedenen Stellen ausgebessert worden.

Die Ortsgruppe zählte am Beginne des Vereinsjahres 48 Mitglieder. Ausgetreten ist Herr Siegmund Kleinert; durch den Tod verlor der Verein am 11. Juni 1901 Herrn Oberlehrer Anton Blaschek. Zuwachs hat die Ortsgruppe erhalten durch Beitritt der Herren Arnold Mitlehner und Heinrich Wolf. Der Mitgliederstand beträgt somit am Schlusse des Jahres 48.

Ausflüge wurden unternommen: Am 19. Mai bei einer Betheiligung von 24 Personen über Seibthügel, Karlsberg, Josefsthal; am 23. Juni 20 Personen zum Schwarzbrunner Felsen, Schwarzbrunn. Bei der Eröffnung der Kaiserhöhe am 30. Juni durch die Morchensterner Ortsgruppe betheiligte sich auch unser Verein in stattlicher Zahl.

Sitzungen des Ausschusses wurden im verflossenen Vereinsjahre 5 abgehalten.

In den Ausschuss der Ortsgruppe wurden bei der am 3. März 1902 abgehaltenen Hauptversammlung gewählt: Herr Bürgermeister Josef Klinger, Obmann; Herr Dr. Adolf Rohn, Stellvertreter; Herr Theodor Posselt, Zahlmeister; Herr Josef Posselt, Stellvertreter; Herr Josef Focke, Schriftführer; Herr Ferdinand Peinemann, Stellvertreter. Als Beiräthe wurden gewählt die Herren: Johann Fischer, Wilhelm Grasse, Anton Jurisch, Josef Endler, Theodor Tschiedel, Hugo Jäckel, Wilhelm Hefter.

Für das kommende Jahr sind verschiedene Arbeiten in Aussicht genommen: Die Durchführung eines Baues am Bramberge, Verbesserung der Wege und Neuanpflanzungen. Weiter soll an maßgebender Stelle erwirkt werden, dass der Ortsgruppe Wiesenthal das Recht zuerkannt werde, alte, untaugliche Bäume an der ärarischen Straße durch den Ort Wiesenthal entfernen zu dürfen und durch junge Bäumchen zu ersetzen.

Damit aber die Ortsgruppe die geplanten Unternehmungen auch zur Durchführung bringe, ist eine allgemeine Theilnahme der Bewohnerschaft nothwendig; es müssen daher Mitglieder geworben werden,

welche in Liebe zur schönen Heimat für die gemeinnützigen Ziele unseres Gebirgsvereines thatkräftig sich einsetzen.

Josef Focke,
dzt. Schriftführer.

Josef Klinger,
Obmann.

VIII. Ortsgruppe: Liebenau.

(Mitgliederzahl: 38.)

Nachdem im Vorjahre der Weg von dem Langenbrucker Bahnhofsgebäude nach Kohlstatt und dem Kaiserstein markiert wurde, gelangte heuer ein Weg von Pelkowitz über den Bienertberg und Ridwaldity durch das Mordloch gegen Liebenau zur Markierung und wurde am 22. Juni 1901 ein Weg von der Jaberlicher Tonne über den Wächeberg durch den Herrenbusch begangen, dessen Markierung jedoch dem künftigen Vereinsjahr überlassen wurde. Ferner wurde ein Weg von dem hiesigen Bahnhofe längs des Eisenbahndammes zur Radonowitzer Straße hergestellt und sei hiebei der löblichen Verwaltung der S.-N.-D. V.-B. für das freundliche Entgegenkommen der beste Dank ausgesprochen. Am 9. Juli hatten wir das Vergnügen, einige Mitglieder der Reichenberger Ortsgruppe in Liebenau begrüßen zu können, welche einen Ausflug über Reichenau auf den Bienertberg unternahmen.

Die Ortsgruppe zählt gegenwärtig 38 Mitglieder, und sind bei der letzten Hauptversammlung folgende Herren in den Vorstand gewählt worden: Max Blaschka, Obmann, Josef Fischer, Stellvertreter, Ferdinand Kühn, Schriftführer und Wegmeister, Ferdinand Eckert, Schriftführer-Stellvertreter, Ferdinand Hofrichter, Zahlmeister, Willy Swoboda, Stellvertreter, Dr. Ferdinand Ullrich und Ernst Derhaus, Beiräthe.

Ferdinand Kühn,
dz. Schriftführer.

Max Blaschka,
dz. Obmann.

IX. Ortsgruppe: Haindorf.

(Mitgliederzahl: 30.)

Die Mitglieder der Ortsgruppe unternahmen im verflossenen Vereinsjahre 4 Ausflüge. Die Ortsgruppe bemühte sich, das Sommerfrischenwesen zu heben. Zu diesem Behufe wurde hier eine Wohnungs-Vermittlerstelle errichtet und der Obmann der Ortsgruppe unternahm mit dem Schriftführer eine Begehung sämmtlicher Wohnungen Haindorfs. Es stellte sich heraus, dass für den Sommer 1902 70 möblierte Wohnungen mit über 200 Betten Sommerfrischlern zur Verfügung gestellt werden können. Die Studentenherberge war von 84 Studierenden besucht.

Anton Worf,
Schriftführer.

Friedrich Reismann,
Obmann.

IV. Die Erstattung des Cassaberichtes erfolgt in Verhinderung des Zahlmeisters durch dessen Stellvertreter Herrn Adolf Weiß wie folgt:

Rechnungsausweis für das Jahr 1901.

Eingang:

	K	h
Cassastand vom 1. Jänner	311	26
Barsendungen der Ortsgruppen	1097	—
Mitgliederbeiträge des Stammvereines	2997	32
Ankündigungsgebüren (Jhrbch.)	1341	52
Unterstützung der Reichenberger Sparcassa	800	—
Antheil am Ballerträgnisse	407	78
Entnahme aus dem Jeschkenfond	180	—
„ „ „ Wetterhäuschenfond	45	—
Reinertrag der Broschüre über das Wetterhäuschen von Prof. Hans Hartl	110	—
Entschädigung der „Concordia" für den abgebr. Proschwitzer Thurm 436·—		
für verkauftes Holz 50·—	486	—
Unterstützung des H. Baron Liebieg zur Markierung des Faulenzerweges	50	—
Sparcassazinsen	25	11
Ein Sühnbetr. f. d. Jeschkenfond	20	—
Geschenke (Gablonz-Reichenberger Bahn 100·—		
Verschiedenes 10·76)	110	76
Für verkaufte Vereinszeichen	27	60
Aus dem Jeschkenschützen	12	—
verkaufte Jahrbücher	1	45
K	8022	89

Ausgang:

	K	h
Barsendungen an d. Ortsgruppen	342	10
Einlage im Baufond	600	—
a Contozahlung Brückenbau (Karlsthaler Steg)	703	62
Einlage im Jeschkenfond	231	22
Rechnung Gebr. Stiepel (Jahrbuch und Drucksachen)	2202	10
Rechnung Revierjäger Nessel und Neuwinger (Wegbauten Isergebirge)	491	60
Studenten-Herbergen	238	86
Vereinsdiener, Gehalt u. Spesen	421	—
Rechnung Novak (Markierungstafeln)	511	05
Rechnung Baumeister Bürger (Jeschkenthurm)	170	64
Porto und Frachtauslagen	119	71
Versicherungen	54	05
Verband der Sommerfrischen	80	—
Reiseauslagen	43	72
Mitgliederbeiträge „Alpenverein" und Verein d. G. d. D.	20	—
Sonnwendfeuer	20	—
Pachtungen	27	20
Vortragsabend	40	—
Remunerationen u. Markierungsspesen	28	—
Auslagen der k. k. Postsparcassa	6	58
Kartenschreiben	13	—
Zeitschriften-Bestellungen	66	80
Thorwart Böhm (Besorgung des Wetterhäuschens)	54	36
Kleine Rechnungen		
Richter Buchbinder 62·—		
Sollors Buchhändler 57·34		
Brünnler „ 15·30		
Würthe Skioptikonbilder 49·68		
Machend. Stege 107·12		
Pietschmann 47·40		
Hlava Spengler 35·80		
Dr. Turnwald 24·—		
Ehrlich 51·—		
Matouschek (Markierung) 19·22		
Prof. Hübler (Auslag.) 7·—		
Lambrecht (Wetterh.) 41·40		
Antusch Mechaniker 50·—		
Aug. Geger Fuhrwerk 24·—		
Peukert Zimmermeister 5·72		
Volkszeitung 29·20		
Scharfenberg 28·50		
	654	68
	654	68
Saldo	882	51
K	8022	80

Jeschkenfond:

1. Januar 1901. Cassastand	K	8721·30
Geschenk des Dr. A. Meißner	„	5.22
Zinsen bis 31. December 1900	„	168·64
Ein Sühnbetrag	„	20·—
Zinsen bis 30. Juni 1901	„	165·22
Einlage	„	200·—
Aus dem Jeschkenschützen	„	6.—
(6 K kommen im nächsten Ausweis vor)		
	K	9286·38
Entnahme (Thurmbau)	„	180·—
	K	9106·38

Baufond:

	K	h
1901. 1. Jänner Cassastand	1227·58	
Einlage	600·—	
Zinsen 30. Juni	63·15	
	1890·73	

Das Guthaben der Ortsgruppe Gablonz, Wiesenthal, Morchenstern zum Thurmbau auf dem Schwarzbrunnberge ist dem Baufond entnommen und in ein besonderes Sparcassabuch gelegt.

Bilanz:

Jeschkenfond	K	9106·38
Baufond	„	1890·73
Cassastand	„	882·51
	K	11.879·62

Als Activa sind noch zu rechnen 1000 St. Gebirgsvereinskarten Reichenberg und Umgebung im Betrag K 2500; als Passiva Baumeister Dähmels Guthaben für den Karlsthaler Steg Mark 692·38.

Voranschlag für das Jahr 1902.

Einnahmen:

	K	h
Cassastand am 1. Jänner 1902	300·—	
Mitgliederbeiträge:		
a) Stammverein . K 3000·—		
b) Ortsgruppen . „ 2000·—	5000·—	
Beitrag d. Reichenberger Sparcassa	1600·—	
Ertrag des Unterhaltungsabends	517·52	
Ertrag der Anzeigen im Jahrbuche	1000·—	
Erlös für die Touristenkarte und neuen Führer	1000·—	
Verschiedene Einnahmen	82·48	
	9500·—	

Ausgaben:

	K	h
Offene Rechnungen am 1./1. 1902	600·—	
Beiträge an die Ortsgruppen	950·—	
Karlsthaler Steg. 2. Rate	709·—	
Herausgabe des Führers 1. Rate	300·—	
Abgabe an die Baureserve	900·—	
„ „ „ Jeschkenreserve	400·—	
Wegbauten und Markierungen im Gebiete des Stammvereines	700·—	
Ausbesserungen und Instandhaltungen im Gebiete des St.-V.	500·—	
Beitrag zur Ferien-Colonie (aus der Sparcassa-Widmung)	1000·—	
Erhaltung d. Studentenherbergen	450·—	
Jahrbuch, Bilder für dasselbe, sonstige Drucksachen u. Anzeigen	2300·—	
Kanzlei und Bücherei	200·—	
Vereinsdiener	360·—	
Verschiedene Ausgaben	131·—	
	9500·—	

Ueber Antrag des Cassaprüfers, Herrn Franz Scholz, wird dem Zahlmeister sowie dem Gesammtvorstand die Entlastung ertheilt, da die Rechnungslegung in Ordnung befunden wurde.

V. Der Zeugwart, Herr Josef Matouschek, erstattet Bericht über den Besitzstand des Vereines:

Neuanschaffungen und Besitzstand.

Der deutsche Gebirgsverein hat im verflossenen Vereinsjahre folgende Neuanschaffungen bewerkstelligt:

106	Zinkgusstafeln für den Drachenstein (Reichenberg-Drachenstein-Einsiedel), den Faulenzerweg zur Hohenhabsburg, den Marienweg, für Christophsgrund, die Moisel- und Scheuflerkoppe, für die Wege nach Kriesdorf und Finkendorf, für die Hanichner Straße (Jeschken), den Kaiserstein und das Wittiggebiet	K	556·74
1	große Auskunftstafel für Raspenau	„	51·—
2	Holztafeln für den Drachenstein	„	5·30
3	Pfähle für die Drachensteinmarkierung, Erschließung des Drachensteines selbst, (Geländer, Stiegen, Weg)	„	231·60
	Russsteinweg	„	954·—
	Ausbesserung des Jeschkenthurmes	„	170 64
	Weganlage am Hammersteiner Schlossberg	„	193·14
30	Diapositive für den Vortrag „Alpen"	„	49·68
40	„ „ „ „ „Tatra"	„	48·—
	Antheil am Bau des Karlsthaler Steges	„	1500·—
	Bau des Siechhübelweges	„	765·—
	Zusammen	K	4525·10

Der Gesammtbesitzstand unseres Vereines weist somit einen Wert von etwa 44.000 K auf.

Hohenhabsburg-Cassa.

Der Aussichtsthurm der Hohenhabsburg war seit seiner Eröffnung am 1. September 1901 bis zum 21. März 1902 von 2816 zahlenden Personen besucht.

Die Einnahmen betrugen bis 21. März 1902		K	674·60
Die Zinsen bis zum 31. December 1901		„	3·44
	Summa	K	678·04

Dagegen wurden verausgabt für:

Pacht an Herrn Baron Heinrich Liebieg	K	10·—	
3 Couponhefte à 2 K	„	6·—	
1 Holztafel	„	3·—	
1 Cliché der Hohenhabsburg zur Herstellung von neuen Eintrittsscheinen	„	14·—	
115 à Blocks 100 Blatt Eintrittsscheine	„	55·—	
Kosten der Eincassierung der Thurmgelder	„	38·90	
Herstellung des neuen Weges vom Rudolfsthaler Weg (steinerne Wegweiser) zum Stadtwäldchenwege und Ausbesserung des ersteren	„	284·54	
		K	411·44
	Summe	K	266 60

Gleichzeitig berichtet noch Herr Josef Matouschek über die Verwaltung der Hohenhabsburgcasse. Der Aussichtsthurm der Hohenhabsburg war seit seiner am 1. September v. J. erfolgten Eröffnung von 2816 zahlenden Personen besucht. Die Einnahmen betrugen sammt Zinsen 678'04 K, die Ausgaben, darunter die Herstellung des im Thätigkeitsberichte erwähnten Weges, zusammen 411'44 K, so dass ein Saldo von 266'60 K verbleibt.

Der Vorsitzende nimmt Veranlassung, Herrn Baron Heinrich von Liebieg für die Zuwendung der Einnahmen für die Besteigung des Thurmes den herzlichsten Dank auszusprechen.

VI. Berichtet der Herbergsvater Herr Paul Sollors über Studentenherbergen:

Als vor 18 Jahren Herr Guido Rotter in Hohenelbe die erste Studentenherberge schuf, zählte dieselbe 21 Besucher. Heut bestehen deren bereits 148 mit einer diesjährigen Besuchsziffer von 12.545. Erhalten werden diese 148 Herbergen von 28 Vereinen und Körperschaften, welche seit ihrem Bestande die stolze Besucherzahl von **94.461** nachweisen. Nur einem kleinen Theil hiervon wäre gewiss ohne diese Einrichtung die Freude am Wandern vergönnt gewesen.

Auf unser „Jeschken- und Isergebirge entfallen hiervon 1409 Besuche, und zwar auf Österreich 360, auf Deutschland 1049, welche sich aus 289 Hochschülern und 1120 Mittelschülern zusammenstellen.

Die Vertheilung auf unsere Herberge ist auf der Tabelle Seite 108 zu ersehen.

Trotz unserer 10 Betten mussten abermals ungefähr 50 junge Leute wegen Überfüllung im Gasthof „Grüner Baum" auf Herbergskosten untergebracht werden. Dem Herrn Bürgermeister Dr. Bayer danken wir hiermit abermals für die Überlassung des Raumes in der Altstädter Volksschule, sowie dem Herrn kaiserl. Rathe Ignaz Richter für die liebenswürdige Abgabe der Zimmer der höheren Mädchenschule während des Umbaues unserer alten Herbergszimmer.

VII. Erstattet der Vereinsobmann, Herr Josef Beuer, einen überaus eingehenden, interessanten Bericht über die Feriencolonien, der mit lebhaftem, langandauerndem Beifall aufgenommen wird und seinem Wortlaute nach an anderer Stelle erscheint. Obmannstellvertreter, Herr R. F. Richter, nimmt noch Veranlassung, Herrn Beuer für die Leitung der Colonien den wärmsten Dank zum Ausdruck zu bringen.

VIII. a) Anträge des Hauptausschusses.

Herr Professor Tertsch begründet in ausführlicher Weise, dass mit den dem Verein zur Verfügung stehenden Mitteln das Auskommen nicht mehr gefunden werden kann, da die Erhaltung des bisher Geschaffenen viel Geld beansprucht und, um keinen Stillstand in der Vereinsthätigkeit herbeizuführen, immer an weitere neue Schöpfungen gedacht werden muss, so dass sich der Hauptausschuss gezwungen sieht, der heutigen Hauptversammlung vorzuschlagen, den Mitgliedsbeitrag von 2 K auf 3 K zu erhöhen.

Hierüber entspinnt sich eine lebhafte Wechselrede, in deren Verlauf die Herren Schmidt-Morchenstern und Wenzel Ullrich gegen und Bengler-Gablonz, Professor Hübler und der Vorsitzende für den Antrag sprechen. Durch die hierauf vorgenommene Abstimmung wird der Antrag des Hauptausschusses mit allen gegen fünf Stimmen angenommen.

b) Anträge der Ortsgruppen.

1. Anträge um Unterstützungen für das kommende Vereinsjahr liegen von mehreren Ortsgruppen vor; bei der gegenwärtigen Ebbe des

Die deutschen Studenten- und Schüler-Herbergen im Jeschken- und Isergebirge.

Ferien 1901.

Herbergen	Zahl der Betten	Art der Verpflegung	Besuche vom					Besuche in den Michaelisferien	Besuche auf				Besuche zusammen	Besuchstage	Überfüllungstage	Besuchteste Tage	mit Besuchen
			1./7. — 15./7.	16./7. — 31./7.	1./8. — 15./8.	16./8. — 31./8.	1./9. — 15./9.		Österreich	Deutschland	Hochschulen	Mittelschulen					
im Jeschken- und Isergebirge																	
Christophsgrund . .	2	Nachtlager und Frühstück	2	4	9	3	—	—	—	18	—	18	18	—	—	5. August	4
Flinsberg (Pr.-Schl.)	6 u. 2 Nothlag.	dto.	50	106	77	35	4	—	51	221	53	219	272	54	—	14. Juli	10
Friedland	5	dto.	1	22	30	4	2	1	18	42	17	43	60	23	4	2. u. 14. August	je 7
Gablonz	7	dto.	2	34	12	4	1	—	27	26	3	50	53	21	1	23. Juli	11
Haindorf, Bez. Friedl.	7 u. 3 Nothlag.	dto.	8	41	28	4	3	—	15	69	13	71	84	—	—	23. Juli	8
Johannesberg b. Gabl.	4	Nachtlager und Abendbrot	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Unter-Maxdorf . . .	3	Nachtlager und Frühstück	—	1	1	—	—	—	1	1	—	2	2	3	—	—	—
Neustadt a. T.	nach Bedarf	Nachtl., Frühst. u. Abendbr.	—	35	31	9	2	—	16	61	19	58	77	30	—	27. Juli	7
Raspenau (Oberwittigthal bei Friedland	dto.	dto.	6	63	38	13	—	—	18	102	15	105	120	31	—	25. Juli	9
Reichenberg	10	Nachtlager und Frühstück	—	119	101	49	11	—	79	201	59	221	280	45	4	4. August	21
Unter-Tannwald . .	5	Nachtl., Frühst. u. Abendbr.	4	28	33	19	7	—	33	58	25	66	91	—	1	7. August	6
Ober-Tannwald . .	4, auch mehr	dto.	—	13	10	6	2	—	14	17	7	24	31	15	—	25. Juli	4
Wiesenthal.	5	dto.	—	11	6	4	2	—	6	17	10	13	23	12	—	26. Juli	4
Wilhelmshöhe . . .	3	Nachtlager und Abendbrot	—	19	9	7	1	—	9	27	6	30	36	16	2	16. Juli	6
Wurzelsdorf	6	Nachtl., Frühst. u. Abendbr.	10	125	91	27	9	—	73	189	62	200	262	51	18	23. Juli	18
							Sa.	1	360	1049	289	1120	1409				

Vereinssäckels können jedoch leider nicht die vollen gewünschten Beträge bewilligt werden.

Ueber Vorschlag des Hauptausschusses werden den Ortsgruppen Christophsgrund 150 K, Gablonz 150 K, Johannesberg 200 K, Liebenau 50 K, Morchenstern 150 K, Oberes Kamnitzthal 150 K, Wiesenthal 100 K zugesprochen.

Der Ortsgruppe Liebenau wird, wenn möglich, noch ein weiterer Betrag von 50 K im Laufe des Jahres zugeführt, worauf Herr Director Fischer namens dieser Ortsgruppe dankt.

2. Die Ortsgruppe Wiesenthal theilt schriftlich mit, dass sich der Bramberg-Thurm in einem derartig baufälligen Zustande befindet, dass er gesperrt werden musste; die Ortsgruppe bittet infolgedessen behufs fernerer Erhaltung des Thurmes um Uebertragung des Eigenthumsrechtes, was derselben auch unter der Bedingung, dass sie für die Erhaltung in Zukunft unter allen Umständen Sorge tragen muss, zugesichert wird.

IX. Den Voranschlag für das Jahr 1902 bringt Herr Obmann Beuer zur Verlesung, und wird derselbe ohne Einsprache genehmigt.

X. Aus den hierauf vorgenommenen Ergänzungswahlen in den Hauptausschuss giengen die Herren Josef Beuer, Professor Franz Hübler, Ferdinand Leubner, Josef Matouschek, Robert Planer, Paul Sollors, L. Swecený und Adolf Weiß als wiedergewählt hervor.

XI. Als Cassaprüfer für das Jahr 1902 werden die Herren Ferd. Ginzel, Ferd. Scholze und Franz Simon wiedergewählt.

XII. Mittheilungen.

1. Der Vorsitzende macht die Mittheilung, dass die Reichenberger Sparcasse dem Verein für heuer die namhaften Beträge von 1000 K für die Feriencoloniecasse und 600 K für die Hauptcasse, zusammen 1600 K, zugewendet hat. Die Anwesenden erheben sich zum Zeichen des Dankes von den Sitzen.

2. Weiters gibt der Vorsitzende bekannt, dass sich Herr Adolf Hoffmann in dankenswerter Weise bereit erklärt hat, den Baiersbachweg hinter dem Stadtwäldchen, der einen Kostenaufwand von ungefähr 1200 K erfordern soll, auf eigene Kosten zu bauen, wovon beifälligst Kenntnis genommen wird.

3. Der Vorsitzende bemerkt ferner, dass der Hauptausschuss vom Magistrat der Stadt Reichenberg um seine Stellungnahme zu dem vom Abgeordneten Novak und Genossen im Reichsrathe eingebrachten Antrage auf Erhaltung der Naturdenkmäler ersucht wurde. Derselbe hat diesen Antrag mit Freude begrüßt und auf verschiedene in unserem Gebiet gelegene Naturdenkmäler, u. a. die Rabensteine bei Kriesdorf, den Silberstein bei Seifersdorf, die Puschtinafelsen am Schwarzbrunnkamm und die vielen Opfersteine im Isergebirge aufmerksam gemacht und sie der Erhaltung empfohlen. An die anwesenden Vertreter der verschiedenen Ortsgruppen richtet der Vorsitzende die Bitte, in ihren engeren Gebieten diesbezüglich Umschau zu halten und diesbezügliche Wünsche noch bekanntzugeben.

4. Herr Obmann Beuer bemerkt, dass die von uns herausgegebene Touristenkarte bis jetzt leider nicht den Absatz gefunden hat, den der Hauptausschuss zu erzielen hoffte, und bittet infolgedessen die Anwesenden, insbesonders die Ortsgruppen-Vertreter, für den weiteren Vertrieb der Karte und des demnächst herauskommenden „Führers" eifrig thätig zu sein. Anschließend hieran gibt Herr Director Fischer-Liebenau eine Anregung bezüglich des Verkaufes von Karte und Führer, wovon dankend Kenntnis genommen wird.

5. Herr Professor Hartl hat aus dem Verkauf der von ihm herausgegebenen Broschüre über das Wetterhäuschen dem Verein einen namhaften Betrag zugeführt, weshalb der Vorsitzende Veranlassung nimmt, Herrn Professor Hartl für die Widmung den herzlichsten Dank auszusprechen.

6. Herr Bengler-Gablonz ersucht anlässlich der für den 1. Juli d. J. bevorstehenden Eröffnung der Bahnstrecke Tannwald-Grünthal an die Eisenbahnbetriebsleitung mit dem Ersuchen heranzutreten, an Sonn- und Feiertagen einen Frühzug einzulegen, der etwa um 4 Uhr Früh von Reichenberg abgehen würde. Nachdem zu diesem Gegenstande noch Herr Scholze gesprochen hat, sagt der Vorsitzende die sofortige Einleitung der nöthigen Schritte zu.

7. Herr Professor Hartl regt an, die segensreiche Wirksamkeit der Feriencolonien in gewissem Sinne auch auf die heranwachsende Jugend zu erstrecken, indem man armen, braven Schülern der hiesigen höheren Lehranstalten (Obergymnasium, Oberrealschule, Handelsakademie, Lehrerbildungsanstalt, Gewerbeschule) durch materielle Unterstützung Gelegenheit bietet, unsere heimischen Gebirge in Gruppen von 4 bis 5 Theilnehmern ohne Führung von Lehrpersonen selbständig bereisen zu können. Redner spricht für die Einsetzung eines Ausschusses, der aus Vertretern genannter Lehranstalten sowie aus Mitgliedern des Hauptausschusses des Gebugs-Vereines gebildet werden soll, und der die nähere Durchführung dieser Angelegenheit in die Hand nehmen müsste. Die Mittel für diese Reisen sollen durch öffentliche und private Sammlungen aufgebracht werden, und gibt Herr Professor Hartl noch bekannt, dass für heuer bereits einige derartige Schülerreisen gesichert sind. Die Herren Professoren Hübler, Pscherer und Tertsch begrüßen diesen Vorschlag auf das wärmste und der Vorsitzende, Herr Obmann Josef Beuer, dankt Herrn Professor Hartl ebenfalls für die gegebene Anregung und sagt von Seite des Hauptausschusses das größtmöglichste Entgegenkommen, sowie die Einleitung der nächsten vorbereitenden Schritte in dieser Angelegenheit zu.

Nachdem die Geschäftsordnung hiemit erledigt erscheint, schließt der Vorsitzende unter Dankesworten an die Erschienenen und mit der Bitte, das Interesse für die Angelegenheiten des Gebirgsvereines auch fernerhin nicht erlahmen zu lassen, um ½12 Uhr die Jahres-Hauptversammlung.

Unsere Ferien-Colonien 1901.

Von Josef Beuer.

Mit dem abgelaufenen Berichtsjahre haben wir unsere Thätigkeit mit Bezug auf die vom deutschen Gebirgsvereine i. J. 1887 ins Leben gerufenen Ferien-Colonien zum 15. male abgeschlossen und können im Hinblick auf die Thatsache, abermals an 110 Kindern, u. zw. an 60 Mädchen und 50 Knaben dieses Werk der Liebe ausgeübt zu haben, und während des Zeitraumes von 15 Jahren schon 1159 Kindern einen durchschnittlich fünfwöchentlichen Aufenthalt in frischer, gesunder Gebirgsluft bei guter, kräftiger Ernährung geboten zu haben, ein Gefühl tiefer Befriedigung nicht unterdrücken, welches uns zugleich den Wunsch und die Hoffnung aussprechen läßt, daß dasselbe auch in kommenden Zeiten der unverminderten Unterstützung unserer zahlreichen Freunde und Gönner sich erfreuend, weiteren Segen spenden möge.

Wenn wir auch fast ausnahmslos bisher die größte Bereitwilligkeit zur werkthätigen Förderung des Unternehmens in allen Schichten unserer Bevölkerung und vielfach darüber hinaus fanden, und uns dies zu dauerndem Danke verpflichtet, so sei doch auch darauf hingewiesen, welche große Anforderungen diesbezüglich alle Jahre an uns herantreten und wie nothwendig wir nicht nur die Hilfe aller bisherigen treuen Anhänger bedürfen, sondern auch diese bitten müssen, für die gute Sache immer wieder neue Freunde zu werben, soll das Werk für immerwährende Zeiten zum Wohle der Kinder der ärmeren Bevölkerung unserer Stadt erhalten bleiben.

Es ist wohl unsere erste Pflicht, aller edelgesinnten Wohlthäter, voran Sr. Excellenz des hochgeborenen Herrn Grafen Franz Clam Gallas, sowie der hochgeehrten Direction der Reichenberger Sparcasse, der in edlem Wetteifer seit vielen Jahren für unser Werk vielverdienten geehrten Schulvereinsdamen und aller sonstigen freundlichen Spender, welche uns wieder hilfreich zur Seite standen, in Worten des herzlichsten Dankes schon jetzt zu gedenken für die Ueberlassung der Wohnräume im trauten Christiansthal und in Tschernhausen, für die anhaltend wirksame Unterstützung und für das aufopfernde Sammeln von Gaben. Im Gelingen der That mögen sie Alle Lohn und Befriedigung finden und des Segens theilhaftig werden, den am Schlusse der Colonien hunderte dankerfüllte Kinder- und Elternherzen für ihre Wohlthäter vom Himmel herab erflehen!

Kurz vor Schluss der Schulen nahmen wir, wie alljährlich, unter den von den Schulleitungen vorgeschlagenen Kindern Musterung vor, wobei uns abermals der k. k. Ober-Bezirksarzt, Herr Dr. Josef Müller, seine bewährte Mithilfe bot und unter 153 Bewerbenden die nothwendigen 60 Mädchen und 50 Knaben auswählte. Sowie die Schulpforten geschlossen waren, gieng es hinaus in die lockende Ferne, nach jenen Zauberstätten, welche den Kleinen Erholung, Stärkung und Gesundung bringen sollten. Unter Führung einiger Mitglieder vom Sonderausschusse mit dem Berichterstatter an der Spitze und in Begleitung ihrer Lehrer und Lehrerinnen wurde am 16. Juli die Mädchen-Colonie in Christiansthal und am 18. Juli die Knaben-Colonie in Tschernhausen

bezogen, nachdem vorher, am Tage der Abreise, die Kinder abgewogen und mit gleichartigen Strohhüten und Blousen betheilt worden waren. Begleitet von den Glück- und Segenswünschen ihrer Angehörigen und vieler theilnehmenden Kinderfreunde, welche stets die Abfahrträume unseres Bahnhofes dicht füllen, verließen die Kinder auf fünf Wochen Heimat und Elternhaus, um, von liebevoller Hand geleitet, am Borne der ewig kräftigenden Natur, in ungestörtem Behagen, nur der Pflege und Erholung des schwachen kleinen Körpers zu leben und in Gemeinschaft mit einer Schar gleicher Schul- und Jugendgenossen sich an des Himmels reichsten Gaben, an Luft und Sonne zu erfreuen, auf dass nach Verlauf der festgesetzten Zeit die blassen Wangen verschwunden und Körper und Geist neu gekräftigt und gestärkt sind!

Wenn auch ein vereinzelter Fall von Heimweh in der Mädchen-Colonie, sowie ein Fall von Keuchhusten ein Auswechseln zweier Kinder nothwendig machte, so kann doch über das Befinden aller übrigen Kleinen nur das Beste berichtet werden, und war es auch diesmal für den Berichterstatter eine Freude, anlässlich der allwöchentlichen Nachschau stets nur augenfällige, günstige Fortschritte in beiden Colonien vorzufinden. Unter den sorgsamen Leitungen, welche wieder in den bewährten Händen der Fräulein Louise Meißl und des Herrn Lehrers Benjamin Ullrich lagen und die von Fräulein Anna Kahl und Herrn Lehrer A. Möller nach Kräften unterstützt wurden, gediehen die Kinder in erfreulichster Weise; es fehlte nicht an größeren und kleineren Spaziergängen, wozu die außergewöhnliche günstige Witterung tagtäglich einlud; auch Gesang und Spiel wurden auf das eifrigste gepflegt, so dass gar bald die Zeit dahineilte. Den Knaben ward wieder durch die Gastfreundschaft unseres Ausschussmitgliedes Herrn Adolf Hoffmann die große Freude zu Theil, die Stadt Görlitz, eine Kahnfahrt auf der Neiße und die Landeskrone kennen zu lernen, was den Kleinen gewiss noch lange in Erinnerung bleiben wird. Auch die Mädchen-Colonie erfreute sich in den letzten Tagen ihres Aufenthaltes in Christiansthal noch ehrenden Besuches und dankbarst angenommener Kuchen-Spenden.

Ueber das Verhalten der Kinder besagen die Schlussberichte der beiden Leitungen im großen und ganzen nur Zufriedenstellendes; das Bewusstsein, eine Wohlthat zu empfangen und unter die Auserwählten zu gehören, denen solch gutes Werk zu Theil wird, prägt sich den Kindern immer mehr und mehr ein und erhöht das Pflichtgefühl, sich durch Folgsamkeit, Diensteifer und Bescheidenheit möglichst dankbar zu zeigen; zu welch herzlichen und rührenden Scenen es hierbei oft kommt, beweisen die eben so stürmischen als fröhlichen und innigen Begrüßungen des Berichterstatters bei Eintreffen in den Colonien gelegentlich seiner Wochenbesuche, insbesondere seitens der Mädchen, und das Bestreben aller Kinder, den möglichst besten Eindruck zu hinterlassen.

Gleich der Gepflogenheit früherer Jahre, hatte auch diesmal die Mädchen-Colonie den letzten Sonntag (18. August) ihres Aufenthaltes zum sogenannten Abschiedsfeste gewählt und dasselbe in wirklich überraschender Weise durchgeführt. Abermals erschien das große Speisezimmer in einen Blumenhain verwandelt, aus welchem eine niedliche Bühne hervorlugte; die zahlreich anwesenden Gäste wurden mit ausführlichen Vortragsordnungen empfangen, welche folgende 12 abwechs-

lungsreiche Genüsse in Aussicht stellten: Willkommengruß, Gedicht; auf der Berge grünem Saume, Lied; die Namenstagsgratulation, Theaterstück; die Tabakspfeife, Gedicht; das Heidenröslein, Lied; Glückwunsch, Theaterstück; die Kinder der Armuth, Gedicht; nimm deine schönsten Melodien, Lied; der Lehrer und die schlimmen Buben, Theaterstück; die drei schönsten Lebensblumen, Lied; der Kinder Dank, Vortrag; das Colonie-Lied und die Volkshymne. Sämmtliche Nummern, deren Durchführung fast zwei Stunden in Anspruch nahm, wurden von den Kindern auf das Gelungenste vorgetragen und ernteten bei den anwesenden Kinderfreunden den lebhaftesten Beifall und Anerkennung sowohl für die kleinen Darsteller, als auch für die unermüdliche Leiterin, Frl. Meißl. Der „Kinder-Dank" wurde diesmal von der Colonistin Franziska Nikolaus in überaus herzlicher Weise zum Vortrage gebracht und hatte folgenden Wortlaut:

„Hochgeehrte Wohlthäter!

Es war vor 5 Wochen, als uns Colonistinnen, die wir damals noch in Reichenberg waren, das Herz höher schlug, denn der Ruf: „Auf in die Ferien-Colonie!" wiederhallte freudig in unseren Herzen. Wir sind uns der ganzen großen Bedeutung dieser Einrichtung wohl noch nicht bewusst, denn wir sind noch schwach und klein, aber das wissen wir, dass unser körperliches Wohlbefinden in Christiansthal in einer Weise zugenommen hat, wie es uns daheim nie und nimmer hätte zu Theil werden können. Manch' blasse Wange wurde hier geröthet, manch' stilles, in sich gekehrtes Kind wurde im freundlichen Umgange mit ihren Altersgenossinnen heiter und froh. Kurz und gut, wir kommen gestärkt an Körper und Geist wieder nach Hause zu unseren lieben, guten Eltern. Darum Dank, herzlichen, tiefinnigen Dank aus kindlicher Brust allen jenen, welche in irgend einer Weise an dem großen Werke der Menschenliebe gearbeitet haben. In erster Reihe ist es wohl der löbliche Gebirgsverein, welcher in seinem rastlosen Streben nie ermüdet, dann Seine Excellenz der hochgeborene Herr Graf Clam-Gallas durch die unentgeltliche Ueberlassung der Wohn- und Schlafräume, ferner die hochgeehrten Damen des deutschen Schulvereines für die vielen, vielen Geldspenden, dann der sehr geehrte Herr Beuer für seine stete Sorgfalt an dem Gedeihen der Ferien-Colonie, und endlich alle edlen Gönner und Spender, welchen wir herzlichst danken. Doch Worte sind zu arm, um allen diesen hochherzigen Kinderfreunden entsprechend zu vergelten für ihre vielen Opfer an Zeit und Mühe, für die reichlichen Mittel zur Erhaltung der Ferien-Colonien. Nur der da oben über den Sternen, der alles sieht, er sieht auch ihre edlen Thaten und wird sie zu lohnen wissen! Möge er es Ihnen tausendfach vergelten, tausendfach, was Sie an uns armen Kindern gethan und darum sagen wir aus kindlich dankbarem Herzen ein aufrichtiges „Vergelt's Gott!"

Mit dem üblichen Kaffee- und Kuchen-Schmaus und lustigem Tanze bei Leierkasten-Orchester schloss der schöne, genussreiche Tag, welcher eine kinderfreundliche Tischgesellschaft im Gasthause zur Ferien-colonie zur Sammlung von 7 K 20 h für die Colonie-Casse und einen bekannten treuen Freund zur Spende je eines 20 Heller-Stückes an alle Kinder veranlasst hatte.

Der Dank der Knaben-Abtheilung fand durch den Colonisten Paul Walter in folgenden, ebenfalls in treuherziger Weise gesprochenen Worten recht beredten Ausdruck:

Hochgeehrte Wohlthäter!

„Heute sind es 5 Wochen, dass wir eingezogen sind in diese stattlichen Räume, eine lange Zeit und doch so kurz! Was uns hier geboten wurde, wissen wir wohl jetzt noch nicht recht zu würdigen; erholungsbedürftig kamen wir her und neu gekräftigt an Körper und Geist kehren wir in unser Elternhaus zurück. Frische Luft und die reichlichen Mahlzeiten an guter Kost rötheten bald unsere bleichen Wangen und gesunder Schlaf stärkte unsere Glieder. Darum wollen wir heute am Schlusse der Ferien-Colonie mit dankbarem Herzen aller jener edlen Wohlthäter gedenken, welche zu diesem schönen Werke beigetragen. Gewiss werden uns die schönen Tage, die wir hier verlebt haben, noch späterhin in dankbarer Erinnerung bleiben. Ihr, meine Kameraden, stimmet mit mir ein in ein dreifaches Hoch auf unsere Wohlthäter, sie leben hoch, hoch, hoch!"

In Tschernhausen fand die Knaben-Colonie bei ihrem Eintreffen zwei wünschenswerte Verbesserungen vor, indem mit gütiger Bewilligung der hochgeehrten Herrschaftsverwaltung eine Canalanlage für die Abfallwässer der Küche und des Badezimmers, sowie eine vollständig neue, vergrößerte und zweckentsprechende Abortanlage auf Kosten der Colonie-Casse, die aber erst in der nächstjährigen Rechnung im Betrage von 458 K 81 h Berücksichtigung finden wird, hergestellt wurden. In Christiansthal sollen im kommenden Frühjahre ebenfalls zwei zweckdienliche Neuerungen geschaffen werden, wozu die Erlaubnis bereits vorliegt; der als Spielplatz benützte Garten soll dadurch eine wünschenswerte Erweiterung erhalten, dass ein großes Wiesengrundstück von 1 Joch Ausdehnung gepachtet und mit Bäumen bepflanzt, als größerer Spielplatz hergerichtet werden soll; weiters wird ein unterhalb der Küche gelegener Raum zum Badezimmer umgewandelt und damit einem längst gefühlten Bedürfnisse abgeholfen werden.

Der Aufenthalt war auch diesesmal auf die seit vielen Jahren festgestellte Zeit von vollen fünf Wochen bestimmt, nach deren Ablauf die Kinder u. zw. die Mädchen am 20. August und die Knaben zwei Tage darauf vom Berichterstatter wieder heimgeholt wurden; diese Dauer erscheint nach den gemachten Erfahrungen die richtige zu sein, da sie den Kleinen genügende Gelegenheit gibt, die angegriffene Gesundheit wieder herzustellen, der herbeigeführte Stoffwechsel neue Säfte und frisches Blut erzeugt und alle schädlichen Keime beseitigt und zumeist froher, neuer Lebensmuth die Kinder erfüllt. Die Frage nach den greifbaren Erfolgen der beiden Feriencolonien beantworten nachstehende kleine Tabellen, aus deren überzeugenden Ziffern hervorgeht, dass bei den Mädchen eine durchschnittliche Gewichtszunahme von 2'13 und bei den Knaben eine solche von 1'84 Kilogramm mit zusammen 220 Kilogramm, oder durchschnittlich 2 Kilogramm auf 1 Kind zu verzeichnen ist. Wenn auch hierin gegen das Vorjahr ein kleines Minus liegt, so ist solches, wie schon dagewesen, auf das günstige Wetter und das damit zusammenhängende viele Herumtummeln im Freien zurückzuführen. (Siehe Tab. I.)

Tabelle I.

Gewichts-Ergebnisse der Mädchen-Colonie.

Kinder		Durchschnittliches Gewicht eines Kindes in Kilogrammen			Gesammt-Zunahme	Einzeln-Zunahme in Kilogrammen									
Anzahl	Alter	bei der Abfahrt	bei der Rückkehr	Zunahme		½	1	1½	2	2½	3	3½	4	4½	5
3	7	21·6	23·8	2·2	6·5	—	1	—	1	—	—	1	—	—	—
7	8	20·7	22·4	1·7	12	1	2	1	1	1	—	1	—	—	—
15	9	22	23·7	1·7	25·5	2	3	2	4	3	1	—	—	—	—
6	10	23·2	25·8	2·6	15·5	—	—	—	2	3	—	—	1	—	—
12	11	27·4	30·3	2·9	24·5	2	1	1	3	—	5	—	—	—	—
11	12	28·3	31·1	2·8	31	—	—	2	2	3	1	1	—	1	1
3	13	31·5	33·5	2	6	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—
3	14	34·1	36·5	2·3	7	—	—	1	—	1	1	—	—	—	—
60				2·1	128	5	7	7	16	11	8	3	1	1	1

Gewichts-Ergebnisse der Knaben-Colonie.

Kinder		Durchschnittliches Gewicht eines Kindes in Kilogrammen			Gesammt-Zunahme	Einzeln-Zunahme in Kilogrammen									
Anzahl	Alter	bei der Abfahrt	bei der Rückkehr	Zunahme		½	1	1½	2	2½	3	3½	4	4½	5
4	7	20·1	21·6	1·5	6	1	—	1	2	—	—	—	—	—	—
8	8	21·3	22·7	1·5	12·5	2	1	1	2	2	—	—	—	—	—
8	9	22·6	24·6	2	15	—	2	—	5	—	1	—	—	—	—
11	10	21·9	23·9	2	22	—	1	4	2	2	2	—	—	—	—
8	11	26·5	28·4	1·9	15	2	—	1	2	2	—	1	—	—	—
11	12	28	30	1·9	21·5	—	1	3	4	2	1	—	—	—	—
50				1·9	92	5	5	10	17	8	4	1	—	—	—
60	Mädchen			2·1	128	5	7	7	16	11	8	3	1	1	1
110				2	220	10	12	17	33	19	12	4	1	1	1

Weit höher ist natürlich der Erfolg anzuschlagen, der sich nicht durch Wage und Gewicht ausdrückt, und den die Kinder in geistiger Beziehung und im allgemeinen körperlichen Befinden aufweisen, und darf diesbezüglich wohl das Urtheil der Eltern und deren Rufe der Freude und Verwunderung maßgebend sein, welche ausnahmslos dieselben sind bei der Rückkehr der Kinder aus den Colonien. Hier können Studien gemacht werden über die Frage der Nützlichkeit der Feriencolonien mit so überzeugender Kraft, gegen die alle auf Rechenexempeln beruhenden Schlüsse hinfällig werden, und wem Gelegenheit geboten, der gehe hin und beschaue sich dies Bild.

Der Tag und die Stunde der Ankunft wurde von uns schon rechtzeitig durch die Zeitungen bekannt gegeben, auf dass die Kinder gleich

am Bahnhofe von ihren Angehörigen in Empfang genommen werden können; schon lange vor der festgesetzten Zeit sammeln sich diese und eine noch weit größere Zahl Schaulustiger oder auch wirklicher Freunde der Einrichtung in den Bahnhofsräumen; jetzt sollen sie wiederkommen, die Knaben, die vor 5 Wochen mit ihren Rucksäcken und kurz geschorenen Köpfen matt und still hinausgezogen, und die Mädchen, die zur selben Zeit mit glanzlosen Augen, theilnahmslos und müde die Heimat verlassen hatten, um inmitten der schweigenden Wälder des Isergebirges, in der Idylle Christiansthal Stärkung und neuen Lebensmuth zu suchen. Da, endlich ertönt der Pfiff der Locomotive, helles Jauchzen und die letzten Klänge des so oft und gern gesungenen Colonie-Liedes schallen den Harrenden entgegen aus den Fenstern der Wagen, zu denen Kopf an Kopf gedrängt, die kleine Schar überglücklich herausblickt. Der Zug hält, und für die Wartenden viel zu langsam, klettern die Kleinen, von fürsorglicher Hand unterstützt, vom Wagen; Knaben und Mädchen, beladen mit ihrem Gepäck, das oft von den Begleitenden liebevoll nachgetragen wird, eilen Vater und Mutter entgegen, die sie beglückt und überrascht in die Arme schließen. An Stelle der kurzgeschorenen Köpfe waren schon wieder einzelne Struwelpeter-Mähnen zu sehen, voll und rund die Gesichter, gebräunt die Wangen und von den blassen, blutleeren Lippen der Mädchen auch keine Spur mehr! Hier, in diesen Augenblicken feiert die aufopfernde Menschenliebe einen ihrer schönsten und größten Triumphe, hier sieht auch der ärgste Gegner, welcher Segen auf dem Werke ruht, und überzeugt wendet er seinen Blick von einzelnen Gruppen der Rührung hinweg, denn hier gibt es keine Täuschung, keinen leeren Wahn, hier sieht er, wie einzig und allein auf dem Boden des Mitgefühles mit den Kindern der Armuth das eigene und das Glück unserer Nächsten gefördert werden kann, und dass solches Glücksgefühl kein Machtmittel der Erde künstlich zu schaffen vermag. Wie wahr ist das Wort des Dichters:

Nicht um Dank, nicht um Lohn,
Das eig'ne Herz sei Dankes Thron!

Dankerfüllt eilen die Kinder noch einmal ihren Leitern und Führern zu, um ihnen das letztemal die Hand zu drücken und Lebewohl zu sagen; weinenden Auges treten sie dann den Heimweg an und wissen nicht, wo sie mit Erzählen von den vielen schönen Stunden beginnen und wo sie enden sollen, nur das Eine hört man von allen Seiten, ach, wie war es doch so schön und wie schnell vergieng die Zeit!

Nun zur Cassa-Gebarung kommend, ist zunächst betreffs der Einnahmen zu erwähnen, dass dieselben insgesammt 7580 K 19 h gegen 11.279 K 24 h im Vorjahre betrugen; dieser Ausfall erklärt sich aus dem Umstande, dass in letzterer Ziffer der namhafte Ertrag des von der Frau Baronin Alice Liebieg veranstalteten Balles inbegriffen war, ferner von der Widmung der löblichen Reichenberger Sparcassa mit Rücksicht auf die großen Bedürfnisse der Hauptcassa nur 600 K vom Ausschusse der Ferien-Colonie-Cassa überwiesen werden konnten, was zusammen 3823 K 63 h beträgt; an 411 verschiedenen Spenden waren 4378 K 86 h, von Herrn Adolf Hoffmann in Görlitz vom Reinertrage

seines Rucksackunternehmens 357 K 15 h eingegangen, von den Erben nach der verstorbenen Frau Emma Schmidt empfiengen wir 400 K, von „Ungenannt" 200 K, vom löblichen deutschen Turnvereine und Reitclub aus einer Circusvorstellung 150 K u. s. w. laut nachfolgend aufgeführten Verzeichnisses. Die Zinsen-Einnahmen betrugen 1194 K 18 h und standen den erwähnten Einnahmen die Ausgaben für die Bedürfnisse der beiden Colonien sammt Neuanschaffungen u. s. w. im Betrage von 5386 K 40 h gegenüber; der erzielte Ueberschuss von 2193 K 79 h wurde wieder dem Reservefonde zugeführt, welcher mit 1. Januar 1902 die Summe von 34.017 K 55 h umfasst. Ueber die Leistungen aller bisherigen 15 Colonien wird nachstehende Tabelle näheren Aufschluss ertheilen, aus welcher nur die Hauptziffern herausgegriffen seien, wonach insgesammt 88.042 K 57 h eingenommen, für 1159 Kinder während 528 Tagen 54.025 K 02 h verausgabt und 2477 Kilogramm Gewichtszunahmen erzielt wurden. (Hier folgt Tabelle II.)

Bei Vergleich der Kosten und Unterstützungen unserer Ferien-Colonien mit denen anderer Städte ist zu bemerken, dass z. B. das Ferien-Coloinie-Comité des Vereines „Einigkeit" in Wien für 1086 hinausgesandte Kinder 89.413 K verwendet hat, was beiläufig 82 K auf 1 Kind beträgt, während bei uns der Durchschnittsbedarf nur 46 K 90 h war. Dagegen hat die Brünner Ferien-Colonie für nur 8308 K 295 Kinder 4 Wochen lang verpflegt, welche niedrige Ziffer allerdings sofort aufgeklärt erscheint, wenn die zahlreichen Mengen Nahrungsmittel, aus deren reicher Spender-Liste einiges wiederholt sei, in Berücksichtigung gezogen werden. So sind u. a. gespendet worden: 5 Säcke Mehl, 4 Säcke Hülsenfrüchte, 1 Ballen Reis, 10 Säcke Kartoffeln, 6 Kisten und 50 Kilogramm Zucker, einige Spenden an Kaffee, Malz, Chocolade, 5½ Hectoliter Bier, 2 Kälber, 6 m Holz, 100 Metercentner Kohle, Butter, Tischzeuge, Servietten, Mineralwasser, Wein u. s. w. Seitens der Gemeinde Brünn erhielt die Ferien-Colonie eine Jahresspende von 2000 K und außerdem für das Jahr 1901 zur Anlage einer Wasserleitung in das eigene Heim in Gr.-Ullersdorf 5000 K, vom Lande Mähren 300 K; die Colonie hatte eine Gesammt-Einnahme von 12.954 K.

Zum Schlusse sei noch bemerkt, dass uns außer den vorgenannten Geldspenden auch noch verschiedene Gaben und Zuwendungen zu Theil wurden, für die wir ebenfalls dankbar sind, und wollen wir nochmals allen edelgesinnten Wohlthätern, welche unserer Einrichtung in irgend welcher Weise ihre Aufmerksamkeit widmeten, wozu auch die geehrte Generaldirection der k. k. priv. Südnorddeutschen Verbindungsbahn für die abermals gewährten Fahrpreis-Ermäßigungen gehört, vom ganzen Herzen unseren innigsten Dank aussprechen. Möge es dem Werke, das nun bald seine erfolgreiche Thätigkeit zum 16. Male beginnen und hoffentlich mit Unterstützung seiner zahlreichen, geschätzten Freunde auch durchführen wird, beschieden sein, in allen zukünftigen Zeiten sich gleicher, warmer Antheilnahme in allen Schichten unserer Bevölkerung zu erfreuen und möge mit Hilfe des Höchsten weiterer Segen darauf ruhen, auf dass es fort und fort gute Früchte trage und für die Kinder der

Ergebnisse der Ferien-Colonien von 1887 bis 1901.

Tabelle II.

Jahr	Aufgenommene Kinder			Dauer des Colonieaufenthaltes in Tagen	Einnahmen				Gesammt-Ausgaben einschließlich aller Anschaffung. u. s. w.		Durchschnitt der Kosten eines Kindes per Tag		Erzielte Gewichts-Zunahmen	
					Von der Reichenberger Sparcasse		Gesammt-Einnahmen						im Durchschn. auf 1 Kind in Kilogrm.	Gesammt-Zunahme aller Kinder in Kilogrm.
	Mädchen	Knaben	zusammen		K	h	K	h	K	h	K	h		
1887	18	—	18	28	—	—	1277	34	871	42	1	73	1·50	27
1888	22	—	22	40	—	—	1341	60	988	84	1	12	1·90	42
1889	33	—	33	40	400	—	2580	08	1466	68	1	11	1·78	59
1890	33	20	53	35	600	—	4441	14	2757	78	1	59	1·96	104
1891	41	28	69	35	600	—	3912	24	3444	70	1	43	1·96	105
1892	45	30	75	35	600	—	4955	16	3995	76	1	52	1·59	119·5
1893	50	32	82	35	600	—	6150	94	3979	02	1	39	1·79	147
1894	55	32	87	35	800	—	6346	28	3971	66	1	28	2·59	224
1895	56	34	90	35	800	—	5893	52	3549	20	1	13	2·48	223
1896	60	40	100	35	800	—	8071	64	4757	58	1	36	2·25	225·5
1897	60	40	100	35	800	—	7257	70	4351	58	1	24	2·31	231
1898	60	40	100	35	800	—	8634	46	4353	98	1	24	2·01	201
1899	60	50	110	35	1000	—	8321	04	5086	60	1	32	2·26	249
1900	60	50	110	35	1000	—	11279	24	5064	82	1	31	2·45	270
1901	60	50	110	35	600	—	7580	19	5386	40	1	40	2	220
zusammen	713	446	1159	528	9400	—	88042	57	54025	02	1	34	2·06	2477

Die Colonisten von 1901 besuchten folgende deutsche Schulen in Reichenberg.

	Bürger-Schule	Kaiser Franz-Josef-Schule	Altstädter Volksschule	Rudolf-Schule	Viertler-Schule	Christianstädter-Schule	Asyl am Johannesstein	Zusammen
Mädchen	12	9	9	9	7	9	5	60
Knaben	—	8	12	8	7	13	2	50
Zusammen .	12	17	21	17	14	22	7	110

Armuth der leuchtende Stern der Hoffnung bleibe, zu dem sie alljährlich vertrauensvoll emporblicken, das walte Gott!

„Luft und Licht der jungen Pflanze,
Wenn sie leis' die Scholle tüpft,
Dürstend nach der Sonnen Glanze
Aus der dunklen Erde schlüpft!
Dass der Kelch mit Duft sich fülle,
Dass die Blüte sich enthülle,
Wenn sie aus der Knospe bricht —
Luft und Licht!"

Gerock.

Cassa-Bericht über die Ferien-Colonien 1901.

Einnahmen:	K	h
An Saldovortr. v. 1. Jan. 1901	31.823	76
„ 411 verschiedenen Spenden laut nachfolgender Zusammenstellung	4.378	36
„ Überweisung der Hauptcassa aus der Spende der löbl. Reichenberger Sparcassa .	600	—
„ Geschenk des Herrn Adolf Hoffmann in Görlitz . . .	357	15
„ Legat nach † Frau Emma Schmidt	400	—
„ Spende eines Ungenannten	200	—
„ „ des löbl. Reichenberger Reitclubs und des löbl. Deutschen Turnvereines aus den Erträgnissen einer Circus-Vorstellung .	150	—
„ Legat nach † Herrn Max Gruner	100	—
„ Spende des Herrn Wilhelm Riedel in Polaun	100	—
„ Spende aus Nellies und Daisys Sparbüchse . . .	100	—
„ Zinsen für 1901	1.194	18
	39.403	95

Ausgaben:	K	h
Für Kosten der beiden Ferien-Colonien Christiansthal und Tschernhausen, 60 Mädchen und 50 Knaben, zusammen 110 Kinder sammt Aufsichts-, Küchen- und Bedienungs-Personale, Verpflegung durch 35 Tage, Gehalte, Fahrkosten, Ausrüstung der Kinder, Ergänzung des Inventars, Feuerversicherung u. s. w. laut Cassabüchel und Belegen	5.386	40
„ Saldo-Vortrag	34.017	55
	39.403	95

1902 Januar 1.

An Saldo-Vortrag, bestehend in:	K	h
a) Sparcassabücheln der Reichenberger Sparcasse		
Folio 13.816	12.264	97
„ 28.176	10.993	17
„ 33.329	10.553	71
b) Bar in der Cassa	205	70
	34.017	55

Verzeichnis der Spender im Jahre 1901.

	K h
A. L. K.	6·—
A. M.	20·—
„Allemania" . . .	1·20
Alt-Christiansthal .	2·15
Angestellte v. Adolf Jakob	20·—
Appelt Anton . . .	5·—
Arbeiter v. Joh. Liebieg & Co. . . .	17·80
Artillerist Josefstadt	2·—
Ärztl. Honorar . .	2·—
Aubin Karl	20·—
Back L.	10·—
„ Malvine . . .	5·—
Band Rosalie . . .	10·—
Bartel Josef . . .	10·—
Bayer Brüder. . .	6·—
„ Elisabeth . .	10·—
Beamten d. „Concordia"	6·—
Beck & Pollak . .	10·—
Beckert Helene . .	4·—
Bergmann Erzd. P. Josef	10·—
Behrend B. M. & Co., Hamburg	10·—
Blaha Emil . . .	4·—
Blumrich F. . . .	2·—
Bogner Franz . .	5·—
Böhm Josef, Semil	10·—
Breinl Mathilde .	6·—
Brey Anna	4·—
Bürger Adolf . . .	10·—
Cloin Edith. . . .	4·—
„ Theodor . .	10·—
Chrapczynski Anna .	4·—
Czörnig Dr. Karl .	20·—
Damengesellschaft-Ruppersdorf . .	8·—
Damen-Spielgesellschaft	4·—
Daut Anna	6.—
„Defekter Mantel" .	2·—
Demuth Amalie . .	10·—
„ Ida . . .	10·—
„ Johanna .	20·—
„ Rudolf . .	20·—
Deutsch Auguste . .	6·—
E. D.	2·—
Ebert Karl	3·—
Ehrlich Ernestine von	10·—
Elementar-Versich.-Ges. Wien . . .	10·—
Elger Anna u. Leopoldine	10·—
Elstner Emma . .	4·—
Endler Emilie. . .	4·—

	K h
Engelhardt & Co., Bremen	10·—
Erben Joh., Wien .	6·—
Erinnerung K. L. .	10·—
Erkes Kathi	4·—
F. M.	10·—
F. P., Gablonz . .	3·20
Falcke Anna . . .	10·—
Familienereignis . .	10·—
Feigl Marie . . .	10·—
Ferien 1901. . . .	2·—
Finderlohn 2 × 1 K	2·—
„ 2 × 2 „	4·—
„ 2 × 4 „	8·—
„	8·—
Fischel Edmund . .	10·—
Fischer Emil . . .	2·80
Fleischer Ida . . .	4·—
„ Dr. Wilh.	25·—
Frank Marie . . .	20·—
„ Martha . .	4·—
Franz u. Ferdinand	2·—
Freunde von Adolf Bürger	8·—
Freunde von Ed. Hirschmann . . .	15·—
Freunde von Familie Horváth	20·—
Fritsch Robert . .	4·—
Frühstücksgesell. bei Werner	2·—
Gadebusch Bertha .	4·—
Gahler Adolf . . .	1·10
Geißler Adolf . . .	20·—
Gemüthliche Ecke .	11·60
Gerichtskosten-Differenz	7·20
Geschwister Jos. v. Ehrlich	40·—
Gesellschaft „Ferdl"	15·—
„ „Harzdorf"	5·66
„ „Hot. Eiche"	4·—
Ginzel Marie . . .	10·—
„ Wenzel . .	10·—
Ginzkey Julie . . .	10·—
„ Martha . .	40·—
„ Rosa . . .	20·—
Gloge Gottlieb . .	2·—
Glücksthal Sofie. .	6·—
Grohmann Heinrich	4·—
Grötschel Adolf . .	30·—
Gruner Robert . .	8·—
Hallwich Hofr. Dr. H.	20·—
Hanisch Dr. Franz .	20·—
„ Johanna .	10·—
Hartig Adele . . .	10·—
„ Dr. Rudolf	6·—

	K h
Hartl Marie . . .	4·—
Hauser Aloisia . .	3·—
Hausmann Emma .	4·—
Hajek Antonie. . .	4·—
Hecke Anna d. ä. .	4·—
„ „ d. j. .	5·—
„ Julius . . .	8·—
Heidrich Rudolf . .	10·—
Heintschel Jenny v.	10·—
Hergl Dr. Hugo . .	10·—
Herkner Louise . .	20·—
„ Marie . .	10·—
Herrmann Gustav .	20·—
Hersch Friederike . .	6·—
Herzog Anna . . .	6·—
Hettfleisch Franz . .	5·—
Hiller Adolf . . .	6·—
Hirschmann P. Anton	5·—
Hochzeit Jos. Gruner	7·—
„ Hübner-Pred.	10·—
„ Müller-Beier	4·—
Horciza Karl . . .	4·—
Horn Karoline . .	5·—
„ Martha . . .	10·—
„ Wilhelm . .	6·—
Hübner Anni . . .	4·—
„Hutweide"	10·—
Jagdgesellschaft „Kronprinz" . .	12·—
Jakob Anna . . .	6·—
„ Martha . .	2·—
Jakowitz Emma . .	5.—
Jantsch Ferdinand .	10·—
„ Gustav . .	20·—
„ „ . .	10·—
„ Johanna .	10·—
„ „ . .	10·—
„ „ . .	10·—
Johannovsky T. .	10·—
„Isergebirgsseen" Stammt. „Dämmerstunde" z. Stadt Carlsbad in Gablonz	3·—
Josefsth. Mittagtisch z. Krone Gablonz . .	3·—
Carl und Anna Hübner Grünwald . . .	20·—
L. Riedel Tiefenbach .	5·—
von einer Skatgesellschaft .	2.80
zusammen	33·80
Kahl Dr. Josef . .	10·—
„ Philipp . . .	5·—

	K h
Kahl Stefan . . .	5·—
Kämmel Klara . .	2·—
Kann u. Schwarz .	4·—
Karrer Albert . . .	25·—
Kegelclub „Kranz" .	6·80
Kind Martha . . .	6·—
Kirchhof Karl . . .	10·—
Klamt Wenzel. . .	4·—
Klaus Franz . . .	25·—
Klinger Adolf . . .	5·—
„ Anna . . .	10·—
„ Auguste . .	4·—
„ Johanna .	10·—
„ P. Karl . .	2·—
„ Oskar v. Neustadt a./T.	20·—
„ Rosa v. Neustadt a./T. .	40·—
„ Wilhelm. .	20·—
Knesch Wilhelmine .	10·—
Knina G. d. j. . .	10·—
„ J. L. . . .	10·—
König Anna . . .	10·—
Kraus Ludwig . .	4·—
„ Wilhelm . .	5·—
Krczka Emilie . . .	5·—
Krumpöck Karl, Wien	6·—
Krünes F.	4·—
Kuhn Franz . . .	4·—
Kühlmann F., Kratzau	6·—
Landsmann Josef .	16·—
Langstein Melanie .	4·—
Lechner Dr. Karl .	30·—
Legat Adolf Jakob .	50·—
„ Robert Klinger	50·—
Lesegesell. „Urania"	20·—
Leubner Anna . . .	4·—
„ Auguste . .	4·—
„ Ferdinand .	10·—
Leupelt Franz . . .	6·—
Lewis R.	4·—
Liebieg Baronin Alice	40·—
„ Baron Hans	10·—
„ Bar. Heinrich	40·—
„ Ludw. R. v.	50·—
„ Marie von .	20·—
Linser Anna . . .	10·—
„ Karoline . .	10·—
Löffler W. J. . . .	2·—
Lonsky Franz . . .	2·—
Löwy Albert . . .	10·—
L. U. Röchlitz . . .	6·—
Ludwig Karl . . .	50·—
Lustige Gesellschaft Hotel Eiche . . .	5·—
Lustige Gesellschaft bei Neuhänser . .	3·—
M. G.	5·—
Mai Josef	6.—
Maier Martin . .	6·—

	K h
Malata Emilie . .	4·—
Mallmann Marie .	10·—
Markowitz Gust. J.	4·50
Mathes u. Bürger Zitt.	20·—
Meißner Josef C. .	30·—
Meller Mathilde . .	6·—
Michaelis Alma . .	50·—
Moeller Eduard . .	50·—
„ Henriette .	6·—
Moras Otto, Zittau	10·—
Mrzina A.	10·—
„ Anna . . .	30·—
„ F. O. . .	10·—
Müller Dr. Alfred .	20·—
„ Ant. L. . .	5·—
„ Emma . .	5·—
„ Dr. Josef .	10·—
Nerradt Marie . .	4·—
Neumann Alois . .	20·—
„ Karl . .	40·—
„ Louise. .	10·—
„ Dr. Rud.	50·—
„ S. S. .	20·—
Oelkrug Martha . .	6·—
Ortmann u. Bonn, Leipzig	50·—
Ostheim Jul. . . .	6·—
P. S.	6·23
Paul Marie. . . .	10·—
Peres Dr. Emil . .	5·—
Perzina Marie . .	10·—
Petzold Max, Zittau	20·—
Peukert Anton, Reichenau . . .	40.—
Pfannkuch Geschw.	3·—
Pfefferriege d. D. T. V.	20·—
Pick Dr. Jul. . . .	10·—
Pickwickier	10·—
Pirkl Dr. Rich. . .	30.—
Pischinger Auguste .	10.—
Polaczek Alfred . .	10·—
„ S. . . .	10·—
Pollak Albert . . .	24·—
„ Emilie . . .	4·—
„ Heinrich . .	20·—
„ Ida	4·—
„ Josef . . .	2·—
Posselt Franz A.. .	10·—
„ Johanna .	6·—
Priebsch Eleonore .	10·—
Proksch Anna . . .	10·—
Rachel Johanna . .	3·—
Radfahrer, Schlag .	5·—
Raetze Laura . . .	10·—
Reimer Josef . . .	16·—
Reinhardt Paul . .	20·—
Renisch Wilhelm .	4·—
Ressel Dr. Josef .	30·—
„ Minna . .	4·—
Rexroth C., Essen .	10·—

	K h
Richter Anna, Mildenau	10·—
Riedel Johanna . .	20·—
Rieger Anna . . .	4·—
Riepe Caspar . . .	10·—
Rößler Katharina .	2·—
Rohn Marie . . .	10·—
Rosenbaum Leopold.	20·—
Roßbach Silvio . .	10·—
Roßmann Emilie .	3·—
Roth K. G. . . .	5·—
Rudolf Anna . . .	4·—
S. J.	40·—
Sachers Gust. Erben	6·—
„ Heinrich .	6·—
„ Marie . .	10·—
Salomon Ant. J. .	10·—
„ Auguste .	6·—
„ Franz . .	40·—
„ Gisela . .	10·—
„ Josef J. .	20·—
Sammelbüchse Christiansthal. . . .	19·20
Sammelbüchse „Deutsches Haus"	41·20
Sammelbüchse „Leimer's Weinstube"	12·—
Sammelbüchse Seeger Gust. . .	9·12
Schaurich Franz . .	4·—
Scheffel Fritz . . .	2·—
Scheider Bertha . .	2·—
Scheure E. v. . .	5·—
Schiller Johanna .	4·—
Schindler P. Ludw.	4·—
Schirmer Lilli . .	20·—
„Schlechter Witz" .	3·—
Schlenz P. Johann	4·—
Schmidt Adolf . . .	20·—
„ Amalie . .	10·—
„ Camilla . .	5·—
„ Emma . .	20·—
„ Marie . .	20·—
„ Martha . .	4·—
Schnabel Albertine.	6·—
„ Emma. .	6·—
„ Laura . .	6·—
Schnitzer Jenny . .	4·—
Scholze Dr. Ferd. .	10·—
Schulhof Dr. S. .	20·—
„ Ludwig .	4·—
Schütze Franz. . .	4·—
„ Gust. A. .	5·—
Schwab Dr. Albert	20·—
„ Fanny . .	20·—
„ Felix . . .	20·—
Schwarsching Fanny	2·—
Section Reichenberg Ö. R.-G.-V. . .	20·—
Seidel Magdalene .	6·—

	K h
Siegmund Fanny v.	20·—
„ Elsa von	20·—
„ Heinrich .	20·—
„ Rosa . .	10·—
Simon Anna . . .	2·—
Skatgesellschaft . .	1·70
Soyka Eduard . .	4·—
Spielgesellschaft Pietsch's Gasthaus	11·—
Staden Charlotte .	10·—
Stammgäste in Berners Bierstube	10·—
Stammgäste Deutsches Haus .	10·—
Stammtisch I. Kronenkeller . .	10·—
Stammtisch Esterhazykeller	11·—
Stanniolsammler fleißiger	29·30
Steindrucker bei Gebrüder Stiepel	8·—
Sternkopf Anna. .	5·—
Stiassny Eduard. .	2·—
Stiepel Wilhelm. .	50·—
Stöhr Hugo . . .	20·—
Strafgelder	3·—
Streitsache Dr. Pirkl	2.—
Streitzig Emma . .	10·—
Streubel August .	20·—
Tafelrunde Simon	15·—
Thierfelder E. . .	12·—
Tischgesellschaft Appelt's Rest. . .	2·—
Tischgesellschaft Christiansthal . .	7·20
Tischgesellschaft Siebert's Rest. .	6·—
Tischgesellschaft Quodlibet . . .	50·—
Titz Marie	5·—
Trenkler Leopoldine	20·—
„ Lina . . .	4·—
„ Louis . .	10·—
Tschumpe Josef . .	2·—
Tuchmacher-Genossenschaft . .	60·—
Tugemann Franz G.	12·—
„ Gottfried	4·—
„ Henriette	10·—
Tugemannshöhe . .	1.30
Turnwald Clotilde .	10·—
Ueberschuss von Kranzspende . .	8·—
Ulbrich Hermine . .	10·—
Ullrich Anna . . .	6·—
„ Auguste . .	10·—
„ Emma . .	4·50
Ullrich Franz Söhne	10·—
„ Geschwister .	6·—
„ Robert . . .	3·—
Ungenannt	20·—
„ 2×10 K	20·—
„	8.—
„ 3×6 K	18 —
„	5·—
„	4·—
„	3·—
„ 2×2 K	4·—
„	1·30
Verein alt. Student.	20·—
Volkszeitung deutsche	7·—
Wagner Stefan d. j.	10·—
Walldorf Karl, Gabl.	2·—
Wette Dr. S. u. S.	2·—
Weydlich Dr. O. .	10·—
Wildner Gertrud .	10·—
„ Heinrich .	20·—
„ Ida . . .	10·—
Winterberg Berthold	20·—
Wolf Marie . . .	2·—
Wondrak Franz . .	20·—
„ Josef . .	10·—
Würfel Josef . . .	10·—
„ „ A.. .	50·—
Zimmermann Helene	10·—
Zollinger Marie . .	2·—

Die Auskunftsstelle

des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge
befindet sich in der

Paul Sollors'schen Buchhandlung

am Theaterplatze.

Sammelstellen für die Ferien-Colonien:

Josef Beuer, Kratzauerstraße 265—II,
Ant. Pfeiffer, Verwalter des Stephanshospitales
und
Gustav Seeger, Altstädter Platz.

Panorama vom Seibthübel,

Panorama des Isergebirges vom Norden,

aufgenommen vom „Überschar" bei Liebwerda,

Panorama des Isergebirges von Nordwest,

aufgenommen von der „schönen Aussicht" unter dem Jeschken,

Panorama des Isergebirges von Südost,

aufgenommen von der „Stephanshöhe",
à 30 Heller.

Panorama von der Tafelfichte,

aufgenommen von der Plattform des Aussichtsthurmes dortselbst,
à 40 Heller das Stück,
beim Hauptausschusse in Reichenberg vorräthig.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Neueste Touristen-Karte vom Jeschken- und Isergebirge.

Verhältnis 1 : 80.000.

Herausgegeben vom Deutschen Gebirgsvereine, Verlag in der Paul Sollors'schen Buchhandlung in Reichenberg.

Unentbehrlich für jeden Touristen, Gasthäuser, Wartezimmer der Eisenbahnen, Forstleute, Schulen, Militär u. s. w.

Preis: für Mitglieder K 2.50, auf Leinwand aufgezogen K 3.—
„ Nichtmitglieder „ 3.—, „ „ „ 3.60.

Anmeldungen von Mitgliedern

werden jederzeit entgegengenommen von sämmtlichen Mitgliedern des Hauptausschusses des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge in Reichenberg und bei den Leitungen der Ortsgruppen.

Adresse für Briefe: Deutscher Gebirgsverein Reichenberg in Böhmen.

Hotel „Zum goldenen Löwen“

Erstes und bestbekanntes Hotel (im „Bädecker“ empfohlen). Vornehmste Lage.

Reichenberg.

Telephon 31.

45 schöne Zimmer und Salons. — Ausgezeichnete Restauration.

Besondere Säle für kleinere und größere Gesellschaften.

Einziger Hotelgarten mit Veranda.

Raimund Haschke, Inhaber.

Reichenberg. **Reichenberg.**

Hotel Reichenberger Hof

(vorm. Union).

Altbekanntes Hotel I. Ranges mit 44 eleganten Fremdenzimmern von K 1.60 aufwärts. — Schöne Restaurations-Räume. — Grosser Saal und Sommer-Veranda.

Omnibus an der Bahn. ✣ Kegelbahn. ✣ Mäßige Preise.

Eduard Hatschbach.

REICHENBERG. REICHENBERG.

CENTRAL-HÔTEL

Familien- und **Commercial-Hôtel** mit großen **Speise-** und **Café-Localitäten,** am Theaterplatz, gegenüber dem Post- und Telegraphenamt und dem neuen Rathhause, bietet durch diese günstige Lage, **bequeme Fremdenzimmer, rasche Bedienung** aus Küche und Keller dem P. T. reisenden Publicum einen angenehmen Aufenthalt.

Omnibus am Bahnhof. Hochachtungsvoll **C. HARTMANN.**

Hotel National, Reichenberg

Bahnhofstraße.

1. Haltestelle der elektrischen Straßenbahn.

Schöne luftige Fremdenzimmer. — ff. bürg. Pilsner und Wassersdorfer Bier und Weine.

Anerkannt vorzügliche Küche zu jeder Tageszeit.

Extrazimmer mit Piano.

Empfiehlt hochachtungsvoll **Ferdinand Besemüller.**

Hotel „Zur Eiche" Reichenberg.

Altbewährtes Hotel im Mittelpunkt der Stadt.

Große Restaurations-Räume.

Bequeme Fremdenzimmer von 1 K 60 h an eingeschl. Beleuchtung.

Telephon-Anschluss. ✻ Vorzügliche Küche. ✻ Omnibus am Bahnhof.

Verschiedene Biere und große Auswahl in- und ausländischer Weine.

H. Pittrohf, Hotelier.

Für Touristen besonders geeignet.

Hotel „Deutsches Haus" Reichenberg,

am Tuchplatz (Geschäftsmittelpunkt),

Telephon Nr. 354. — Auer'sches Glühlicht.

empfiehlt seine der Neuzeit entsprechend eingerichteten **Fremdenzimmer** von 1 K 60 h aufwärts, **vorzügliche Küche**, große Auswahl in- und **ausländischer Weine** und **gut abgelagerte Biere**, **gute geräumige Stallung**, **Wagenremise** und Hofraum, **bequeme Einfahrt.**

Sitzungs-Local des Haupt-Ausschusses des D. G.-V.

Brüder Manhart.

In der Nähe des Bahnhofes.

Niederlage von Trautenauer Bürgerbräu.

Hotel „Zum grünen Baum"

Reichenberg

Eck der Wienerstraße und Giselagasse.

Unterzeichneter hält sich den geehrten Herren Reisenden und Touristen auf's Beste empfohlen.

Bürgerliches Hotel.

Hochachtungsvoll **Wilhelm Fischer,** Hôtelier.

Haltestelle der elektrischen Bahn.

Niederlage von Trautenauer Bürgerbräu.

„Hotel Reichshof" Reichenberg.

Neuerbautes, größtes Hôtel mit modernster Einrichtung. Von Touristen und Familien besonders gut besucht.

48 Zimmer und Salons.

Große luftige Speiselokalitäten und Sommer-Veranda.

Anerkannt bestes Pilsner Bier.

Schmackhafte Speisen bei billigsten Preisen. (Vereinsheim des Alpenvereins.)
Große Auspannung. Stallung für 40 Pferde. Omnibus an der Bahn.

Franz Fischer.

Hotel Geling, Gablonz a. N.,

mit 250 Glühlampen elektrisch beleuchtet.

Telephon Nr. 33. **Omnibus am Bahnhof.**

empfiehlt sich den Herren **Reisenden** und **Touristen** aufs Angelegentlichste.

Vorzügliche Küche, gute Weine und ff. Biere. — Große Stallungen und Fahrgelegenheiten im Hause. — Billige Preise, rasche Bedienung.

Hochachtungsvoll

G. A. Geling, Hotelier.

„Hotel Krone" in Gablonz a. N.

empfiehlt den P. T. Reisenden und Touristen seine **neu** und **bequem** eingerichteten

Fremdenzimmer

zur gütigen Beachtung. **Gute Küche, ff. Getränke, aufmerksame** und **billigste Bedienung.** Hochzeiten, Vereinen und Gesellschaften stehen geräumige Zimmer zur Verfügung. Sämmtliche Räume (auch die Fremdenzimmer) sind elektrisch beleuchtet

Neu hergerichteter, großer, schattiger Restaurations-Garten.

Fahrgelegenheiten stets zu haben.
Geräumige Stallungen.

Achtungsvoll **Josef Hub.**

Hôtel Arnold, Gablonz a. N.

Gebirgsstrasse

Haltestelle der elektrischen Bahn

empfiehlt seine grossen **Restaurations-Lokale,** freundliche **Fremdenzimmer,** gute **Küche** und **Keller.**

Elektrische Beleuchtung. **Grosse Ausspannung.**

„Hotel Post", Rathhausgasse, Gablonz a. N.

Empfehle meine geräumigen Gastlocalitäten, Fremdenzimmer, schattigen Garten, vorzügliche Küche, ff. Pilsner, Gablonzer, Leitmeritzer, Culmbacher Bier, alle Gattungen in- und ausländische Weine, feinste Marken.

Radfahrer-Stand.

Achtungsvoll **Franz Kammerer,** Gablonz a. N.,
„Hotel Post".

Hotel „Goldener Adler"

Gablonz a. N.

Rathhausgasse Nr. 3.

ff. Pilsner u. Gablonzer Bier, diverse Weine,

stets **warme Küche** zu mäßigen Preisen.

Fremdenzimmer. ✳ Telephon.

W. Elger.

Müller's Hotel und Restaurant

Gablonz, Perlengasse 8.

Empfehle dem P. T. Publicum die auf das feinste und bequemste eingerichteten, hocheleganten

Gastlocalitäten und Fremdenzimmer.

Jeden Tag: **Frei-Concert.**

Den geehrten Vereinen empfehle das elegant ausgestattete, separierte Vereinszimmer zur Abhaltung von Sitzungen und Unterhaltungen, sowie das Gesellschaftszimmer für Hochzeiten und andere Festlichkeiten. Für **vorzügliche warme** und **kalte Speisen, ausgezeichnete Getränke** bei aufmerksamer Bedienung ist bestens gesorgt.

Um gütigen Zuspruch bittet **Aug. Müller,** Hotelier.

Josef H. Erlebach's

Hotel „Stadt Karlsbad" Gablonz a. N.

Marktplatz, Centrum d. Stadt, Centralst. d. elektr. Straßenbahnen v. Gablonz u. Umgebung

empfiehlt seine schönen, der Neuzeit entsprechend eingerichteten

Gastlocalitäten und Nebenzimmer.

Anerkannt gute Küche und Keller. — Pianino und Billard. — Große Auswahl in Zeitungen. — Solide Preise.

20 bequem und neu eingerichtete **Fremdenzimmer** von K 1·60 aufwärts.

Alle Locale elektrisch beleuchtet. — Große Ausspannung. — Fahrräderstand.

Fernsprechstelle Nr. 100. **Josef H. Erlebach,** Hotelier und Besitzer.

Hotel „Stadt Prag" Johannesberg,

beliebter Ausflugsort,

empfiehlt den P. T. Touristen, Reisenden schöne **Fremdenzimmer,** gute **Küche,** ff. **Getränke,** aufmerksame Bedienung und billigste **Preise.** — Für **Vereine** und **Gesellschaften** große **Zimmer, Tanzsaal** und großer schattiger **Garten.** — **Elektrische Beleuchtung, Studentenherberge, Endpunkt der elektrischen Straßenbahn Gablonz—Johannesberg.**

Hochachtungsvoll **Gust. Preißler.**

„Hotel Post", Unter-Maxdorf.

Altbekanntes Touristen-Local
des romantischen
„Oberen Kamnitzthales".

In nächster Nähe der
Bahnstation Josefsthal-Maxdorf.

Studenten-Herberge,

empfiehlt seine **freundlichen Gast- und Fremdenzimmer, schattigen Garten** und **Veranda.** Für **gute Fass- und Flaschenweine, ff. Pilsner, Maffersdorfer** und **Gablonzer Bier,** sowie **anerkannt gute Küche** zu jeder Tageszeit wird bestens gesorgt. — **Großer** und **schöner Saal.** — **Stallung im Hause.**

Hochachtungsvoll

Ernestine Naglitsch.

Studentenherberge, Sammelort sämmtlicher Touristen.

Hotel „Stadt Wien" Wiesenthal.

5 Minuten vom Bahnhof.

Neu eingerichtete Fremdenzimmer, für Gesellschaften Vereinszimmer, schöner Tanzsaal mit Theater, schattiger Garten und Ausspannung. **Günstiger Ausgangspunkt für alle Partien der Umgebung Wiesenthals.** Anerkannt gute Küche, ff. Weine und Gablonzer Biere, Bürgerliches Pilsner vom Zapfen.

Hochachtend **Josef Posselt,** Hotelier.

TANNWALD

Hôtel „Zur Krone".

Das in **günstiger** und **schöner Lage** gelegene Hôtel bietet einem P. T. reisenden Publicum, Touristen und Ausflüglern angenehmen Aufenthalt.

Station

der k. k. Fahrpost Neuwelt, 5 Minuten zum Bahnhofe, nebenan das k. k. Post- und Telegraphenamt, sowie sämmtliche Fabriksgebäude.

Unterzeichneter empfiehlt seine

bequem eingerichteten Fremdenzimmer,
gute Küche und Keller
— zu den **billigsten Preisen.** —

Fahrgelegenheiten
(Ein- und Zweispänner) sind im Hôtel stets zu haben.

Bahnhofs-Restauration

— **neu eröffnet** —

allen **Touristen** und **Reisenden** bestens empfohlen.

Station

der k. k. priv. Südnorddeutschen Verbindungsbahn **(Eisenbrod-Tannwald)** und der Reichenberg — Gablonz — Tannwalder Eisenbahn.

Im
Mittelpunkt des Iser-Gebirges.
In hochromantischer Lage.

Julius Rohn,

Besitzer des Hôtels «Zur Krone» und Restaurateur in Tannwald.

XIII. Jahrbuch

des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge.

Geleitet von Franz Hübler
k. k. Professor in Reichenberg.

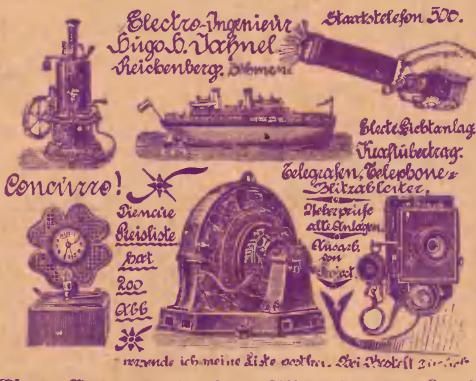
13. Jahrgang 1903.
19. Jahrgang der «Mitteilungen».

R 9577. 8nF 3072

Reichenberg 1903.
Im Selbstverlage des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge.

Hugo H. Jahnel, Ingenieur,

Reichenberg i. Böhmen, Telephon 506.



Elektrische Lichtanlagen

für Fabriken, Wohnhäuser, Hotels, Meierhöfe ꝛc. auch mit Benzin- und Gasmotoren.

Regina-Dauerbrandbogenlampen mit 200 Stunden Brennzeit.

Beste Glühlampen von Kremenezky.

Dynamos u. Elektromotore, System Kolben.

Akkumulatoranlagen, System Tudor.

Eigene Erzeugung tragbarer Akkumulatoren. Lautsprechende Telephon-Anlagen für alle Zwecke. **Klingelanlagen, Feuermelder,** System Schöppe, **Sicherheitsanlagen** gegen Einbruch, Unfälle ꝛc.

Lehrmittel und Spielzeuge für die Jugend.

Ever-Ready, tragbare Hand- und Taschenlaternen, sowie **Ersatzteile** hiezu zu billigsten Fabrikspreisen. Preislisten umsonst.

Erstes
Wiener Vereinsabzeichen-Atelier.

Abzeichen

für jeden Sport.

Lieferant von 5400 Vereinen (nachweisbar) des In- und Auslandes.

Muster zur Ansicht an löbl. Klubs postfrei.

Ad. Belada

Wien VII/2, Mariahilferstraße 54.

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA
Wrocław

16

Frei und treu!

Wilhelm Gärtner